

HANDELSHØJSKOLEN I KØBENHAVN
SKRIFTREKKE J

Gyde Hansen

Erhvervssprogelige skrifter

Redaktion:
Lita Lundquist

20

Gyde Hansen

Textlinguistische Analyse von
Gebrauchstexten

Textlinguistische Analyse
von Gebrauchstexten

HANDELSHØJSKOLENS FORLAG S/I

Nyt Nordisk Forlag Arnold Busck
København 1989

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	9
1.1.	Textexterne Bedingungen	9
1.1.1.	Die Kommunikationssituation	9
1.1.2.	Das Medium	10
1.1.3.	Sender und Empfänger	11
1.1.4.	Der Zweck	14
1.1.5.	Das Textthema	14
1.2.	Sprechen, Norm, System	15
1.3.	Textinterne Bedingungen	17
1.4.	Stil, Sorte, Typ	19
1.5.	Methoden der Textanalyse	23
2.	Das Wort	26
2.1.	Hochsprache und besonderer Wortschatz	27
2.1.1.	Der besondere Wortschatz	27
2.1.1.1.	Territorial geprägter Wortschatz	28
2.1.1.1.1.	Politisch bedingte regionale Einteilung	29
2.1.1.2.	Chronologisch geprägter Wortschatz	29
2.1.1.3.	Fremdwörter	32
2.1.1.4.	Sondersprachen und Fachsprachen	36
2.1.1.4.1.	Jargon	36
2.1.1.4.2.	Fachwortschatz	37
2.1.2.	Der Gesamtwortschatz	38
2.1.2.1.	Die Stilschichten im WDG und im Grossen Duden	38
2.1.2.2.	Die Stilfarbungen	40
2.2.	Die Wortarten und ihre Kategorien als Stilmittel	43
2.2.1.	Das Substantiv	43
2.2.2.	Das Adjektiv	45
2.2.2.1.	Das Adjektiv als Prädikativ	46
2.2.2.2.	Komparation	46
2.2.2.2.1.	Ausdrucksmittel mit ähnlicher Anwendung	50
2.2.3.	Das Verb	51
2.2.3.1.	Die Tempora	51
2.2.3.2.	Stillistische Möglichkeiten durch die Modi Indikativ, Konjunktiv und Imperativ	55
2.2.3.2.1.	Der Indikativ	55
2.2.3.2.2.	Der Konjunktiv	55
2.2.3.2.3.	Indikativ und Konjunktiv und die Formen der Redeerwähnung	58
2.2.3.2.4.	Der Imperativ	61
2.2.3.3.	Aktiv und Passiv	62
2.2.3.3.1.	Ausdrucksmittel mit ähnlicher Anwendung	64
2.2.4.	Modalpartikeln und Modalwörter	65
2.2.4.1.	Modalpartikeln	66
2.2.4.2.	Modalwörter	68
2.3.	Wortbildung	70

7.1.1.4.	Der Stil der Presse und Publizistik	252
7.1.1.5.	Der Stil der schönen Literatur	254
7.1.1.6.	Schematische Übersicht der Funktionalstile	254
7.2.1.	Textsorten	256
7.2.1.1.	Die Sprechakte als Einteilungskriterium	260
7.2.2.	Die Darstellungsarten und die Kombination der Klassifikationskriterien	263
	Quellenverzeichnis	278
	Literaturverzeichnis	283
	Sachwortverzeichnis	289

1. Einleitung

In der Grammatik beschäftigt man sich mit dem **System** der Sprache, das heisst, dass der Untersuchungsgegenstand gemeinsame, generelle Strukturen sind, die in der Summe vieler sprachlicher Äusserungen einer Sprachgemeinschaft enthalten sind. Die Grammatik gilt also für alle Texte in gleicher Weise.. Sie bildet die strukturelle Basis, die das Verständnis der Menschen untereinander überhaupt möglich macht.

Betrachtet man Sprache in der täglichen Rede, so erkennt man, dass in unterschiedlichen Situationen verschieden geschrieben oder gesprochen wird. Ein Privatbrief sieht anders aus als ein an eine Behörde gerichtetes Gesuch. In einer Parlamentssitzung wird anders gesprochen als in einer Kneipe. Worin liegen die Unterschiede?

1.1. Textexterne Bedingungen

Texte unterscheiden sich schon aufgrund ihrer **externen Bedingungen**. Es handelt sich um folgende Bedingungen, die eng miteinander zusammenhängen: die **Kommunikationssituation**, das **Medium**, **Sender** und **Empfänger**, der Zweck und das **Textthema**.

1.1.1. Die Kommunikationssituation

Die Kommunikationssituation eines Textes ist durch den Zeitpunkt und den Ort seiner Entstehung festgelegt. Jede Kommunikationssituation ist einmalig, denn sie ist an einen bestimmten Zeitpunkt und an einen bestimmten Ort gebunden. Bei geschriebener Sprache muss man davon ausgehen, dass die Raum-Zeitsituation, Deixis genannt, für Sender und Empfänger nicht die gleiche ist, dass also eine raum-zeitliche Distanz besteht. Sender und Empfänger befinden sich in verschiedenen Situationen. Ganz deutlich wird das, wenn man z.B. alte Bücher oder alte Briefe liest.

Es wäre unmöglich, alle Kommunikationssituationen zu beschreiben, wenn man sie nicht zu einer Art Kommunikationssystem zusammenfassen würde, d.h. zu bestimmten Typen von

Situationen, die sich zwar nie in genau gleicher Konstellation (Raum-Zeit-Teilnehmer), doch aber in ihrer Art wiederholen, z.B. Geburt, Einschulung, Kinobesuch, Mittagspause an einem Arbeitsplatz, Besprechung.

Texte entstehen immer eingebettet in solche Situationen, und man richtet sich nach den durch die Gesellschaft festgelegten Konventionen, die in entsprechenden Situationen gelten. An einige Situationstypen sind feste Redewendungen und Rituale gebunden, z.B. bei kirchlichen Handlungen (Taufe, Konfirmation), bei Gerichtsverhandlungen, im Geschäftsvorkehr usw. Bei anderen Situationstypen scheint man weniger gebunden zu sein; man hält sich aber doch an gewisse Muster, z.B. beim Kaffeeklatsch, beim Frühstück oder beim Schreiben von Privatbriefen.

Es sind im Zusammenhang mit Versuchen der Textklassifikation viele Kriterien zur Einordnung von Situationen vorgeschlagen worden, z.B. nach den sozialen Sphären oder nach den Lebensbereichen, in denen die Texte entstehen. Wir werden bei der Textklassifikation in Kap. 7 darauf zurückkommen.

1.1.2. Das Medium

Als Medium kann je nach der Situation entweder geschriebene Sprache oder gesprochene Sprache benutzt werden.

Der Mensch kann sich mit Hilfe von Wörtern und Sätzen verständlich machen: das ist die verbale Kommunikation. Er kann aber auch Gestik und Mimik benutzen, die man normalerweise zur non-verbalen Kommunikation rechnet.

Manchmal wird in der Sprachwissenschaft auch zwischen non-verbalen und extra-verbalen Signalen unterschieden. Die non-verbalen Signale nennt man die suprasegmentalen Faktoren, das sind z.B. Sprechtempo, Tonhöhe, Lautstärke, Intonation, Akzent und Rhythmus. Die extra-verbalen Signale sind Gestik, Mimik, Blicke und Körperhaltung. Bei Kommunikation durch geschriebene Sprache ist man, ebenso wie z.B. beim Telefonieren und Radiohören, auf die verbale Kommunikation allein angewiesen, wohingegen man alle Mittel einsetzen

kann, wenn man direkt miteinander spricht. Das gilt sowohl für den Sender als auch für den Empfänger.

Wir werden uns hier vorwiegend mit geschriebener Sprache beschäftigen.

1.1.3. Sender und Empfänger

Sender und Empfänger, manchmal auch Produzent und Rezipient genannt, müssen, wenn sie einander verstehen wollen, über gemeinsames sprachliches Vorwissen, einen gemeinsamen Kode verfügen. Aus der Grammatik wissen wir, dass der Kode ein Zeichensystem ist. Jeder Sprachbenutzer hat seinen eigenen Kode. Gruppen von Sprachbenutzern und ganze Sprachgemeinschaften haben einen gemeinsamen Kode, aber niemand beherrscht den gesamten Kode einer Sprache.

Es kann sich beim gemeinsamen Kode zwischen zwei Sprachbenutzern aufgrund unterschiedlicher Erfahrungen und Kenntnisse immer nur um eine annähernde oder teilweise Übereinstimmung handeln, und wahrscheinlich fasst jeder Empfänger einen Text auf seine eigene Weise auf, d.h., dass er den Inhalt des Textes bei der Rezeption, der Aufnahme des Textes, seinen Voraussetzungen entsprechend interpretiert.

Der Kode wird durch eine Menge Kommunikationsakte aufgebaut, und folgende Faktoren legen die produktive und die rezeptive Kompetenz von Sender bzw. Empfänger fest: Die soziale und kulturelle Zughörigkeit von Sender und Empfänger, darunter ihre Position, ihr Status und ihre Rolle in der Gesellschaft, sowie ihr historischer und kultureller Hintergrund. Hier gibt es viele Teilspekte, z.B. das Geschlecht, das Alter, die Ausbildung, die Fähigkeiten, das Wissen, die Erfahrungen, der Beruf und der Stand und damit verbunden auch die Lebensverhältnisse von Sender und Empfänger, ihre Rechte und Pflichten in der Gesellschaft, die Region, in der sie aufgewachsen sind und leben, und damit ihre Mentalität, ihr Dialekt, ihre ideologische Haltung, ihre Interessen, ihre Konfession.

Jeder Sprachbenutzer kommuniziert mit vielen anderen Sprachbenutzern, die ihrerseits mehreren verschiedenen Gruppen

nen angehören, und er hat mit diesen jeweils einen gemeinsamen Kode. Den Kode, der eine Gruppe kennzeichnet, die z.B. aufgrund des Alters, des Berufs, der Freizeitbeschäftigung oder des sozialen Status eng zusammengehört, nennt man Soziokult. Gehört ein Sprachbenutzer mehreren unterschiedlichen Gruppen an, kann es zu Rollenkonflikten kommen, wenn er sich nicht umstellen kann.

Aus der Position, dem Status und der Rolle in der Gesellschaft ergibt sich eine bestimmte Rollenverteilung zwischen den Kommunikationspartnern. Es gibt, ganz grob eingeteilt, folgende sozial- und wissensmäßig begründete Beziehungen zwischen Sender und Empfänger:

a. die symmetrische Beziehung

b. die asymmetrische Beziehung

Wenn die Beziehung symmetrisch ist, zeigen Sender und Empfänger ähnliches soziales Verhalten, haben ähnliche Rechte und ähnliche wissensmäßige und damit auch sprachliche Voraussetzungen und Erfahrungen. Symmetrisch kann die Beziehung z.B. unter Fachleuten, Kollegen, Schulkameraden, Eheleuten, Geschwistern und Freunden sein. Die asymmetrische Beziehung zeichnet sich dadurch aus, dass ein Kommunikationspartner dem anderen auf einem oder mehreren Gebieten überlegen bzw. unterlegen ist. Es gibt verschiedene Grade von z.B. sozialem oder wissensmäßigem Gefälle zwischen Sender und Empfänger. Man denke hier an die Beziehungen zwischen: Eltern - Kind, Lehrer - Schüler, Chef - Sekretärin.

Im fachsprachlichen Bereich kann man die symmetrischen und die asymmetrischen Beziehungen nach dem Grad an Wissenschaftlichkeit, bzw. Fachlichkeit einteilen und kommt zu folgenden Konstellationen: Wissenschaftler - Wissenschaftler, (entspricht z.B. Oberarzt - Oberarzt), Wissenschaftler - fachlich tätiger Praktiker (entspricht z.B. Oberarzt - Krankenschwester), Wissenschaftler - Laie (entspricht z.B. Oberarzt - Patient), fachlich tätiger Praktiker - Laie (entspricht z.B. Krankenschwester - Patient).

Sender und Empfänger müssen bei der Kommunikation von gemeinsamen Voraussetzungen und einer gemeinsamen wissensmäßigen Basis ausgehen, den Präsuppositionen. Präsuppositionen sind das vom Sender Mitgesagte, das, was der Empfänger mitdenken, mitverstehen und selbst ergänzen muss. Es gibt mehrere Sorten von Präsuppositionen. Man versteht darunter einerseits die nicht ausgedrückten Voraussetzungen, die der Empfänger aus einer Aussage einer natürlichen Sprache über einen Sachverhalt schließen kann. Wenn der Sender folgendes mitteilt:

(1.1) Ich habe aufgehört, meine Frau zu schlagen.

so kann der Empfänger u.a. daraus schließen:

1. Der Sender hat eine Frau.
2. Er hat seine Frau geschlagen.

Diese Präsuppositionen werden auch semantische oder logische Präsuppositionen genannt.

Andererseits versteht man unter Präsuppositionen das gesamte gemeinsame Weltwissen, das vom Sender von vornherein als gegeben angenommen wird. Beginnt man einen hier zufällig gewählten Artikel mit dem Satz:

(1.2) Den Alpträum der Ökologen hat schon der griechische Philosoph Plato vorgedacht: (Siemens Aktiengesellschaft, Blickpunkte, 1988)

so präsupponiert man:

1. dass der Empfänger weiß, was ein Alpträum ist.
2. dass der Empfänger weiß, was ein Ökologe ist - dass er weiß, dass es Ökologen gibt, die einen Alpträum haben - eventuell, dass er weiß, warum.
3. dass der Empfänger etwas über Plato weiß.
4. usw.

Wenn ein Fachmann mit einem anderen Fachmann kommuniziert, kann er sehr viel mehr gemeinsames Wissen voraussetzen, als wenn er einem Laien etwas mitteilen möchte. Ein Laien braucht

eine Menge zusätzlicher Erklärungen, die man sich bei einem Fachmann als Empfänger sparen kann.

Zur produktiven Kompetenz gehört auch, dass der Sender – gleichzeitig mit seinen Überlegungen über die Situation, seine eigene Rolle und das Weltwissen des Empfängers – jeweils seine persönliche, emotionale Beziehung zum Empfänger einschätzen kann, z.B. den Grad der Bekanntheit und Vertrautheit. Er kann beurteilen, wie sie zueinander stehen und den richtigen Ton finden. Gelingt ihm das nicht, so kann ein Text peinlich, zudringlich oder deplaziert wirken oder vielleicht auch missverstanden werden.

Zur rezeptiven Kompetenz gehört, dass der Empfänger die Bedingungen, unter denen der Text produziert wurde, also die Situation, die Rollenverteilung, das Weltwissen des Senders und die Beziehungen, die offenbart werden, erkennt und richtig versteht.

In einer Kommunikationssituation sind von Sender und Empfänger noch viele andere Aspekte zu beachten, z.B. auch ihr emotionaler Zustand und ihre Interessen, Neigungen oder Vorurteile.

Da wir uns mit geschriebener Sprache befassen, betrachten wir die Texte vor allem vom Empfängerstandpunkt aus.

1.1.4. Der Zweck

Ein Sender hat, wenn er seine Informationen an den Empfänger vermittelt, normalerweise eine Mitteilungsabsicht, eine bestimmte Intention mit dem Text, z.B. Manipulation, Erklärung, Beschreibung, Versprechen (vgl. Kap. 6.2.2.12).

1.1.5. Das Textthema

Unter dem Textthema versteht man die unmittelbar erkennbaren Gegenstände oder Sachverhalte, über die gesprochen oder geschrieben wird. Sachverhalte sind alles das, was nicht Gegenstand ist, also Zustände oder Handlungen. Meistens wird das Textthema schon im Titel oder der Überschrift erwähnt.

Die textexternen Bedingungen nennt man zusammenfassend auch den pragmatischen Aspekt des Textes oder seine pragmatische Ebene oder kurz Textpragmatik (vgl. Kap. 1.5.).

1.2. Sprechen, Norm, System

Auf dem Hintergrund des grammatischen Systems, das allen Texten zugrundeliegt und mit Hilfe seiner Kenntnis des Kommunikationssystems, das sich in der Sprachgemeinschaft herausgebildet hat (vgl. Kap. 1.1.1.), trifft der Sender in jeder aktuellen Kommunikationssituation eine Wahl. Er beurteilt jeweils, wie er das Textthema, über das er sich aussert, im Verhältnis zur Situation und zu seinem Empfänger so behandeln kann, dass seine Mitteilungsabsicht optimal erfüllt wird. Er ist dazu fähig, die möglichen Reaktionen des Empfängers zu antizipieren, d.h. sie sich vorzustellen, sie einzuplanen und sie zu beeinflussen. Jeder Sprachbenutzer hat aufgrund seiner Erfahrungen als Mitglied mehrerer Gruppen in einer Gesellschaft durch viele Kommunikationsakte eine individuelle kommunikative Kompetenz aufgebaut, durch die er, mehr oder weniger bewusst, Situationen und Empfänger beurteilt, so dass er die sprachlichen Ausdrucksmitte, die auch die Stilmittel genannt werden, entsprechend wählt und einsetzt. In gleicher Weise kann der Empfänger durch das gemeinsame Kommunikationssystem und durch seine individuelle kommunikative Kompetenz Texte bei der Rezeption entsprechend verstehen, beurteilen und eine Antwort planen.

Es werden abhängig von ihrer Rolle bestimmte Erwartungen an die kommunikative Kompetenz von Sender und Empfänger gerichtet, die durch die in der jeweiligen Gruppe oder in der Sprachgemeinschaft geltenden Normen gesteuert sind. Erfüllt man die Erwartungen nicht, so muss man eventuell mit Sanktionen rechnen, z.B. mit Statusverlust oder Exklusion aus der Gruppe. Ein Beispiel hierfür ist der Rücktritt des deutschen Bundespräsidenten nach seiner missglückten Rede anlässlich des 50. Jahrestages der 'Reichskristallnacht'. Zwischen Normen und Kommunikation besteht gegenseitige

Abhängigkeit, d.h. dass Normen nur durch Kommunikation entstehen, und dass Kommunikation nur möglich ist, wenn Normen vorhanden sind.

Coseriu (1970, S.207) hat das Verhältnis zwischen dem konkreten Sprechen in einer bestimmten aktuellen Situation, den Normen und dem abstrakten Sprachsystem in einem viel diskutierten Modell veranschaulicht. Er unterscheidet:

konkretes Sprechen	individuelle Norm	soziale Norm	funktionelles System
konkret		abstrakt	

original	individuell	sozial	
	verwirklicht	nicht verwirklicht	
			Wiederholung

Der Gegensatz, der in diesem Modell zwischen 'konkremtem Sprechen' und 'funktionellem System' besteht, hat in anderen linguistischen Zusammenhängen auch folgende Bezeichnungen, die sich aber nicht ganz decken:

Konkretes Sprechen
Diskurs
Rede
Parole
Performanz

funktionelles System
System
Sprache
Langue (Saussure)
Kompetenz (= individuelles System bei Chomsky)

Der Terminus Norm wird in mehreren Bedeutungen gebraucht, von denen Coserius 'Norm' vor allem die erste umfasst:

1. Die statistische Norm. Darunter versteht man den allgemeinen, traditionellen, sozial fixierten Sprachgebrauch eines oder mehrerer Sprachbenutzer, und im Gegensatz zum System – das alle auch noch nicht realisierten Möglichkeiten enthält – alles das, was in einer Sprachgemeinschaft schon

realisiert worden ist. Die statistische Norm wird auch der Usus genannt.

2. Außerdem spricht man von der präskriptiven Norm. Das sind Regeln und Vorschriften, die dem Individuum von einer Gruppe oder von der Sprachgemeinschaft auferlegt werden, und die es zu befolgen hat.

Zwischen diesen beiden Normbegriffen besteht in der Praxis ein enger Zusammenhang, denn Gebrauch, d.h. Kommunikation, und Vorschriften bedingen und beeinflussen einander, wie gesagt, gegenseitig.

1.3. Textinterne Bedingungen

Dem Sender steht in der Sprache eine ganze Skala verschiedener Ausdrucksmittel (auch **Stilmittel**, **Stilelemente** oder **stilistische Merkmale** genannt) zur Verfügung, und zwar vor allem in folgenden Bereichen:

1. Textaufbau
2. Wortschatz
3. Satzbau, Wortstellung
4. Bilder und Stilfiguren
5. Suprasegmentale Faktoren (z.B. Akzent, Rhythmus)

Durch seine Auswahl bestimmt der Sender die Stilschicht, die Stilfärbung und die Stilzüge seines Textes.

Mit **Stilschicht**, oder auch **Stilniveau**, bezeichnet man verschiedene Sprachschichten, z.B. Dichtersprache, Normalsprache, Umgangssprache, saloppe Umgangssprache, vulgäre Sprache usw., auf die wir in Kap. 2.1.2.1. genauer eingehen.

Es ist problematisch, zwischen Stilfärbung und Stilzügen zu unterscheiden. Es gibt auch keine Untersuchung darüber, welche Arten von Stilfärbung oder welche Stilzüge es eigentlich gibt.

Unter der Stilfärbung versteht man in der Regel die stilistische Wirkung, die man besonders durch die Wortwahl erzielen kann. Der Sender kann dem Text z.B. eine kritische,

scherzhafte, vertrauliche oder abwertende Färbung geben.

Die Stilfärbung der Wörter ist in den Wörterbüchern zum Teil angegeben. Es handelt sich hier aber um eine subjektive Bewertung (vgl. Kap. 2.1.2.2.).

Stilzüge sind das Gepräge, das man dem ganzen Text durch einen Komplex von zusammenwirkenden Stilmitteln gibt. Nach Fleischer/Michel (1979, S.63) sind Stilzüge "die auf Häufigkeit, Verteilung und Verbindung (Frequenz, Distribution und Kombination) beruhenden charakteristischen Besonderheiten eines Textes." Man rechnet mit einer Vielzahl von Stilzügen. Hier folgt eine unsortierte Aufzählung der Stilzüge, die wir gefunden haben:

kürze, Ausdrucksnappeit, Prägnanz, Genauigkeit, Präzision, Abstraktion, Konzentration, Gedrängtigkeit, Klarheit, Stringenz, Konsistenz, Sprachökonomie, Weitschweifigkeit, Breite, Lückenlosigkeit, Ausgeglichenhheit, Unpersönlichkeit, Förmlichkeit, Sachlichkeit, Anschaulichkeit, Rationalität, Übersichtlichkeit, Lehrhaftigkeit, Emotionalität, Spontaneität, Sentimentalität, Zwanglosigkeit, Schaurigkeit, Feierlichkeit, Pathos, Preziosität, Volkstümlichkeit, Naivität, Trivialität, Humor, Komik, Witz, Ironie, Folgerichtigkeit, Verschwommenheit, Groteske, Ungezwungenheit, Hast, Nachlässigkeit, Lockerheit, Unsinnigkeit, Expressivität, Objektivität, Subjektivität, Logik, Bildhaftigkeit, Vorsicht, Bescheidenheit, Unsicherheit usw.

Die Wahl der Stilmittel ist dem Sender bei weitem nicht immer bewusst, was für das Verständnis und die Analyse von geschriebenen Texten weniger bedeutend ist. Wir wollen uns, wie gesagt, ausser mit der Textproduktion vor allem mit der erzielten Wirkung, der Textrezeption beschäftigen, also mit der Frage, wie der Empfänger den Text aufnimmt, versteht und wie er darauf reagiert (vgl. Kap. 1.1.3.). Je nach seiner Mitteilungsabsicht, der Situation und dem Empfänger kann der Sender z.B. folgendem Sachverhalt durch seine Wortwahl und seinen Bildgebrauch ein unterschiedliches

Stilniveau und eine unterschiedliche Stilfärbung geben.

- | Stilniveau | Stilfärbung |
|--|------------------------|
| (1.3) | |
| 1. Er ist sehr betrunken | Normalsprache |
| 2. Er hat zu tief ins Gläschen geguckt | Umgangssprache |
| 3. Er hat sich vollaufen lassen | Saloppe Umgangssprache |
| 4. Er ist voll wie ein Schwein | Vulgäre Sprache |

Wie man an dem Beispiel sieht, zeigt jede Veränderung des Ausdrucks bei einem konstanten Bedeutungskern "er ist sehr betrunken" eine Bedeutungsänderung, auch wenn es sich nur um Nuancen handelt. Verschiedene Ausdrücke zeigen verschiedene Haltungen und Mitteilungsabsichten des Senders.

Der Empfänger ist aufgrund seiner rezeptiven Kompetenz dazu fähig, diese Nuancen zu erkennen und zu beurteilen, ob der Sender den der Kommunikations situation angemessenen Ton gefunden hat. Ein weiteres Beispiel: Es ist nicht gleichgültig, ob man sagt:

- (1.4) Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen?
oder:
(1.5) Kennst du Italien?

Im ersten Satz wird durch das Bild und den Rhythmus eine Stimmung hervorgerufen, wohingegen es sich bei dem zweiten Satz um eine sachliche Frage handelt.

1.4. Stil, Sorte, Typ

Die Ausdrucksmittel wirken nicht allein oder isoliert. Erst wenn man die textexternen Bedingungen und die Ausdrucksmittel - die textinternen Bedingungen - in ihrer Gesamtheit betrachtet, erkennt man das besondere Gepräge, das Charakteristische eines Textes, seinen Stil.
Der Ausdruck **Stil** ist ein vages, abgegriffenes Wort mit vie-

len Bedeutungsnuancen. Man kann Stil haben (Lebensart), Fe-
ste grossen Stils veranstalten (grossartige Feste), etwas
kann alten Stils sein (altmodisch sein). In der Kunst ver-
steht man unter Stil das "einmalige Gepräge", "das Wie der
Ausführung", "die Art und Weise", z.B. des Bauens, des Ma-
lens, des Musizierens. In der Sprache wird mit Stil "die ge-
danklich, sprachliche Ausdrucksweise" bezeichnet.

Nun spricht man, besonders in der russischen und tsche-
chischen Linguistik, mehr und mehr vom Stil als der in be-
stimmten Situationen allgemein benutzten Ausdrucksweise, und
von der Stilistik als einem System von Verwendungsweisen.

Das bedeutet, dass Stil nicht mehr nur das einmalige Geprä-
ge, der Individualstil, eines Textes sein muss, sondern dass
Stil ein Potential, eine Möglichkeit aus einem System von
Verwendungsweisen sein kann, die immer wieder zu bestimmten
Zwecken benutzt werden. Man geht davon aus, dass in den so-
zialen Bereichen, in denen der Mensch sich bewegt, z.B. im
Alltag, im öffentlichen Leben oder in der Wissenschaft, im-
mer wieder die gleichen Stilmerkmale dominieren.

Analog zu der Unterscheidung in der Linguistik in kon-

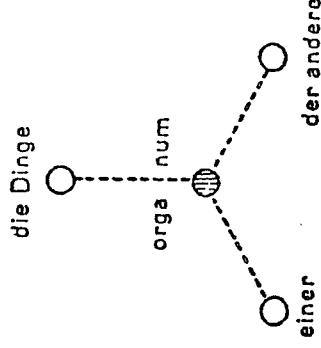
kretes Sprechen und funktionelles System, wie wir sie in
Coserius Modell (S.16) gesehen haben, unterscheidet man nun
also auch in der Stilistik zwischen Redestil und Sprachstil-
system, wobei der Redestil das individuell realisierte, ein-
malige Gepräge eines Textes ist, während im Sprachstilsystem
alle überhaupt möglichen Konstellationen von Ausdrucksmit-
teln erfasst werden.

Die russischen und die tschechischen Linguisten haben
aus diesem Gedanken die Funktionalstilistik entwickelt.

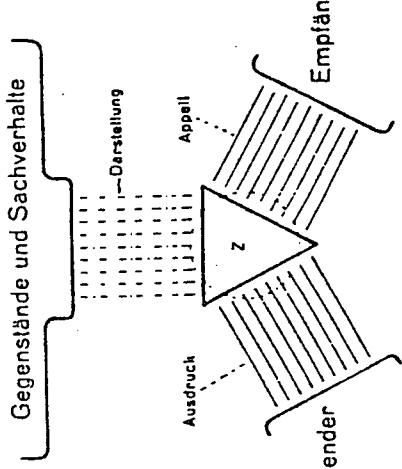
Funktionalstile sind mit Coserius sozialen Normen zu
vergleichen, denn es sind charakteristische, sich wiederho-
lende Verwendungsweisen der Sprache in bestimmten Tätig-
keitsbereichen der Gesellschaft. Bis jetzt hat man sich auf
fünf Funktionalstile einigen können. Es sind dies der Stil
der Wissenschaft, der Stil des öffentlichen Verkehrs (hier
Stil des öffentlichen Bereichs genannt), der Stil der All-
tagsrede, der Stil der Presse und Publizistik und der Stil
der schönen Literatur (auch Belletistik genannt).

Ein ähnlicher Gedanke liegt der Einteilung von Texten in Textsorten zugrunde. Es gibt Texte, die nur in bestimmten Situationen und zu ähnlichen Zwecken immer wieder benutzt werden – was sich dann in ihrem Inhalt und in ihrem Aus- druck, also Aufbau, Satzbau, Wortwahl, Stilschicht usw. wi derspiegelt. Wir sagten, dass jeder Sprachbenutzer kommunikative Kompetenz besitzt, d.h. dazu fähig ist, sich in verschiedenen Situationen den in der Sprachgemeinschaft geltenden Regeln entsprechend zu verhalten. So haben sich bei den Gebrauchstexten Muster herausgebildet, die man Textsorten nennt. Wir alle wissen aus Erfahrung, wie ein Liebesbrief, eine Beschwerde, die Steuererklärung oder ein Vertrag so etwa aussieht, und welche Ausdrucksmittel in ihnen benutzt werden, welche Normen bzw. Konventionen gelten. Die meisten Übersetzer wissen auch, dass solche Konventionen in verschiedenen Sprachgemeinschaften zwar häufig ähnlich sind, aber durchaus nicht immer gleich sein müssen. Ein bekanntes Beispiel sind die Geburts-, Heirats- und Todesanzeigen im Deutschen, die es im Dänischen nicht in gleichem Masse und in gleicher Art gibt.

Wiederum eine andere Einteilung von Texten ist eine Dreiteilung in Texttypen, bei der wir uns im Deutschen auf Bühlers Organonmodell (1934, 1965²) stützen. Bei Bühlner steht das sprachliche Zeichen im Zentrum. Es kann Dimensionen haben vom kleinsten bedeutungsstragenden Element, dem Morphem, über das Wort, die Wortgruppe und den Satz bis zum ganzen Text. Mit dem Zeichen teilt einer dem anderen etwas über die Dinge mit (vgl. Fig. 1).



Böhler meint, dass dabei entweder der Sender, der Empfänger, oder die Gegenstände oder Sachverhalte im Zentrum des Interesses stehen, und er teilt dementsprechend dem Zeichen entweder Ausdrucksfunktion, Appellfunktion oder Darstellungsfunction (vgl. Fig. 2).



Ist der Sender auf sich selbst konzentriert, und möchte er seine eigenen Gefühle, Eindrücke oder Überzeugungen so mitteilen, dass der Empfänger sie nachempfinden kann, so nutzt er die Ausdrucksfunktion der Sprache aus. Es ist hier oft die Rede von der 'künstlerischen Organisation' des Textes (Reiss/Vermeer, 1984), wobei aber grosse Unsicherheit darüber besteht, was darunter eigentlich genau zu verstehen ist.

Ist der Sender an einer Reaktion des Empfängers interessiert, dessen Verhalten er steuern möchte, den er z.B. zu irgendetwas 'überreden' will, oder dem er etwas befehlen will, so benutzt er die Appellfunktion der Sprache.

Wenn er etwas über bestimmte Gegenstände oder Sachverhalte mitteilen möchte, steht ihm die Darstellungsfunction zu Verfügung.

Alle drei Funktionen sind in allen sprachlichen Zeichen und damit auch in allen Texten enthalten, aber eine pflegt zu dominieren. Vergleiche hierzu Kap. 6.2.2.12. Bühlers Modell bildet die Grundlage für viele Versuche der Textklassifikation. Je nach der dominierenden Funktion

spricht man in der modernen Linguistik von drei Texttypen, von expressiven Texten, von appellierenden oder operativen Texten und von informativen Texten. Es wird aber häufig behauptet, dass eine Einteilung nach Texttypen unnötig sei, da sie nicht viel über den einzelnen Text aussage. Natürlich muss eine Einteilung aller existierenden Texte in drei Gruppen vage und zu grob sein. Reiss/Vermeer (1984) machen aber darauf aufmerksam, dass Überlegungen zum Texttyp durchaus nützlich sind, u.a. weil sie Informationen darüber abgeben, welche Mechanismen z.B. bei Übersetzungen in der Zielsprache zu benutzen sind, wenn man Funktionsgleichheit mit der Ausgangssprache anstrebt. Manachtet dabei auf folgendes:

bei appellativen Texten auf die Persuasionsstrategie, die Überredungskunst
bei informativen Texten auf den gleichen Inhalt, die gleichen Konnotationen
bei expressiven Texten auf die künstlerische Organisation, auf die gleichen Konnotationen

auf die Persuasionsstrategie, die Überredungskunst
bei informativen Texten auf den gleichen Inhalt, die gleichen Konnotationen
Unter der denotativen Bedeutung (der Denotation) versteht man die assoziationsarme Bedeutung eines Ausdrucks, unter der konnotativen Bedeutung (der Konnotation) versteht man emotionale, die denotative Bedeutung begleitende Nebenvorstellungen und Assoziationen. Wir kommen in Kap. 2 darauf zurück.

1.5. Methoden der Textanalyse

In grammatischen Beschreibungen pflegt man Texte in kleinere Einheiten aufzuteilen und unter verschiedenen Gesichtspunkten zu behandeln. Man spricht von folgenden Stufen:

(1.6)

Text: Anne spielte im Sandkasten. Sie begoss die kleinen runden Kuchen, die sie aus Sand gebacken hatte. Plötzlich rief ihre Mutter...

Satz: Sie begoss die kleinen runden Kuchen, die sie aus Sand gebacken hatte.

Wortgruppe: die kleinen runden Kuchen, die sie aus Sand gebacken hatte.

Wort: die / Kuchen / hatte

Morphem: die / -en / -te

Man behandelt diese Stufen, indem man verschiedene Ebenen der Sprachbeschreibung untersucht und zwar die Pragmatik, die Semantik, die Syntax, die Topologie (= die Wortstellung), die Morphologie und die Phonologie. Manchmal wird in grammatischen Beschreibungen auch die Stilistik als Beschreibungsebene betrachtet, was aber nicht unproblematisch ist, da die Stilistik die anderen Ebenen überlagert. Wir finden auf allen Stufen und Ebenen stilistisch wichtige Ausdrucksmittel, die, wie gesagt, zusammen wirken.

Beim Analysieren und Beschreiben dieser Stilmittel gibt es mehrere Methoden:

1. Die induktive Methode:

Man geht von kleineren Einheiten des Textes zu grösseren Einheiten über, z.B. von Wörtern zu Wortgruppen, Sätzen, Textabschnitten bis zu ganzen Texten und der Kommunikationssituation, in der sie entstanden sind.

Auf jeder Stufe sammelt man so viele Beobachtungen wie möglich und versucht zum Schluss die relevanten Beobachtungen zu einer Konklusion zusammenzufassen.

Diese Methode ist gründlich und zeitraubend, und es ist nicht sicher, dass man je zu einer Konklusion kommt.

2. Die deduktive Methode:

Man wählt das Textganze als Ausgangspunkt und legt den Funktionalstil, die Sorte und den Typ fest. Dann untersucht man die textexternen Bedingungen, Situation, Sender und Empfänger, Textthema und Mitteilungsabsicht, wonach man sich in die kleineren Einheiten des Textes hineinarbeitet, um den ersten Eindruck zu prüfen, und um festzustellen, wie sie zusammen wirken.

Der Vorteil dieser Analysemethode ist, dass man eher einen Überblick darüber bekommt, welche stilistischen Merkmale relevant sind, und dass man die Merkmale auf den verschiedenen Stufen immer in Relation zum ganzen Text sieht.
Der Nachteil dieser Methode ist, dass auch sie zeitraubend ist, wenn man alle Merkmale untersuchen will.

3. Eine dritte Methode wäre eine Kombination von Methode 1 und Methode 2.

Man bestimmt den Funktionalstil, die Sorte und den Typ, legt die wesentlichen textexternen Bedingungen fest und wählt danach auf den Stufen: Wort, Wortgruppe, Satz, Abschnitt, Text die stilistischen Merkmale aus, die einem im Verhältnis zur Mitteilungsabsicht und zur Kommunikationssituation relevant erscheinen.

Man verlässt die Idee, dass alle Merkmale in einem Text untersucht werden müssen, und bemerkt nur die wesentlichen, für den Text charakteristischen AusdrucksmitteL

2. Das Wort

Der Terminus 'Wort' ist in der Linguistik nicht einheitlich definiert. Man fasst das Wort meistens als die kleinste isolierbare, selbständige vorkommende, freie Laut- und Bedeutungseinheit in einem Satz auf. Eine Wortgruppe ist eine syntaktische Einheit aus mehreren voneinander abhängigen Wörtern, die kleiner ist als der Satz. Der Terminus Lexem ist eine Bezeichnung für das Wort oder den Wortstamm als Lexikoneinheit. Auch Wortgruppen können, wenn sie eine feste Bedeutungseinheit bilden, zu Wortgruppenlexemen werden, z.B. das Heilige Land, das Reich der Mitte, Haus und Hof, das Weisse Haus usw. (vgl. Kap. 3.).

In der Stilistik spricht man vom Wortschatz einer Sprache und von der Wortwahl.

Man ordnet Wörtern zwei Bedeutungen zu, die denotative Bedeutung und die konnotative Bedeutung. Die denotative Bedeutung, auch lexikalische Bedeutung oder Grundbedeutung genannt, ist die allgemeine Bedeutung des Wortes im Wörterbuch.

Die konnotative Bedeutung sind die zusätzliche Bedeutung, der Nebensinn, oder alle die Vorstellungen und Assoziationen, die die denotative Bedeutung überlagern. Es gibt individuelle Konnotationen, aber auch Konnotationen, die Menschen in sozialen Gruppen gemeinsam haben, wie z.B. bei Wörtern wie: Pappi, drüben, sogenannt.

Die denotative Bedeutung des Wortes Mama wäre nach Duden, Grosses Wörterbuch der deutschen Sprache, beispielsweise "Mutter", wohinzu die konnotative, oft subjektive, individuelle Mitbedeutung des einzelnen Sprachbenutzers kommt, der sich bei dem Ausdruck eventuell seine eigene liebe Mutter vorstellt, oder die Mama des Kameraden, die sehr hübsch ist und immer mit Kuchen und Kakao bereitsteht. Gemeinsame Konnotationen können bei häufigem Gebrauch des Wortes ins Wörterbuch aufgenommen werden, wodurch sie zur denotativen Bedeutung übergehen, z.B. bei dem Wort drüben, das heute nicht nur die denotative Bedeutung "auf der anderen, gegenüberliegenden Seite" hat, sondern auch den Wörterbucheintrag "aus der DDR" enthält für: Ich komme von drüben.

Denotationen und Konnotationen sind also keine ein für allemal festliegenden Größen. Sie sind durch den Gebrauch der Sprache ständig im Wandel begriffen. Oft ergibt sich die Konnotative Bedeutung auch erst aus dem Kontext und der Kommunikationssituation.

Die Wortwahl und die Art der Zusammenstellung der Wörter in einem Text sind wichtige Mittel zur Variation des Stils. Durch Übereinkommen in den Sprachgemeinschaften ist festgelegt, welchen Stilschichten die Wörter zuzuordnen sind. In den Wörterbüchern wird die Stilschicht oft angegeben. Wörter können zu einer Fachsprache gehören oder eher allgemeinsprachlich sein. Es kann sich um Fremdwörter handeln oder um Ausdrücke, die nur in einer bestimmten Region bekannt sind. Wir haben die Wahl zwischen allgemeinen, vagen Ausdrücken oder präzisen, treffsicheren Ausdrücken.

2.1. Hochsprache oder besonderer Wortschatz

Man teilt den Gesamtwortschatz in zwei Gruppen ein, in normalsprachliche, stilistisch nicht gekennzeichnete Wörter, den Gemeinwortschatz, auch Hochsprache genannt, und in stilistisch gekennzeichnete Wörter, den besonderen Wortschatz.

Die nicht besonders gekennzeichneten Wörter machen einen überwiegenden Teil des Gesamtwortschatzes aus. Solche neutralen Wörter sind z.B. kommen, gehen, Feuer, Erde, gut, klein, in, auf.

Zum besonderen Wortschatz rechnet man Wörter, wie z.B. Periskop, Koedukation, Scheisse, karriolen, Karfiol, kaputt.

2.1.1. Der besondere Wortschatz

Den besonderen Wortschatz unterteilt man in folgende Gruppen:

1. Territorial geprägter Wortschatz
2. Chronologisch geprägter Wortschatz
3. Fremdwörter oder Lehnwörter
4. Fachsprache oder Sondersprache

2.1.1.1. Territorial geprägter Wortschatz

Bei territorial geprägtem Wortschatz unterscheidet man zwischen dem lokalen Wortschatz eines Mundartgebietes und dem regionalen Wortschatz. Bei dem lokalen Wortschatz eines Mundartgebietes handelt es sich um Wörter, die nur in einem kleineren Teil des Sprachraums in der Alltagsrede üblich sind, und die, ausser in der Dichtung, kaum in der Schriftsprache zu finden sind. Solche Mundarten, auch Dialekte genannt, sind z.B. dithmarschisch, berlinerisch, thüringisch, schwäbisch, bayrisch.

Der regionale oder auch landschaftlich gebundene Wortschatz besteht aus Wörtern, die sich in einem grösseren Sprachraum durchgesetzt haben, z.B. Bub, Rechen, Metzger, Samstag, Nudelholz im Süddeutschen. Die Kennzeichnung der Zugehörigkeit von Wörtern zu einem grösseren Sprachraum ist normalerweise im Wörterbuch angegeben. Man findet dort Bezeichnungen wie: schweizerisch, österreichisch, ostmitteldeutsch, süddeutsch, norddeutsch, niederdeutsch, und wenn die Zuordnung nicht ganz sicher ist, steht im Wörterbuch 'regional' oder 'landschaftlich'.

Landschaftlich gebundene Wörter findet man besonders in der Alltagsrede, teilweise in der Presse und Publizistik und in der Belletistik, wo man dem Text durch Dialektismen Lokalkolorit gibt. Man denke z.B. an Gerhart Hauptmanns Der Biberpelz, das in schlesischem Dialekt geschrieben ist, und an andere naturalistische Werke.

Dialekt wird in der Belletristik auch dazu benutzt, Personen als Mitglieder einer niedrigeren sozialen Klasse zu charakterisieren, z.B.

- (2.1) Marie. Hast du stecken geschnitten für den Hauptmann?
(Büchner, Woyzeck, S.7)

Es muss hier beachtet werden dass nicht nur der Wortschatz allein einen Dialekt ausmacht. Dialekte erkennt man unter anderem auch an morphologischen und phonologischen Besonderheiten, z.B.

morphologisch:

- (2.2) Und bitte sind Sie so nett, und schreiben Ihren Absender in Druckbuchstaben. (Gebrauchsanweisung, Rotpunkt, Made in Germany)

phonologisch:

- (2.3) Det wird Rejen je'm haste keenen Schirm? (Für Frauen, Werkkreis der Arbeitswelt, S.100)

2.1.1.1.1. Politisch bedingte regionale Einteilung

Es gibt Sprachgemeinschaften, die sich aus politischen Gründen auf einigen sprachlichen Ebenen künstlich auseinanderentwickelt haben. Es bestehen beispielsweise einige Diskrepanzen zwischen dem Wortschatz der DDR und dem der BRD, was weniger eine territoriale Frage ist, als eine Frage der ideologischen Unterschiede. Meistens handelt es sich um Bezeichnungen für Gegenstände oder Sachverhalte, die nur in einer der Sprachgemeinschaften vorkommen. Einseits benutzt man in der DDR Ausdrücke wie Werktätiger, Held der Arbeit, Plansoll, Patenbrigade, die in der BRD nicht üblich sind, und andererseits gibt es in der BRD Wörter, die den Bürgern der DDR nicht geläufig sind, wie z.B. Butterberg, Konkurrenzfähigkeit, Mehrwertsteuer. Auch haben gleiche Ausdrücke mit der Zeit verschiedene Inhalte bekommen, z.B. Ausbeutung, Freiheit, Brüderlichkeit, Menschenrechte. Der chronologische Aspekt spielt hier also auch eine Rolle.

2.1.1.1.2. Chronologisch geprägter Wortschatz

Es gibt Gruppen von Wörtern, die mit dem Gegenstand oder Sachverhalt, den sie bezeichnen, entstehen, älter werden und dann langsam verschwinden und vielleicht durch andere Wörter ersetzt werden. Manchmal veraltet der Gegenstand, während das Wort in der geschriebenen Sprache noch lange erhalten bleibt. Man spricht von der Zeitgeltung der Wörter, und hier unterscheidet man je nach Alter oder Anwendungsbereich fünf

Gruppen:

1. Archaismen
2. Veraltende Wörter
3. Historische Wörter
4. Zeitgebundene Modewörter
5. Neologismen

Archaismen sind veraltete Wörter und Wortformen, die heute nicht mehr zum aktiven Wortschatz gehören, wie z.B. Kürassier, Stundenglas, Hippe, Halfter, Veiglein. Sie werden aber, jedenfalls von älteren Leuten, durchaus noch verstanden.

In der Belletristik benutzt man Archaismen, um dem Text ein historisches Kolorit, d.h. den Eindruck des Alten, zu geben. Durch Archaismen kann die Stilfärbung vertraulich, scherhaft oder altertümelnd werden, z.B.

(2.4) Alte, wirklich alte Uhren, trugen auf den Gehäusen allerlei Sprüche und Sinnbilder, die das noch deutlicher sagten und das Jüngste Gericht oder zumindest Gevatter Tod mit Stundenglas und Hippe beschworen.
(Zeitmagazin, 12.9.1986)

Es gibt Wörter, die zwar in der Hochsprache veraltet sind, aber in einigen Sprachgebieten weiterleben oder neu belebt werden – meistens mit varierter Bedeutung, z.B. das Wort Aktuar, das früher die Bedeutung "Geschichtsschreiber" hatte, heute aber noch in der Schweiz benutzt wird, und zwar zur Bezeichnung des Schriftführers in einem Verein.

Nicht immer ist das Wort an sich veraltet. Manchmal handelt es sich morphologisch um eine veraltete Form. In Gebrauchstexten erzielt man durch Archaismen und alte Formen einen Ver fremdungseffekt, d.h. dass man durch das Un gewohnt an den Wörtern besondere Aufmerksamkeit erregt,

(2.5) Aus deutschen Länden frisch auf den Tisch.
(Werbespruch der CMA, ca. 1972)

(2.6) Zu den historischen Formen der Werbung zählen Ausleger, Schild, Wappen, Metallband, Holzschild – selbstverständlich ohne jede Art von Beleuchtung.
(IHK, Aussenwerbung, 1989, S.24)

Veraltende Wörter sind Ausdrücke wie z.B. Backfisch, Automobil, Sputnik, die langsam durch andere Wörter ersetzt werden. Für diese benutzt man jetzt Teenager und Auto bzw. Kraftwagen und Satellit.

Historische Wörter, auch Historismen genannt, sind Bezeichnungen für Gegenstände und Sachverhalte der historischen Vergangenheit, z.B. Minne, Taler, Heller, entartet, Sturmbannführer. Solche Wörter werden fast nur noch in ihrem historischen Rahmen benutzt und verstanden.

Unter zeitgebundenen Modewörtern versteht man Wörter, die zu bestimmten Zeitpunkten ganz besonders beliebt sind, z.B. jetzt im Augenblick: Ebene, Situation, Sachzwang, Handlungsbefehl, Stellenwert, Entscheidungsfindung, sich profilieren, machbar, inetwa, echt. Man findet solche Modewörter vor allem in der Alltagsrede und in der Presse und Pubistik. Sie sind auch häufig in bestimmten Gruppensprachen zu finden (vgl. Kap. 2.1.1.4.)

Neologismen. Wörter veralten nicht nur, sie können auch neu entstehen. Neu entstandene oder neu erkannte Gegenstände oder Sachverhalte müssen benannt werden, und dazu benutzt man lexikalische Neubildungen oder gibt Wörtern Neubedeutungen.

Neubildungen entstehen entweder durch Ableitungen aus schon vorhandenen Lexemen, z.B. beinhalten (be – inhalt – en), entsorgen (ent – sorgen), ablichten (ab – licht – en) und Begründung (Be – grün – ung), oder durch die Zusammenfügung von Wörtern zu Komposita, z.B. Eingabefehler, Wasserfahrzeug, Schriftgut, Sondermülldeponie, Beruhigungsfläche, Textbehandlung, Handreichung, menugesteuert. Manchmal entsteht eine Neubildung sowohl aus einer Ableitung als aus einem Kompositum, wie z.B. das Wort Vertextungsmittel. Vertextung ist eine Neubildung durch eine Ableitung aus Ver – text – ung, und diese wird mit mittel kombiniert (vgl. Kap. 2.3.).

Eigentliche Neubildungen von Wörtern sind heute selten. Neubedeutungen sind Wörter, die in jüngster Zeit zusätzlich zu ihrer alten Bedeutung eine neue Bedeutungsvariante bekommen haben, wie z.B. die Wörter aus den Naturwissenschaften Chemie, Physik, und Meteorologie: Valenz, Dependenz, Äquivalenz, Kohärenz und Isotopie, die man jetzt mit anderer, aber ähnlicher Bedeutung, in der Linguistik benutzt.

Neologismen treten vor allem in der Wissenschaft und in der Technik sowie in der Wirtschaft und in der Politik zuerst auf, d.h. überall dort, wo neue Phänomene und Erkenntnisse bezeichnet werden müssen. Von dorther verbreiten sie sich über die Medien in den allgemeinen Sprachgebrauch.

Eine besondere Art von Neologismen sind individuelle okkasionelle Bildungen, auch Neuschöpfungen genannt. Sie sind an einen ganz bestimmten Text gebunden und gehen nicht als Lexem in das Sprachsystem ein. Solche ungewöhnnten Wörter und Wortkombinationen wirken expressiv und spielen besonders in der Belletristik und in der Presse und Publizistik eine grosse Rolle, z.B. Wörter wie: Flüstersprichwort, Kopftuch, mädchen, Kanzlerschnee, Konserven-Kanzler, wundermild.

2.1.1.3. Fremdwörter

Infolge des regen kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Kontakts der Länder untereinander werden Wörter aus anderen Sprachen übernommen. Mit ihnen bezeichnet man Gegenstände und Sachverhalte, die im eigenen Sprachgebiet nicht existieren, z.B. Äquator, Taifun oder auch welche, die noch neu sind, z.B. Pomelo, Lasagne, Aikido, Yuppies, Aids. Einige Fremdwörter haben sich schon lange für allgemein bekannte Gegenstände und Sachverhalte durchgesetzt, z.B. Gymnasium, Demokratie, telegraphieren, definieren. Es werden für bekannte Gegenstände oder Sachverhalte, für die es durchaus einen eignsprachlichen Ausdruck gibt, manchmal auch wohlklingende Fremdwörter eingeführt, z.B. das italienische Ambiente für "Umgebung, Atmosphäre".

- (2.7) Das jeweils richtige Mass sollte naturgemäß vorgegeben sein durch den Baukörper selbst und die Gestalt des Ambientes in der Form der benachbarten Gebäude, der Strassenflucht oder des Platzes. (IHK, Aussenwerbung, 1989, S.32)
- In der Regel werden Wörter aus Sprachgemeinschaften übernommen, die wirtschaftlich, technisch, politisch und sozial, und damit auch kulturell und wissenschaftlich dominierend sind. So kann man seit 1945 einen grossen Einfluss aus dem anglo-amerikanischen Sprachbereich beobachten.
- Man spricht lexikalisch von Fremdwörtern bzw. Lehnwörtern, wenn sie im heimischen Sprachsystem als andersartig empfunden werden. Es handelt sich hier um eine Frage der Assimilation, d.h. Angleichung auf verschiedenen Sprachebenen, z.B. der Lautung, der Flexion und der Orthographie. Fremdwörter, die ähnlich dem heimischen Sprachsystem angepasst worden sind, nennt man Lehnwörter, z.B. Wein, ziegel, Streik, Keller. Der Anpassungsprozess kann lange dauern, wie z.B. bei Telephon – Telefon und Photograph – Photograf. Manchmal wirken auch Wörter, die aufgrund der schon geschehenen Anpassung eigentlich Lehnwörter sein müssten, noch fremd, z.B.
- (2.8) Ein struppiger grauweisser Bart stylt sein Gesicht mutwillig ins Seniorenhafte. (Spiegel 6, 1987, S.118)

Die Trennung zwischen Fremdwörtern und Lehnwörtern ist nur schwer zu ziehen. Von Fremdwörtern im eigentlichen Sinne kann man nur in der Lexikographie sprechen, wo es sich um Wörter handelt, die von außerhalb der Sprachgemeinschaft kommen. Bei der Textanalyse fassen wir ein Fremdwort als ein Element auf.

Fremdwörter findet man häufig im Fachwortschatz, denn wenn es auf Eindeutigkeit, Klarheit und Exaktheit ankommt, sind sie oft unentbehrlich. Besonders auch in internationalem Zusammenhang tragen sie dazu bei, Missverständnisse zu

vermeiden. Ob der Empfänger Texte mit Fremdwörtern versteht, hängt von der Art und Anzahl der Fremdwörter und von seinem Vorwissen ab (vgl. Kap. 1.1.3.).

Manchmal gibt es, wie gesagt, im Deutschen eine direkte Entsprechung, wie auch bei vielen medizinischen Ausdrücken, z.B. Tetanus – Wundstarrkrampf, Cancer – Krebs, Abusus – Missbrauch, aber auch in anderen Bereichen, z.B. Lifestyle – Lebensstil, hand-out – Handreichung. Bei anderen Fremdwörtern hat man noch keine Entsprechung gefunden, z.B. nicht bei: soft-ware, bit, Poster, Happening.

Der Gebrauch zahlreicher Fremdwörter ist regional bedingt. Im süddeutschen Raum, in der Schweiz und in Österreich benutzt man in der Alltagsrede Wörter aus dem Französischen wie: trottoir, vis à vis, Coupé, Conducteur, Billet, z.B.

(2.9) Neben der kleinen Koranschule zwei Schritt vom Esplanade Ecke Fritz Kiener vis-à-vis dem Rücken des tomatenrot übertüchteten zeilenlangen Stadtbadgemäuers, dort sitzen sie, zappelig und sittsam und warten auf ihre Mütter. (NZZ, 27.8.1983)

Der Gebrauch gewisser Fremdwörter kann an bestimmte Sprechergruppen gebunden sein und eine Manier sein, wie z.B. der Gebrauch von know-how, sit-in, in, immens, cool (vgl. Kap. 2.1.1.4.1.).

Auch der Gebrauch französischer Wörter und Wendungen in der Gastronomie entwickelt sich manchmal zu einer Manier, z.B.

(2.10) A la carte
Hier vergibt man die Chance, nach italienischer Art individuell zu kochen, indem man bei einem A – la minute – Gericht spontan auf den Kräuter- und Gewürzwunsch des Gastes eingeht. Das Kalbssteak mit Morchelsauce (Fr. 37.–) war wunderbar und zart und à point gebraten, die wohl schmeckende Sauce dagegen ein wenig zu mastig. (NZZ, 12.1.1985)

Durch Fremdwörter kann man dem Text manchmal den 'Duft der grossen weiten Welt' geben, z.B.

(2.11) Nachdem er vierzehn Tage lang in seinem Chefbüro auf einen Run der Prahlhäuse der Nation gewartet hatte, trafen die ersten Grossmäuler mit ihren schicken Sportwagen, ihren smarten, grobgewebten Jacketts, ihren aparten handbemalten Krawatten und ihren flotten Bienen, die fortwährend damit beschäftigt waren, abwechselnd ihre Beine, ihren Busen oder ihre Gesäßbacken zur Geltung zu bringen, in der Casa ein. (Elsner, Das Windei, S.158)

Nachdem Fremdwörter in Deutschland bis etwa 1945 nach Möglichkeit zu vermeiden waren – man spricht hier von Sprachpatriotismus, z.B. Kraftwagenhalle statt Garage, Fernsprecher statt Telephon – gilt der häufige Gebrauch von Fremdwörtern jetzt als ein Zeichen von Bildung, was man auch an der Stilschichteneinteilung des Duden erkennt, wo man Bildungssprache als Normalsprache mit Fremdwörtern definiert. (Duden, Das grosse Wörterbuch der deutschen Sprache, S.15). Vergleiche hierzu Kap. 2.1.2.1.

Ein Beispiel:

(2.12) zu den tausend babylonischen Türmen in unserer Gemeinde, in unseren Parteien, in unseren Ämtern sind die tausend Babelltürme in unseren eigenen Köpfen hinzugekommen, und diese multiplen vertikalen Labyrinththe in unseren Köpfen multiplizieren sich noch um die Babelltürme in den Köpfen unserer Freunde und Feinde, der Neopaten und Exoten, mit denen wir es berufenerweise oder unberufenerweise zu tun haben dürfen oder müssen. (Dedecius, Vom Übersetzen, S.10)

Fremdwörter geben einem Text einen Anstrich von Wissenschaftlichkeit, was häufig in der Werbung ausgenutzt wird,

z.B. für homöopathische und kosmetische Produkte, oder auch für Arzneimittel, z.B.

(2.13) Ein Präparat hilft Herz, Nerven und Gedächtnis.
Zellaforte-plus wirkt im Sinne des Abbaues von Insuffizienzen. Deutliche Wirkung von Zella-forte auch in bezug auf intellektuelle und psychomotorische Leistungsfähigkeit. (Bunte 41, 1988, S.135)

2.1.1.4. Sondersprachen und Fachsprachen

Die Sondersprachen, die wir in Kap. 1 auch Soziolekte genannt haben, umfassen den Wortschatz sozialer Kleingruppen, in denen Menschen sich entweder aufgrund ihres Berufes sammeln – z.B. Ärzte, Journalisten, Arbeitnehmer in einer Fischfabrik – oder aufgrund gemeinsamer Interessen und Hobbies – z.B. Sport, Bingo, Gartenarbeit – oder aber auch aufgrund ihres Alters oder ihrer sozialen Stellung – z.B. Rentner, Jugendliche, Schüler, Hausbesetzer. Auch die Familie bildet eine solche Kleingruppe.

Man nennt solche Sondersprachen und Fachsprachen in der modernen Linguistik zusammenfassend auch Argot.

2.1.1.4.1. Jargon

Oft entsteht in sozialen Gruppen eine Art Jargon, eine Ausdrucksweise für Eingeweihte, durch die die Gruppenzugehörigkeit zum Ausdruck kommt. Jargonausdrücke sind meistens emotional gefärbt und gehören oft, aber nicht notwendigerweise zur saloppen Umgangssprache (vgl. Kap. 2.1.2.1.), z.B. Knochen für das Telefon unter Yuppies und fuck, das eine Zeit lang das Lieblingswort der Schulkinder war. Solche Ausdrücke fallen immer auf, wenn sie in der geschriebenen Sprache auftreten.

Fremdwörter sind in einigen Gruppen sehr beliebt (vgl. Kap. 2.1.1.3.), und es besteht ein enger Zusammenhang zwischen Jargon und Modewörtern (vgl. Kap. 2.1.1.2.), z.B.

(2.14) Nach dem Trip fühlte ich mich echt wie die anderen aus der Clique. Der Trip war unheimlich Schau gewesen. Ich war froh, dass ich nicht auf Horror gekommen war. die meisten kommen bei der ersten Pille auf einen Horror-trip. Aber ich hatte das ganz cool durchgestanden.

(Christiane F., Wir Kinder vom Bahnhof Zoo, S.61)

2.1.1.4.2. Fachwortschatz

Der Allgemeinwortschatz und der Fachwortschatz sind nicht klar voneinander zu trennen. Der Spezialisierungsgrad richtet sich nach der schon erwähnten Rollenverteilung zwischen Sender und Empfänger (vgl. Kap. 1.1.3.). Die Fähigkeit des Laien, den Fachwortschatz zu verstehen, ist aber auch von seiner Allgemeinbildung abhängig.

Zwischen dem Bereich des Fachwortschatzes, der Spezialwissen voraussetzt, und der Gemeinsprache gibt es einen Übergang, der auch Grauzone genannt wird; das ist mit fachsprachlichen Ausdrücken durchsetzte Gemeinsprache, die man im öffentlichen Bereich, in der Presse und Publizistik, z.B. in der Werbung, in Reportagen und in populärwissenschaftlichen Texten vorfindet, z.B.

(2.15) Ob der Schrifttaufbau an der Fassade dann mittig erfolgt oder bündig zu einer Seite, ist eine gestalterische Frage, die auch vom Hintergrund abhängt. (IHK, Aussenwerbung, 1989, S.16)

In folgendem Beispiel aus den Allgemeinen Verkaufs- und Lieferbedingungen der chemisch-pharmazeutischen Fabrik schi-wa:

(2.16) Für die Lieferung von Pharmazeutika gilt hinsichtlich der Beschaffenheit das deutsche Arzneibuch mit Nachträgen oder aber von uns ausdrücklich aufgegebene andere Pharmakopen.

würde man Pharmazeutika durchaus zur Grauzone rechnen, wo hingegen der Ausdruck Pharmakopöen Spezialkenntnisse voraussetzt.

2.1.2. Der Gesamtwortschatz

Der Gesamtwortschatz wird verschiedenen Stilschichten zugeordnet, und einige Wörter werden durch bestimmte Stilfärbungen stilistisch näher bestimmt. Die stilistischen Bewertungen und Zuordnungen findet man, wie gesagt, in den Wörterbüchern, vor allem in H. Klappenbach: Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache (abgekürzt WDG) und im Duden: Das grosse Wörterbuch der deutschen Sprache (Großer Duden).

2.1.2.1. Die Stilschichten im WDG und im Grossen Duden

Man rechnet im Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache mit vier Stilschichten und zwei Varianten:

Stilschichten

<u>dichterisch</u> gehoben	empfangen erhalten	ableben entschlafen	<u>Fittich</u> Schwinge	Konversation
normalsprachlich	bekommen	sterben	Flügel	Unterhaltung Gespräch Schwätschen Plausch
<u>umgangsspr.</u>	kriegen			
<u>salopp-umgangs- sprachlich</u>		abkratzen		Palaver
vulgär		kreppieren verrecken		

Dieser Anwendungsbereich wird wiederum auch nach dem Anteil an Wörtern aus dem besonderen Wortschatz (Dialektismen, Archaismen, Fremdwörter, Fachausdrücke, Jargonausdrücke) charakterisiert, oder aber auch nach anderen stilistischen Merkmalen wie z.B. der Anwendung von Bildern und Stilfiguren.

Die Normalsprache ist nicht besonders gekennzeichnet. Sie ist neutral und wird sowohl schriftlich als auch mündlich im öffentlichen Leben (im weitesten Sinne) benutzt, u.a. im Stil der Presse und Publizistik, im Stil der Wissenschaft, im Stil des öffentlichen Bereichs und auch in der Belletristik.

Die Umgangssprache wird alltäglich im familiär-vertraulichen, mündlichen Verkehr der Menschen untereinander und auch in persönlichen Briefen benutzt. Sie ist spontan und ungestritten und enthält Ausdrücke wie schmeissen, kaputt, und manchmal Füllwörter und Floskeln wie nicht, wirklich, flott, nicht wahr und besonders in der gesprochenen Form auch Dialektismen wie so ebbes, halt, nit (vgl. Kap. 2.1.1.1.).

Bei der gehobenen Sprache handelt es sich um eine bewusst gepflegte Ausdrucksweise, die bei feierlichen Anlässen im öffentlichen Leben verwendet wird. Sie ist stilistisch ausgereift mit sorgfältiger Komposition und Wortwahl und rhetorischen Figuren, auch Stilfiguren genannt (vgl. Kap. 5.2.). Sie enthält Fremdwörter (vgl. Kap. 2.1.1.3.) und manchmal verhüllende oder beschönigende Ausdrücke, Euphemismen, wie z.B. heimgehen, dahinscheiden für 'sterben' (vgl. Kap. 2.1.2.2.).

Im Grossen Duden ordnet man die Wörter acht Stilschichten zu und im grossen und ganzen besteht Übereinstimmung mit dem WDG. Die zusätzlichen Stilschichten im Grossen Duden sind die Bildungssprache und die derbe Sprache.

Die Stilschichten in den Wörterbüchern scheinen vor allem nach dem Anwendungsbereich der Wörter definiert zu sein.

Zur gehobenen Sprache gehört in den Wörterbüchern die dichterische Sprache, die sich nach dem Grossen Duden und dem WDG und dem Grossen und ganzen bestehen Übereinstimmung mit dem WDG. Die zusätzlichen Stilschichten im Grossen Duden sind die Bildungssprache und die derbe Sprache.

Die Stilschichten in den Wörterbüchern scheinen vor allem nach dem Anwendungsbereich der Wörter definiert zu sein.

Die saloppe Umgangssprache ist nachlässig, burschikos und auch gefühlsbetont und bildhaft. Sie ist oft von einem Jargon geprägt (vgl. Kap. 2.1.1.4.1.), und sie enthält Ausdrücke wie z.B. sich abschinden, saublöd, saufrech, Schweinegeld, es pisst usw. und Kombinationen von Wörtern wie: ins Gras beißen, verflucht noch mal, verdammt und zugenäh. Sie wird in der Alltagsrede im mündlichen Verkehr der Menschen untereinander benutzt, nicht aber im öffentlichen Leben, wo sie anstössig wirkt. Es ist schwierig eine Grenze zwischen salopper und nicht salopper Umgangssprache zu ziehen. Die Kriterien hierfür sind ganz von der Erziehung abhängig. In einigen Familien darf man gerne Klo sagen und mit Was fragen, in anderen Familien gilt das als zu salopp, und hier ist die Umgangssprache WC und Wie bitte.

Die vulgäre Sprache, zeichnet sich durch Flüche und Schimpfwörter aus, z.B. beschissen, Fresse.

Im Grossen Duden unterscheidet man die vulgäre Sprache noch einmal in derb und vulgär, was eine Frage des Grades an Obszönität ist. Beispiele erübrigen sich.

Im WDG benutzt man 'derb' als Kennzeichnung der Stilfärbung und statt die Wörter einer Schilschicht, z.B. der vulgären Sprache, zuzuordnen, kennzeichnet man sie oft nur mit 'derb'.

Die Bildungssprache im Duden ist eingeführt worden, um Normalsprache, die mit Fremdwörtern und eventuell mit Fachausdrücken (vgl. Kap. 2.1.1.3. und Kap. 2.1.1.4.2.) durchsetzt ist, zu charakterisieren.

2.1.2.2. Die Stilfärbungen

Ausser in Stilschichten teilt man die Wörter, wie in Kap. 1.3. gesagt, nach ihrer Stilfärbung ein. Man rechnet im WDG nach folgenden Stilfärbungen:

1. scherhaft: Adamskostüm, Angsthase
2. vertraulich: Alterchen, Mutti
3. verhüllend, euphemistisch, zur Beschönigung von Unangenehmem: abberufen werden
4. altertümlich, eine bewusste Verwendung veralteter oder veraltender Wörter, um einen altertümlichen Eindruck zu erzielen: Konterfei, alldieweil
5. gespreizt, eine unnatürlich gezierte Ausdrucksweise: mit Bedacht, beehren
6. papierdeutsch, Ausdrücke aus dem Kanzleistil, in amtlichen Schreiben oder in Zeitungen: aktenkündig, abschlägig
7. übertrieben: abscheulich in: sie ist abscheulich reich
8. abwertend, pejorativ: Ahub der Menschheit, Ablasskram
9. spöttisch: alleinseeligmachend, Amtsmiene
10. Schimpfwort: Aas, Esel
11. derb: abkratzen, abstinken
12. Schwammwort: Ding, Zeug, machen, positiv, negativ

Diese Liste lässt sich unserer Meinung nach beliebig erweitern. Man kann einige Wörter z.B. als besonders vage und ungenau, als Schwammwörter, bezeichnen.

Diese Wort wie Angsthase muss nicht scherhaft sein. Je nach Kontext kann es sowohl spöttisch als auch abwertend aufgefasst werden. Die Werte, die die Stilfärbungen den Wörtern fest zuordnen, sind also nur in einigen Fällen fest an-

Ein Wort wie Angsthase muss nicht scherhaft sein. Je nach Kontext kann es sowohl spöttisch als auch abwertend aufgefasst werden. Die Werte, die die Stilfärbungen den Wörtern fest zuordnen, sind also nur in einigen Fällen fest an-

das Wort gebunden, z.B. bei Fresse oder Rabeneltern. In vielen Fällen sind die Stilschicht und die Stilfärbung kontextabhängig. Das ist bei Wörtern der Fall, die nach dem Lexikon mehrere Bedeutungen haben, z.B. Sau, Esel, Gans, Aas, Flasche.

Stilfärbungen sind gleichzeitig auch von der Stilschicht abhängig. Wörter, die im WDG als 'gespreizt' bezeichnet werden, wie mit Bedacht und beehren, sind nur 'gespreizt', wenn sie in der Normalsprache oder Umgangssprache auftreten. In der gehobenen Sprache wirken sie natürlicher. Auch der chronologische Aspekt ist hier zu beachten. Ausdrücke wie meine Wenigkeit und mit Verlaub, die früher als 'höflich' galten, wirken heute 'gespreizt'.

Die Einteilungen in Stilschichten und Stilfärbungen gelten nicht absolut. Sie sind relativ zu den Massstäben der unmittelbaren Umgebung, in der man lebt.

Bei einigen Ausdrücken sind sie auch regional verschieden. Im Süden Deutschlands ist freches Luder zur saloppen Umgangssprache zu rechnen, und der Ausdruck kann durchaus als 'scherhaft' aufgefasst werden. Für einen norddeutschen Empfänger gehört dieser Ausdruck zur vulgären Sprache und er fasst ihn als 'derb' auf. Im Gegensatz zum süddeutschen Empfänger ist er schwer beleidigt, wenn er damit tituliert wird.

Das Wort spielt zwar im Text als Stilmittel eine bedeutende Rolle, aber nur das Wort in seinem Kontext, und auch andere Ausdrucksmittel wie z.B. Satzbau und Stilstifiguren sind für die Stilschichten und die Stilfärbung nicht unwesentlich.

2.2. Die Wortarten und ihre Kategorien als Stilmittel

Der Empfänger eines Textes überlegt sich normalerweise nicht, um welche Wortarten es sich in dem gegebenen Text handelt. Der Gebrauch der Wortarten fällt erst dann auf, wenn es sich um besondere Konstruktionen handelt, oder wenn eine Wortart in grosser Häufung vorkommt.

Die wichtigsten Wortarten, durch die man eine stilistische Wirkung erzielen kann, weil sie sehr viele Verwendungs möglichkeiten haben, sind Substantiv, Adjektive, Verben, Modalpartikeln und Modalwörter. Zusätzlich bieten die Kategorien der Wortarten stilistische Differenzierungsmöglichkeiten, bei den Adjektiven und Partizipien z.B. ihre Komparationsfähigkeit und ihre Anwendungsmöglichkeit als Prädiktiv. Bei den Verben haben das Tempus, der Modus (Indikativ oder Konjunktiv) und die Diatese (Aktiv oder Passiv) stilistische Bedeutung.

2.2.1. Das Substantiv

Substantive prägen den Stil eines Textes besonders dann, wenn sie in gehäufter Form auftreten. In diesem Fall spricht man von Nominalstil.

Die Häufung der Substantive in Texten beruht meistens auf dem Gebrauch von Abstrakta, von Ableitungen wie z.B. Verbalsubstantiven in Funktionsverbgefügen und auf dem Gebrauch von Komposita (vgl. Kap. 2.3. und Kap. 3.), z.B.

(2.17) Diese Anpassung geschieht vor allem durch Vereinfachung (etwa durch Setzung der Wirklichkeitsform anstelle der Möglichkeitsform), durch Entfeierlichung und Vergewöhnlichung. (NZZ, 4.7.1987)

(2.18) Namens und kraft Vollmacht des Klägers erhebe ich hiermit Klage gegen den Beklagten vor dem Landgericht Münster. (Klageschrift, Landgericht Münster, 1977)

Der Nominalstil ist besonders im Funktionalstil des öffent-

das Wort gebunden, z.B. bei Fresse oder Rabeneltern. In vielen Fällen sind die Stilschicht und die Stilfärbung kontextabhängig. Das ist bei Wörtern der Fall, die nach dem Lexikon mehrere Bedeutungen haben, z.B. Sau, Esel, Gans, Aas, Flasche.

Stilfärbungen sind gleichzeitig auch von der Stilschicht abhängig. Wörter, die im WDG als 'gespreizt' bezeichnet werden, wie mit Bedacht und beehren, sind nur 'gespreizt', wenn sie in der Normalsprache oder Umgangssprache auftreten. In der gehobenen Sprache wirken sie natürlicher. Auch der chthonologische Aspekt ist hier zu beachten. Ausdrücke wie meine Wenigkeit und mit Verlaub, die früher als 'höflich' galten, wirken heute 'gespreizt'.

Die Einteilungen in Stilschichten und Stilfärbungen gelten nicht absolut. Sie sind relativ zu den Massstäben der unmittelbaren Umgebung, in der man lebt. Bei einigen Ausdrücken sind sie auch regional verschieden. Im Süden Deutschlands ist freches Luder zur saloppen Umgangssprache zu rechnen, und der Ausdruck kann durchaus als 'scherhaft' aufgefasst werden. Für einen norddeutschen Empfänger gehört dieser Ausdruck zur vulgären Sprache und er fasst ihn als 'derb' auf. Im Gegensatz zum süddeutschen Empfänger ist er schwer beleidigt, wenn er damit tituliert wird.

Das Wort spielt zwar im Text als Stilmittel eine bedeutende Rolle, aber nur das Wort in seinem Kontext, und auch andere Ausdrucksmitte wie z.B. Satzbau und Stilfiguren sind für die Stilschichten und die Stilfärbung nicht unwesentlich.

2.2. Die Wortarten und ihre Kategorien als Stilmittel

Der Empfänger eines Textes überlegt sich normalerweise nicht, um welche Wortarten es sich in dem gegebenen Text handelt. Der Gebrauch der Wortarten fällt erst dann auf, wenn es sich um besondere Konstruktionen handelt, oder wenn eine Wortart in grosser Häufung vorkommt.

Die wichtigsten Wortarten, durch die man eine stilistische Wirkung erzielen kann, weil sie sehr viele Verwendungsmöglichkeiten haben, sind Substantiv, Adjektive, Verben, Modalpartikeln und Modalwörter. Zusätzlich bieten die Kategorien der Wortarten stilistische Differenzierungsmöglichkeiten, bei den Adjektiven und Partizipien z.B. ihre Komparationsfähigkeit und ihre Anwendungsmöglichkeit als Prädikativ. Bei den Verben haben das Tempus, der Modus (Indikativ oder Konjunktiv) und die Diatese (Aktiv oder Passiv) stilistische Bedeutung.

2.2.1. Das Substantiv

Substantive prägen den Stil eines Textes besonders dann, wenn sie in gehäufter Form auftreten. In diesem Fall spricht man von Nominalstil.

Die Häufung der Substantive in Texten beruht meistens auf dem Gebrauch von Abstrakta, von Ableitungen wie z.B. Verbalsubstantiven in Funktionsverbgefügen und auf dem Gebrauch von Komposita (vgl. Kap. 2.3. und Kap. 3.), z.B.

(2.17) Diese Anpassung geschieht vor allem durch Vereinfachung (etwa durch Setzung der Wirklichkeitsform anstelle der Möglichkeitsform), durch Entfeierlichung und Vergewöhnlichung. (NZZ, 4.7.1987)

(2.18) Namens und kraft Vollmacht des Klägers erhebe ich hiermit Klage gegen den Beklagten vor dem Landgericht Münster. (Klageschrift, Landgericht Münster, 1977)

Der Nominalstil ist besonders im Funktionalstil des öffent-

lichen Bereichs, in der Sprache der Wirtschaft und Technik und in wissenschaftlichen Texten beliebt, d.h. überall dort, wo es auf Genauigkeit, Knappeit und Übersichtlichkeit ankommt. Die Knappeit entsteht dadurch, dass Nebensätze, z.B. Kausalsätze, Konditionalsätze, Finalsätze oder Modalsätze durch ein einzelnes Wort oder eine Wortgruppe, die aus dem Nomen und eventuellen Attributen besteht, ersetzt wird, z.B.

(2.19) Durch die Unterlassung der Bekl. sei ihnen insoweit nämlich kein Nachteil entstanden. Es handele sich dabei mit Ausnahme der für das Streichen der Fenster und Heizkörper angesetzten Beträge um alle Kosten, welche die Kl. für das Unterlassen von Schönenheitsreparaturen im ersten und zweiten Obergeschoß in ihrer Schadensberechnung ansetzten. (NJW, 1980, 2347-2348)

Gibt man hier den Inhalt der Verbalsubstantive durch Nebensätze wieder, so ist zu beachten, dass man Satzglieder, die man im ersten Satz aussparen konnte, also eventuelle aus dem Kontext bekannte Subjekte oder Objekte des Nebensatzes, bei der Umschreibung ergänzen muss, wodurch der ganze Satz komplizierter wird:

(2.20) Dadurch, dass die Beklagten die Schönenheitsreparaturen nicht durchgeführt haben, sei ihnen nämlich kein Nachteil entstanden. Es handele sich dabei, wenn man die Beträge ausnimmt, die dafür angesetzt sind, dass die Fenster und Heizkörper gestrichen werden, um alle Kosten, welche die Kl. dafür, dass die Bekl. die Schönenheitsreparaturen im ersten und zweiten Obergeschoß unterlassen haben, in ihrer Schadensberechnung ansetzten.

Nicht immer werden Texte durch den Nominalstil übersichtlicher, z.B. nicht in dem folgenden Satz, wo eine Nominalgruppe an die andere gekettet ist:

(2.21) Bei der Verweigerung der schriftlichen Erklärung zur

übernahme der Verpflichtung durch den Schuldner kann der Stadtrat die vorzeitige Aufhebung des Vertrages beschließen.

Eine bessere Lösung ist hier:

(2.22) Der Schuldner verpflichtet sich, die übernahme schriftlich zu erklären. Verweigert er das, so kann der Stadtrat beschliessen, den Vertrag vorzeitig aufzuheben. (BBB, Bürgernahe Verwaltungssprache, Bundesverwaltungsamt, 1988, S.9)

2.2.2. Das Adjektiv

Durch Adjektive und adjektivische Partizipien drückt der Sender aus, welchen Eindruck ein Gegenstand oder Sachverhalt auf ihn macht, oder er versucht, dem Empfänger Eindrücke zu vermitteln. Adjektive können charakterisierend, urteilend, wertend und emotional sein, oder aber als schmückende Beiwörter benutzt werden. Adjektive sind besonders häufig in beschreibenden Texten, in der Werbung, in Berichten und Kommentaren.

Man sagt, dass adjektivischer Stil, d.h. die Häufung von Adjektiven, meistens statisch wirkt, im Gegensatz zum dynamischen Verbalstil.

Das schmückende Beiwort, (epitheton ornans), ist aus der Antike als rhetorisches Schmuckmittel bekannt, und es wird heute noch zu verschiedenen Zwecken angewendet, beispielsweise dann, wenn eine vertiefende oder originelle Wirkung erzielt werden soll, z.B.

(2.23) Obwohl das gereizte Räuspern und das ärgerliche Hüsteln der federführenden Persönlichkeiten aus Handel, Banken und Industrie unmissverständlich Unmutsbekundungen zum Ausdruck brachten, schied völlig unbirrbar seine Tränen, seinen Rotz und seinen Speichel nicht nur der Kürschner aus, der der Verstorbe-

nen ihren elfenbeinschwarzen Nerzmantel, ihren gold-
ocker schimmernden Fuchsmantel, ihre bezirzend wirr-
warrtig gespenkelte Luchsjacke, ihre wild gefleck-
te Ozelot-Mantille, ihre riesenschlangenhaft lange
Zobelstola sowie ihr seidenweiches Chinchillacape
freihaus hatte liefern dürfen. (Elsner, Das Windei,
S.200)

2.2.2.1. Das Adjektiv als Prädikativ

Eine wesentliche stilistische Möglichkeit des Adjektivs liegt, wie gesagt, darin, dass man es prädikativ anwenden kann, z.B.

(2.24) Die Urgewalt versetzt uns in einen Farben- und Photo-
rausch, macht uns stumm, ohnmächtig, hilflos. Island,
am mittelatlantischen Rücken und der uralten Bruch-
stelle des amerikanisch-eurasischen Kontinents gele-
gen, ist immer noch rastlos. (NZZ, 23.7.1987)

(2.25) Das Parfum war ekelhaft gut. ... Es war keine Spur
ordinär. Absolut klassisch, rund und harmonisch war
es. Es war frisch, aber nicht reisserisch. Es war
blumig, ohne schmalzig zu sein. (Süsskind, Das Parfum,
S.78)

Wie die Beispiele zeigen, bekommt das Adjektiv als Prädikativ durch seine Position im Schlussfeld oder im Anfangsfeld des Satzes grosses Gewicht (vgl. Kap. 4.2.).
Prädikativkonstruktionen mit Adjektiven als Prädikativ eignen sich für sachliche Gutachten, Urteile und Beschreibungen, wie sie z.B. in wissenschaftlichen, juristischen und technischen Texten zu finden sind.

2.2.2.2. Komparation

Die drei Graduierungsstufen des Adjektivs (bzw. auch des adjektivischen Partizips und als Adverb gebrauchter Adjektive)

sind der Positiv, der Komparativ und der Superlativ, z.B.
der Hund ist gross, grösser, am grössten - der grosse Hund,
der grössere Hund, der grösste Hund.

Es gibt einerseits Komparation mit relativier Bedeutung und andererseits Komparation mit absoluter Bedeutung. Besonders in Reklametexten werden diese beiden Möglichkeiten stilistisch ausgenutzt.

Relative Komparation

Der Positiv (die Grundform) gibt die Eigenschaft an einem Gegenstand im Vergleich zu anderen Gegenständen an. Es wird Gleichheit im Hinblick auf die durch das Adjektiv bezeichnete Eigenschaft ausgedrückt. Der Vergleich wird durch so - wie hergestellt und kann durch Angaben wie ebenso, geradeso, genauso usw. noch intensiviert werden.

Positiv:

(2.26) Das Wetter ist dieses Jahr so schön wie letztes Jahr.

(2.27) Das Wetter ist dieses Jahr genauso schön wie letztes Jahr.

Durch den Komparativ (die Mehr- oder Höherstufe) wird ausgedrückt, dass zwei oder mehrere Gegenstände im Hinblick auf die ausgedrückte Eigenschaft ungleich sind. Der Vergleich wird durch das gebeugte Adjektiv und die Vergleichspartikel als hergestellt. Der Komparativ kann durch Angaben wie z.B. viel, etwas, bedeutend, wesentlich, ungleich, erheblich verstärkt werden.

Komparativ:

(2.28) Das Wetter ist dieses Jahr schöner als letztes Jahr.

(2.29) Das Wetter ist dieses Jahr erheblich schöner als letztes Jahr.

Durch den Superlativ (die Meist- oder Höchststufe) wird aus-

gedrückt, dass von mindestens zwei Gegenständen einer die durch das Adjektiv ausgedrückte Eigenschaft im höchsten Grad besitzt. Der Superlativ kann noch durch aller-, weitaus, bei weitem, denkbar verstärkt werden.

Superlativ:

(2.30) Das Wetter ist dieses Jahr am schönsten.

(2.31) Das Wetter ist dieses Jahr am allerschönsten.

(2.32) Wir haben in diesem Sommer das schönste Wetter seit Jahren.

(2.33) Wir haben in diesem Sommer das weitaus schönste Wetter seit Jahren.

Die relative Komparation findet man in allen Textsorten. Vor allem ungewöhnliche Steigerungsformen, die nicht so häufig auftreten, erregen Aufmerksamkeit, z.B.

(2.34) Hier nun, am allerstinkendsten Ort des gesamten Königreichs, wurde am 17. Juli 1738 Jean-Baptiste Grenouille geboren. (Süsskind, Das Parfum, S.7)

In der Werbung ist relative Komparation nur dann zugelassen wenn man ein Produkt nicht auf Kosten anderer Produkte hervorhebt.

Absolute Komparation

Bei der absoluten Komparation findet kein direkter Vergleich zwischen Gegenständen statt, sondern eher eine Zuordnung der Eigenschaft im Verhältnis zu Durchschnittswerten.

Der absolute Komparativ drückt einen geringeren Grad der durch das Adjektiv ausgedrückten Eigenschaft aus als der Positiv. Der Ausdruck im früheren Zeiten bezeichnet z.B. einen Zeitraum, der näher liegt, der nicht so "früh" liegt wie in frühen Zeiten. Der Ausdruck an wärmeren Tagen bedeutet, dass die Tage nicht ganz so "warm" sind wie es die Tage in dem

Ausdruck an warmen Tagen wären.

Der absolute Komparativ wird stilistisch zur Abschwächung der Aussagewirkung ausgenutzt. Man spricht z.B. von einer älteren Dame, wo die Abschwächung höflich wirkt, oder von einer grösseren Summe, die nicht ganz so abschreckend wirkt, wie eine grosse Summe, z.B.

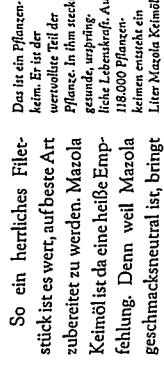
(2.35) Auslandsgeschäfte sind stets mit grösseren Risiken verbunden. (Der Spiegel 38, 19.9.1988)

Der absolute Superlativ, auch Elativ genannt, bezeichnet nicht den höchsten Grad, sondern einen sehr hohen Grad, z.B. in tiefster Trauer, unter grösstem Beifall, aus nächster Nähe. Man kann ihn vom relativen Superlativ dadurch unterscheiden, dass nicht der Artikel der davorsteht. Den absoluten Superlativ findet man vor allem in festen Wendungen.

Folgendes Beispiel zeigt, wie in Reklametexten mit der relativen und der absoluten Komparation gespielt werden kann:

(2.36)

Filet mit Mazola ist besser.



So ein herrliches Filetstück.

Das ist ein Plattenkrimi. Er ist der gewollte Teil der Plante. In ihm steckt gesunde, unphosphatisierte Lebenskraft. Aus 18.000 Pflanzenkörnern entsteht ein Lite Mazola Keimöl.

Mazola Keimöl.
Die gesunde Kraft aus Keimen.



(meine Familie und ich, 12.12.1988, S.21)

Wirkstoffen, die der Körper selbst nicht bilden kann. Dazu gehören die mehrfach ungesättigten Fettsäuren und das natürliche Vitamin E des Planzkeims. So wird auch das beste Filet mit Mazola noch etwas besser.

2.2.2.2.1. Ausdrucksmitte mit ähnlicher Anwendung

Den Superlativ, den relativ höchsten Grad, kann man auch durch Betonung des Artikels ausdrücken, z.B.

(2.37) Das ist die Idee! (die allerbeste Idee)

(2.38) Das ist die Wucht! (die allergrößte Wucht)

Für den Elativ, den sehr hohen Grad, gibt es auch konkurrierende Ausdrucksmitte.

1. Eine Wiederholung des Adjektivs wirkt steigernd, z.B.

(2.39) Es dauerte eine lange, lange Weile.

2. Man fügt dem Adjektiv im Positiv Adjektive, Adverbien und Partizipien bei, wobei man auf die verschiedenen Stilschichten achten muss. In der Normalsprache z.B. sehr, ungemein, äusserst, zu, allzu, höchst, möglichst, besonders, ausserordentlich, ungewöhnlich, gewaltig, winzig, erstaunlich, wunderbarwie. In der Umgangssprache, bzw. saloppen Umgangssprache z.B. riesig, wahnsinnig, irre, echt, usw.

(2.40) Eine erlesene Vorspeise ist der richtige Auftakt eines jeden festlichen Menus. Sie öffnet nämlich nicht nur den Magen, sondern eröffnet auch höchst reizvolle Aussichten auf die Gaumenfreuden, die noch folgen. (meine Familie und ich, 12.12.1988, S.81)

3. Eine weitere Möglichkeit ist die Steigerung durch Komposita mit verstärkenden Ausdrücken, die auch verschiedenen Stilschichten zugeordnet werden, wie z.B. in der Normalsprache: steinhart, federleicht, bettelarm, in der Umgangssprache: brandneu, supermodern, hypernervös, goldrichtig, steinreich, und in der saloppen Umgangssprache: saublöd, knallhart, stockdumm, stinkfein (vgl. Kap. 2.3.). Ein Beispiel:

(2.41) Beide sind eben in bemerkenswert vortrefflicher Art bei Kleinheinrich erschienen, dem blutjungen Verlag, der sich von Münster aus den nordischen Literaturen verschrieb. (Sarah Kirsch, Die Zeit, 16.9.1988)

Die Anwendung dieser Steigerungsformen kann leicht übertrieben werden und die Zusätze zu den Adjektiven können zu allgemein oder zu gefühlvoll sein. Dann ist die Rede von einer Hyperbel (vgl. Kap. 5.1.3.)

2.2.3. Das Verb

Das Verb bietet eine Menge stilistischer Möglichkeiten, einerseits, weil man zwischen verschiedenen Tempusformen wählen kann, und andererseits, weil man die Oppositionen Indikativ - Konjunktiv und Aktiv - Passiv ausnutzen kann. Die Ausnutzung der Variationsmöglichkeiten des Verbs hängt ganz von der Textsorte ab.

2.2.3.1. Die Tempora

Bei der Zeitform Präsens unterscheidet man im Hinblick auf die stilistische Wirkung zwischen dem aktuellen Präsens, mit dem eine Handlung oder ein Zustand in der Gegenwart beschrieben wird, z.B. in Reportagen, Berichten, politischen Reden - und dem atemporalen Präsens, bei dem die Zeitbedeutung aufgehoben ist. Man findet diese Form in Texten, die Allgemeingültiges ausdrücken, in wissenschaftlichen Texten, z.B. in Definitionen und Beschreibungen, im Stil des öffentlichen Bereichs, z.B. in Gesetzesstexten und Anweisungen, und in der Presse und Publizistik, z.B. in Werbetexten, Kommentaren, Essays und Inhaltsangaben.

Beispiele für aktuelles Präsens:

(2.42) Jetzt ist wieder Mückenzeit

(2.43) Endlich ist es soweit. Die Beerenzeit ist da.

Beispiele für atemporales Präsens:

(2.44) Nur die Weibchen stechen, denn sie brauchen das Blut zur Reifung der Eier. Die Männchen sind Vegetarier und bilden in Wassernähe, leise summend, auf- und niedersteigende Schwärme. (NZZ, 20.7.1987)

In der Belletistik, z.B. in Erzählungen, benutzt man manchmal das historische Präsens, durch das ein Text der Vergangenheit, der sonst im Präteritum stehen müsste, in die Gegenwart verschoben wird.

Man erreicht durch den Gebrauch des historischen Präsens, dass der Empfänger direkt in das Geschehen hineinversetzt wird, und dass die Geschichte dramatisch, lebendig und aktuell wirkt, z.B.

(2.45) Als ich an die Wohnungstür kloppte, antwortete mir niemand. Frau Polanski, die allein in ihrer Stube sass, beachtete mein Eintreten und meinen Gruß nicht.... Ich fragte sie etwas, erhielt jedoch keine Antwort. "Verzeihen Sie, Frau Polanski, ich bin nämlich von der Zeitung."

Da lässt sich ihr Krampf, lässt sich in einem Aufschrei. Sie begreift die Öffentlichkeit ihrer Schande. "Von der Zeitung!" wiederholt sie entsetzt und schluchzt' Worte, eine Zusammenfassung ihres Lebens, die in eine Bitte mündet. (Kisch, Reportagen, S.29)

Ein Geschehen, das im Präteritum erzählt wird, kann auch durch einen Abschnitt im Präsens eingeleitet werden oder vom Autor unter Wechsel der Erzählperspektive genauer erklärt werden. Man spricht hier vom erläuternden Präsens, z.B.

(2.46) Goedtke bemühte sich, keines von seinen Enkelkindern vorzuziehen. Jens wurde aber besonders aufmerksam von ihm beobachtet....

Beim Nachtisch darf geredet werden – jedenfalls dann, wenn Goedtke ein Zeichen dazu gibt, indem er sich unterhält.

Die Eistorte, die Anna zum Jubel der Kinder auf den Tisch gestellt hatte, wurde von Christas Mutter geschnitten. (Degenhardt, Die Misshandlung, S.41)

Präteritum und Perfekt

Als Vergangenheitsformen stehen Präteritum und Perfekt nebeneinander. Das durchgehende Erzähltempus zur Schilderung eines abgelaufenen zusammenhängenden Geschehens in der Vergangenheit ist normalerweise das Präteritum, und es ist das Haupttempus in Erzählungen und Berichten, z.B.

(2.47) Ich sah die Parade auf dem Schwarzweissbild unseres Fernsehapparates. Es regnete. Die Zuschauer spannten Regenschirme auf, einige waren schon in Regenmanteln gekommen. Die Staatsmänner, die die Parade abnahmen, hatten Hüte auf und legten die Hand auf den Hutrand. (NZZ, 24.7.1987)

Wenn es in einem Text auf direkten Gegenwartsbezug ankommt, d.h. wenn das geschilderte Geschehen für die Umstände zum Äußerungszeitpunkt noch von Bedeutung ist, z.B. auch in Erzählungen, Berichten, Meldungen und Bekanntmachungen, tritt das Perfekt als die natürliche Form auf, weil dadurch der Faden zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart geknüpft wird. In vielen Fällen wird der Text nur mit dem Perfekt begonnen oder abgeschlossen, ansonsten wird das Präteritum benutzt. Der Gebrauch des Perfekts wirkt lebendig, u.a. weil die Hauptinformation bei zusammengesetzten Verbformen im Schlussfeld, also am Ende des Satzes liegt, d.h. dort, wo normalerweise die wichtigste Mitteilung steht (vgl. Kap. 4.2.), z.B.

(2.48) Die Automatisierung von Fertigungsabläufen, die Robotersteuerung und Messwert erfassung haben unsere Arbeitswelt in den letzten Jahren nachhaltig verändert

und werden sie auch in Zukunft stark beeinflussen.
(CHIP 12, 1988, S.120)

- (2.49) Jürgen Rüngs hat sich nach Kalifornien verkrochen.
Der Schimpfname, den sein eigener Trainer ihm in
Seoul gab, klebt an ihm wie Pech. Das Glück hat ihn
verlassen: keine Freunde mehr, keine Aussicht auf
Geld, keine Zukunft. Und auch mit seiner Frau hat er
sich verkracht. (Bunte 42, 1988, S.34)

Im oberdeutschen Sprachgebrauch (süddeutsch, schweizerisch, österreichisch) dominiert das Perfekt als durchgehende Vergangenheitsform. Aus der mündlichen Umgangssprache ist es in die Schriftsprache eingedrungen. In der Belletristik wird es dazu benutzt, dem Text einen subjektiven, volkstümlichen Ton und Lokalkolorit zu geben, z.B.

- (2.50) Da hat er also aufgeblickt und Christina gerufen, und Glinski muss natürlich bemerkt haben, dass der schöne Augenblick dagewesen ist, dem Schwarzen dort in die Beine zu fahren, ein Augenblick, der das Dasein herrlich macht und das Leben der Helden bis ins Alter belangt. Glinski hat ihn vorbeigehen lassen.
(Brobrowski, Levins Mühle, S.8)

Die Tempora werden nicht nur dazu benutzt, zeitliche Relationen auszudrücken. Durch Futur I und Futur II ist es möglich, die modale Bedeutungsnuance "Vermutung" auszudrücken, wozu sonst u.a. auch Modalwörter benutzt werden (vgl. Kap. 2.2.4.2.), z.B.

Futur I:

- (2.51) Er wird krank sein. (Er ist vermutlich krank).

Futur II:

- (2.52) Er wird krank gewesen sein. (Er ist vermutlich krank gewesen).

2.2.3.2. Stilistische Möglichkeiten durch die Modi Indikativ, Konjunktiv und Imperativ

Im Deutschen gibt es ausser den Indikativformen des Verbs auch Konjunktivformen und Imperativformen.

2.2.3.2.1. Der Indikativ

Der Indikativ gilt als die allgemeine und neutrale Art der Aussage zum Ausdruck tatsächlichen oder wirklichen Geschehens, z.B.

- (2.53) In diesen Tagen sahen wir Tausende von Frauen.

Durch u.a. Modalpartikeln, Modalwörter, Modalverben oder ein modal benutztes Tempus kann der Inhalt dennoch eine modale Färbung bekommen, d.h. von der persönlichen Haltung des Sensors geprägt sein, z.B.

- (2.54) In diesen Tagen sahen wir wohl Tausende von Frauen.

- (2.55) In diesen Tagen sahen wir sicherlich Tausende von Frauen.

(2.56) In diesen Tagen müssen wir Tausende von Frauen sehen haben.

- (2.57) In diesen Tagen werden wir Tausende von Frauen gesehen haben.

2.2.3.2.2. Der Konjunktiv

Der Konjunktiv ist eine morphologische Möglichkeit des Ausdrucks der persönlichen Haltung. Die Formen des Konjunktivs, Konjunktiv I und Konjunktiv II, und ihre Bedeutung und Anwendung sind in der Grammatik nachzulesen. Traditionell rechnet man mit folgender Einteilung:

1. Konjunktiv I zum Ausdruck von Aufforderung und Wunsch:

(2.58) Möge Deutschland, das bisher allen Völkern vorangegangen ist im neidlosen Anerkennen fremder Leistungen und im Gefühl für das übernational Menschheitliche in den Literaturen, möge es bald wieder an solchen Werken des Friedens und des Verständnisses weiterarbeiten!

(Materialien zu Hermann Hesses "Siddhartha", S.74)

2. Konjunktiv II zum Ausdruck von Irrealität:

(2.59) Hitler wäre als grösster Deutscher in die Geschichte eingegangen, hätte er vor Ausbruch des Krieges den Tod gefunden. (Die Zeit, 9.12.1988, S.43)

3. Konjunktiv III zum Ausdruck von Potentialität

(2.60) Mit dieser Bemerkung könntest du recht haben.

4. Konjunktiv I und II zur Kennzeichnung von indirekter Rede:

(2.61) Als Deng zum Schluss gekommen war, erwiderte ich, er wie auch Mao brauchten uns solche Befürchtungen hinsichtlich der Sowjetunion nicht bewusst zu machen; die Deutschen vergässen nicht, dass die Sowjetunion unser Land geteilt halte. (Schmidt, Menschen und Mächte, S.362)

Eine Konstruktion mit würde ist hier vorzuziehen, z.B.

(2.63) Wenn die Sonne strahlte, würde Anna glücklich lachen. Andererseits klingen die Konjunktivformen mancher starken Verben in unseren Ohren ungewöhnlich und veraltet, z.B. beföhle, hülfe, stürbe.

(2.64) Und wenn Baldini ganz steil nach unten blickte, hart an der Hauswand entlang, dann war es als söge das strömende Wasser die Fundamente der Brücke davon, und es schwindelte ihm. (Süsskind, Das Parfum, S.76)

(2.65) Der Blick war so, dass ich verstumme und meine Rückenmuskeln spannte, falls sie mir an die Kehle spränge. Aber sie sprang nicht. (Martin, Einer fehlt beim Kurkonzert, S.78)

Zur Vermeidung der Formengleichheit, also um Eindeutigkeit zu schaffen, oder aber aufgrund der 'merkwürdigen' Formen zieht man Konstruktionen mit Konditionals I, würde und Infinitiv, vor. In dem folgenden Satz, bei dem es sich um die Wiedergabe eines Gesprächs handelt, wird z.B. Kond.I benutzt, obwohl die Form wären durchaus möglich gewesen wäre:

(2.66) "Ich glaube", erwiderte daraufhin Hua Guofeng, "in einem Kriege würden die deutschen Streitkräfte die kampfstärksten sein." (Schmidt, Menschen und Mächte, S.385)

Der Gebrauch von würde als Ersatzform ist in der gesprochenen Sprache besonders häufig und gilt als umgangssprachlich. In der geschriebenen Sprache sind die synthetischen Formen des Konjunktivs verbreiteter.

Auf die indirekte Rede kommen wir in Kap. 2.2.3.2.3. zurück. Einige der Hauptprobleme bei der Verwendung des Konjunktivs liegen einerseits darin, dass die Konjunktivformen der schwachen Verben oft mit den Indikativformen zusammenfallen, wie in dem folgenden Satz:

(2.62) Wenn die Sonne strahlte, lachte Anna glücklich.

2.2.3.2.3. Indikativ und Konjunktiv und die Formen der Rede- erwähnung

Es gibt drei Hauptformen der Redeerwähnung, und zwar die direkte Rede, die indirekte Rede und die erlebte Rede, z.B.

(2.67) Er sagte am Telefon: "Morgen bin ich endlich wieder bei dir."

(2.68) Er sagte gestern am Telefon, dass er heute endlich wieder bei mir sei.

(2.69) Er sagte sich, morgen war er endlich wieder bei ihr.

Direkte Rede

Bei der direkten Rede sind die deiktischen, d.h. die auf die Situation bezogenen Ausdrücke, evtl. auftretende Pronomen und Zeit- und Ortsangaben relativ zur Position des Sprechers. Das vorherrschende Modus ist der Indikativ bzw. der selbständige Konjunktiv.

(2.67) Er sagte am Telefon: "Morgen bin ich endlich wieder bei dir."

Indirekte Rede

Bei der indirekten Rede werden die durch Pronomina bezeichneten Personen z.B. er, mir sowie Zeit und Ort z.B. heute, bei mir aus der Perspektive der referierenden Person sehen, z.B.

(2.68) Seine Frau referiert am nächsten Tag:

Er sagte gestern am Telefon, dass er heute endlich wieder bei mir sei.

Der Konjunktiv I und, wenn das Verb keine eindeutige Form im Konjunktiv I aufweist, ersetztweise der Konjunktiv II markieren die indirekte Rede. Diese Konstellation gilt als der korrekteste Sprachgebrauch. Er ist besonders in der geschriebenen Sprache zu finden. Vergleiche hierzu auch Kap. 6.2.2.10.2. Ein Beispiel:

2.2.3.3. Indikativ und Konjunktiv und die Formen der Rede-

(2.70) Ich antwortete, seit dem Mai 1978 hätte ich immer wieder versucht, so durchsichtig, wie es mit Rücksicht auf das westliche Bündnis möglich sei, ihm und den übrigen Herren der sowjetischen Führung zu sagen, wozu die SS-20-Rüstung fast zwangsläufig führen werde; ich hätte alles darangesetzt, Überraschungen zu verhindern. Aber was die Nuklearfragen anlange, könne ich nicht als Wortführer des Westens auftreten.

Deutschland sei keine Nuklearmacht. Man dürfe auch nicht versuchen, mich von der westlichen Allianz und von der amerikanischen Führung zu trennen. Meine Regierung werde alles tun, um die bevorstehenden Verhandlungen zum Erfolg zu führen; ich glaubte nicht, dass ein Beschluss über Gegenmassnahmen die Verhandlungsgrundlagen zerstöre. Gerne käme ich im Frühjahr nach Moskau; ich wolle auch weiterhin das deutsch-sowjetische Verhältnis pflegen und ausbauen. (Schmidt, Menschen und Mächte, S.110.)

Folgende Konstruktionen werden in der Grammatik als umgangssprachlich angesehen:

1. Indikativ: Meistens wird in der gesprochenen Sprache der Indikativ in der indirekten Rede benutzt, und es wird auch nicht durch andere Mittel deutlich, dass es sich um indirekte Rede handelt (vgl. Kaufmann: 1976, S.24), z.B.

(2.71) Mir wurde gesagt, er ist verreist.

2. Konjunktiv II: Der Konjunktiv II, der in der indirekten Rede nur die Ersatzform ist, wird in der gesprochenen und auch in der geschriebenen Sprache gern benutzt, und zwar selbst, wenn ein eindeutiger Konjunktiv I vorhanden wäre, z.B. in dem folgenden Satz, wo auch die Form komme möglich gewesen wäre.

(2.72) Ganz böse Zungen behaupten gar, die Eier-Seuche käme der Regierung gerade recht. Schliesslich liessen sich

durch den Verzicht auf das cholesterinhaltige Frühstück sei die ständig steigenden Kosten im Gesundheitswesen nachhaltig senken. (Die Zeit, 9.12.88)

3. Umschreibung mit würde: Auch in der indirekten Rede gelten unnötige Formen mit würde und Infinitiv als umgangssprachlich, wie z.B. in dem folgenden Satz, wo brächten stehen könnte:

(2.73) Auf der Leipziger Herbstmesse haben sich mehrere Industriekombinate der DDR über angeblich mangelnde Leistungen der in der Bundesrepublik im Rahmen des innerdeutschen Handels gekauften Maschinen beklagt. Diese Maschinen, so hiess es, würden nicht die Leistung bringen, die in den Prospekten und in den Verhandlungen genannt worden seien. (FAZ, 16.9.88, S.14)

Erlebte Rede

Erlebte Rede gibt Bewusstseinsvorgänge, Gedanken oder Reflexionen einer Person wieder, z.B.

(2.69) Er sagte sich, morgen war er endlich wieder bei ihr. Bei der erlebten Rede bleiben die Ausdrücke, die Raum und Zeit bezeichnen, relativ zur Position des Sprechers. Bei den Pronomina aber verschiebt sich die Perspektive. Es scheint, als sähe die sprechende Person sich selbst von aussen. Das Modus ist wie bei direkter Rede der Indikativ, aber es geschieht eine Zeitverschiebung. Es werden die Vergangenheitsformen benutzt.

Erlebte Rede findet man vor allem in der Belletristik, in Erzählungen und Romanen, z.B.

(2.74) Schon war der Blitz wieder erloschen, das geheimnisvolle Muttergesicht verschwunden. Aber tief zuckte sein fahles Leuchten in Goldmunds Seele fort, eine Woge von Leben, von Schmerz, von würgender Sehnsucht lief aufwühlend durch sein Herz. Nein, nein, er wollte

te das Glück und die Sattheit der anderen nicht, der Fischkäufer, der Bürger, der geschäftigen Leute. Möchte sie der Teufel holen. Ah, dieses aufzuckende bleiche Gesicht, dieser volle reife spätsommerliche Mund, über dessen schwere Lippen dies namenlose Todeslächeln wie Wind und Mondschein hingeläufen war! (Hesse, Narziß und Goldmund, S.74)

(2.75) Clemens schloss die Augen. Vier Jahre eingesperrt? Nein, lieber Schläge, in ein paar Tagen würde er schon sehen. (Deutschland erzählt, S.106)

Eine Variante der erlebten Rede ist der innere Monolog, wo die Gedanken einer Person in der Ich-Form zum Ausdruck gebracht werden, z.B.

(2.76) Und hinaus ging es mit dem schweren Sarg, über den Gang zur Treppe. Soll mich wundern, wenn wir auf den Speicher gehen, sagte sich Clemens. Der ist imstande, mir das Ding in unsere Schlafkammer zu stellen, damit ich nur ja nicht vergesse, dass ich seinen Herrgott gekränkt habe. Martin wird Augen machen. Fein ausgedacht hatte der Mann seine Rache und auch diesen Zuschlag von Strafen neben der Busse. War es nicht eine Niedertracht. (Deutschland erzählt, S.108)

2.2.3.2.4. Der Imperativ

Im Deutschen gibt es als morphologische Möglichkeit, Aufruf oder Befehl auszudrücken, den Imperativ.

Der Imperativ Singular hat Formen wie: komm, gib, nimm, schrei, weine, der Imperativ Plural entsprechend kommt, gibt, nehmt, schreit, weint. Ausserdem gibt es eine Höflichkeitsform im Singular und Plural: Kommen Sie, mein Herr!, Gestatten Sie, meine Damen!, die man immer dann benutzt, wenn man mit dem Empfänger nicht per du ist.

Imperative findet man in Texten des öffentlichen Bereichs, z.B. in ansprechenden Texten wie u.a. in Anweisungen, Hausordnungen, Gebrauchsanleitungen sowie in der Presse und Publizistik, z.B. in Reklametexten.

- (2.77) Suchen Sie den gesunden Stress, der - wie Untersuchungen gezeigt haben - zu positiven Hormonausschüttungen im Körper führt. (Bild am Sonntag, 17.10.1982)
- (2.78) Entdecken Sie ein faszinierendes Hobby. Erleben Sie jetzt die Lust am Basteln auf völlig neue Art. Lassen Sie sich anregen. (Bunte 41, 1988, S.88)

Es gibt eine Menge anderer Möglichkeiten, Aufforderung und Befehl auszudrücken, z.B. durch Modalverben, den modalen Infinitiv oder das Zustandsspassiv (vgl. Kap. 2.2.3.3.):

- (2.79) Jeder Mieter muss sorgfältig auf Feuer und Licht achten. (Hausordnung)

- (2.80) Der Hof ist stets frei zu halten. (Hausordnung)

- (2.81) Das Halten von Haustieren ist untersagt. (Hausordnung)

Vergleiche hierzu auch Kap. 4.4. und Kap. 6.2.2.12.

2.2.3.3. Aktiv und Passiv

Aktiv und Passiv sind stilistische Varianten des Verbs, durch die es möglich ist, Begebenheiten und Handlungen aus verschiedenen Blickrichtungen zu sehen, beim Aktiv vom Handelnden, dem Agens her, beim Passiv vom Betroffenen aus, dem Patiens, z.B.

- (2.82) Die Kinder essen alle Erdbeeren.

- (2.83) Alle Erdbeeren werden von den Kindern gegessen.

Die Sicht in Satz (2.82) ist **täterbezogen** oder **agenszentriert**. Die Sicht in Satz (2.83) ist **täterabgewandt** oder **agensabgewandt**.

Normalerweise dominiert die aktivische Betrachtungsweise. Das Passiv benutzt der Sender, wenn er Aktivitäten erwähnt, die auf ein Patiens einwirken, z.B.

- (2.84) Um fünf Uhr nachmittags war Frau Bergmann ermordet und beraubt und in ihrer Wohnung aufgefunden worden. (Kisch, Reportagen, S.28)

Manche Sender haben eine Vorliebe für die eine oder die andere Betrachtungsweise. Beim Passiv kann das Agens in einer Präpositionalkonstruktion erwähnt werden, z.B.

- (2.85) Er wurde von seiner Mutter gewaschen.

Das Agens kann aber auch weggelassen werden, so dass der Handelnde anonym bleibt. Daher findet man das Passiv besonders bei der Darstellung von allgemeingültigen und unpersönlichen Sachverhalten, bei denen der Handelnde unwe sentlich ist, u.a. in der Wissenschaft und in der Technik – überall dort, wo es besonders auf das Objekt oder den Arbeitsgegenstand ankommt, z.B.

- (2.86) Marktforschung ist vor allen Dingen für das Plakat durchgeführt worden, es soll aber hier beispielhaft angeführt werden zur Darstellung für das Verständnis der Mediaforschung. (IHK, Aussenwerbung, 1989, S.7)

In wissenschaftlichen Texten benutzt man das Passiv auch, um die direkte Erwähnung der eigenen Person durch das Personalpronomen ich zu vermeiden und um die Sachlichkeit zu betonen. (Man benutzt zum Ausdruck der Bescheidenheit auch oft wir, den pluralis modestatis).

Im Stil des öffentlichen Bereichs, u.a. in Gesetzen, Anweisungen, Aufforderungen oder bei Bekanntmachungen, wird

der Gesetzgeber oder die Behörde oft nicht genannt, z.B.

(2.87) Die Reinigungs pflicht wird für folgende Strassenteile in der Frontlänge der anliegenden Grundstücke den Eigentümern dieser Grundstücke auferlegt: (Satzung über Strassenreinigung in der Stadt Wyk auf Föhr, 1981)

(2.88) Das Wasser ist abgestellt.

Man findet diese Form besonders häufig in Aufforderungen, z.B.

(2.89) Im Interesse des Natur- und Umweltschutzes möchte ich darauf hinweisen, dass die Verwendung von Streusalz und anderer, für Menschen, Tiere und Anpflanzungen schädlicher Stoffe auf Gehwegen und begehbarren Seitenstreifen untersagt ist. (Ordnungsbehörde der Stadt Wyk auf Föhr, 1986)

Eine Häufung von Passivformen wirkt schwerfällig, und man benutzt Ausdrucksmittel mit ähnlicher Anwendung, um den Text lebendiger zu gestalten.

2.2.3.3.1. Ausdrucksmittel mit ähnlicher Anwendung

Es gibt im Deutschen andere Möglichkeiten, Agensabgewandtheit auszudrücken und zwar folgende:

1. Durch einen Aktivsatz mit einem unpersönlichen Pronomen, z.B. man:

(2.90) Für die Zubereitung mischt man die gewaschenen und entstielten Erdbeeren mit Zucker, gibt diese in den Topf und giesst Rum dazu, bis die Beeren bedeckt sind. (NZZ, 20.7.1987.)

2. Bei einigen Verben kann man reflexive Konstruktionen bilden, die Agensabgewandtheit zeigen:

(2.91) Aber so was lässt sich arrangieren, sagte der Lehrer erleichtert. (Bieneck, Erde und Feuer, S.155)

(2.92) Das Buch liest sich gut. Die Ware verkauft sich gut.
Der Mantel trägt sich gut. Die Transaktion lohnt sich.

3. Auch eine Konstruktion mit sein und Infinitiv oder ein Adjektiv mit -bar ergeben eine ähnliche Bedeutung:

(2.93) Die Magd war nirgendwo zu finden. (Bieneck, Erde und Feuer, S.155)

(2.94) Überall waren noch Spuren der Eile sichtbar.
(Bieneck, Erde und Feuer, S.89)

Man findet diese Konstruktionen besonders auch im Stil des öffentlichen Bereichs, u.a. in Aufforderungen, z.B.

(2.95) Die Gehwege sind bei Glatteis mit abstumpfenden Stoffen zu bestreuen. (Satzung über Strassenreinigung in der Stadt Wyk auf Föhr, 1981)

(2.96) Die Würde des Menschen ist unantastbar. (Grundgesetz der BRD)

2.2.4. Modalpartikeln und Modalwörter

Durch Modalpartikeln und Modalwörter hat der Sender die Möglichkeit, seine Aussage seiner Mitteilungsabsicht entsprechend zu färben, zu graduiieren und seine subjektive Meinung auszudrücken.

2.2.4.1. Modalpartikeln

Die Modalpartikeln werden in zwei Gruppen eingeteilt. Die erste Gruppe enthält Wörter, die der Intensivierung und Gra-duierung von Aussagen dienen, also Wörter, die einschrän-kend, verstärkend, begrenzend, steigernd, hervorhebend, Prä-zisierend oder abschwächend wirken. Zu dieser Gruppe gehören aber, allein, beinahe, bereits, besonders, durchaus, eben, erst, etwa, etwas, fast, ganz, gerade, geradezu, höchst, im-mer, nahezu, noch, nur, reicht, schnell, sehr, selbst, so, so-gar, überaus, viel, weit, weitaus, ziemlich, zu, zumal.

(2.97) Die Theatervorstellung war ganz gut. (einschränkend)

(2.98) Das Fass war ganz leer. (verstärkend)

(2.99) Besonders in diesem Jahr ist der Sommer warm.
(hervorhebend)

(2.100) Beinahe, (Fast, Nahezu) jeden Tag scheint die Sonne.
(einschränkend)

(2.101) Immer häufiger wird der Sportsponsor Daimler-Benz gepriesen. (Spiegel 6, 1989, S.172) (steigernd)

(2.102) Jedenfalls ist zuständig, aber nicht erst seit heute, der Fiskus. (Bobrowski, Levins Mühle, S.78),
(präzisierend)

Die zweite Gruppe enthält Wörter, durch die der Sender seine Mitteilungsabsicht verdeutlichen kann. Zu dieser Gruppe gehören aber, auch, bloss, denn, doch, eben, eigentlich, etwa, halt, ja, mal, nur, schnell, vielelleicht, wohl. Durch diese Modalpartikeln lassen sich viele Bedeutungsnuancen ausdrücken, und zwar von einzelnen Partikeln mehrere Bedeutungen, die gleichzeitig von der Satzart, d.h. Aussage-satz, Fragesatz, Aufforderungssatz und Ausrufesatz (vgl. Kap. 4.4.) sowie von der Betonung der Partikel abhängig sind.

Einige Beispiele mit doch:

(2.103) Komm doch! Hilf mir doch! (Ausrufesätze, unbetonte Partikel, Mitteilungsabsicht: Wunsch des Senders).

(2.104) Du hast doch diese Vorladung da, und da gehst du hin, bis nach Briesen, ... (Bobrowski, Levins Mühle, S. 76), (Aussagesatz, unbetonte Partikel, Mittei-lungsabsicht: Es wird vom Sender Konsensus mit dem Empfänger geschaffen)

(2.105) Du hast mir doch wehgetan. (Aussagesatz, betonte Partikel, Mitteilungsabsicht: Widerlegung einer Be-hauptung des Empfängers)

Einige Beispiele mit ja:

(2.106) Da hast du ja recht. (Aussagesatz, unbetonte Parti-kel, Mitteilungsabsicht: Bestätigung, Konsensus mit dem Empfänger)

(2.107) Kein Mensch regt sich über Nikoläuse in Marzipan und Schokolade oder Spekulatius auf – und Nikolaus sei ja schliesslich auch ein Heiliger, wiegelt die Dame in der Werbeabteilung ab. (Die Zeit, 19.12.1986), (Aussagesatz, unbetonte Partikel, Mitteilungsab-sicht: Begründung)

(2.108) Die Sonne scheint ja! (Ausrufesatz, unbetonte Par-tikel, Mitteilungsabsicht: Ausdruck von Erstaunen oder Überraschung)

(2.109) Mach mir ja keine Fehler! (Auforderungssatz, betonte Partikel, Mitteilungsabsicht: Drohung)

Einige der Modalpartikeln kennen wir schon als Wörter ande-rer Wortklassen, z.B.

als Adverbien (eben, gerade):

(2.110) Das Flugzeug ist eben, (gerade) gelandet. (Adverb)

(2.111) Eben, (Gerade) diese Lüge belastet ihn.
(Modalpartikel: verstärkend, hervorhebend),

als Konjunktionen (aber):

(2.112) Aber dieses Mal hatte er sich geirrt. (Konjunktion)

(2.113) Der hat aber viel Geld. (Modalpartikel: verstärkend),

als Adjektive (weit, ganz):

(2.114) Es wurde die ganze Flasche ausgetrunken. (Adjektiv)

(2.115) Die Flasche ist ganz leer. (Modalpartikel: verstärkend)

Es gibt in der Grammatik syntaktische Kriterien, durch die man die Modalpartikeln von Modalwörtern, Adverbien, Konjunktionen und Adjektiven abgrenzt (vgl. Helbig/Buscha: 1984, S.475).

2.2.4.2. Modalwörter

Modalwörter unterscheiden sich von den Modalpartikeln dadurch, dass sie als reduzierte, eingeschobene oder vorangestellte Sätze angesehen werden können – als eingeschobene Kommentare, die sich auf die gesamte Äußerung beziehen.

Durch die Modalwörter kann der Sender seine eigene subjektive Meinung zu einem Sachverhalt ausdrücken oder seine eigene Einschätzung des geschilderten Geschehens geben.

Er kann zeigen, dass es sich bei einer Aussage nur um eine Vermutung handelt, z.B.

(2.116) Er ist vermutlich (wahrscheinlich, anscheinend, möglich, licherweise, offenbar) krank.

Als eingeschobener oder vorangestellter Satz:

(2.117) Er ist, wie ich vermute, krank.

(2.118) Es ist wahrscheinlich, dass er krank ist.

Der Sender kann mitteilen, dass er sich seiner Sache recht sicher ist, z.B.

(2.119) Er ist bestimmt (offensichtlich, zweifellos, natürlich, zweifelsohne) wieder krank.

(2.120) Das ist natürlich Unsinn. Nichts schmeckt so gut wie Gummibärchen, gelutscht mit Lakritz-Salinos im Mischnungsverhältnis 1:1. (Die Zeit, 19.9.1986)

Der Sender kann seine Zufriedenheit oder Unzufriedenheit mit einem Sachverhalt ausdrücken, z.B.

(2.121) Er ist glücklicherweise, (leider, unglücklicherweise, se, bedauerlicherweise) zu spät gekommen.

Der Sender kann positive oder negative Gefühle mitteilen, z.B.

(2.122) Er ist dummerweise zu spät gekommen.

Es kann schwierig sein, Modalwörter von Adverbien zu unterscheiden (vgl. Helbig/Buscha: 1984, S.502), z.B.

(2.123) Das Flugzeug ist sicher gelandet. ("sicherlich", "wie ich vermute": also Modalwort)

(2.124) Das Flugzeug ist sicher gelandet. ("ohne, dass etwas passiert ist": also Adverb der Art und Weise)

2.3 Wortbildung

Wie schon in Kap. 2.1.1.2. erwähnt, kann man den Wortschatz bei Substantiven, Adjektiven, Adverbien und Verben durch Komposita und Ableitungen erheblich erweitern.

Komposita, die Zusammensetzung freier Morpheme, findet man besonders bei Substantiven, z.B. Schriftgut, Adjektiven, z.B. frühreif, Adverbien, z.B. zurunde und auch bei Verben, z.B. kennenlernen. Durch Komposita kann man mehrere Vorstellungen miteinander verschmelzen und Aussagen komprimieren. Ein Beispielsatz mit Komposita:

(2.125) Schwitters ist ein viktorianischer Kleinbürger, sagt der Metropolendadaist Hülsebeck und wirft dem Eigensindadaisten Schwitters damit vor, nie aus seiner Heimatstadt herausgewachsen zu sein, und diese Stadt war Hannover, weder fortschrittsfeindlich, noch das Gegenteil, hannöverisch bürgerlich eben, das günstige Klima für einen Bürgerschreck, der ein Stadtbürger war, Bürger und Idiot. (NZZ, 19.7.1987)

Neubildungen durch ungewöhnliche Kombinationen, wie hier Metropolendadaist und Eigensindadaist erregen die Aufmerksamkeit des Empfängers. Sie können, wie in diesem Beispiel, zu den okkasionellen individuellen Bildungen oder Neuschöpfungen gehören (vgl. Kap. 2.1.1.2.). Sie kommen vor allem in der Presse und Publizistik und in der Belletristik vor.

In den Funktionalstilen der Wissenschaft, des öffentlichen Bereichs sowie auch in der Presse und Publizistik wird ausgenutzt, dass Komposita informationskomprimierend wirken, z.B.

(2.126) Plakattanschlagstellen-Analysen und Werbewirkungskontrollen zeitigten weiterführende Ergebnisse. (IHK, Aussenwerbung, 1989, S.7.)

Manche Komposita wirken überflüssig. Besonders im Stil des öffentlichen Bereichs werden geläufige Ausdrücke manchmal

durch Komposita ersetzt, und man benutzt statt des einfachen Wortes schwerer verständliche Wörter, z.B. Zahlungsleistung statt Zahlung und Zweifelsfrage statt Zweifel.

Bei Ableitungen unterscheidet man zwischen expliziten Ableitungen und impliziten Ableitungen.

Die expliziten Ableitungen geschehen dadurch, dass ein Morphem, das nur gebunden auftreten kann, mit einem freien Morphem kombiniert wird. Das freie Morphem wird auch Basis genannt. Steht das gebundene Morphem vor der Basis, ist es ein Präfix, steht es hinter der Basis, ist es ein Suffix. Ableitungen sind beim Substantiv und beim Adjektiv häufiger als beim Verb, beim Substantiv z.B. durch die Suffixe -heit, -keit, -ung, -ei, -el, -chen, -lein, beim Adjektiv z.B. durch die Suffixe -ig, -lich, -isch, -haft, -weise, -artig, -sam, -bar. Bei Verben geschehen explizite Ableitungen heute vor allem durch Präfixe wie be-, ent-, zer-, ver-, er-, über-, unter-, aus- usw.

Im Augenblick modern sind die aus dem Lateinischen und Griechischen stammenden Fremdpräfixe wie anti, z.B. in Antiterrorgruppe, antisemitisch; ex, z.B. in Exkaiser; ultra, z.B. in ultrakonservativ; infra, z.B. in Infrastruktur usw.

Ein Text mit vielen Ableitungen wirkt oft abstrakt, denn ein grosser Teil der Ausdrücke, die Abstrakte bezeichnen, wird eben durch Ableitungen gebildet, z.B.

(2.127) Zu tilgen galt es eine zerstörerische Zeit, die Not, den Kunstbegriff, die festgeschriebene Bedeutung, die Ganzheit der Dinge und damit die Eindeutigkeit, die Bequemlichkeit. (NZZ, 24.7.1987)

Auch neue Ableitungen können überflüssig wirken, wie z.B. der Ausdruck der Verunfallte, der im Stil des öffentlichen Bereichs das geläufigere der Verunglückte ersetzt.

Von impliziter Ableitung spricht man, wenn sich ein freies Morphem ohne Ableitungssuffix oder -präfix aus einem an-

deren freien Morphem entwickelt hat, z.B. das Substantiv Entwerten aus dem Verb entwerten und das Substantiv Fernseher aus dem Verb fernsehen. Nur durch sprachhistorische Untersuchungen lässt sich bei diesen Wörtern feststellen, welche Form von welcher abgeleitet ist.

Eine besonders in der Alltagsrede übliche Sonderform der impliziten Ableitung bilden Abkürzungen oder Kurzwörter wie: Uni, Sozi, Chauvi, Sponti, Azubi, Mayo, Disko usw.

Auch die Funktionsverbgefüge, mit denen wir uns im nächsten Kapitel beschäftigen, z.B. in Anspruch nehmen und das entsprechende Verb beanspruchen sind eine Art von Ableitung, aber auch hier ist es nicht leicht, festzustellen, welche der beiden Formen von welcher abgeleitet ist.

3. Die Wortgruppe

In Kap. 2 wurden Wortgruppen erwähnt, die eine feste Bedeutungseinheit bilden. Man nennt sie **Phraseologismen** oder, wenn sie im Wörterbuch stehen, auch **Wortgruppenlexeme**. Man kann die Phraseologismen nach ihrer Konstruktion in verbale, nominale, adjektivische und adverbiale Phraseologismen eintheilen.

Auch die Funktionsverbgefüge, mit denen wir uns im nächsten Kapitel beschäftigen, z.B. in Anspruch nehmen und das entsprechende Verb beanspruchen sind eine Art von Ableitung, aber auch hier ist es nicht leicht, festzustellen, welche der beiden Formen von welcher abgeleitet ist.

Verbale Phraseologismen
Verbale Phraseologismen sind Wortgruppen, für die man häufig eine einzelne Verbform findet, deren Inhalt den gesamten Phraseologismus repräsentiert. In dem folgenden Beispiel sterben für:

(3.1) Bei solchen Trupps gab es immer ein paar Idioten, die feuerten, wenn der Gegner - ihr Gegner, nicht der meine - sie aufgestöbert hatte, und sie gingen alle in die Binsen und wurden von Bauern verscharrt. (Wagembach, Deutsche Literatur zwischen 1945 und 1959, S. 86)

Im Gegensatz zum Einzelwort sind sie meistens anschaulich und expressiv, und sie gehören häufig, was ihre Stilschicht angeht, zur Umgangssprache, z.B. auch: lange Finger machen "stehlen", unter die Lupe nehmen "betrachten", vom Fleisch fallen "abnehmen", den Garaus machen "töten", unter den Tepich kehren "vertuschen" und Wind von etw. bekommen "erfahren".

Solche expressiven Phraseologismen findet man vor allem in der Alltagsrede und in der Presse und Publizistik, z.B. in Reklametexten. Sie kommen aber auch in der Belletristik vor, wenn der Text alltagssprachlich wirken soll, z.B.

(3.2) Warum erzählst du mir eigentlich mit einer solchen Genugtuung, dass die beiden auf dem letzten Loch pfeifen, erkundigte sich seine Frau. (Elsner, Das Windel, S. 134)

Nominale Phraseologismen

Bei diesen Phraseologismen handelt es sich um die schon erwähnten festen Nominalgruppen wie das heilige Land, das Land der tausend Seen, das Weisse Haus, Haus und Hof, Jung und Alt.

Adjektivische Phraseologismen

Adjektivische Phraseologismen sind z.B. frech wie Oskar, fix und fertig.

Adverbiale Phraseologismen

Adverbiale Phraseologismen sind z.B. unter vier Augen, mehr oder weniger, mit Kind und Kegel, durch dick und dünn.

Stehende Vergleiche

Diese Phraseologismen gibt es in mehreren syntaktischen Variationen, z.B.
verbal: frieren wie ein Schneider
nominal: ein Mensch wie du und ich
adjektivisch: alt wie Methusalem

Zwillingsformeln

Auch Zwillingsformeln gibt es in mehreren syntaktischen Variationen. Sie sind entweder antonym, d.h., dass sie Gegensätze ausdrücken, oder sie ergänzen sich, z.B.
verbal: schalten und walten
nominal: Hinz und Kunz
adjektivisch: null und nichtig
adverbial: durch dick und dünn

Funktionsverbgefüge

Es handelt sich hier um eine Untergruppe der verbalen Phraseologismen. Funktionsverbgefüge, manchmal auch Streckformen genannt, sind eine Einheit aus einem Substantiv und einem

semantisch abgeschwächten Verb, die sich häufig, aber nicht immer durch ein Einzelwort ersetzen lässt (vgl. Kap. 2.3.), z.B. statt enden:

(3.3) Sie war sechzehn, als der Krieg zu Ende ging. (Böll, Ansichten, S.22)

Mit Funktionsverbgefügen kann man die im Verb ausgedrückte Bedeutung variiieren und den Ablauf der Handlung zeitlich differenzieren (Aktionsarten), z.B. ins Auge fassen, im Auge haben, im Auge behalten,

(3.4) Dann behalt mich mal im Auge, sagte der Maler (Lenz, Deutschstunde, S.42)

Funktionsverbgefüge werden stilistisch auch dazu benutzt, den Rhythmus des Satzes expressiver zu gestalten, denn das Substantiv in der Konstruktion wird durch Akzentuierung hervorgehoben, z.B.

(3.5) In der Badewanne lese ich Zeitungen, lauter unseriöse, bis zu sechs, mindestens aber drei, und singe mit lauter Stimme ausschliesslich Liturgisches: Choräle, Hymnen, Sequenzen, die mir noch aus der Schulzeit in Erinnerung sind. (Böll, Ansichten, S.8)

statt: ... an die ich mich noch aus der Schulzeit erinnere. Funktionsverbgefüge findet man überall, vor allem aber in der Schriftsprache. Sie werden häufig im Stil des öffentlichen Bereichs benutzt, in Gesetzen, Verordnungen und anderen Informationen der Behörden und Institutionen an die Bürger. Ausserdem sind sie, wie an den bishierigen Beispielen zu sehen ist, in der Belletristik beliebt. Ein Beispiel aus dem Stil des öffentlichen Bereichs:

(3.6.) Namens und kraft Vollmacht des Klägers erhebe ich hiermit Klage gegen den Beklagten vor dem Landgericht

Münster. (Klagesschrift des Landgerichts Münster,
1977)

Ein Text, der viele Funktionsverbgefüge enthält, kann umständlich und gekünstelt wirken, z.B.

(3.7) Die Studenten wurden der Prüfung unterzogen, und es wurde ihnen hinterher die Mitteilung gemacht, dass die Zensuren nicht gelten.

statt:

(3.8) Die Studenten wurden geprüft und es wurde ihnen hinterher mitgeteilt, dass die Zensuren nicht gelten.

Für Phraseologismen gilt, dass sie, wie die einzelnen Wörter, sowohl territorialen als auch chronologischen Bedingungen unterworfen sein können. Beispielsweise gibt es die Wendung ein Auge ausfahren "den Blick auf etwas werfen" nur in der DDR.

Phraseologismen wie etwas zum Schur tun "vorgeben etwas zu tun", das Hasenpannier ergreifen "flüchten" müssen jetzt als veraltet angesehen werden.

Zu den erwähnten Phraseologismen rechnet man auch feste Wortverbindungen, die die Funktion und Struktur von ganzen Sätzen haben. Es handelt sich dabei um Sprichwörter, wie z.B. Lügen haben kurze Beine! Reden ist Silber, Schweigen ist Gold!

Auch geflügelte Worte und Aphorismen gehören dazu, z.B. Das also war des Pudels Kern! (Goethe). Denn was man schwarz auf weiss besitzt, kann man getrost nach Hause tragen. (Goethe).

Die Stilschicht, der diese Sprichwörter und geflügelten Worte zuzuordnen sind, und die Stilfärbung, die durch sie erzielt wird, variiert. Viele sind zur gehobenen Sprache oder zur Dichtersprache zu rechnen. Ein Ausspruch von Jean Paul An Weibern ist alles Herz, sogar der Kopf gehört zur

4. Der Satz

Es gibt in der Grammatik viele Definitionen des Satzes. Hier verstehen wir unter einem Satz eine abgeschlossene sprachliche Einheit, die meistens wenigstens zweigliedrig ist und aus einem Subjekt und einem Prädikatsteil besteht, z.B.

Subjekt	Prädikatsteil
Das Haus	wurde gebaut

In der Syntax, der Lehre vom Satzbau, unterscheidet man Satzglieder und untersucht ihre Beziehung zum regierenden Verb im Prädikatsteil sowie ihre Beziehung untereinander. Durch Austausch- und Verschiebeoperationen kann man Feststellen, welche Elemente innerhalb des Satzes Einheiten bilden (vgl. Substitution und Permutation in der Grammatik), z.B.

- (4.1) 1. Die Frau kaufte gestern Schuhe für ihre Tochter.
2. Für ihre Tochter kaufte die Frau gestern Schuhe.
3. Schuhe kaufte die Frau gestern für ihre Tochter.
4. Gestern kaufte die Frau für ihre Tochter Schuhe.

Einfache, kurze Sätze können beliebig verlängert werden, und zwar geschieht dies entweder durch Erweiterung der einzelnen Satzglieder oder aber auch durch die Zusammensetzung mehrerer Satzglieder zu komplizierteren Konstruktionen, zu Satzgefügen.

4.1. Erweiterte Sätze

Der nicht erweiterte Satz (4.1) besteht aus 5 Gliedern:

- 1: Subjekt: die Frau
- 2: Prädikat: kaufte
- 3: Adverbial: gestern
- 4: dir. Objekt: Schuhe
- 5: Ergänzungswahl (nach Helbig): für ihre Tochter

Zur Erweiterung von Sätzen benutzt man Attribute oder Adverbiale, die ein Satzglied genauer identifizieren, einschränken oder erläutern, z.B.

- (4.2) Die junge Frau meines Chefs kaufte gestern noch schnell braune Schuhe mit Futter für ihre kleine Tochter, die sie im Krankenhaus besuchte.

Attribute sind: Adjektive:

Genitivattribut: meines Chefs

Adverbial: noch schnell

Präpositionalattribut: mit Futter

Attr. Relativsatz: die sie im Krankenhaus besuchte

Durch Attribute ist es möglich, viele Informationen in einem einzelnen Satz zu vermitteln, und Texte werden durch Attribute anschaulich, z.B.

- (4.3) Gemischte Erinnerungen an Ferienlager, aber auch nostalgische Bilder aus Filmen und die Sehnsucht nach Sonne, Strand und eine verklärte Italianita steigen auf, versetzt man sich in jene italienischen Grossstadtkindergarten, die sich einst in uniformierten Gruppen der Colonia Marina in Cattolica näherten. Fahnen und Wimpel, die nicht nur Fröhlichkeit verhiessen, flattern über den elegant gekurvten, im Sonnenlicht weiß glänzenden Bauten, hinter denen die vier düster-expressiven, an gigantische Eisenbahnzüge gemahnenden Schaftrakte liegen. (NZZ, 7.6.1989, S.41)

In wissenschaftlichen und technischen Fachtexten und in Texten des öffentlichen Bereichs sind partizipiale Attribute, d.h. Präsenzpartizipien oder Perfektpartizipien in der Funktion von Attributen, häufig, z.B.

- (4.4) Durch den auf die Arbeitsspindel wirkenden Bohrdruck ergibt sich für den Ausleger, den Ständer und die

Grundplatte ein beträchtliches Biegemoment, das umso grösser ist, je weiter der Bohrschlitten zum Ende des Auslegers verschoben wird. (Die Konstruktionsmerkmale der Ausleger-Bohrmaschine)

Diese Konstruktionen zeigen oft eine agensabgewandte Haltung, d.h. dass es im Satz unwesentlich ist, wer die handelnde Person ist (vgl. Kap. 2.2.3.3.), z.B.

(4.5) Die Art der in Anspruch genommenen Kredite hat sich im Laufe der Zeit geändert. (Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, Verordnung der Kommission, 1975)

In ähnlicher Anwendung findet man Adjektive mit _bar, z.B.

(4.6) Beim Einschalten des Motors wird durch das Magnetfeld im kegelförmigen Luftspalt eine Axialkraft erzeugt, die den axial verschiebbaren Läufer gegen die Kraft der Bremsfeder in den Ständer hineinzieht. (Bremsmotoren, Baureihe KB, SB)

Durch ein attributives Partizip PräSENS wird oft eine Notwendigkeit ausgedrückt, z.B.

(4.7) Die Kommission der Europäischen Gemeinschaften – gestützt auf die Verordnung Nr. 129 des Rates über den Wert der Rechnungseinheit und die im Rahmen der gemeinsamen Agrarpolitik anzuwendenden Umrechnungskurse, zuletzt geändert durch die Verordnung (EWG) Nr. 2543/73, insbesondere auf Artikel 3, ... (Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, Verordnung der Kommission, 1975)

Wenn Sätze durch zu viele Erweiterungen zu umständlich werden, pflegt man einige der Attribute durch untergeordnete Attributsätze (Gliedteilsätze), und zwar besonders durch Relativsätze, zu ersetzen (vgl. Kap. 4.1.1.), z.B.

(4.6) ... die den Läufer, der axial verschoben werden kann,
... (der axial verschiebbar ist, ...)

(4.7) ... die Umrechnungskurse, die im Rahmen der Gemeinschaft angewendet werden sollen (können, müssen), ...
Bei der Umschreibung einer solchen Konstruktion hängt die Wahl des Modalverbs vom Kontext ab.

Manchmal werden Texte durch übertriebenen Gebrauch von Attributen fast unverständlich, z.B.

(4.8) Anlass zu diesen Fragen bildete ein Antrag der Niederrädischen Vereinigung zur Förderung der Interessen des Buchhandels sowie dreier von dieser anerkannter Verleger auf Erlass einer einstweiligen Verfügung, durch die einem niederländischen Unternehmen untersagt werden soll, von anerkannten Verlegern herausgegebene Bücher, insbesondere solche, die Comic strips enthalten, zu einem niedrigeren als dem von diesen Verlegern festgesetzten Preis zu verkaufen. (EG-Schlussanträge des Generalanwalts F. Capotorti, 28.2.1980)

4.1.1. Satzgefüge

Mit Ausnahme des Prädikats lassen sich fast alle Satzglieder in Nebensätze (Gliedsätze) bzw. in Infinitivkonstruktionen umformen, z.B.

(4.9) Ich sehe die Freude des kranken Kindes.

(4.10) Ich sehe, dass das kranke Kind sich freut.
(Gliedsatz)

(4.11) Der Aufenthalt in der Schule nach 16.00 Uhr ist verboten.

(4.12) Sich nach 16.00 Uhr in der Schule aufzuhalten, ist verboten. (Infinitivkonstruktion)

Ausserdem ist es, wie in Kap. 4.1. erwähnt, möglich, Attribut in Attributsätze (Gliedteilsätze) umzubilden, z.B.

(4.13) Ich sehe, dass das kranke Kind sich freut.

(4.14) Ich sehe, dass das Kind, das krank ist, sich freut.
(Gliedteilsatz)

Die Stellung der Gliedsätze im Satz kann variieren - der Gliedteilsatz dagegen, z.B. der Relativsatz, ist wie das Attribut fest an sein Beziehungswort gebunden. Wörter, Satzglieder und ganze Sätze in einem Satzgefüge sind entweder nebengeordnet (Koordination oder Parataxe), untergeordnet (Subordination oder Hypotaxe) oder diese beiden Fügungsweisen sind miteinander kombiniert.

4.1.1.1. Parataxe

Man benutzt u.a. folgende nebenordnenden Konjunktionen und Konjunktionaladverbien:

copulativ (aneinanderreihend): und, teils - teils, weder - noch, einerseits - andererseits, swohl - als auch

disjunktiv (alternativ): entweder - oder, oder

adversativ (entgegenstellend): aber, sondern, jedoch, doch

restriktiv (einschränkend): aber, doch, allein, jedoch

kausal (Angabe des Grundes): denn, nämlich

final (Angabe des Zwecks): dazu, darum

konspektiv (Angabe der Folge): daher, also, deswegen, folglich, demnach, mithin, somit, infolgedessen

modal (Angabe der Art u. Weise): so, also
konzessiv (einräumend): trotzdem, gleichwohl, nichtsdestoweniger, dessen ungeachtet, zwar - aber.

Einige Beispiele:

(4.15) kausal: Er konnte seine Hausaufgaben nicht machen, denn er hatte seine Schultasche in der Schule vergessen.

(4.16) disjunktiv: Entweder beeilt er sich, oder ich gehe ohne ihn.

(4.17) konzessiv: Ich habe ihm zwar versprochen zu warten, aber das dauert mir zu lange.

4.1.1.1.1. Arten der Satzglied- und Satzreihung:

Die Reihung oder auch Aufzählung innerhalb von Satzgliedern findet man vor allem bei Verben, Substantiven, Attributen, Gliedsätzen und ganzen Sätzen.

Die Reihenfolge der Glieder ist frei, aber sie wird meistens durch semantische oder psychologische Gesichtspunkte bestimmt. Die Glieder können chronologisch geordnet sein. Sie können nach ihrer Größe geordnet sein, oder auch kann man bei der Anordnung vom Allgemeinen zum Besonderen übergehen und umgekehrt. Es gibt viele Anordnungskriterien. Eine nach irgendeinem bestimmten Prinzip geordnete Reihung ist für den Empfänger leichter zu erfassen und prägt sich besser ein als eine ungeordnete Reihung. Reihungen mit zwei oder drei Gliedern sind beliebt, da sie sich gut einprägen. Man nennt sie Zweierefiguren oder Dreierfiguren.

(4.12) Sich nach 16.00 Uhr in der Schule aufzuhalten, ist verboten. (Infinitivkonstruktion)

Ausserdem ist es, wie in Kap. 4.1. erwähnt, möglich, Attribut in Attributsätze (Gliedteilsätze) umzubilden, z.B.

(4.13) Ich sehe, dass das kranke Kind sich freut.

(4.14) Ich sehe, dass das Kind, das krank ist, sich freut.
(Gliedteilsatz)

Die Stellung der Gliedsätze im Satz kann variieren – der Gliedteilsatz dagegen, z.B. der Relativsatz, ist wie das Attribut fest an sein Beziehungswort gebunden. Wörter, Satzglieder und ganze Sätze in einem Satzgefüge sind entweder nebengeordnet (Koordination oder Parataxe), untergeordnet (Subordination oder Hypotaxe) oder diese beiden Fügungsweisen sind miteinander kombiniert.

4.1.1.1. Parataxe

Man benutzt u.a. folgende nebenordnende Konjunktionen und Konjunktionaladverbien:

kopulativ (aneinanderreihend): und, teils – teils, weder – noch, einerseits – andererseits, sowohl – als auch

disjunktiv (alternativ): entweder – oder, oder

adversativ (entgegenstellend): aber, sondern, jedoch, doch

restriktiv (einschränkend): aber, doch, allein, jedoch

kausal (Angabe des Grundes): denn, nämlich

final (Angabe des Zwecks): dazu, darum

konsekutiv (Angabe der Folge):

daher, also, deswegen,
folglich, demnach, mithin,
somit, infolgedessen

modal (Angabe der Art u. Weise): so, also

konzessiv (einräumend): trotzdem, gleichwohl,
nichtsdestweniger, dessen-
ungeachtet, zwar – aber.

Einige Beispiele:

(4.15) kausal: Er konnte seine Hausaufgaben nicht machen, denn er hatte seine Schultasche in der Schule vergessen.

(4.16) disjunktiv: Entweder beeilt er sich, oder ich gehe ohne ihn.

(4.17) konzessiv: Ich habe ihm zwar versprochen zu warten, aber das dauert mir zu lange.

4.1.1.1.1. Arten der Satzglied- und Satzreihung:

Die Reihenfolge der Glieder ist frei, aber sie wird meistens durch semantische oder psychologische Gesichtspunkte bestimmt. Die Glieder können chronologisch geordnet sein. Sie können nach ihrer Grösse geordnet sein, oder auch kann man bei der Anordnung vom Allgemeinen zum Besonderen übergehen und umgekehrt. Es gibt viele Anordnungskriterien. Eine nach irgendeinem bestimmten Prinzip geordnete Reihung ist für den Empfänger leichter zu erfassen und prägt sich besser ein als eine ungeordnete Reihung. Reihungen mit zwei oder drei Gliedern sind beliebt, da sie sich gut einprägen. Man nennt sie Zweierfiguren oder Dreierfiguren.

Die Stilwirkung der Reihungen hängt ganz vom Kontext und der Bedeutung der verbundenen Glieder ab. Eine Reihung ruft manchmal den Eindruck von engerem Zusammenhang hervor, oder bei Reihungen von Verben den Eindruck einer rascheren Abfolge der Ereignisse. Die Intensität der Wirkung ist aber auch abhängig von der Art der Verknüpfung der aneinander gereihten Glieder.

Es gibt vier Arten der Verknüpfung, die Syndese, die Monosyndese, die Asyndese und die Polysyndese. Syndese und Monosyndese sind die am häufigsten benutzten Verknüpfungsarten. Die Syndese sehen wir in folgenden Sätzen:

(4.18) Heute wende ich mich an Sie, liebe Landsleute in der Nähe und in der Ferne und grüsse Sie herzlich zu Weihnachten. (Weizsäcker, Weihnachtsansprache 1985)

(4.19) Zwar erfahre ich durchs Radio, ob irgendwo ein Erdbeben oder eine Flutkatastrophe ein Land heimgesucht haben, erfahre von Komsomolzen und Korea, von Adenauer und Atombomben, die grossen Neuigkeiten werden mir nicht erspart, er aber (Böll, Schriften und Reden, 1978, S.56)

Unter Syndese versteht man die Verknüpfung zweier Glieder durch die Konjunktionen und oder oder. In (4.18) sind einmal die adverbialen Bestimmungen in der Nähe und in der Ferne syndetisch verknüpft, und außerdem die beiden Sätze Heute wende ich mich ... und und grüsse Sie

In Satz (4.19) sind die Subjekte ein Erdbeben oder eine Flutkatastrophe und die Präpositionalobjekte von Komsomolzen und Korea, von Adenauer und Atombomben syndetisch verknüpft.

Die Letzteren sind auch zusätzlich noch durch Alliteration interessant, d.h. gleichen Anlaut verbunden (vgl. Kap. 5.2), was zu tun haben.

Unter Monosyndese versteht man die Anordnung mehrerer Glieder nebeneinander, wobei das letzte Glied durch und oder oder angeschlossen wird. In folgendem Beispiel sind die prä-

diskativ benutzten Adjektive monosyndetisch aneinanderreihen.

(4.20) Die Zeitung, die die grossen Neuigkeiten bringt, hat wenig Gewicht in seiner Hand, aber die Briefe, die er mir lächelnd übergibt, werden schwer, bedeutungsvoll und wichtig (Böll, Schriften und Reden, 1978, S.56)

Ein Satz kann sowohl Syndese als auch Monosyndese enthalten, z.B.

(4.21) Schwitzend und schwergewichtig dringen die Väter der Nation in Euer Herz und Eure Seele, beflügeln Eure Phantasie, appellieren gar an Euren politischen Verstand und bringen die Botschaft in der ihnen eigenen kraftvollen Sprache auf den Punkt: (Liebe Frauen, Die Zeit, 16.1.1987)

Auch hier finden wir Alliteration, was aber natürlich nicht bei allen syndetischen Reihungen der Fall ist - nichtsdestotrotz weniger ist Alliteration ein beliebtes Stilmittel.

Die ungewöhnlicheren Verknüpfungsformen sind die Asyndese und die Polysyndese. Dadurch, dass sie seltener benutzt werden, haben sie einen grösseren stilistischen Effekt.

Bei der Asyndese stehen mehrere Glieder unverbunden, aber durch Komma abgetrennt nebeneinander. Dadurch, dass man normalerweise zwischen den letzten Gliedern ein 'und' erwartet, wie bei Monosyndese, wirkt das Ende der Reihe oft abrupt. In den folgenden Beispielsätzen kann man sehen, wie ein solcher plötzlicher Schluss einer Reihe stilistisch ausgenutzt werden kann.

(4.22) Sind das alles Penner, Stadtstreicher, Faulenzer, die selbst daran Schuld sind? (Weizsäcker, Weihnachtssprache 1985)

(4.23) In einer solchen Welt wird Trauer ein Besitz, wird Schmerz kostbar, wird jeder zum Helden, der ihrer noch fähig ist. (Böll, Heldengedenktag, Schriften und Reden 1952-1959, S.215)

In Beispiel (4.22) sind die prädiktiven Nominalphrasen asyndetisch verknüpft, in einer rhetorischen Frage, die einen eventuellen Einwand energisch vorwegnimmt. In Beispiel (4.23) werden mehrere Prädikate asyndetisch aneinanderge-reiht, und dadurch wird die Trauer, die Hoffnungslosigkeit hervorgehoben.

Bei der Polysyndese werden mehrere Glieder durch dieselben Konjunktionen miteinander verbunden, meistens durch und oder oder. Die wiederholten Konjunktionen geben den Eindruck en-ger Zusammenghörigkeit der Glieder. Man benutzt die häufigen Konjunktionen z.B. auch in der Alltagsrede, um Zeit zu gewinnen oder um die Spannung zu steigern.

In den folgenden Beispielen wird eine Häufung von Poly-syndese dazu benutzt, die extreme Situation zweier Liebender zu schildern, die gerade erfahren haben, dass sie sich trennen müssen. Die Polysyndese drückt die Verwirrung aus; es soll Zeit gewonnen werden, so dass die Partner ihre Gedanken sortieren können:

(4.24) Nun dazu, so hören Sie. Mir geht es wie Ihnen; ich habe einen lieb und kann ihn nicht bekommen. Aber wem es so geht, der muss alle Freundschaft und alles Gute und Frohe, was er sonst haben kann, doppelt festhal-ten, nicht wahr? (Hesse, Die Verlobung, 1977, S.136)

(4.25) Dort stand unter einem Ahornbaum ein Tisch für uns gedekkt, es gab Eis und Kaffee und Biskuits, die Wirtin hiess uns willkommen, und zu meiner eigenen Ver-wunderung konnte ich sprechen und Antwort geben und essen, als wäre alles gut. (Hesse, Die Verlobung, 1977, S.137)

(4.23) In einer solchen Welt wird Trauer ein Besitz, wird Schmerz kostbar, wird jeder zum Helden, der ihrer noch fähig ist. (Böll, Heldengedenktag, Schriften und Reden 1952-1959, S.215)

In Beispiel (4.22) sind die prädiktiven Nominalphrasen asyndetisch verknüpft, in einer rhetorischen Frage, die einen eventuellen Einwand energisch vorwegnimmt. In Beispiel (4.23) werden mehrere Prädikate asyndetisch aneinanderge-reiht, und dadurch wird die Trauer, die Hoffnungslosigkeit hervorgehoben.

(4.26) Nun war am Ort, der diesem alten Bekannten und Freund gehört hatte, ein Loch entstanden, die kleine Welt hatte einen Riss, durch den das Leere, das Finstire, der Tod, das Grauen hereinblickte. (Hesse, Der Pfirsichbaum, Späte Prosa)

(4.27) An der Stelle des Gestürzten würden wir ein Loch gra-ben und es eine Weile offen stehen lassen, der Luft, dem Regen und der Sonne ausgesetzt, in das Loch wür-den wir mit der Zeit etwas Mist, etwas Dung vom Un-krauthaufen, und allerlei mit Holzasche vermischte Abfälle tun, und dann eines Tages womöglich bei einem sanften, lauen Regen ein neues junges Bäumchen pflanzen. (Hesse, Der Pfirsichbaum, Späte Prosa)

Wie gesagt, hängt die stilistische Wirkung der Reihungen von vielen Faktoren ab, und es ist in jedem einzelnen Fall zu untersuchen, wie sie aufgrund von Kontext, Bedeutung der einzelnen Glieder und aufgrund der Verknüpfungsart zu inter-pretiert werden.

Wir haben hier an einigen Beispielen aus der Presse und Publizistik und der Belletristik gezeigt, wie Reihungen stilistisch ausgenutzt werden können. Es ist kein Zufall, dass die Art der Reihung gerade bei einer öffentlichen Rede (Bei-spiele (4.22) und (4.23) auffällt, denn in der gesprochenen Sprache spielen die rhythmischen Verhältnisse eine grosse Rolle. Dieses spiegelt sich dann in der Niederschrift einer solchen Rede wider. Nicht in allen Funktionalstilen und Textsorten ist die Art der Reihung jedoch von besonderer stilistischer Bedeutung.

4.1.1.2. Hypotaxe

Hypotaktische Sätze können, wenn sie nicht zu viele Glieder enthalten, unter Umständen übersichtlicher sein als einfache oder durch Parataxe erweiterte Sätze. Das hängt von der Textsorte und der Vorbildung des Empfängers ab (vgl. Kap. 1.3.). Für weniger geübte Sprachbenutzer werden hypotaktische Sätze schnell unüberschaubar.

Es wird oft gesagt, dass Satzgefüge – also mehrere Haupt- und Nebensätze, die ein Satzganzes ausmachen – dazu geeignet seien, komplexe Sachverhalte angemessen und unter Angabe der verschiedensten Umstände und Beziehungen auszudrücken. Man hat viele Möglichkeiten der Variation, kann Gesichtspunkte differenzieren, die Spannung steigern, gedankliche Beziehungen logisch darstellen. Daher findet man längere Satzgefüge u.a. in der Belletristik, in anspruchsvollen Texten der Presse und Publizistik und in wissenschaftlichen Texten, z.B.

- (4.28) Einzig die Annahme bestimmt mich dazu, dass der Leser – ich sage besser: der zukünftige Leser; denn für den Augenblick besteht ja noch nicht die geringste Aussicht, dass meine Schrift das Licht der Öffentlichkeit erblicken könnte, – es sei denn, dass sie durch ein Wunder unsere umdrohte Festung Europa zu verlassen und denen draussen einen Hauch von den Geheimnissen unserer Einsamkeit zu bringen vermöchte, – ich bitte wieder ansetzen zu dürfen: nur weil ich damit rechne, dass man wünschen wird, über das Wer und Was des Schreibens beiläufig unterrichtet zu sein, schicke ich diesen Eröffnungen einige wenige Notizen über mein eigenes Individuum voraus, – nicht ohne die Gewärtigung freilich, gerade dadurch dem Leser Zweifel zu erwecken, ob er sich auch in den richtigen Händen befindet, will sagen: ob ich meiner ganzen Existenz nach der rechte Mann für eine Aufgabe bin, zu der vielleicht mehr das Herz als irgendwelche be-

rechtfte Wesensverwandtschaft mich zieht. (Thomas Mann, Doktor Faustus, S.7)

(4.29) Auf ihrer Grundlage können einem Akzenten, der als derjenige theoretische Ort erscheint, von dem die Ursache einer Akzentenrelation ausgeht, eine kausalfunktion und einem Akzenten, der als derjenige theoretische Ort erscheint, an dem sich die Wirkung einer Akzentenrelation vollzieht, eine Final-Funktion, jeweils bezogen auf die betreffende Akzentenrelation, zugesprochen werden. (Heger, Monem, Wort und Satz, S. 94)

Folgende unterordnenden Konjunktionen leiten einen Nebensatz ein und drücken ihrer Bedeutung entsprechende Zusammenhänge aus:

kausal (Angabe des Grundes): da, weil, zumal
final (Angabe des Zwecks): damit, dass
konsekutiv (Angabe der Folge): dass, so dass
konzessiv (einräumend): obwohl, wenn-auch, wie-auch
modal (Angabe der Art u. Weise): indem, dadurch dass, ohne dass
konditional (Angabe der Bedingung): wenn, falls, sofern, soweit

temporal (Angabe der Zeit): seit, seitdem, als, während, sobald, sooft, nachdem, ehe, bis.

Die Liste ist nicht erschöpfend.

Ausser durch Konjunktionen können Nebensätze durch Relativpronomen eingeleitet werden.

Es gibt auch uneingeleitete Nebensätze, z.B.

(4.30) Er behauptete, ich sei zu spät gekommen.

4.1.2. Satzlänge

Es werden immer wieder statistische Untersuchungen der Satzlänge angestellt. Kurze Sätze haben 1 - 10 Wörter und 1 - 5 Satzglieder, mittlere Sätze haben 10 - 25 Wörter und 3 - 7 Satzglieder, und lange Sätze haben über 25 Wörter und 4 - 10 oder mehr Satzglieder. Lang oder mittellang werden die Sätze, wie wir ja schon gesehen haben, durch Erweiterung, Reihung oder durch Unterordnung von Nebensätzen in Satzgefügen.

Es leuchtet unmittelbar ein, dass kurze Sätze überall dort benutzt werden, wo man sich schnell und problemlos verständlich machen will, in der Alltagsrede, in volkstümlichen Texten und in der Werbung. Mittellange Sätze findet man in allen Textsorten, wohingegen lange Sätze voraussersetzen, dass der Empfänger Zeit genug hat, sich in die komplizierteren Gedankengänge des Senders hineinzuversetzen. Lange Sätze sind daher der geschriebenen Sprache vorbehalten, da man ja mit dem Lesen immer noch einmal von vorne anfangen kann, was bei mündlicher Kommunikation ausgeschlossen ist. Lange Sätze findet man in der Belletristik, vor allem in Romanen und Erzählungen, und in wissenschaftlichen Texten.

Die Satzlänge ist stilistisch aber nur dann interessant, wenn sie eine deutlich erkennbare Funktion im Text hat, wie z.B. in dem Text von Thomas Mann (4.28), wo sich der Freund des Adrian Leverkühn so gemächlich reflektierend über seine eigene Person äussert. Ganz anders wirkt dagegen ein Text wie der folgende von Kurt Tucholsky:

es hat geklingelt!" - "Ich bin kein Ochse!" - "Widersprich nicht immer -!" - "Aua, Edith kneift mich!" - "Gnädige Frau, die Gasrechnung!" (Tucholsky, Familienbande. In: Deutschland erzählt, S.81)

Hier werden durch kurze Sätze eine Reihe schnell wechselnder Geschehen dargestellt, und dadurch wird eine alltägliche Situation in einer Familie aufgebaut, und die mündliche Sprache der Personen nachgeahmt. In solchen Fällen und auch, wenn lange und kurze Sätze auffallend wechseln, ist die Satzlänge von Interesse - ansonsten braucht man sie bei der Analyse nicht zu erwähnen.

4.2. Die Wortstellung als Stilmittel

Im Gegensatz zum Dänischen, wo die syntaktischen Relationen der Satzglieder untereinander durch die Wortstellung deutlich werden müssen, kann man diese Relationen im Deutschen auch mit Hilfe der Kasus ausdrücken. Das bedeutet, dass man im Deutschen eine grössere Beweglichkeit in der Wortstellung hat. Nur die Position des finiten Verbs liegt fest.

Vergleiche zu diesem Thema die Darstellung von Jørgensen (1966, Band III, S. 152), und das hier folgende topologische Schema von Jakobsen/Olsen (1980, S.104)! Es ist leicht gekürzt.

(4.31) - "Bring mal ein Wischtuch her - nein, das nicht - Gott, ist das ein Ochse! - den Scheuerlappen!" - "Mama, wo ist denn mein Schranksschlüssel?" - "Mama,

Graphisch dargestellt:

Kernsatz	<u>fin. Verb</u>	
Stirnsatz	<u>fin. Verb</u>	
Spannsatz	<u>Konjunktion</u> Pronomen	<u>fin. Verb</u>

In einem normalen Aussagesatz wird im Anfangsfeld des Satzes an die Informationen des vorhergehenden Satzes angeknüpft. Man erwähnt die Gegenstände oder Sachverhalte, über die etwas ausgesagt werden soll, die also das Thema sind. Dem Empfänger sind diese Gegenstände und Sachverhalte bekannt. Im Anfangsfeld stehen also meistens alte Informationen. Darauf folgt dann im Mittelfeld und im Schlussfeld, auch Rhema des Satzes genannt, die Aussage über diese Gegenstände und Sachverhalte, die für den Empfänger neuen Informationen, z.B.

(4.39) Die Quelle war ein Mädchen. Für einen Moment war er so verwirrt, dass er tatsächlich dachte, er habe in seinem Leben noch nie etwas so schönes gesehen wie dieses Mädchen.

Thema
alte Information
neue Information

Sie hörte ihn nicht.
Sie hatte rote Haare.
Dem Mädchen wurde es kühl.
Sie sah Grenouille nicht.
Sie bekam ein banges Gefühl.
Sie legte das Küchenmesser weg.
Sie wandte sich um.
Sie war starr vor Schreck.
Sie versuchte keinen Schrei.
Sie war tot.

Da aber die Wortstellung im Deutschen, wie gesagt, grosse Freiheiten zulässt, kann man die Stelle im Anfangsfeld des Satzes, normalerweise die Stelle des Themas und der alten Information, auch dazu benutzen, ein Satzglied besonders hervorzuheben, ihm grösseren Nachdruck zu verleihen. Ausser dem finiten Verb können alle Satzglieder diese Position einnehmen und dadurch einen besonderen Ausdruckswert bekommen (vgl. 6.2.2.7.), z.B.

(4.40) Zu den gesündesten und natürlichsten Lebensmitteln überhaupt zählt der Bienenhonig. (Schmidt, Reklame für Lebkuchen und Honig, Nürnberg)

Das Satzende enthält normalerweise die wichtigsten und neuen Informationen. Satzglieder, die einen hohen Mitteilungswert haben, und die man daher besonders hervorheben möchte, rückt man in die Nähe des Satzendes, z.B.

(4.41) Erkannt haben den neuen Trend allerdings die Verlage.
(Die Zeit, 6.5. 1983)

Beide Betonungsmöglichkeiten hat man in dem folgenden Satz ausgenutzt, wo sowohl die neue Information am Anfang des Satzes als auch die Information am Ende des Satzes hervorgehoben wird.

(4.42) Ohne Kommando, ohne Aufforderung versammeln sich bei Sturmflut auch heute noch sämtliche arbeitsfähigen Männer auf den Deichen. (Entree, Winter 1988, S.6)

4.2.1. Satzklammer oder Satzrahmen

Das aus der finiten und der infiniten Verbalform zusammengesetzte Prädikat ermöglicht eine verbale Rahmenbildung, eine Besonderheit der deutschen Sprache. Wenn außer dem Satzglied im Anfangsfeld alle Glieder durch das zusammengesetzte

Prädikat eingerahmt sind, spricht man von einer Satzklammer oder einem Satzrahmen, z.B.

(4.43) Vermutlich wird sich die Heilige Familie in Gelee als ein ausserordentlicher Verkaufsschlager erweisen.
(Die Zeit, 19.9.1986)

4.3. Abwandlungen des Satzes

Ein Satz kann auf mehrere Arten abgewandelt werden, und zwar durch Absonderung von Satzgliedern, durch Einsparung von Satzgliedern oder dadurch, dass man ihn abbricht.

4.3.1. Absonderung von Satzgliedern

Die Ausklammerung

Satzglieder, die zur Prädikatsgruppe gehören, können hinter dem Schlussfeld in Extraposition nach rechts stehen (vgl. S.92). Sie werden ausgeklammert, z.B.

(4.44) Wir sind auf aussenpolitischen Gebiet in eine sehr schwierige Lage geraten im Lauf dieses Jahres. (Fernsehinterview, ZDF, 1.12.1966)

statt: Wir sind im Laufe dieses Jahres auf aussenpolitischem Gebiet in eine sehr schwierige Lage geraten.

(4.45) Deutschland hatte Abschied genommen von allen humanitären Ideen, die die geistige Identität Europas ausmachten. (FAZ, 11.11.1988, S.6.)

statt: Deutschland hatte von allen humanitären Ideen, die die geistige Identität Europas ausmachten, Abschied genommen.

In der gesprochenen Sprache wirkt die Ausklammerung ganz natürliche. Sie gibt dem Sprecher Zeit zum Denken und dient außerdem zur Entlastung des Rahmens. Auch in der geschriebenen Sprache dient die Ausklammerung dazu, die Reflexionen des Senders zu zeigen, und sie wirkt auflockernd.

Der Nachtrag

Ein Satzglied kann innerhalb der Prädikatsgruppe durch ein Pronomen vorweggenommen werden und in Extraposition nach rechts eingeschoben werden (vgl. S.92). Es ist dann durch Komma oder Gedankenstrich abgetrennt, z.B.

(4.46) Ungerühmt und viel zu schlecht bezahlt ist er, mein Briefträger. (Böll, Schriften und Reden, 1978, S.56)

statt: Ungerühmt und viel zu schlecht bezahlt ist mein Briefträger.

(4.47) Darin sind sie eigen, die Küstenbewohner. (Entree, Winter 1988, S.6)

statt: Darin sind die Küstenbewohner eigen.

Die Prolepse

Ein Satzglied wird vor dem Anfangsfeld des Satzes in Extraposition nach links angebracht (vgl. S.92) und dann durch ein Pronomen oder Pronominaladverb wieder aufgenommen, z.B.

(4.48) Keine Post zu bekommen – das ist fast ein Fluch. (Böll, Schriften und Reden, 1978, S.56)

statt: Keine Post zu bekommen ist fast ein Fluch.

oder: Es ist fast ein Fluch, keine Post zu bekommen.

(4.49) Ticken und Stundenschlag, sie scheinen aus der Mode gekommen zu sein. (Zeitmagazin, 12.9.1986)

statt: Ticken und Stundenschlag scheinen aus der Mode gekommen zu sein.

(4.50) Ein "Champagner - Bad" - wie wär's damit? (Spiegel 13, 1984)

statt: Wie wär's mit einem "Champagner - Bad".
Der Nachtrag und die Prolepe hervorgehoben werden, dass die in Extrposition abgesonderten Glieder hervorgehoben werden. Sie können aber, wie auch die Ausklammerung, den Eindruck hervorrufen, als werde der Denkvorgang direkt, sukzessiv und unsortiert wiedergegeben. In einigen Texten wirken diese Absonderungen nachlässig. Man findet sie besonders in der gesprochenen Sprache und dort, wo gesprochene Sprache nachgemacht wird, also in volkstümlichen Texten und in der Belletristik.

4.3.2. Die Parenthese

Man kann den Satz vorübergehend unterbrechen und einen Gedanken einfügen, z.B. eine ergänzende Bemerkung, eine Anrede, einen Kommentar oder eine Erläuterung. Diese Einschübe, Parenthesen genannt, sind in der geschriebenen Sprache durch Komma, Gedankenstriche oder Klammern gekennzeichnet. Sie stehen in keiner unmittelbaren grammatischen Beziehung zu dem sie einschliessenden Satz, z.B.

(4.51) Das hat auch viel zu tun mit unseren geistig-moralischen Grundlagen, liebe Frauen, denn die freiheitliche Demokratie, für die wir alles riskieren, braucht - und hier kommt nun auch Vater ins Bild - Autorität. (Die Zeit, 16.1.1987)

(4.52) Die bundesdeutschen Jugendlichen trinken heute weniger Alkohol als früher. Vier Prozent - so das Bundesgesundheitsministerium - sind alkoholgefährdet. (Abendzeitung, München, 25.6.1989)

4.3.3. Einsparung von Satzgliedern

Satzglieder können ausgelassen werden. Es handelt sich um Satzglieder, die der Empfänger mühelos aus dem Kontext oder der Situation heraus gedanklich ergänzen kann. Dieses Stilmittel wird Ellipse genannt.

Man kennt einerseits die lexikalischen Ellipsen, feste Wendungen, die entstanden sind, weil man Unwichtiges von Wichtigem getrennt und ausgelassen hat, z.B.

(4.53) Würden nicht plötzlich erschreckte Rufe zu hören sein:
Rauch! Feuer! (Schlageter, Flucht mit Luzifer, S.11)

Ebenso bei Ausdrücken wie Herein (Kommen Sie herein), Guten Tag (Ich wünsche Ihnen einen guten Tag), Hilfe (Ich brauche Hilfe), Danke schön (Ich danke Ihnen schön), Gratuliere (Ich gratuliere dir zu ...), Hände hoch (Nimm die Hände hoch), Er sitzt (Er sitzt im Gefängnis), Die Henne legt (Die Henne legt Eier) usw.

Andererseits hat man syntaktische Ellipsen, die vor allem zur Auflockerung und zur Verkürzung von Texten dienen. Man kann das Verb, ein Substantiv oder auch ein Attribut oder eine Präposition auslassen, z.B.

(4.54) Der Fremde watet durch hohes Unkraut. An der Mauer dreizehn morsche Holzkreuze für einen Captain, einen Leutnant und elf Mann von "Royal Scotch Fusiliers". (Kisch, Reportagen, S. 129)

ausgelassen ist: stehen

(4.55) Ein Programm zur Abwehr von krankmachendem Stress empfiehlt jetzt die Hamburger Ärztekammer: :: Langsam gehen und lächeln. :: Mindestens einmal in der Woche richtig ausschlafen. (Bild am Sonntag, 17.10.1982)

ausgelassen ist: Sie sollten

(4.56) Auf meinem Schreibtisch tickt die Taschenuhr meines Ur-grossvaters, seit über hundert Jahren weiter-gegeben von Hand zu Hand. Ich kann mir vorstellen, dass sie einst auf dem meiner Enkel liegen wird. Und der kleine Roboter? Sicher technisch so überholt, dass er nicht einmal in ein Museum kommt. (Zeitmagazin, 12.9.1986)

ausgelassen ist: sie wird, Schreibtisch, was tut, Der ist

Ellipsen findet man in allen Textsorten, in Gesprächen, Tele-grammen, in ansprechenden Texten, z.B. in der Werbung, in An-wisungen aller Art, in Gebrauchsleitungen und Kochrezepten. Auch in der Belletristik ist die Ellipse ein beliebtes Stil-mittel. In Überschriften sind Ellipsen aufgrund der Kürze die Regel. Vergleiche auch Kap. 6.2.2.5.

4.3.4. Satzabbruch und Satzbruch

Wenn ein begonnener Satz nicht zuende geführt wird, spricht man von **Satzabbruch**, von der Aposiopese. Meistens kann der Empfänger sich aufgrund seines Vorwissens vorstellen, wie der Satz hätte enden sollen, z.B.

(4.57) Familienbande ... also wir wollen höflich sein.
(Tucholsky, Familienbande. In: Deutschland erzählt,
S.78)

ausgelassen ist: Familienbande sind nicht viel wert.

Satzabbrüche sind in der gesprochenen Sprache häufig. Man be-nutzt sie z.B. dazu, Unangenehmes nur anzudeuten – aber nicht auszusprechen. In der Belletristik geben Aposiopesen dem Text alltagssprachliches Gepräge. Sie können auch Erregung oder Sprunghaftigkeit, Unsicherheit oder Verlegenheit des Sprechers auszudrücken, oder aber auch wird dem Text durch Satzabbrüche Spannung verliehen.

Vom Satzabbruch ist der **Satzbruch** zu unterscheiden, das **Anakoluth**. Ein begonnener Satz wird entweder syntaktisch oder aber semantisch abgebrochen und dann mit einer neuen syntakti-schen bzw. semantischen Konstruktion fortgesetzt, z.B.

(4.58) Wenn wir hier zwei Parteien eine Koalition bilden, - .
(Fernsehinterview, ZDF, 1.12.1966)

Dieser Satz ist syntaktisch abgebrochen worden. Es heisst:

Wenn wir eine Koalition bilden, - oder:

Wenn hier zwei Parteien eine Koalition bilden, - .

(4.59) Meine Damen und Herren, meine Freundinnen und Freunde, wenn wir - wenn man es mit einem so ausgelutschten Bon-ton wie der Deutschen Frage zu tun hat, möchte man am liebsten als Professor auftreten, möchte die Arme über der Brust kreuzen, hin und her gehen und improvisieren. (Augstein, Reden über das eigene Land 1984, S.11)

Auch dieses Beispiel zeigt einen syntaktischen Satzbruch. Es heisst: Wenn wir es ... haben, ..., bzw.
Wenn man es ... hat, ...

(4.60) Er kennt auch die Gegenmittel: Happy Pills, LMA-Tablet-ten, diverse Pharmazeutika, Alkohol und Nikotin und schiere Verzweiflung. (Pädagogik heute, Mai 1986)

"Schiere Verzweiflung" passt semantisch nicht zu den anderen Gliedern der Aufzählung.

Das Anakoluth findet man besonders auch bei langen Sätzen in Gesprächen und öffentlichen Reden, wenn der Redner erregt ist, den Faden verloren hat und falsch anknüpft.

4.4. Die Satzarten

Sätze werden in der traditionellen Grammatik ihrer Form und ihrem Inhalt nach in Satzarten aufgeteilt, und zwar in Aussa-

gesätze, Ausrufesätze, Aufforderungssätze und Fragesätze.

Der Aussagesatz ist die häufigste Satzart für Mitteilungen, Feststellungen und Definitionen aller Art, z.B.

(4.61) Werbung ist "bewusste und eignetümliche Beeinflussung von Menschen auf bestimmte Zwecke, vor allem Verhaltensweisen hin mittels entsprechender stimulierender Werbemittel". (IHK, Aussenwerbung, 1988, S.4)

Der Aussagesatz unterscheidet sich vom Aussagesatz dadurch, dass er in der mündlichen Rede durch die Intonation, in der Schriftsprache meistens durch ein Ausrufungszeichen markiert ist. In öffentlichen Reden und in der Belletistik kann durch Ausrufesätze das Erleben des Senders oder der Personen ausgedrückt werden, z.B.

(4.62) "In der Zeitung wird es stehen! Um Gottes willen, mein ehrlicher Name! Mein Seliger - achzehn Jahre ist er schon tot - in seinem ganzen Leben hat er nie etwas mit der Polizei zu tun gehabt. Und ich, mein Gott, ich und die Polizei!" (Kisch, Reportagen, S.29)

Auch der Aufforderungssatz ist durch ein Ausrufungszeichen gekennzeichnet. Aufforderungssätze signalisieren Willensbekundungen des Senders gegenüber dem Empfänger, z.B.

(4.63) "Geben Sie's nicht an die Zeitung, junger Herr!"
(Kisch, Reportagen, S.29)

Fragesätze teilt man ein in echte oder unmittelbare Fragesätze und rhetorische Fragen.

Die unmittelbaren Fragen sind einerseits Ergänzungsfragen mit Fragewörtern (wer, was, wo, warum), z.B.

(4.64) Warum hast du mir das angetan?

Verb am Satzanfang steht, und die nur mit ja, nein oder ähnlichen Partikeln beantwortet werden können.

(4.65) Hast du die Vase umgeworfen?

Man benutzt diese Fragen, wenn man von seinem Gesprächspartner eine Antwort erwartet. Mehrere unmittelbare Fragen in einem Text hintereinander drücken Unruhe, Erregung oder Spannung aus, z.B.

(4.66) "Was haben Sie gerufen?" wandte man sich an mich. "Ich habe seinen Namen genannt." "Seinen Namen? Welchen Namen? Wieso kennen Sie seinen Namen?" (Kisch, Reportagen, S.26)

Eine rhetorische Frage stellt der Sender, wenn er keine Antwort erwartet, oder wenn er sie selber geben will. Rhetorische Fragen treten in vielen Textsorten auf, und sie dienen dazu, die Spannung und die Aufmerksamkeit des Empfängers zu erregen, auf künftige, wichtige Aussagen aufmerksam zu machen, oder aber auch dazu, dem Empfänger eine Problematik bewusst zu machen, z.B.

(4.67) Auf meinem Schreibtisch tickt die Taschenuhr meines Urgrossvaters, seit über hundert Jahren weitergegeben von Hand zu Hand. Ich kann mir vorstellen, dass sie einst auf dem meiner Enkel liegen wird. Und der kleine Roboter? Sicher technisch so überholt, dass er nicht einmal in ein Museum kommt. (Zeitmagazin, 12.9.1986)

(4.68) In der Hitlerzeit gab es keine Gnade. Und Heute? Barmherzigkeit würde das Urteil über begangene Untaten nicht aufheben, sondern nur noch bekräftigen.
(Weizsäcker, Weihnachtssprache 1985, (zum Problem Rudolf Hess))

Die Satzart und die Funktion des Satzes in einem Kontext sind voneinander unabhängig. Wie folgendes Beispiel zeigt, kann der

gleiche Sachverhalt, hier eine Aufforderung an den Empfänger, durchaus durch verschiedene Satzarten mitgeteilt werden - er versteht sie dennoch. Die stilistische Wirkung aber, der Grad an Höflichkeit oder Freundlichkeit ist, wie man sieht, unterschiedlich. Welche der Aufforderungen man benutzt, hängt ganz von der Situation, der Höflichkeit des Senders und dem persönlichen Verhältnis zwischen Sender und Empfänger ab.

(4.69) 1. Bitte trockne mir das Geschirr ab!

2. Halte dich doch mal an einem Geschirrtuch fest!

3. Sei so nett und trockne das Geschirr ab!

4. Trocknest du das Geschirr ab?

5. Würdest du bitte das Geschirr abtrocknen?

6. Kannst du mal das Geschirr abtrocknen?

7. Kannst du denn nicht das Geschirr abtrocknen?

8. Warum trocknest du nicht das Geschirr ab?

9. Du kannst mal das Geschirr abtrocknen.

10. Ich möchte, dass du das Geschirr abtrocknest.

11. Ich wasche ab.

Wir kommen in Kap. 6.2.2.12. auf dieses Thema zurück.

5. Exkurs: Bilder, Stilfiguren und Wortspiele

Bilder, Stilfiguren und Wort- oder Sprachspiele sind hier schwer einzuordnen, da sie alle Stufen, nämlich Wort, Wortgruppe, Satz und Text sowie alle Ebenen der sprachbeschreibung, nämlich Pragmatik, Semantik, Syntax, Topologie und Phonologie in gleicher Weise und auch gleichzeitig betreffen können. Daher fassen wir sie in einem Exkurs zusammen.

5.1. Sprachliche Bilder

Ein Text kann bildhaft, bildlos oder bildlich sein. Unter bildhaft bzw. Bildhaftigkeit versteht man die anschauliche oder visuelle Darstellung und Beschreibung von Gegenständen oder Geschehnissen, z.B.

- (5.1) Heute nacht ging der Föhn gewaltig und erbarmungslos über das geduldige Land, über die leeren Felder und Gärten, durch die dünnen Reben und den kahlen Wald, zerrte an jedem Ast und Stamm und heulte fauchend vor jedem Hindernis. (Hesse, Der Pfirsichbaum, Späte Prosa)

Bildlos wäre derselbe Text, wenn man folgendes sagte:

- (5.2) Heute nacht stürmte es.

Bildlich nennt man einen Text, in dem sprachliche Bilder benutzt werden. Bei sprachlichen Bildern, auch Tropen genannt, werden zwei Gegenstände oder Sachverhalte zueinander in Beziehung gesetzt, und es findet eine Übertragung der Bezeichnung des einen Gegenstandes auf den anderen statt. Diese Übertragung ist nur dann möglich, wenn die Gegenstände irgendwelche Gemeinsamkeiten oder Ähnlichkeit miteinander haben. Man spricht von einer Zusammenschau zweier Sachverhalte, die eine wichtige Ausdrucksfunktion hat. Unser Beispieltext (5.1) ist nicht nur bildhaft - er ist auch bildlich; er enthält Tropen, denn der Föhn und das Land werden durch

menschliche und tierische Eigenschaften beschrieben (ging über das geduldige Land, heulte fauchend). Der Föhn und das Land werden mit einem Menschen bzw. einem Raubtier 'zusammengeschaut' (vgl. 5.1.1.). Gerade durch Bildlichkeit erzielt man Bildhaftigkeit.

Texte werden durch die Tropen auch unterhaltender, u.a. weil man durch sie Wiederholungen vermeiden kann. Je nach Kontext kann ein Tropus künstlerisch, originell, oder auch erklärend wirken.

5.1.1. Die wichtigsten Tropen

Der Vergleich

Zwei Gegenstände oder Sachverhalte werden im Hinblick auf eine gemeinsame Eigenschaft (tertium comparationis) nebeneinandergestellt, wobei einer der Gegenstände die einfache Grundvorstellung oder das Bild, der andere das Vergleichsbild genannt wird. Die Verbindung zwischen diesen beiden wird durch Vergleichspartikeln wie als ob, als, wie hergestellt oder durch Vergleichsverben wie ähneln, gleichen, z.B.

(5.3) Sie (die Uhr) tickt leise wie eine Maus. (Zeitmagazin, 12.9. 1986)

(5.4) Es ging um die Poesie. Rilke sprach wie immer erregt auf uns ein; seine langen Hände flatterten wie Tauben auf uns zu. (Kisch, Reportagen, S.19)

Eine besondere Form des Vergleichs ist der erweiterte Vergleich auch Gleichnis genannt. Hier werden ganze Gedanken-gänge und kompliziertere Sachverhalte nebeneinander gestellt. Gleichnisse, die in der Regel belehrend sind, kennen wir z.B. aus der Bibel.

Gleichsetzungsausdruck fehlt. Die Vorstellung eines Bildes wird direkt auf einen anderen Gegenstand übertragen, wobei der Bildspender und der Bildempfänger im Hinblick auf einige möglichst deutlich erkennbare Merkmale Gemeinsamkeiten aufweisen. Metaphern wirken veranschaulichend und charakterisierend. Einige Beispiele:

(5.5) Rilkes Tauben haben sich hoch, um auf uns herabzufliegen, aber eine ihre Botschaft uns erreichte, klopfte mir jemand auf die Schulter. (Kisch Reportagen, S.19)

Vergleicht man dieses Beispiel mit dem Beispiel (5.4), so sieht man, wie aus einem regulären Vergleich ein verkürzter Vergleich, eine Metapher, wird. Das Bild der Taube wird im zweiten Beispiel direkt auf die Hände übertragen. Dadurch vermeidet man gleichzeitig die Wiederholung des gleichen Ausdrucks. Auch im nächsten Beispiel wird durch die Metapher für Variation gesorgt.

(5.6) Demographen rechnen aus, dass Italien einst das Land mit der grössten Emigration in Europa, bald Gastarbeiter in den Stiefel einladen muss. (Die Zeit 6.5. 1983)

(5.7) Hamburg Plaza, eine Oase der entspannten Exklusivität und der freundlichen Gesichter. Sie werden schweben. (Spiegel 13, 1984)

(5.8) Sie gingen alle in die Binsen. Die anschauliche Wirkung der in Kap. 3 beschriebenen Phrasenlogismen geht grösstenteils auf metaphorischen Gebrauch zurück, z.B.

(5.9) Sie pfeiffen auf dem letzten Loch.

(5.10) Sie fegen alles unter den Teppich.

Die Metapher
Eine Metapher ist ein verkürzter Vergleich, d.h. dass der

(5.11) Die sehen den Wald vor Bäumen nicht.

(5.12) Sie sind ganz aus dem Häuschen.

Neue Metaphern entstehen und sind am Anfang wirkungsvoll, verlieren dann aber bei häufigem Gebrauch ihre Bildlichkeit und verblassen. Abgegriffene Metaphern sind z.B.

(5.13) Morgens um acht Uhr sitze ich frierend am Rand eines Sportplatzes in Tai An, einer kleinen Stadt am Fuss des Berges Taishan, und erlebe eine Eröffnungsfeier, die ein bisschen an Olympische Spiele im Kleinformat erinnert. (Die Zeit, 23. 9. 1988, S.71)

(5.14) Um so wichtiger ist es, dass wir nicht fortfahren, einen Bogen um sie (die Obdachlosen) zu machen und sie auszusperren. (Weizsäcker, Weihnachtsansprache 1985)

Verblasste Metaphern

(5.15) Das haben wir in den Griff bekommen.

(5.16) Die Lage ist gespannt.

Die Katachrese Wenn man in einem Satz zwei nicht zusammenpassende Metaphern aus verschiedenen Bereichen miteinander verbindet, oder einen Vergleich oder eine Metapher abändert, liegt ein Bildbruch vor, die Katachrese. Diese Bildermengung soll witzig oder geistreich wirken und wird als Stilblüte aufgefasst (vgl. Kap. 5.3.), z.B.

(5.17) Das passt wie der Faust aufs Gretchen.

(5.18) Sie sorgen dafür, dass das Publikum den Wald vor Bäumen sieht.

(5.19) Schon dieser ganz und gar unpolitische Ausbruch jungenlichen Übermuts brachte die ältere Generation aus dem gerade erst wiederhergestellten Häuschen. (Spiegel 13, 1981)

Besondere Formen der Metapher sind die Personifikation, die Allegorie, das Symbol und die Synästhesie.

Die Personifikation

Die Übertragung menschlicher Eigenschaften auf Tiere, Gegenstände oder abstrakte Begriffe nennt man Personifikation oder Personifizierung. Manchmal rechnet man zur Personifikation auch die Animisation, die Übertragung der Merkmale aller Lebenden auf Gegenstände, z.B.

(5.20) Und sie werden schweben. In eine unserer 27 First- Class Etagen. Dort lädt Sie ihr grosses Zimmer zum Panorama-Blick über Elbe und Alster ein. (Spiegel 13, 1984)

(5.21) Leb wohl mein lieber Pfirsichbaum! (Hesse, Der Pfirsichbaum, Späte Prosa)

(5.22) Die babylonische Sprachverwirrung vor Jahrtausenden, dieses simple Gleichen vom Bau eines Turms, der zum Himmel schrie, war als abschreckendes Exempel gedenkt. (Dedecius, Vom Übersetzen, S.9)

Die Allegorie Eine Allegorie ist eine Verbildung abstrakter Vorstellungen. Nach Goethe ist die Allegorie die Einkleidung des Allgemeinen in das Gewand des Besonderen. Beispiele hierfür sind die Justitia, die die Gerechtigkeit versinnbildlicht und Amor, der die Liebe darstellt.

Das Symbol Anders als bei der Allegorie hat man beim Symbol eine Bezeichnung, die einerseits ihre ursprüngliche Bedeutung hat,

andererseits aber zusätzlich ein Sinnbild für eine allgemeine Idee ist, z.B. das Herz und die Rose, die einerseits die Gegenstände in der realen Welt bezeichnen und andererseits Sinnbilder für die Liebe sind. Andere Symbole sind das Abendmahl, die Taube, der Herd, der Anker, die Eule usw.

Die Synästhesie

Unter Synästhesie versteht man das zugleichempfinden oder Doppellempfinden, die Verschmelzung verschiedener Sinneseindrücke wie Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen, z.B.

(5.23) Die jungen Leute hörten heisse Musik.

(5.24) Das Kleid hat warme Farbtöne.

(5.25) Ich würde hier nicht so dicke Töne riskieren.

(5.26) Ovomaltine schmeckt unheimlich stark. (Werbetext)

5.1.2. Metonymie

Die Metonymie oder Namensvertauschung liegt vor, wenn man die eigentliche Bezeichnung für einen Referenten durch eine andere Bezeichnung ersetzt, und wenn zwischen den beiden Bezeichnungen eine reale bedeutungsmässige Relation besteht, die aber nicht wie bei der Metapher auf einen Vergleich zurückzuführen ist. Wie die Metapher dienen die meisten Formen der Metonymie der anschaulichkeit, und sie sorgen für Abwechslung innerhalb des Textes.

Es gibt u.a. folgende Beziehungen:

1. Die Person-Sache-Beziehung:
Man kann z.B. den Namen eines Autors anstelle des Namens seines Werkes benutzen.

oder die Bezeichnung des Besitzers für den Besitz, z.B. die Gegenstände in der realen Welt bezeichnen und andererseits Sinnbilder für die Liebe sind. Andere Symbole sind das Abendmahl, die Taube, der Herd, der Anker, die Eule usw.)

(5.28) Unser Nachbar ist abgebrannt. (statt: das Haus unseres Nachbarn)

(5.29) Wir gehen heute abend zum Chinesen. (statt: ins chinesische Restaurant)

2. Die Gefäss-Inhalt-Beziehung, z.B.

(5.30) Gib mir noch eine Tasse. (statt: Tee, Kaffee)

(5.31) Der Kleine hat Köpfchen. (statt: Verstand)

3. Wenn die Beziehung quantitativer Art ist, spricht man von der Synekdoche. Man hat z.B. die Teil-Ganzes-Beziehung, wo der umschreibende Ausdruck entweder einen engeren oder einen weiteren Begriff als die ursprüngliche Bezeichnung des Referenten umfasst, z.B. heisst es statt 'pro Person':

(5.32) Das kostet 10 DM pro Kopf.

(5.33) Doch Signora und Signor Rossi wollen keine Bambini mehr. (Die Zeit, 6.5. 1983)
Rossi war Italiens grosser Fussballheld bei der Weltmeisterschaft 1982 und repräsentiert hier alle Italiener. Ein bekanntes Ehepaar steht für alle italienischen Ehepaare.

4. Wenn man statt eines Eigennamens ein Appellativ, d.h. einen Gattungsnamen, benutzt, der charakteristische Eigenschaften des Referenten angibt, liegt die Autonomasie vor. Man vermeidet dadurch die Wiederholung des Eigennamens, z.B.

(5.34) So war es denn nicht verwunderlich, dass der erfah-

rene Schulmann und Sozialdemokrat sehr bald ins Abgeordnetenhaus von Berlin gewählt werde. (Kinderland 1, 1981)

statt Wiederholung des im Text erwähnten Namens: Friedrich Krüger.

(5.35) Statt den Griff zum Medizinschränkchen empfiehlt der Medizinmann nun Kräutertees. (Pädagogik heute, Mai 1986)

statt Wiederholung des im Text erwähnten Namens: Dr. Gustav Schrödl.

5.1.3. Die Periphrase

Von einer Periphrase spricht man, wenn man einen Gegenstand oder Sachverhalt mit Worten umschreibt, durch die gewisse Eigenschaften, z.B. der Beruf, das Aussehen, das Benehmen oder der Status hervorgehoben werden. Periphrasen findet man überall dort, wo es im Text auf Ausdrucksvariation ankommt, vor allen in der Presse und Publizistik und in der Belletristik.

(5.36) Wenigstens bist du, und dafür preise ich dich glücklich, einen anständigen, einen natürlichen und richtigen Tod gestorben, hast dich gestemmt und gehalten, bis es nicht mehr ging und dir der grosse Feind die Glieder aus den Gelenken drehte. (Hesse, Der Pfirsichbaum, Späte Prosa)

Im Stil des öffentlichen Bereichs, in wissenschaftlichen Texten und überall dort, wo Begriffe genau definiert werden müssen, ist man beim Gebrauch von Periphrasen vorsichtiger. Besondere Formen der Periphrase sind:

Die Hyperbel

Wählt der Sender statt des ursprünglichen Ausdrucks eine extreme Übertreibung, entweder enorm vergrössernd, verstärkend oder aber verkleinernd, abschwächend, so ist die Rede von einer Hyperbel, z.B.

(5.37) Ich habe noch ein Wörtchen mit dir zu reden.

(5.38) Ich kann mich bombensicher auf sie verlassen. (Zeitung, magazin, 12. 9. 1986)

Der Euphemismus liegt dann vor, wenn der Sender einen unangenehmen Sachverhalt beschönigen will und eine Umschreibung wählt, die die unbehagliche Wirkung abschwächen soll, z.B.

(5.39) Der strahlendste Stern des deutschen Films ist erloschen: Zarah Leander (74) starb gestern früh ...

(5.40) Vollschanke Damen transpirieren stärker.

(5.41) Du gehst sparsam mit der Wahrheit um.

Die Litotes ist eine Hervorhebung eines Sachverhaltes durch die Verneinung des Gegenteils, z.B.

(5.42) Das Kleid steht dir nicht übel.

(5.43) Du bist nicht dumm.

Die Ironie ist eine Periphrase, bei der es darauf ankommt, dass der Sender vorgibt, dem Empfänger seine eigene Meinung zu verheimlichen, indem er einen nicht eigenen oder gegenseitlichen Standpunkt vertritt. Dadurch kann er den Empfänger verunsichern, belehren oder blosstellen. Das Gemeinte wird durch Ironie-Signale andeutungsweise zu erkennen geben. Man setzt normalerweise voraus, dass der Empfänger imstande ist, die Ironie-Signale aufzufassen und das Gemeinte

zu durchschauen. Ein Beispiel für Ironie ist folgender Abschnitt eines Briefes an die Frauen der Bundesrepublik anlässlich der Wahl 1987. Die Ironie-Signale können nur aufgefasst werden, wenn man die historischen Hintergründe kennt, d.h. dass man bei Ausdrücken wie gesund, Frau und Mutter, Autorität, die vom Sender erwarteten Assoziationen an das Dritte Reich bekommt (vgl. Beispiel (6.16) in Kap. 6.1.1.).

(5.44) Nein! ruft Ihr und hört den Kernsatz deutscher Politik für ein Deutschland mit Zukunft: Die gesunde Famille ist die Voraussetzung für den gesunden Staat, die Frau und Mutter muss wieder Mittelpunkt deutscher Politik sein.

Das hat auch viel zu tun mit unseren geistigmoralischen Grundlagen, liebe Frauen, denn die freiheitliche Demokratie, für die wir alles riskieren, braucht – und hier kommt nun auch Vater ins Bild – Autorität. Nach den schlampigen siebziger Jahren sagen wir auch ja zu ihr, weil wir ja Ja sagen zur Familie als Garantin für ordentliches Einleben in Staat und Gesellschaft. (Die Zeit, 16.1.1987)

(5.45) Aber wie er das Fass aus der Brauerei 'rausgekriegt hat, hat er nie erzählt. (Anrich, Graue Hefte, S. 40) Im Gegensatz dazu ist die Enklise die Anlehnung einer schwachbetonten Silbe oder eines schwachbetonten Wortes an das vorangehende Wort, z.B.

(5.46.) Gegen Abend haben wir's dann bei ihm zu Hause abgeholt.
Mit so'nem alten Bollerwagen. Als ich das Fass dann endlich auf dem Tischchen hatte, da sahen sie mich an, als hätten sie'ne Zunge aus Sandpapier im Mund. (Anrich, Graue Hefte, S. 40)

Diese lautlichen Veränderungen, die im Schriftbild oft durch ein Apostroph angegeben werden, sind typisch für die ungewogene Alltagsrede. Sie werden u.a. in der Belletristik dazu benutzt, die Sprache des Volkes wiederzugeben.

Stilfiguren, die vor allem der Verstärkung des Ausdrucks dienen, sind verschiedene Formen von Wiederholungen.

Die Alliteration
Unter Alliteration versteht man die Identität der Anlauten am Anfang betonter Silben, z.B.

Stilfiguren sind Buchstaben- und Lautkombinationen nach bestimmten Mustern. Sie können der Verstärkung des Ausdrucks dienen oder auch unerwartete, ungewohnte und verfremdende Verbindungen darstellen, die dem Text ein besonderes Gepräge geben. Hier werden einige solcher Kombinationen beschrieben.

Proklise und Enklise
Die Proklise ist die Anlehnung einer schwachbetonten Silbe oder eines schwachbetonten Wortes an die unmittelbar folgende betonte Silbe, z.B.

(5.47) Wissen Sie eigentlich, was man oft in die Wurst stopft oder als weisses wabbeliges und wässriges Schweinefleisch verkauft? (Postwurfsendung des Vereins gegen tierquälische Massentierhaltung, Hamburg)

Alliteration ist ein beliebtes Stilmittel in allen Textsorten, und sie wird, wie in unserem Beispiel, vor allem dazu benutzt, in appellierenden Texten die Aufmerksamkeit des Empfängers zu erregen und der Aussage Nachdruck zu verleihen.

Der Reim

Unter Reim versteht man die Identität im Auslaut, z.B.

(5.48) Jetzt in dieser Rübenzeit, acht auf deine Sicherheit!

(5.49) Augen auf beim Teppichkauf!

(5.50) Vor der steilen Felsenklippe liegt im Meer ein Schiffssörper. In dem eifrigeren Bestreben, Schätzze aus dem Wrack zu heben, tauchen Hopps und Lurchi mutter auf den Meeresgrund hinunter. (Lurchis Abenteuer, Salamander, 51. Folge)

Man nimmt immer an, dass der Reim sein vorherrschendes Gebiet in der Belletristik, und besonders in der Lyrik hat. Wie die Beispiele aber zeigen, ist der Reim ein sehr häufig gebrauchtes Stilmittel sowohl in der Werbung als auch in Kinderbüchern, denn Reime prägen sich schnell ein.

Der Parallelismus

Man kann in einem Text Wörter, Wortgruppen, Satzglieder oder ganze Sätze symmetrisch wiederholen, z.B.

(5.51) Zürcher Zuchthaus. Der Weg dorthin.

Um so mehr, als es wegen seiner Anlage, seiner Organisation und seiner Erfolge in der kriminalistischen Welt bekannt, um so mehr, als der Justizchef der zürcher Regierung gleichzeitig Zeitungswesen an der Universität lehrt... um so mehr, als über diese Landschaft ein freigiebiger Himmel gebreitet ist – um so mehr darf man wohl hoffen, hier weniger von jenem fürchterlichen Grauen befallen zu werden, unter dessen Bann jeder Zuchthausbesucher steht, der daran

denkt, was Jahre im menschlichen Leben bedeuten, dass all unser Wissen von den treibenden Kräften gleich Null ist, dass es auch ein Verbrechen am Verbrecher gibt. (Kisch, Reportagen, S.45)

Abgewandelte Wiederholung

Bei der abgewandelten Wiederholung wird nur der Wortstamm des Wortes wiederholt, und zwar bei gleichzeitiger grammatischer Abwandlung des Wortes, z.B.

(5.52) Es macht einen Trick aus der Zeit, und es trickst sich um ihre Folgen herum. (Zeitmagazin, 12.9.1986)

(5.53) An der einen Stelle war es gebrochen, an der anderen stark gequetscht. Die Quetschung ist zu Pauls Glück in der Nähe des Halses gewesen. (Plenzdorf, Legende, S.163)

Solche Abwandlungen kommen besonders in der Belletristik und in der Presse und Publizistik vor.

Der Chiasmus

Der Chiasmus wird manchmal auch als umgekehrter Parallelismus bezeichnet. Es handelt sich hier um eine Figur, die durch die symmetrische Überkreuzstellung von Satzgliedern entsteht. Syntaktisch oder semantisch gleichwertige Glieder stehen topologisch (d.h. im Hinblick auf die Wortstellung) in umgekehrter Position, z.B.

(5.54) Du bist ein Pfuscher, Félix! Ein kleiner Stinker bist du!
(Süskind, Das Parfum, S.81)

(5.55) Es ist wahr, dass die Nationalsozialisten grosse Anstrengungen unternahmen, die Wirklichkeit des Massenmordens geheimzuhalten. Wahr ist aber auch, dass jedermann um die Nürnberger Gesetze wusste. (FAZ, 11.11.1988, S.6)

Die Antithese

Bei der Antithese werden Wörter, Wortgruppen, Sätze oder Textabschnitte, deren Bedeutung logisch entgegengesetzt ist, einander gegenübergestellt. Ausser ihrer ausdrucksverstär-

kenden Wirkung haben diese Konstruktionen oft auch einen verfremdenden Effekt, z.B.

(5.56) Statt Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit herrschten Optimismus und Selbstvertrauen. (FAZ, 11.11.1988, S.6)

(5.57) Es war alles so schnell und es war alles so langsam gegangen. (Bieneck, Erde und Feuer, S.163)

Auch ein Chiasmus kann antithetisch sein, z.B.

(5.58) Das Leben ist kurz und lang ist die Ewigkeit.

Besondere Formen der Antithese sind das Paradoxon und das Oxymoron.

Das Paradoxon ist eine Aussage, die unmittelbar widersinnig und dem allgemein Anerkannten widersprechend wirkt, die sich aber bei genauerer Betrachtung als richtig herausstellt, als eine tiefere Wahrheit, z.B.

(5.59) Einmal ist keinmal!

(5.60) Der König ist tot!
Es lebe der König!

Beispiel (5.60) ist gleichzeitig auch ein Chiasmus.

Beim Oxymoron werden Ausdrücke miteinander verbunden, die sich scheinbar widersprechen oder sich gegenseitig ausschliessen, z.B. heisskühl, sauersüss, elfenbeinschwarz, Hassliebe.

(5.61) Das Parfum war ekelhaft gut. (Süßkind, Das Parfum, S.79)

Wenn ein Adjektiv nicht mit dem übergeordneten Substantiv zusammenpasst, spricht man von einem widersprüchlichen Adjektiv (contradiccio in adiecto), z.B. wohliges Grausen, taghelle Nacht.

5.3. Wortspiele

Es gibt mehrere Möglichkeiten, die Sprache spielerisch zu verwenden, also für Wortspiele oder Sprachspiele. Manchmal wird die Polysemie, d.h. die Mehrdeutigkeit von Wörtern, ausgenutzt, z.B.

(5.62) "Jenseits des guten Geschmacks", urteilte ein Sprachberater der Deutschen Bischofskonferenz über die zum Kauen aufbereitete Heilige Familie. Das ist natürlich Unsinn. Nichts schmeckt so gut wie Gummibärchen, gelutscht mit Lakritz-Salinos im Mischungsverhältnis 1:1. (Die Zeit, 19.9.1986)

Hier bedeutet Geschmack einerseits "Fähigkeit zu schmecken" und andererseits "Fähigkeit zu ästhetischem Werturteil". Da beide Bedeutungen in den Kontext passen, kann damit gespielt werden.

Manche Wortspiele entstehen dadurch, dass man die konkrete Bedeutung eines Ausdrucks mit einer übertragenen Bedeutung vermischt (vgl. Kap. 5.1.1.).

(5.63) Wer morgens zerknittert ist, hat tagsüber Entfallungsmöglichkeiten. (Pädagogik heute, Mai 86, S.13)

Man kann Wortspiele mit festen Wendungen finden. In dem folgenden Beispiel wird ein Werbeslogan abgewandelt. Es heisst: "Haribo macht Kinder froh", und das wird zu:

(5.64) Das alles verdanken wir der Deutschen Bischofskonferenz und einem Bonner Süßwarenhersteller: "Haribo macht Katholiken gar nicht froh. (Die Zeit, 19.9.86)

In dem folgenden Text sind alle diese Arten von Wortspielen vertreten:

(5.65) Abgebrüht in die Schule. Teebuch für den gestressten Lehrkörper.

Wenn die Galle überläuft und der Magen zwickt, wenn der Kopf brummt, Stress und Frust an den Nerven zerren, gibt es jetzt ein neues Rezept, dem geplagten Lehrkörper zu Leibe zu rücken: Nicht abwarten, bis durch neue Stellen die Klassen kleiner und die Stunden weniger werden, sondern Tee trinken. Ein spezielles "Kräuterteebuch für den Lehrer" macht's möglich.
(Pädagogik heute, Mai 1986, S. 13)

Wortspiele stellen gewisse Anforderungen an den Empfänger. Er muss die Polysemie der Wörter, hier z.B. bei abgebrüht und Lehrkörper, erkennen, und die festen Wendungen und Metaphern müssen ihm geläufig sein, da er das Spiel sonst nicht durchschaut. Die festen Wendungen und ihre Bedeutungen sind hier:

- a. Mir läuft die Galle über. (umgangssprachlich für: mich packt die Wut)
- b. Jemandem bzw. etwas zu Leibe rücken. (umgangssprachlich für: jemanden bedrängen, ein Übel beseitigen, eine Krankheit heilen)
- c. Abwarten und Tee trinken! (in der Umgangssprache eine feste Wendung für "warten wir erst einmal ab".
- d. Neckermann macht's möglich! (Werbeslogan)

6. Der Text

Wie schon in Kap.1 gesagt, ist der Text, ebenso wie das Mphem, das Wort, die Wortgruppe und der Satz, ein sprachliches Zeichen mit einem Inhalt und einem Ausdruck. Auch mit einem Text, der sich wiederum aus kleineren Zeichen zusammensetzt, teilt einer dem anderen etwas über die Dinge mit. Wir erwähnten, dass Sender und Empfänger in einer Kommunikationssituation über eine gewisse Menge gemeinsamen Wissens und gemeinsamer Erfahrungen verfügen müssen, da sie einander sonst nicht verstehen könnten. Der Sender muss den Empfänger immer wieder an einem Punkt gemeinsamen Wissens abholen, um ihm etwas mitteilen zu können.

Nicht immer wirkt ein Text nach der Absicht des Senders. Nicht immer versteht der Empfänger den Text. Manchmal erkennt er ganz einfach die Zusammenhänge nicht. Manchmal bestehen keine Zusammenhänge. Es gibt mehrere Sorten von Zusammenhängen:

1. Den Zusammenhang mit der Kommunikationssituation, in der der Text geäusserzt wird.
 2. Zusammenhänge innerhalb des Textes.
- Wir alle erwarten aufgrund unserer Erfahrungen von vorneherein, dass Texte, Handlungen, Situationen, unsere Erlebnisse, unser Leben irgendwie zusammenhängen, räumlich, zeitlich, logisch, gefühlsmässig oder wie auch immer. Für den Begriff 'Zusammenhang' benutzt man in der Psychistik, in der Psychologie, in der Philosophie und in jüngster Zeit auch in der Textlinguistik den aus dem Lateinischen stammenden Terminus Kohärenz, mit dem Adjektiv kohärent. Man spricht davon, dass sowohl Texte, Folgen von Sätzen, Folgen von Äusserungen als auch Sätze an sich kohärent sein. Wenn sie nicht kohärent sind, kann man sie je nach der Situation mit dem Gegenteil von 'kohärent' charakterisieren, z.B. als unverständlich, wirr, zusammenhangslos, wider-sprüchlich, beziehungslos und damit im Extremfall sinnlos. Wenn ein Text nicht kohärent ist, spricht man von Inkohärenz mit dem Adjektiv inkohärent. Hier muss bemerkt werden, dass ein dem einen Empfänger

In dem folgenden Text sind alle diese Arten von Wortspielen vertreten:

- (5.65) Abgebrüht in die Schule. Teebuch für den gestressten Lehrkörper.
Wenn die Galle überläuft und der Magen zwickt, wenn der Kopf brummt, Stress und Frust an den Nerven zerren, gibt es jetzt ein neues Rezept, dem geplagten Lehrkörper zu Leibe zu rücken: Nicht abwarten, bis durch neue Stellen die Klassen kleiner und die Stunden weniger werden, sondern Tee trinken. Ein spezielles "Kräuterteebuch für den Lehrer" macht's möglich. (Pädagogik heute, Mai 1986, S. 13)

Wortspiele stellen gewisse Anforderungen an den Empfänger. Er muss die Polysemie der Wörter, hier z.B. bei abgebrüht und Lehrkörper, erkennen, und die festen Wendungen und Metaphern müssen ihm geläufig sein, da er das Spiel sonst nicht durchschaut. Die festen Wendungen und ihre Bedeutungen sind hier:

- a. Mir läuft die Galle über. (umgangssprachlich für: mich packt die Wut)
- b. Jemandem bzw. etwas zu Leibe rücken. (umgangssprachlich für: jemanden bedrängen, ein Übel beseitigen, eine Krankheit heilen)
- c. Abwarten und Tee trinken! (in der Umgangssprache eine feste Wendung für "warten wir erst einmal ab".
- d. Neckermann macht's möglich! (Werbeslogan)

6. Der Text

Wie schon in Kap.1 gesagt, ist der Text, ebenso wie das Morphem, das Wort, die Wortgruppe und der Satz, ein sprachliches Zeichen mit einem Inhalt und einem Ausdruck. Auch mit einem Text, der sich wiederum aus kleineren Zeichen zusammensetzt, teilt einer dem anderen etwas über die Dinge mit. Wir erwähnten, dass Sender und Empfänger in einer Kommunikationssituation über eine gewisse Menge gemeinsamen Wissens und gemeinsamer Erfahrungen verfügen müssen, da sie einander sonst nicht verstehen könnten. Der Sender muss den Empfänger immer wieder an einem Punkt gemeinsamen Wissens abholen, um ihm etwas mitteilen zu können.

Nicht immer wirkt ein Text nach der Absicht des Senders. Nicht immer versteht der Empfänger den Text. Manchmal erkennt er ganz einfach die Zusammenhänge nicht. Manchmal bestehen keine Zusammenhänge. Es gibt mehrere Sorten von Zusammenhängen:

1. Den Zusammenhang mit der Kommunikationssituation, in der der Text geäusserzt wird.
2. Zusammenhänge innerhalb des Textes.

Wir alle erwarten aufgrund unserer Erfahrungen von vornherein, dass Texte, Handlungen, Situationen, unsere Erfahrungen, unser Leben irgendwie zusammenhängen; räumlich, zeitlich, logisch, gefühlsmässig oder wie auch immer. Für den Begriff 'Zusammenhang' benutzt man in der Physik, in der Psychologie, in der Philosophie und in jüngster Zeit auch in der Textlinguistik den aus dem Lateinischen stammenden Terminus Kohärenz, mit dem Adjektiv kohärent.

Man spricht davon, dass sowohl Texte, Folgen von Sätzen, Folgen von Äusserungen als auch Sätze an sich kohärent sein. Wenn sie nicht kohärent sind, kann man sie je nach der Situation mit dem Gegenteil von 'kohärent' charakterisieren, z.B. als unverständlich, wirr, zusammenhangslos, widersprüchlich, beziehungslos und damit im Extremfall sinnlos. Wenn ein Text nicht kohärent ist, spricht man von Inkohärenz mit dem Adjektiv inkohärent.

Hier muss bemerkt werden, dass ein dem einen Empfänger

unmittelbar wirr erscheinender Text für einen anderen Empfänger durchaus sinnvoll sein kann. Das kommt z.B. in der Belletristik vor:

(6.1) Das Erforschliche im Worte sieben; das Unerforschliche ruhig veralbern: Ein Baum krümmte sich in der Einöde; es dachte ihm alle Blätter um; schwarze Vögel traten aus den Zweigen und schrieen; den gleichmäßig sprudelnden Himmel an. Sie war stumm und eumend den genug immer neben mir: Schritte wie ein Mann, aus den Taschen des Kleppermantels stakten schiefer Arme, im rotledernen Gesicht schnappte ein nuklearer Spalt manchmal sein Grimengesel Reg' und Tränen: »Pocahontas - «; sie drehte langsam her, und heulte niemals stärker: - bis ihr mit einem Ruck das ganze Gesicht zerfiel, in Wüste, in rote Ecke, Ohrenelliopse, das Waschbett der Stirn - dann riss es noch quer durch, mit einem rabigen Laut, daß ich die tragische Maske erschüttert an meine Wange legte, drückte, weigte, noch immer taumelte ihre Klage schwarze Zacken um unsere Köpfe: »Liebe Pocahontas!« Ein Wegweiser stürzte uns hölzern entgegen, breite kupplerisch drei Geschminkte Arme: DAMME, OSTEREICHEN, HUNTEBURG; zu jedem davon überreichte uns der Regen hofflich die grauendene Schnur. Ah, die schwere Dünung der Luft. Ein Nebelkahn schlappte lange im Weidenhafen, und schetterte dann zögzend unter Blumen. Sie ließ die Hände zu ihren mühsamen Tränen in das schwarze Gewässer fallen, ihre Stimme schlipperte am Boden; die Schultern konnte man sich heran ziehen, das Gesicht noch nicht wieder.

(Schmidt, Seelandschaft mit Pocahontas, S.110)

In der Textlinguistik geht man soweit, dass man einen Text mit Hilfe des Begriffs Kohärenz definiert, z.B. "Texte bestehen aus kohärenten Äußerungen." (Bellert, 1972), oder: "Der Terminus 'Text' bezeichnet eine begrenzte Folge von sprachlichen Zeichen, die in sich kohärent sind, und die als Ganzes eine erkennbare kommunikative Funktion signalisiert." (Brinker, 1985), und 'kohärent' wird als "eine Art semantisch-syntaktische Verbindung" definiert. Das bedeutet also, dass ein Sprachgebilde nur dadurch zu einem Text wird, dass es in irgendeiner Weise zusammenhängend ist. Diese Definition stimmt überein mit der ursprünglichen lateinischen Bedeutung des Wortes 'textus', das "das Gewebe" bedeutet.

Oft benutzt man in der Textlinguistik parallel zum Terminus 'Kohärenz' auch noch den Terminus **Kohäsion**, der nur den "inneren Zusammenhang" bezeichnet, wohingegen 'Kohärenz' ganz allgemein "Zusammenhang" bedeutet.

Wir werden in den folgenden Ausführungen nur den Terminus 'Kohärenz' für alle Sorten von Zusammenhang benutzen, und zwar, weil sie sich nicht immer deutlich voneinander trennen lassen.

6.1. Zusammenhang mit der Kommunikationssituation

Ob ein Text dem Sender kohärent erscheint oder nicht, hängt immer sowohl von den textexternen als auch von den textinternen Bedingungen ab. Wenn wir verstehen wollen, was Texte kohärent macht, d.h. durch welche Mittel das Gelingen der Kommunikation gesichert ist, müssen wir alle schon erwähnten Aspekte gleichzeitig betrachten, und diese Aspekte, die zur Erzielung von Kohärenz zusammenpassen müssen, sind: die Situation, der Sender, der Empfänger, das Thema, der Zweck, sowie die Komposition, der Inhalt und der Ausdruck, d.h. die stilistische Form des Textes.

6.1.1. Kommunikationsschwierigkeiten

Wir möchten nun einige Beispiele von Texten geben, bei denen Gefahr besteht, dass sie dem Empfänger als inkohärent erscheinen. Das kann natürlich, wenn man an alle die Aspekte denkt, die beachtet werden müssen, viele verschiedene Gründe haben. Für alle Beispiele gilt, dass der Text im Hinblick auf interne Bedingungen wie die Wortwahl, den Satzbau, den Bildgebrauch, die Stilschicht usw. nicht unbedingt mit den externen Bedingungen, der Situation, dem Zweck und/oder den Voraussetzungen des Empfängers übereinstimmt. Auf Texte, die akustisch unverständlich oder unleserlich sind, und die somit aufgrund äußerer Umstände inkohärent sind, brauchen wir hier nicht einzugehen.

6.1.1.1. Kommunikationsschwierigkeiten aufgrund mangelnder Fähigkeiten des Senders

Texte können ganz einfach unverständlich sein, ganz gleich, welche Voraussetzungen der Empfänger auch haben mag, z.B.

(6.2) Die Reisebeschreibungen, die recht ausführlich diesen Kontinent in Bericht führen, sind so angereichert mit der umgebenden Besichtung, dass sich die Frage nach einer grundsätzlichen Beschäftigung mit der eigentlichen Ursache einer anderswiesenen Lebensart gar nicht weiter in den Vorwand zog. Afrika hat nur wenig vulkanische Tätigkeit bekommen. Durch den ehemals im Urzustand zusammengesetzten kontinentalen Block hielt Afrika sich im Kernland auf. Im besser gepanzerten Bereich fiel weitgehend die Verwerfung raus. Erst viel später, als die Gegenüberstellung schon ausgeprägter in Erscheinung trat, stand hier eine besondere Bewegnis an. (Gebrauchstext, Verfasser unbekannt)

Auch können Texte, weil der Sender vielleicht ein Ausländer ist, so schlecht formuliert sein, dass sie, ungeachtet der Mühe, die der Empfänger sich gibt, einfach nicht zu verstehen sind, z.B.

(6.3) Ausgleichwechselfreundlich
Alles in eine, Ebene. Zwei Kastenschleuse mit besonders viel Platz. Speziell Eingangsparti. Ausgleichwechseltoilette. Kundetelephon in Rollstuhlhöhe, und zwei Rollstühle zu frei gebrauch. (Übersetzung einer Reklame für Brugsen, Helsingør)

Bei diesem Text sind es weder orthographische Fehler, wie Gross- oder Kleinschreibung z.B. bei gebrauch, oder morphologische Fehler, wie in eine Ebene oder Speziell Eingangsparti, und auch nicht die Tatsache, dass es sich um unvollständige Sätze handelt, bei denen die Verben fehlen, sondern die lexikalischen Fehler, die den Text unverständ-

lich machen, und darunter ist Ausgleichwechselfreundlich statt Behindertenfreundlich der Fehler, der den Text ganz verdirbt.

Texte können dem Empfänger mehr oder weniger kohärent erscheinen. Bei den folgenden Beispielen kommt es auf die Situation, die Voraussetzungen und den guten Willen des Empfängers an, ob er den Text versteht, welche Schlüsse er im Hinblick auf die Voraussetzungen des Senders daraus zieht, und wie er darauf reagiert.

Gebrochenes oder fehlerhaftes Deutsch kann ein deutscher Empfänger mit einem guten Willen durchaus verstehen, z.B.

(6.4) "Nein", sagte Anna, "das ist nicht gut. Christen oder Mohammedaner, Deutsche oder Türken, wir sind alle Menschen, und wir müssen Freunde sein."
"Einmal Frage, Frau Anna: Sie mein Freund?"
"Ja, natürlich, jeder Mensch ist mein Freund."
"Gut, ich auch Freund. Möchte Sie?"
"Aber Ahmet, Gott hat gesagt..."

"Das egal, Gott nicht gewusst, alles türkische Leute Deutschland Arbeit. Ich jetzt sieben Jahre Deutschland, muss Deutsche mein Freund."
"Und was ist mit dem Alkohol? Die anderen Türken trinken ihn auch. Sieben Jahre Deutschland - muss Alkohol."

"Deutsche zuviel Alkohol. Türkische Leute auch. Bruder auch. Aber das nicht richtig. Ich einmal probieren, und dann ganz krank und alles Magen wieder zurück. Gott weiss schon, Alkohol nix gut. Das Gott richtig sprechen. Haben Sie gesehen Mustafa? Jetzt immer besoffen, immer krank. Das gut?"

"Nein", sagte Anna wiederum, "das ist nicht gut."
"Sie auch zuviel trinken, aber Sie nix besoffen."
"Ich bin auch kein Mohammedaner", sagte Anna lächelnd.
"Aber Sie sind eine gute Mensch."
Dann stand er auf. "So ich jetzt Disco gehen. Viel Danke. Gute Nakt!" (Helga Riedel, Einer muss tot, S.56)

In diesem Text wirkt die Beziehung zwischen Anna und Ahmet asymmetrisch. Ahmet wird aufgrund seiner unbeholfenen Ausdrucksweise, seiner falschen grammatischen Konstruktionen und aufgrund der Wortfehler, automatisch als der Partner mit den schlechteren Voraussetzungen aufgefasst. Man sieht an diesem Beispieltext, dass man, wenn man viele Fehler macht, zwar oft verstanden wird, dass man dabei aber selten ein gleichberechtigter Kommunikationspartner wird. Der Empfänger schliesst automatisch von der Sprachfähigkeit auf die Intelligenz, den sozialen Status, das Vorwissen, und verbindet damit sogar die menschlichen Qualitäten des Senders, seine persönliche Identität. Die inhaltsmäßig klügsten Aussprüche kommen nicht richtig an, wenn viele sprachliche Fehler gemacht werden, oder wenn der Sender nach Wörtern suchen muss. Wir alle kennen ein ähnliches Phänomen, das Leuten mit Sprachfehlern Schwierigkeiten macht. Wenn z.B. ein Redner lispselt oder ö-ö-ö-ö sagt oder stottert, oder wenn er nur immer wieder dasselbe Wort wiederholt, dann dauert es nicht lange, bis der Zuhörer nur noch die Fehler hört, und sich kaum mehr auf den Inhalt konzentrieren kann. Ähnlich geht es den Empfängern, wenn ein Ausländer die Sprache des Landes nur schlecht spricht oder schreibt. Der Ausländer wirkt unsicher, wird nicht ganz ernst genommen und verliert teilweise seine Identität.

Zur Beherrschung einer Fremdsprache gehört, dass man den kulturellen Hintergrund des Empfängers, die Traditionen, Anschauungen, Werte und Normen, die Konventionen, die Gebräuche und auch die Geschehnisse in dessen Land einigermassen kennt, da man sonst unter Umständen die Kommunikationssituation falsch beurteilt. Ein Beispiel:

Einige Studentinnen an unserem Institut schreiben eine grössere Arbeit über den deutschen Weinbau und brauchen dringend einige Informationen von einem deutschen Weinbauer. Sie fragen in ihrem Brief als erstes:

(6.5) "Pantschen Sie Ihren Wein?"

Die Kommunikation gelingt wahrscheinlich nicht. Der Winzer hat weder Zeit noch Lust, auf den Brief zu antworten, denn die Studentinnen haben sich nicht in die Situation der Winzer hineinversetzt oder sie falsch eingeschätzt. Besonders nach den Glykolskandalen im Weinbau wird sich jeder Winzer schwer auf den Schlipps getreten fühlen, wenn man ihm eine derartige Frage stellt.

Die Studentinnen haben außerdem ihre eigene Situation im Verhältnis zu dem Winzer falsch beurteilt. Sie sind es, die Informationen haben wollen und nicht umgekehrt. Der Winzer kennt sie nicht und ist in keiner Weise verpflichtet, ihnen zu antworten. Sie sind sich nicht richtig über ihre Beziehung zu ihrem Empfänger im klaren, und haben daher nicht den richtigen Ton getroffen.

Wenn der Winzer nicht zufällig ein häufiger Feriengast in Dänemark ist oder eine Schwäche für Skandinavien hat, ist es nicht sicher, dass die Kommunikation der Mitteilungsabsicht entsprechend gelingt.

Es fehlt aber selbstverständlich nicht nur Ausländern an Fingerspitzengefühl. Das hat man z.B. in einer skandalösen Fernsehdebatte über die Barschel-Affäre, 1987 in Schleswig-Holstein, erlebt. Weil sie provoziert wurden, vergessen die Journalisten in der Sendung die Situation, was katastrophale Folgen hatte, denn sie dachten nicht mehr daran, dass es sich bei dem Gespräch um eine doppelte Empfängergruppe handelte, einerseits um ihre Gesprächspartner und andererseits um die Fernsehzuschauer:

„Wahnsinnige Wut – das passierte einfach“

Das beispiellose Spektakel einer Fernseh-Debatte über die Barschel-Affäre

Eine derart heftige Diskussion, einen solchen Tumult auf dem Bildschirm hatte das deutsche Fernsehpublikum noch nie erlebt. Mit einem Schwall von Verdächtigungen und Vorleumutern übernahmen die sechs Teilnehmer übernahmen der her:

„Ein Mann wie Sie macht mir Obelkeit.“ – „Warum schreien Sie dann so?“ – „Ein Primitivling sind Sie.“ – „Sie führen sich ja auf wie der letzte Prolet.“ – „Widerlich, widerlich, widerlich, diese Heucheler!“ – „Das glauben Sie ja wohl selbst nicht.“ – „Sie sind offenbar rehgschick.“ wurden um hier herumzubrüllen.“ „Haben Sie diese Typen eigentlich eingeladen, damit er hier mit Schamhaftigkeit hält, daß sich hier abends hier ist, wäre ich hier nicht hereingekommen.“

Gekommen waren, am Montagabend letzter Woche, sechs Journalisten, um auf Einladung von Chefredakteur Ulrich Kienzle bei Radio Bremen die Barschel-Affäre zu diskutieren. „Mordopfer?“ hielt der Sendeteil der Nordkette beim „Montags Thema“ im Dritten Programm – Unterzeile: „Uwe Barschel und die Presse“. Doch von einem gesetzten Gespräch über journalistisches Ethisk, wie es wohl berücksichtigt war, konnte nicht die Rede sein.

Während West 3 in die „Lindenstraße“ einlud, Bayern 3 „Live aus dem Alabama“, sendete und im Südwesten das „Abenteuer Wissenschaft“ lockte, drang ein Spektakel ohne Beispiel: eine Stunde lang Wutausbrüche und behniges Lachen, geballte Wortfeuer und Beteiligungen.

Kein „Tatort“ und kein Actionfilm, nicht einmal „Dallas“ und „Dove“ können in so rasanter Abfolge bieten, was sich die unerhöhten Journalisten in wildem Trubel alles an den Kopf warfen. Es war, wie der frühere Regierungspräsident Klaus Bölling mehrfach konstaterzte, „un-ge-heuerlich“.

Bölling, 59, freier Journalist und Lehrbeauftragter an der Berliner Freien Universität, war im Bremer Studio der einzige Kombattant. Vor allem mit dem Ultrakonservativen Enno von Loewenstein, 58, Chef der Kommentarsäule bei der Bonner „Welt“, lieferte er sich giftige Wortgefechte.

*Der „Angiff“ war ein nationalsozialistisches Kampfbuch. Dem Hitler's Propagandist Joseph Goebbels als Herausgeber seit 1927 in aggressiver Sprache demokratische Organe und den Parlamentarismus bekämpfte.

Man erkennt an den Ausfällen, dass die eingeladenen Journalisten vergessen, dass ein grosser Teil des norddeutschen Fernsehpublikums ihnen bei der Diskussion zusah, und das Ergebnis war dieser peinliche öffentliche Auftritt.

6.1.1.2. Kommunikationsschwierigkeiten aufgrund mangelnder Voraussetzungen beim Empfänger

Böllings getragene, von unzähligen berühmten Tonlage weich, wie er sich noch im Nachhinein wandert, bald nach Diskussionsbeginn einer „wahnsinnigen Wut“. Bölling: „Das passierte einfach, als der zu reden anfangt.“

„Ein mehr der, „Welt“-Meinungsschef von Loewenstein, weiterdeutet, je spitzfindiger er seine Thesen von einem Linkskomplott gegen den abhängigen Uwe Barschel formuliert, um so ungehemmter steigerte sich Helmuth Schmidt einstiger Presseschef in seinen Abscheu:

Bölling: Wenn es nur solche Typen wie Sie gäbe, dann müßte man aus diesem Bereich rausgehen. Dann müßte man zimigieren. ... Sie sollten den schon zwacken. Angiff“ gäben.“ Wenn den schon zwacken, dann wären Sie stotter Chefredakteur ... von Loewenstein (zu Kienzle): Können Sie den Herrn eine Minute abstellen? ... Bölling: Das ist wirklich fast in Naziflaggen, in dem Sie da reden, fast ein Naziflaggen, das sage ich hier in aller Härte (schlägt auf den Tisch).“

von Loewenstein: „Der wird hier immer hysterischer, weil er merkt, daß die Granten ihm näher einschlagen. Nehmen Sie Ihren Bölling den Wein weg ... Bölling: Für Sie müßte wirklich eine neue Nazizelle gegründet werden ... Sie sind ein über Faschist seit langen Jahren, einer den wenigen authentischen Nazischicken, die wir in der deutschen Presse haben.“

Die Kollegen am Studiothrich regierten mal konsterniert, mal redeten alle durcheinander. „Das geht zu weit“, protestierten gleich mehrere gegen Böllings Faschismus-Angriffe. „Es ist ausgeschlossen“, rief ein konservativer Journalist, daß wir uns solche Beleidigungen antun.“ Bölling lachos: „Sie sondieren sich auch noch.“

In dem wilden Duell ging heinaher unter, daß auch die anderen Teilnehmer sehr heftig bekriegten. Kommentator Kurt Kister von der „Süddeutschen Zeitung“ hatte dem „Sturm“, wegen des Genfer Waffen-Photos von Uwe Barschels Leiche, „Süddeutsche Journalistik“ vorworfen. „Sturm“-Chefredakteur Heiner Biener zielte ihn und andere Kritiker der „Verlogenheit“.

Abschluß, Väter und Mütter ihre Erfahrungen darüber, den Kindern einföhnen, damit das furchterliche Wort Krieg, das man so leicht ausspricht, den Menschen nicht nur verfaßt werde, sondern daß man es mit gleichem Schauder als den St. Vélinzanz, Pest, Hungersnoth, Erdbeben, den schwärzigen Tod zu nennen oder zu schreiben, kaum wage.

Herders Sämtliche Werke, hrsg. v. Heinz Hartung, Bd. 18, Berlin: Weidmannsche Buchhandlung 1883, S. 268f.

In diesem Text ist nicht nur die Orthographie an einigen Stellen veraltet, z.B. thierisch, Hungernsnoth, Lazarethe usw., sondern es gibt auch einige Wörter, die im Laufe der Zeit ihre Bedeutung verändert haben, wie toll, beleidigt, Verwildering, und es gibt veraltete Ausdrücke, die mit dem Gegenstand, den sie bezeichnen so langsam verschwinden, wie St. Veitstanz und der schwarze Tod. An einigen Stellen ist der Text syntaktisch veraltet und daher vielleicht schwer zu verstehen, z.B. indem er nicht nur der Nation, die er angreift, unschuldiger Weise Mord und Verwüstung drohet, sondern auch die Nation, die ihn führet, ebenso unverdient als schrecklich hinopfert.

Texte sind eventuell stark regional geprägt, z.B.

(6.8) Der Fahrer war Halm nachgerannt. Er roch nach Bier.

Als er sah, was passiert war, heulte er auf.

" Dass ee e Hondle ieberfahre muass, noi, noi, so ebbes, ee e Hondle ieberfahre, wenn ee des de meine sag derhoim, was moined se, was dia deend mit mir, dia bringet me om, ee sag Ehne, dia brenget me om, au no en Schbaniel, deesch doch en Schbaniel, des derf ee deeme ned sage, en Schbaniel, noi, noi, noi..."
Die Tränen ließen ihm über das rote Gesicht. (Walser, Die Brandung, S.312)

Wenn der Text einige regional geprägte Ausdrücke enthält, bedeutet das meistens nicht, dass der Empfänger ihn nicht versteht. Mit gutem Willen und ein wenig Gefühl für Sprachvarietäten kann er sich in einen Dialekt hineinhören, z.B. auch:

(6.9) König Dan
König Dan hett in Schleswig wahnt. Domals verbrennen se de Doden, um de Asch kreegen se in Pött un settense bi in Riesenbargen. König Dan aver wull sik nich verbrennen laten, he wull op sienem Königstohl sitten, un sien opsadelt Peerd wull he bi sik hebben. As he

doot weer, wörr dat ok so holen. Dat Graff is ut Felsen opsett un liggt bi Kurborg mit en annern Riesenborg tosamen. Darüm heet se de Twiebargen.
(Selk, Sagen aus Schleswig-Holstein, Husum, S.34)

Ähnliches gilt für Texte, die in einer Sondersprache, einem Sozioklet, gehalten sind. Solche Texte können einem Empfänger inkohärent vorkommen, und zwar aus verschiedenen Gründen, z.B. aufgrund mangelnden Vorwissens, weil er der Gruppe, die solche Texte benutzt, nicht angehört, vielleicht aber auch aufgrund seines Alters oder seiner sozialen Position.
Ein Segler versteht den folgenden Text ohne weiteres, denn er kennt das Seglerrlatein, eine Landrätte dagegen hat Schwierigkeiten.

(6.10) Seglerlatein

Wie aus der Land- eine Wasserratte wurde

Eine gepflegte, wohlenthierte und mit Verve ausgestattete Ratte begann sich vor unbestimmtem Jährlin sehr zu langweilen. Das Tier trippelte – Abenteuer suchend – los und gelangte nach geräumer Zeit an ein Seufzer; dort setzte es, ohne sich über sein Tun im Klaren zu sein, auf den Bug einer Segeljacht über.

Die Ratte war begeistert! Sie sprang über den Violinblock, nagierte am Knaarpoller, spazierte den Baum entlang und schnupperte am Lümmel; dann kloppm sie den Mast empor – bis zum Verklicker. Das war, ungeachtet, der Beginn ihrer Verwandlung. Von Schwindgefühl gepackt, sausste sie am Achterstag hinunter, schlug sich den Kopf lämmlich an der Pinne an, verhedderte sich in einem Palstek und klemmte den Schwanz in einer Curry-Klemme ein; kaum wieder freigekommen, prallte sie an einer Want ab und wurde in die Pflicht geschleudert, wo sie, bei nahe vom Bootshaken aufgespießt, ermatet liegenblieb. Als Menschen aufs Schiff kamen, hatte sie eben noch Zeit, sich im Ösfäss zu verstecken; gänzlich schlecht wurde ihr, als das Boot segelte und häufig krängte. Spät abends erwachte sie aus ihrer Ohnmacht; das Schiff lag im Hafen vor Anker. Zitternd und mit gesträubten Fellhaaren ließ sie sich an der Ankerkette hinab und fand das Wasser herrlich erfrischend. Tapfer bewegte sie ihre Pfoten und erreichte das Ufer, nicht wissend, dass diese Belästigung Schwimmen genannt wird. Aber kurze Stunden darauf packte sie die Schnauscht – nach Wasser, Wind und Wellen; so schwamm sie zum Boot, kleiterte an Bord und fühlte sich, leise schaukelnd, fortan wie neugeboren.

Irene Soll-Kern

(NZZ, 6.9.1986, S.41)

Auch in dem folgenden Text ist besonders die Wortwahl für Empfänger, die nicht der entsprechenden Gruppe angehören, problematisch:

(6.11) **Riesen-Bock auf Bulettenkombüse oder »Die besondere Sprache junger Küchenkäufers«**

Ort der Handlung:
Küchenabteilung eines Einrichtungshauses

Personen:

Eine jugendliche Kaufinteressentin für eine Einbauküche und ein vielen Lehrgerangen geschulter Küchenverkäufer Alter: Mitte 30.

Das junge Mädchen im reiferen Teenager-Alter, bekleidet mit einer Jeans-Kombination, betritt die Einbauküchenabteilung eines Einrichtungshauses. Den Guten-Tag-Gruß der Verkäufers beantwortet sie mit einem lässigen »Hey, Er (Verkäufer): »Was kann ich für Sie tun? Was hat die junge Dame für Wünsche?« Sie (Teenager): »Mann, was sülzen Sie schon am frühen Morgen stressig durch die Botank.« Sie zuckt zusammen, schaut die junge Kundin verstört an. Sie (wieder): »Nun bleiben Sie schön locker, klinken Sie nicht gleich aus und gehn Sie mal kurz auf Empfang! Der Guru, mit dem ich schlafe, hat endlich eine Burg aufgerissen, und die wollen wir jetzt astrein dekorieren.« Langsam begreift der Verkäufer, daß den Partner, mit dem die junge Dame befreundet ist, eine Wohnung ergratert hat, die jetzt eingerichtet werden soll.

»Eigentlich wollte mein Macker (Freund) mit der Kneipe (Geld), die wir gemeinsam gebunkert (gespart) haben, seinen ausseßlippien Heizölferrari bongen (gebrauchten Diesel-PKW kaufen). Aber da fand er bei mir nur taugesalzte Ohren (keine Verständnis). Da war vielleicht Zoff im Lich (Krach im Haus). Unheimlich cool hab ich dem Boy beigegeben, daß er ganz schön durchgetickt ist mit seinem standigen Egg-Trip. Als erstes müssen mal Kisten in die Burg (Höbel in die Wohnung). Und ich habe nun einmal einen heissen Bock auf eine schnittige Bulettenkombüse, eine gagge Heimkantine, (Küche) und an die wird jetzt rangeklotzt (wird vorrangig angeschafft).«

Interessiert marschiert sie durch den Ausstellungsräum. Hin und wieder stöhlt sie Rufe des Entzückens aus. Das klingt etwa so: »Au Backe, auf dieses Modell könnte ich glatt abfahren! oder wie ist, vielleicht kiffiger und »da könnte ich echt einen Schmeck drauf kriegen.« Die Einbauküche mit perweilen Fronten und rot abgesetzten Bügelgriffen gefällt offensichtlich besonders. Unser Teenager findet den Farbkontrast »einfaß schrill«, »irre« und »galaktisch.«

»Lei mich erstmal den Flattermann« meint die junge

Interessentin, »spätestens übermorgen komme ich mit meinem Edelponsi (Freund) wieder. Und falls der nicht von allein auf diese tolle Kantine abfährt, werde ich mit ihm erstmal auf Wolke 7 gehen (ihn bestreiten), so lange, bis er

die Kauf dieser Küche als eine spitze Schafe (großartige Sache) ansieht und darauf abdrifft (einverständnis ist).«

»Tschok sagt sie vergnugt. An der Tür dreht sie sich noch mal um und rutt: »Reden Sie in der Zwischenzeit schon mal mit ihrem großen Zampano (Chef), damit es keinen langen

(6.12)

**Der Stoff,
aus dem Opium
besteht**

(Nordseeheilbad Büsum - Kurzeitung Nr. 6, 13.6.1986)

Texte können für den Empfänger schwer verständlich sein, wenn sie grosse Anforderungen an sein fachliches Wissen stellen. Dieses ist natürlich immer dann der Fall, wenn ein Laie versucht, einen mit Fremdwörtern und Fachausdrücken gespickten wissenschaftlichen oder fachsprachlichen Text zu verstehen, z.B.

(6.12)

Rauschgift Heroin, das im Opium nicht vorkommt. Die Wirkungen des Opiums waren schon in vorwissenschaftlicher Zeit bekannt. Morphin, das etwa 10 Prozent des Opiums ausmacht, wurde 1805 von Sertürner isoliert. Es wirkt gleichzeitig beruhigend und stimulierend auf das Zentralnervensystem und erzeugt Müdigkeit und Schlauf; man verwendet es medizinisch zur Schmerzlinderung. Wegen seiner euphorischen Nebenwirkung besteht allerdings bei häufiger Anwendung eine starke Suchtgefahr“ (14).

Schliesslich können Texte dem Empfänger Schwierigkeiten bereiten, wenn es ihm an der vorausgesetzten Allgemeinbildung fehlt, oder an Vorwissen, einschliesslich einem gewissen Verständnis für Stilmittel.

Oft versteht er dann zwar den dargestellten Sachverhalt einigermassen, er ist aber nicht fähig, zwischen den Zeilen zu lesen und die Meinung des Senders genau zu erfassen. Es handelt sich hier vor allem um Texte, in denen mit der Sprache gespielt wird, um expressive und um ironische Texte.

Einige expressive Texte:

(6.13)

Sprechen

Was wir, zweifelsohne, für selbstverständlich halten – und auch ebenso selbstverständlich tun – ist das Sprechen. „Wir sprechen gestern, sprechen heute, werden morgen sprechen, wir sprechen am Morgen, am Abend, den ganzen Tag, wochenlang, monatlang, jahrelang, flüsternd, lauf oder mezza voce, absichtlich oder ohne jede Absicht, wir tun es öffentlich oder intim, sogar im Schlaf, wenn wir träumen. Nichts, sollte man meinen, ist selbstverständlich als dieses, und doch ist nichts so missverständlich wie eben dieses, das Sprechen, die Sprache. Die babylonische Sprachverwirrung vor Jahrtausenden, dieses simple Gleichnis vom Bau eines Turms, der zum Himmel schrie, war als abschreckendes Exempel gedacht und ist doch wohl, verglichen mit den Babeltürmen von heute, ein para diesischer Zustand einer »alten guten Zeit«. Schön, ein Volk wollte irgendwann zu hoch hinaus, es gab plötzlich nicht mehr eine Sprache, die alle verstanden, sondern es gab davon hundert, die Menschen mussten diese hundert sprachen lernen. Heute aber gibt es davon zigtausend, für jedes der zigtausend Völker eine. Diese zigtausend Sprachen erschrecken heute niemanden. Erschreckt werden wir, und zwar täglich, stündlich, jeden Augenblick in der Schule, im Betrieb, in der Kirche, wenn wir unsere eigene Sprache sprechen und unsere eigene Sprache gesprochen hören – und nicht verstehen. Jeder Mensch redet mit mehreren Zungen zugleich: im Parlament, auf der Straße, an der Universität, im Theater, im Magistrat, auch in der Familie. Zu den tausend babylonischen Türmen in unserer Gemeinde, in unseren Parteien, in unseren Ämtern sind die tausend Babeltürme in unseren eigenen Köpfen hinzugekommen, und diese multiplen vertikalen Labyrinthe in unseren Köpfen multiplizieren sich noch um die Babeltürme in den Köpfen unserer Freunde und Feinde,

der Neopaten und Exoten, mit denen wir es berufen oder unberufenweise zu tun haben dürfen oder müssen.

Das ist die tägliche Zumutung, die jeder von uns, ob Sprecher oder Angesprochener, verkraftet, ob er will oder nicht. Auch wenn die Babeltürme von heute eher Maulwurshaufen gleichen, die nicht in den Himmel, sondern in den Hades steigen.

Orpheus steigt freiwillig in den Hades, weil er hofft, dort unten etwas Belebendes auszurichten. Dichter wie ihre Übersetzer sind allemal Pfadfinder der Hölle, nicht zuletzt der Fölle der Sprache, durch die sie mit allen ihren Prüfungen und Gefahren hindurchmüssen. Und alle meinen, natürlich guten Glaubens, mit ihrer von Hermes erfundenen und von Apollo ererbten Lyra (außer dem gezupften Geklinge) etwas Deutung und Bedeutung zu bewirken.

Schreiben

(Dedecius, Vom Übersetzen, S.9)

Dieser Text stellt hohe Anforderungen an die Voraussetzungen seines Empfängers. Er muss eine gewisse Bibelkenntnis und eine Kenntnis der griechischen Mythologie mitbringen, wenn er den Text verstehen will. Ausserdem müssen ihm Fremdwörter geläufig sein.

Ich singe mein Lied auf einen unscheinbaren Menschen, der eine Brille trägt, einen selten besungenen Jünger Merkurs, einen plattfüßigen Erzengel; ungernahmt und viel zu schlecht bezahlt ist er, mein Briefträger.

Zwar erfahre ich durchs Radio, ob irgendwo ein Erdbeben oder eine Flutkatastrophe ein Land heimgesucht haben, erfahren von Konsomaten und Korea, von Adenauer und Atombomben, die großen Neuigkeiten werden mir nicht erspart, er aber, die personifizierte Hoffnung, das goldene Posthorn auf dem blauen Rockaufschlag, vieler Balladen würdig, mein plattfüßiger Erzengel mit Brille bringt mir die persönlichen Neuigkeiten! Durch Briefmarke auf einen gelblichen Umschlag, wirft ihn gleichmütig in einen Kasten, gibt ihm dem Kreislauf anheim – durch viele Hände wird der Brief gehen, in viele Säcke hineingeworfen, aus vielen Säcken herausgenommen, unzählige Hände werden ihm berühren, ehe er in der Ledertasche meines Freundes landet, aus dessen Händen ich ihn empfang... Die Zeitung, die die großen Neuigkeiten bringt, hat wenig Gewicht in seiner Hand, aber die Briefe, die er mir lächelnd über gibt, wenden schwer, bedeutsam voll und wichtig. Sie lassen mein Herz heftig schlagen, und noch ehe ich sie öffne, schaue ich ihm nach, wie er durch die Blätter der Allee schlendert, und die Häuser, an denen er vorbeigeht, scheinen mir wie mit einem Fluch geschlagen: traurig liegen sie da im frühen Regen – sie haben keine Post bekommen. Eine junge Frau im Morgenrock verhandelt eben mit dem Milchmädchen, als der Briefträger an ihr vorbeigeht: sie hat die Zeitung in der Hand, wird die großen Neuigkeiten beim Frühstück erfahren – aber das milde Kopfschütteln des Briefträgers bringt Trauer in ihr Gesicht, ich sehe ihrem Nacken an, daß das Frühstück ihr nicht schmecken wird, weil der plattfüßige Erzengel mit Brille an ihr vorbeigehen mußte.

Keine Post zu bekommen – das ist fast ein Fluch, ein Fluch, den wir unmittelbarer empfinden als die Wirkungen der großen politischen Gewitter! Der Engel der kleinen persönlichen Neigungkeiten, die unser Leben bestimmen, ist an unserem Hause vorbeigeschwebt, er ließ uns im Schatten liegen, ließ uns hinter den Gardinen warten, macht uns für Stunden traurig, bis die Hoffnung wieder anfängt, die Hoffnung auf die nächste Postzettelung, und wir warten hinter den Gardinen, warten auf den unscheinbaren Menschen, der für uns die Hoffnung personifiziert, dieses sehnen besungenen Jünger Merkurs, der eine Brille trägt und viel zu schlecht bezahlt wird...

Bei diesem Text ist es nützlich, wenn der Empfänger fähig ist, Bölls eigenärtige Sprache zu erkennen, denn sonst kann er den Text nicht der Absicht des Senders entsprechend verstehen.

(6.15) H. C. Artmann gedichte von der wollust des dichtens

in ore getäßt

mailand:

bravo
sage ich
bravo milano
malländische
hauptstadt aller
bahnhöfe im bunten
herbst und anderswo
würfe ich venedig
dir ins gesicht
es würde aus wasser
lauterer wein du

jerusalem

du rotweinspur auf
einem liebesbrief
jerusalem
jahwe behüe
du haist keine
lackstiefel nötig
um allahs zehen
noch jesu überbein
zu verbergen
sag an:
wie gibst du dich
in einem abendlicht
nachdem du den tag
mit mandelsseifen
weitgehend entfernt hast?
jerusalem

erzurum:
plötzlich und heftig wo
über das bleichdach der
kasbah von erzurum die
sonnen steigen warm mit
pfoten werfrei gedacht
auf goldnes ihuwabohu
von rosen und flocken der
sound-track eines films
von damals kardamom auch
wäsch wieder mein gehör

(Sprache im technischen Zeitalter, Heft 103, 1987, S. 102)

Wie man an diesem Beispiel sieht, stellen besonders moderne Gedichte grosse Anforderungen an die Voraussetzungen des Empfängers. Für viele Sprachbenutzer sind solche Gedichte unverständlich und wirr, aber damit nicht unbedingt gleich sinnlos.

Auch ironische Texte stellen grosse Anforderungen. Ein Beispiel:

(6.16)

DIE ZEIT

Nr. 4-16. Januar 1987

Die Wahl ist natürlich ernst zu nehmen.
Deshalb dieses aufmunternde Briefstein

Liebe Frauen

Ihr wißt doch wohl Bescheid, worum es geht, das muß auch in Euren kleinen Köpfen jetzt einfach klar sein, nachdem ganze Parteitage, Programme und Leitsätze sie agieren haben und durch jeden schönen Werberapport glückliche Mütter mit reizenden Kindern schwaben und schreien, lachen und lachen. Ihr entscheidet die Wahl. Jawohl! Ohne Frauen ist kein Staat zu machen, und Kinder – Euer Ressort – haben wieder Vorfaht in Deutschland! Babyblau auf Schwarz-Rot-Gold sind die Farben der Zukunft.

Schweiz und schwergewichtig dringen die Väter der Nation in Euer Herz und Eure Seele, befügeln Eure Phantasie, appellieren gar an Eurem politischen Verstand und bringen die Botschaft in den ihnen eigenen kraftvollen Sprache auf den Punkt: Dem Grunde nach stehen uns Schicksalswahlen bevor. Tut Eure Pflicht! Oder wollt Ihr den Niedergang Deutschlands an allen Fronten? Nein! ruft Ihr und hört den Kensatz deutscher Politik für ein Deutschland mit Zukunft: Die gesunde Familie ist die Voraussetzung für den gesunden Staat, die Frau und Mutter muß wieder Mittelpunkt deutscher Politik sein.

Das hat auch viel zu tun mit unseren geist-moralischen Grundlagen, liebe Frauen, denn die freiheitliche Demokratie, für die wir alles riskieren, braucht – und hier kommt nun auch Vater ins Bild – Autorität. Nach den schlampigen siebziger Jahren sagen wir auch ja zu ihr, weil wir ja sagen zur Familie als der Garantin für ordentliches Einleben in Staat und Gesellschaft.

In diesem Text gibt es viele Präpositionen, mit denen der Empfänger einig gehen muss, da die Kommunikation sonst überhaupt nicht gelingt. Es wird z.B. mitbehauptet, dass es eine Wahl gibt, dass die Parteien die Frauen zum Narren halten, dass sich seit dem dritten Reich hier nicht viel geändert hat, usw.

Der Empfänger sollte, wie die Überschrift zeigt, beinahe eine Frau sein, und sie muss, was ihre Lebenseinstellung und ihr Vorwissen angeht, viele Voraussetzungen erfüllen, wenn sie die Ironie des Textes verstehen will. Eine leicht feministische Einstellung, historisches und politisches Wissen, darunter eine gewisse Kenntnis der jüngsten, die Frauen angehenden Debatten, sowie eine Kenntnis der politischen Skandalen machen den Text dem Empfänger zugänglich. Erfüllt der Leser diese Voraussetzungen nicht, so ist der Text für ihn uninteressant oder unverständlich, denn die Ironie liegt gerade darin, dass die Verfasserin ihre Meinung ausdrückt, indem sie das Gegenteil behauptet. Einige der Ironie-Signale, von denen es in diesem Text wimmelt, sind z.B. der Vortitel mit dem Modalwort natürlich, wo die Verfasserin meint, dass diese Wahl schon aufgrund der Wahlgeschenke, die man den Frauen gemacht hat, nicht ernst zu nehmen ist. Weitere Ironie-Signale liegen im ersten Satz, z.B. in in Euren kleinen Köpfen (so werden die Frauen nach Meinung der Verfasserin des Textes von den kämpfenden Parteien eingeschätzt, nicht aber von ihr selbst), in den vielen Hinweisen auf das Dritte Reich, z.B. jawohl, die Frau und Mutter muss wieder Mittelpunkt deutscher Politik sein, sowie in Wortspielen wie Ohne Frauen ist kein Staat zu machen, und Kinder – Euer Ressort – haben wieder Vorfahrt in Deutschland. Auch der Bildgebrauch signalisiert Ironie, z.B. mit sechs Blauen (Hundertmark-scheinen) und neben dem dicken Daumen (Bundeskanzler Kohl).

Wollt Ihr, liebe Frauen, so weit gehen? fragt
Eure besorgte
Margrit Gerte

In diesem Text gibt es viele Präpositionen, mit denen der Empfänger einig gehen muss, da die Kommunikation sonst überhaupt nicht gelingt. Es wird z.B. mitbehauptet, dass es eine Wahl gibt, dass die Parteien die Frauen zum Narren halten, dass sich seit dem dritten Reich hier nicht viel geändert hat, usw.

Der Empfänger sollte, wie die Überschrift zeigt, beinahe eine Frau sein, und sie muss, was ihre Lebenseinstellung und ihr Vorwissen angeht, viele Voraussetzungen erfüllen, wenn sie die Ironie des Textes verstehen will. Eine leicht feministische Einstellung, historisches und politisches Wissen, darunter eine gewisse Kenntnis der jüngsten, die Frauen angehenden Debatten, sowie eine Kenntnis der politischen Skandalen machen den Text dem Empfänger zugänglich. Erfüllt der Leser diese Voraussetzungen nicht, so ist der Text für ihn uninteressant oder unverständlich, denn die Ironie liegt gerade darin, dass die Verfasserin ihre Meinung ausdrückt, indem sie das Gegenteil behauptet. Einige der Ironie-Signale, von denen es in diesem Text wimmelt, sind z.B. der Vortitel mit dem Modalwort natürlich, wo die Verfasserin meint, dass diese Wahl schon aufgrund der Wahlgeschenke, die man den Frauen gemacht hat, nicht ernst zu nehmen ist. Weitere Ironie-Signale liegen im ersten Satz, z.B. in in Euren kleinen Köpfen (so werden die Frauen nach Meinung der Verfasserin des Textes von den kämpfenden Parteien eingeschätzt, nicht aber von ihr selbst), in den vielen Hinweisen auf das Dritte Reich, z.B. jawohl, die Frau und Mutter muss wieder Mittelpunkt deutscher Politik sein, sowie in Wortspielen wie Ohne Frauen ist kein Staat zu machen, und Kinder – Euer Ressort – haben wieder Vorfahrt in Deutschland.

Auch der Bildgebrauch signalisiert Ironie, z.B. mit sechs Blauen (Hundertmarkscheinen) und neben dem dicken Daumen (Bundeskanzler Kohl).

6.2. Zusammenhänge innerhalb des Textes

Die Sätze in einem Text werden vom Sender bewusst oder unbewusst so miteinander verknüpft, dass sie für den Empfänger bedeutsam zusammenhängen. Wir haben in Kap. 1 auf die Notwendigkeit gemeinsamer Präpositionen aufmerksam gemacht.

Es gibt eine Reihe von sprachlichen Mitteln, den Vertextungsmitteln, die die Sätze zu einer sinnvollen Einheit verbinden. Unter Vertextungsmitteln versteht man alle die Elemente in einem Text, die den Zusammenhang bewirken oder signalisieren, z.B. syntaktische Vertextungsmittel wie Pronomina, Artikel und Konjunktionen, oder phonologische Vertextungsmittel wie Akzent und Intonation.

6.2.1. Implizite und explizite Vertextung

Kohärenz im Text entsteht dadurch, dass Textelemente eine inhaltliche Beziehung, eine semantische Relation, zueinander haben. Diese bleibt entweder nur implizit und ist dann für den Empfänger nur erkennbar, wenn er die entsprechenden Präpositionen kennt, oder sie kommt durch explizite Vertextungsmittel zum Ausdruck, die dann die Art der versteckten semantischen Relationen gleichzeitig angeben, z.B.

(6.17) Vater hat Kopfschmerzen. Ulla hat eine neue Blockflöte. Aller Anfang ist schwer.

Dieses Beispiel kann folgendermassen erklärt werden: Der Empfänger weiß, das die Versuche eines Anfängers auf einer Blockflöte unweigerlich mit Katzenjammer zu vergleichen sind und durchaus Schuld an Kopfschmerzen sein können. Es handelt sich um kausale Verbindungen:

explizit:

(6.18) Vater hat Kopfschmerzen, weil Ulla eine neue Blockflöte hat, denn aller Anfang ist schwer.

Die expliziten Verbindungs elemente spielen eine grosse Rolle beim Aufbau und Verständnis des Textes. Die semantischen Relationen sind aber, wie wir an dem Beispiel sehen, durchaus auch ohne sie implizit vorhanden. Es hat sich als schwierig erwiesen, die implizite und die explizite Vertextung klar voneinander zu trennen.

Zwar werden die expliziten Vertextungsmittel als ein Ausdruck implizit vorhandener Relationen angesehen, aber ihr Vorhandensein ist nicht immer gleichbedeutend damit, dass auch Kohärenz besteht, z.B.

(6.19) Das Wetter ist heute schön. Ich habe jedoch das Salz vergessen, und der Fernsehapparat ist verkauft worden.

(6.20) Das hast du gut gemacht. Darauf ärgere ich mich sehr.

6.2.1.1. Implizite semantische Relationen

Die impliziten, semantischen Relationen sind sehr vielfältig, kompliziert und noch nicht ausreichend untersucht. Einige von ihnen werden in der folgenden Beschreibung der Vertextungsmittel erkennbar. Wieder andere Relationen, z.B. die, die wir in Beispiel (6.18) sehen, sind uns schon aus Kap. 4 bekannt. Man nennt diese Relationen die semantische Verknüpfung von Satzinhälften und spricht z.B. von kausaler, kopulativer, adversativer, finaler oder temporaler Anknüpfung.

Diese semantische Verknüpfung von Satzinhälften ist, wie in Kap. 4.1.1 beschrieben, innerhalb von Satzgefügen möglich. Wir kommen in diesem Kapitel wieder darauf zurück und zeigen, wie sie innerhalb des ganzen Textes wirkt und auch durch Konnektoren, d.h. Konjunktionen, Adverbien und Modalwörter ausgedrückt wird.

6.2.1.1.1. Isotopie

Man hat in der Textlinguistik versucht, die semantischen Relationen in Texten auf Grundprinzipien der Kohärenz zurückzuführen und stützte sich dabei zuerst auf das Konzept der semantischen Isotopen von Greimas (1966).

Die 'Isotopie' ist ein Begriff aus den Naturwissenschaften Chemie, Physik und Medizin, wo er das Vorkommen eines Atoms oder Atomkerns bedeutet, der sich von einem anderen des gleichen chemischen Elements nur in seiner Anzahl von Neutronen unterscheidet. Von Isotopie in Texten spricht man, wenn Elemente in einem Text mindestens ein gemeinsames semantisches Merkmal haben. Dieses ist z.B. der Fall, wenn man einen Gegenstand erwähnt und dann im Text wieder darauf hinweist:

(6.21) Geburt
Prinzessin Maria Theresa von Luxemburg (30) wurde zum dritten mal Mutter. Überglücklich hält sie den kleinen Louis Xavier Marie Guillaume in den Armen. Vater Henri war bei der Geburt dabei. Die Brüder Guillaume (4) und Felix (2) freuen sich. Nun soll sich das Prinzenpaar noch ein Töchterchen wünschen, verriet ein Vertrauter der Familie. (Bunte 35, 1986 S.129)

Hier hat das explizite Vertextungsmittel, das Pronomen sie die semantischen Merkmale [+ feminin, + singular] gemeinsam mit der vorausgehenden Nominalphrase Prinzessin Maria Theresa von Luxemburg.

Ein Text kann viele solcher Isotopen enthalten, die endgültig nur durch ausführliche Komponentenanalysen an den Lexemen festzustellen wären. Der Empfänger muss, um den Text richtig zu verstehen, dazu fähig sein, die Isotopen als solche zu erkennen, z.B. ein Beispiel von Jakobsen/Olsen 1978, S.3:

(6.22) "Nicht berücksichtigt sind Autoren, die nur bei häufig etwas Essayartiges verfasst haben. Schon hervorragend

essayistische Schriftstelleramente wie Lessing, Herder, Schopenhauer und Nietzsche, also die Erzväter der deutschen Essayistik, haben weniger regelrechte, in sich geschlossene Essays geschrieben, als man erwartete. Man kann ein wirkungsvoller Essayist sein, ohne die literarische Form streng zu handhaben. Man behaft sich in solchen Fällen mit kleinen Stücken, sehr selten mit Ausschnitten, denen am ehesten Essaycharakter zukommt." (Deutsche Essays, Rohner, 1972, S.297)

Die wahrscheinlichste Interpretation ist, dass man₁ auf den Verfasser der Rechenschaft, man₂ auf die Menge der Essayisten, und man₃ auf frühere Herausgeber von Essaysammlungen verweist.

Auch zwischen den Verben in Sätzen können solche Isotopen bestehen, z.B.

(6.23) Die westdeutschen Schwimmer, aus dem Trainingslager in Japan nach Seoul gekommen, klagen über Probleme mit dem Essen im Olympischen Dorf. Dr. Klaus-Michael Braumann, Mannschaftsarzt des Deutschen Schwimm-Vereinandes (DSV):

"In der Verpflegung im Olympischen Dorf gibt es zu viel Fett und zu wenig Kohhydrate." Auch die Ärzte der Radsportler und Leichtathleten kritisieren den Kohlehydratmangel in der olympischen Verpflegung. (FAZ, 16.9.1988, S.26)

Der Gedanke der dem Text zugrundeliegenden Isotopen ist erweitert worden durch die Erkenntnis, dass Isotopen nicht unbedingt an bestimmte Lexeme gebunden sein müssen, sondern dass sie durchaus gedanklicher Art sein können. Jakobsen/Olsen (1978) machen darauf aufmerksam, dass ein Text aufzufassen ist als ein "Gewebe von explizit Gesagtem und impliziten Schlüssen, die daraus zu ziehen sind." Beispielsweise besteht Kohärenz zwischen Sätzen wie:

(6.24) Hans wurde vom Zug abgeholt. Der Vater ist ein gewissenhafter Mensch.

dadurch, dass der Empfänger weiß, dass die Voraussetzung für das "Abholen" eine Person ist, die die Handlung vornimmt, also ein Agens. Außerdem kann der Empfänger eine gedankliche Relation knüpfen zwischen "abholen" und "gewissenhafter Mensch", weil zwischen ihnen semantische Kompatibilität besteht, d.h. dass sie sich semantisch vertragen. Bei folgender Satzkomposition dagegen besteht geringe Kompatibilität:

(6.25) Hans wurde vom Zug abgeholt. Der Vater ist Schornsteinfeger.

Die Frage der semantischen Verträglichkeit ist auch in hohem Grade von den gemeinsamen Voraussetzungen und von der Situation abhängig.

Auch die in einem Text durch die Verben der Sätze ausgedrückten Zustände oder Handlungen können auf ähnliche Weise andere Zustände oder Handlungen voraussetzen oder nach sich ziehen. Handlungen können auch gemeinsam in einer bestimmten Reihenfolge auftreten. Man kann z.B. nicht fliegen ohne auch zu starten und zu landen, und schlafen setzt einschlafen voraus und impliziert aufwachen. Ein Beispiel:

(6.26) Auch die Strassenbahn fuhr noch. Weil gerade ein Wagen der Linie 4 vor ihm hielt, stieg er ein und fuhr damit zwei Stationen bis zur Hüttenstrasse. Es wurde nicht mehr kassiert. (Bieneck, Erde und Feuer, S.131)

6.2.1.1.2. Implikation

Das Prinzip der semantischen Implikation beruht auf den Voraussetzungen und Fähigkeiten des Empfängers, Verbindungen zu sehen und Schlüsse zu ziehen. Implikation wird hier nicht

in streng logischem Sinne verstanden, sondern in der Bedeutung, dass folgende Bedingungen gelten:

Die Eigenschaft x impliziert die Eigenschaft y. Oder:
Wenn x auftritt, dann tritt auch y auf.

Das bedeutet also, dass Referenz auf einen Gegenstand oder Sachverhalt andere Gegenstände oder Sachverhalte impliziert. In unserem Beispiel (6.21) besteht z.B. implizit eine Relation zwischen Geburt, Mutter, Louis Xavier Marie Guillaume, Vater Henri, die Brüder, die der Empfänger in Gedanken nachvollziehen kann. Er weiß aufgrund seiner Erfahrung, dass eine Geburt eine Mutter und einen Vater voraussetzt, und dass auch Geschwister durchaus impliziert sein können. Die Termini 'implizieren' oder 'implizit' bedeuten hier also, dass bei Erwähnung eines Gegenstandes oder Sachverhaltes im Kontext durch Assoziation gedankliche Relationen zu anderen vorausgesetzten oder damit verbundenen Gegenständen oder Sachverhalten etabliert werden.

Einige Gegenstände und Sachverhalte im Kontext oder in der Situation des Senders schliessen andere Gegenstände mit ein, z.B. hat ein Dorf normalerweise eine Kirche, ein Rathaus und einen Bürgermeister; ein Wohnhaus hat eine Haustür, eine Küche und ein Wohnzimmer, ein Mensch hat einen Körper, Arme, Beine usw. Diese Relation nennt man manchmal auch Enthaltsseins-Relation (Brinker, 1985). In folgendem Beispiel besteht eine solche Relation z.B. zwischen Schiff und Bug und Heck:

(6.27) Eine Willkommensbotschaft an das abgeblendete Schiff, auf dem niemand schläft, solange die Lichtblitze Bug und Heck umspielen. (Lenz, Deutschstunde, S.151)

Viele Gegenstände oder Sachverhalte, Handlungen oder Zustände implizieren ihre Steigerung oder ihr Gegenteil (ein Antonym), z.B. der Anfang - das Ende, das Gute - das Böse, lang - länger - kurz - kürzer, gross - klein, leben - sterben, öffnen - schliessen, z.B.

- (6.28) Ob die Reichsfreiheit der kleineren und grösseren Grundbesitzer am Alpenrand sich aus dem Frühmittelalter erhalten hat oder auf die Kolonisations- und Rodungsbewegung der späteren Zeit zurückgeht, ist umstritten. Fest steht, dass an zahlreichen Stellen des Alpengebiets in der Zeit des Landesausbaus und der Erschliessung der Alpenpässe Talgenossenschaften entstanden sind, die unter der Führung von Landmännern mit zum Teil ausgedehntem Grundbesitz standen. (Fahrni, Schweizer Geschichte, S.17)

In den folgenden Kapiteln werden wir sehen, wie semantische Relationen durch Vertextungsmittel ausgedrückt oder unterstrichen werden.

6.2.2.2. Vertextungsmittel

In der Textlinguistik wird mit folgenden Vertextungsmitteln gearbeitet:

1. Textaufbau
2. Textthema
3. Lexikalische und stilistische Einheitlichkeit
4. Referenz
5. Proformen
6. Artikelgebrauch
7. Thema-Rhema und die Informationsstruktur des Textes
8. Suprasegmentale Faktoren
9. Konnektoren
10. Tempus und Modus
11. Semantische Rollen
12. Sprechhandlungen

6.2.2.1. Der Textaufbau

Texte haben, abhängig von der Sorte und der Situation, ein bestimmtes Aussehen. Sie enthalten vielleicht Bilder und verschiedene Überschriften, sind in Kapitel und Absätze ein geteilt usw. Durch den äusseren Aufbau werden die implizitesemantischen Relationen und Einheiten im Text unterstützt. Bei einigen Textsorten gibt es in den Sprachgemeinschaften durch Konvention festgelegte Formen, während der Sender bei anderen Textsorten im Hinblick auf die Gestalt des Textes grössere Freiheit hat.

Der Empfänger erwartet immer, dass der Sender sich bei der Ausformung des Textes an die für die Textsorte geltende Richtlinien hält. Ist das nicht der Fall, ist der Empfänger erstaunt oder verwirrt, und im schlimmsten Fall ist der Text für ihn inkohärent, und er versteht ihn nicht.

6.2.2.1.1. Formal festgelegte Texte

Es handelt sich hier z.B. um die Textsorten Brief, Vertrag, Verfügung, Niederschrift, Protokoll und Gesetz, die formal festgelegt sind, und zwar besonders auch im Hinblick auf den Anfang und das Ende des Textes.

Ein Brief enthält z.B. in der Regel: Datum, Ortsangabe, Anrede, Brieftext und Schlussformel. Geschäfts- und Verwaltungsbriebe haben zusätzlich noch ein Aktenzeichen, Hinweis auf vorangegangenen Briefwechsel und einen Hinweis auf den Betreff des Schreibens, angekündigt durch Betr.::.

Ein Vertrag enthält immer zuerst eine Angabe des Vertragsgegenstandes sowie der Vertragspartner und ist unterzeichnet mit dem Datum und den Namen der Vertragspartner. Dazwischen liegen gegliedert die Vertragspunkte. Gesetze sind in Artikel bzw. Abschnitte, Paragraphen Absätze und Punkte eingeteilt.

Weniger streng sind die Regeln bei der Ausformung von z.B. Hausordnungen, Kochrezepten, Bedienungsanleitungen und Anzeigen – aber man hält sich doch meistens an bestimmte feste Muster.

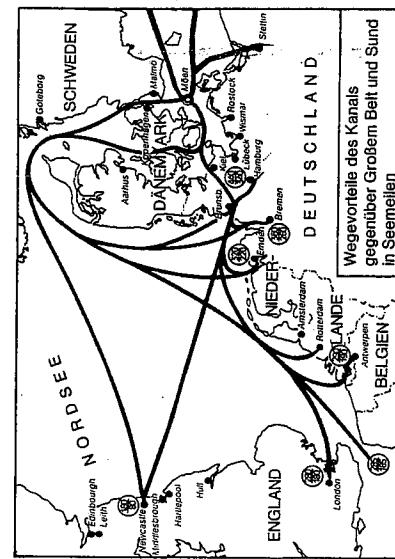
6.2.2.1.2. Die Gestalt des Textes

Texte enthalten viele das Verständnis erleichternde Elemente. Das sind Bilder, Überschriften, Beispiele, Zitate, Fußnoten, Verfasserkommentare usw.

1. Es fällt dem Empfänger ins Auge, wenn der Text mit Illustrationen versehen ist. Illustrationen können Bilder sein, Schemata, Photographien, Landkarten, Zeichnungen usw. Illustrationen machen den Text anschaulich und animieren zum Lesen. Je geringer die Voraussetzungen des Empfängers sind, z.B. bei Kinderbüchern, desto mehr dominieren Bilder im Verhältnis zum Text. Illustrationen unterstreichen die Mitteilungabsicht, z.B. in der Reklame, wo Produkte abgebildet werden, und in Fachbüchern, wo theoretische Erklärungen veranschaulicht werden. Illustrationen unterstützen die Kohärenz von Texten. Bei der Analyse eines Textes, der Illustrationen enthält, müssen diese immer miteinbezogen werden, da sie für das richtige Verständnis des Inhalts und der Mitteilungsabsicht nicht unbedeutend sind, z.B.

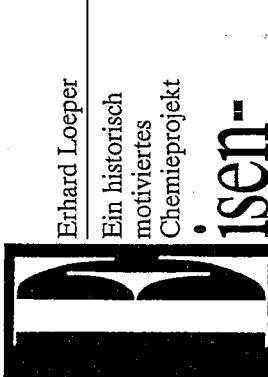
(6.29)

Schleusen Kiel-Holtenau und Kanalverlauf



2. Ausser den Illustrationen sind es die Überschriften bzw. Titel, die zum Lesen anregen. Texte können ausser mit einem Haupttitel auch noch mit einem Vortitel und/oder einem Untertitel versehen sein, und der Inhalt einzelner Abschnitte kann auch durch kleinere Überschriften oder Randbemerkungen zusammengefasst sein, die den Text zusammenhalten und so als Lesehilfe dienen. Die Überschriften bzw. Titel sind mit einem Schlüssel zu vergleichen, der dem Empfänger den Einstieg in den Text erleichtert, und sie sind bei der Ermittlung des Textthemas besonders wichtig, z.B.

(6.30)



gewinnung aus Schülernhand

Das Rennfeuerverfahren

Im Themenbereich Redoxreaktionen hat die aluminothermische Darstellung von Eisen einen festen Platz (1, S. 207 ff.). Dieses Experiment zählt zu den optisch eindrucksvollsten, die der Chemieunterricht bietet kann. Es erfüllt zudem die wichtige Forderung, Möglichkeiten der technischen Anwendung chemischer Erkenntnisse zu verdeutlichen. — Noch heute wird das Thermitverfahren zum Schweißen größerer Werkstücke, wie z.B. Eisenbahnschienen, verwendet (2, S. 4).

(Der Nord-Ostsee-Kanal, Wasser- und Schifffahrtsdirektion Nord, 1988)

(Pädagogik 2, 1988, S.24)

2. Ausser den Illustrationen sind es die Überschriften bzw.

Titel, die zum Lesen anregen. Texte können ausser mit einem Haupttitel auch noch mit einem Vortitel und/oder einem Untertitel versehen sein, und der Inhalt einzelner Abschnitte kann auch durch kleinere Überschriften oder Randbemerkungen zusammengefasst sein, die den Text zusammenhalten und so als Lesehilfe dienen. Die Überschriften bzw. Titel sind mit einem Schlüssel zu vergleichen, der dem Empfänger den Einstieg in den Text erleichtert, und sie sind bei der Ermittlung des Textthemas besonders wichtig, z.B.

3. Texte können mit einem Vorspanntext beginnen. Das ist ein kleinerer Text, dessen Schriftbild sich vom Rest des Textes abhebt. Meistens enthält ein solcher Vorspanntext eine Zusammenfassung des gesamten Inhalts. Er dient dazu, den Empfänger kurz zu orientieren, so dass er entscheiden kann, ob der ganze Text lesenswert für ihn ist.

Vorspanntexte sind uns vor allem aus der Presse und Publizistik bekannt, z.B.

(6.31)

Pullach: Die Hitze löste den Brand aus

oh. München - Sonnenhitze und vergessenes Peroxid sind die Ursache für den Großbrand der Peroxid-Chemie in Pullach-Höllriegelskreuth, der am Freitagabend Katastrophenalarm auslöste. Bei dem Feuer hatte sich eine giftige Chlorgaswolke entwickelt und die Bevölkerung in Angst versetzt.

Die Ermittlungen der Brandfahnder: Ein fertiges, wärmeempfindliches Peroxid, zum Transport in die Kühlhalle bestimmt, war am Abfüllort steckengeblieben. Die Polizei: "Dieses Peroxid verträgt nur Erwärmung bis fünf Grad. Darüber hinaus zersetzt es sich und verbüfft." Durch den Brand ist, so die Versicherer, ein Schaden von 60 Millionen Mark entstanden.

4. Wichtig für das Verständnis von Texten ist ihre Einteilung in Kapitel, Abschnitte und Absätze, denn diese signalisieren inhaltlichen Zusammenhang. Meistens besteht auch Übereinstimmung zwischen der Einteilung in Kapitel, Abschnitte und Absätze und den inhaltlichen Einheiten im Text

- man kann sich auf diese Übereinstimmung aber vor allem in der Belletristik nicht ganz verlassen. Abschnitte und Absätze in Texten werden auch durch die Intonation, d.h. fallendes Tonmuster am Ende des Absatzes, und Pausen unterstrichen (vgl. Kap. 6.2.2.8).

- 151 -

4. Wichtig für das Verständnis von Texten ist ihre Einteilung in Kapitel, Abschnitte und Absätze, denn diese signalisieren inhaltlichen Zusammenhang. Meistens besteht auch Übereinstimmung zwischen der Einteilung in Kapitel, Abschnitte und Absätze und den inhaltlichen Einheiten im Text

- man kann sich auf diese Übereinstimmung aber vor allem in der Belletristik nicht ganz verlassen. Abschnitte und Absätze in Texten werden auch durch die Intonation, d.h. fallendes Tonmuster am Ende des Absatzes, und Pausen unterstrichen (vgl. Kap. 6.2.2.8).

(6.32)

Die Fabrik, in der die Zukunft Gegenwart ist.

Doch wie leistungsfähig sie auch im einzelnen sein mögen, ihr wahrer Nutzen für das Unternehmen zeigt sich erst im Zusammenwirken. (Der Vergleich mit einer Sportmannschaft ist hier durchaus angebracht.)

Siemens hat darum früh damit begonnen, CIM-Konzepte zu entwickeln (Computer-Integrated Manufacturing). Sinn dieser Konzepte ist der reibungslose Informationsaustausch, also die Zusammenarbeit der verschiedenen Geräte und Systeme zur Automatisierung.

Denn häufig stammen sie von unterschiedlichen Herstellern, haben unterschiedliche Kapazitäten und arbeiten nach unterschiedlichen Verfahren.

Das CIM-Konzept sorgt nun dafür, daß all diese Automatisierungssysteme reibungslos miteinander kommunizieren können – daß sie gewissermaßen die gleiche Sprache sprechen.

(Siemens Aktiengesellschaft, Blickpunkte, 1988)

5. Die Information ist je nach der Textfunktion und Textsorte eingeteilt. Durch punktförmige Anordnung z.B. gewirkt der Text an Übersichtlichkeit, denn die Erwartung des Senders wird von einem Punkt zum anderen geleitet. Besonders bei schwierigen Texten erleichtert die Punkte es dem Leser, den roten Faden zu finden. In dem folgenden Beispieltext sind

Berichte, besonders Zeitungsberichte, sind wie dieses Beispiel oft konzentrisch aufgebaut, d.h. dass die gesamte Information erst zusammengefasst in der Überschrift auftritt, dann noch einmal im Vorspanntext und oft noch einmal ausführlicher im ersten Abschnitt des Berichts – sodass der Leser abspringen kann, und wenn ihm der Detaillierungsgrad ausreicht, und er nicht mehr weiterlesen mag.

die Punkte durch Spiegelstriche angegeben. Man spricht hier auch von Strichaufzählung.

(6.35)

Der nordwestliche Teil von Groß-Berlin (die Bezirke Reinickendorf, Wedding, Tiergarten, Charlottenburg, Spandau, Wimberndorf) wird von den Streitkräften . . . besetzt.*

Staatsanwaltschaftliches Ermittlungsverfahren

Bei der Staatsanwaltschaft Kiel waren zum Zeitpunkt der Berichterstattung durch den Leitenden Obersstaatsanwalt von Raab-Straube am 22. Oktober 1987 folgende staatsanwaltschaftliche Ermittlungsvorfahten im Komplex Pfeiffer/Dr. Barschel anhängig (7/7):

- Betreffend die Zersetzungskampagne gegen die UWSH aufgrund der Strafanzeige des ehemaligen Pressesprechers der UWSH Stolzenburg gegen Pfeiffer.
- Wegen Verdachts der Urkundenfälschung (gefälschte Presseerklärung mit dem Kopf der GRÜNEN) gegen den Betroffenen Pfeiffer und seine ehemalige Sekretärin Schröder.
- Wegen Verdachts der Untreue gegen Mitarbeiter der Landesregierung und zunächst auch gegen den Ministerpräsidenten persönlich aufgrund einer Strafanzeige von Professor Dr. Guldiger.
- Wegen Verdachts der Beleidigung aufgrund zweier Anzeigen gegen Pfeiffer, erstattet:
 - a) von Innenminister Claussen für Staatssekretär Dr. Knack und
 - b) von Staatssekretär Dr. Schleifer,zusammengefäßt in einem Verfahren.

(6.34) Zwei Fragen braucht man Schauspielern nie zu stellen, denn wie aus einem Munde geben sie alle die gleiche Antwort.

Erstens: Sie haben kein Vorbild. Und Zweitens: Sie wollten schon immer nichts anderes werden als Schauspieler, von Kindesbeinen an. (FAZ-Magazin, 16.9.1988, S.15)

Die zu erwartenden Punkte werden manchmal schon angekündigt:

(6.34) Zwei Fragen braucht man Schauspielern nie zu stellen, denn wie aus einem Munde geben sie alle die gleiche Antwort. Erstens: Sie haben kein Vorbild. Und Zweitens: Sie wollten schon immer nichts anderes werden als Schauspieler, von Kindesbeinen an. (FAZ-Magazin, 16.9.1988, S.15)

6. Auch Beispiele, Zitate, erklärende Einschübe, Hinweise und Fussnoten sind Lesehilfen. Beispiele veranschaulichen das Gesagte, Zitate dienen zur Dokumentation, und sie ersparen es dem Leser, selbst die Quellen aufzusuchen. Hinweise, wie z.B. d.h., s.o., ebd. u.a., usw. helfen dem Empfänger dabei, die Zusammenhänge im Text zu erkennen. Fussnoten geben eine zusätzliche Möglichkeit zu Erklärungen und notwendigen Zusatzinformationen aller Art. Ein Beispiel:

Nawrocki, Die Beziehungen zwischen den beiden Staaten Deutschland, S.88):

(6.33)

Der südliche Teil von Groß-Berlin (die Bezirke Zehlendorf, Steglitz, Schöneberg, Kreuzberg, Tempelhof, Neukölln) wird von den Streitkräften . . . besetzt.)

Die Grenzen der Bezirke innerhalb von Groß-Berlin, auf die in den vorstehenden Beschreibungen Bezug genommen wurde, sind diejenigen, die nach dem Inkrafttreten der am 27. März 1938 veröffentlichten Verordnung bestanden (Amtsblatt der Reichshauptstadt Berlin, Nr. 13 vom 27. März 1938, Seite 215).

3. Die Besatzungstruppen in jeder der drei Zonen, in die Deutschland aufgeteilt ist, unterstehen einem Oberbefehlshaber, der von der Regierung des Landes bestimmt wird, dessen Streitkräfte die betreffende Zone besetzen.

4. Jede der drei Mächte kann nach eigenem Ermessen in die für Besatzungsaufgaben unter dem Befehl ihres Oberbefehlshabers bestimmten Streitkräfte Hilfskontingente aus den Streitkräften jeder sonstigen alliierten Macht einbeziehen, die an militärischen Operationen gegen Deutschland teilgenommen hat.

5. Eine interalliierte Regierungsbehörde (Komendatura), die aus drei von ihren jeweiligen Oberbefehlshabern ernannten Kommandanten besteht, wird errichtet, um gemeinsam die Verwaltung des Gebiets von Groß-Berlin zu leiten.

6. Dieses Protokoll wurde in drei Urschriften in englischer und russischer Sprache abgefaßt. Die beiden Wortakte sind verblich. Das Protokoll tritt mit der Unterzeichnung der Urkunde über die bedingungslose Kapitulation durch Deutschland in Kraft.

*) Der nordwestliche Teil von Berlin wurde im Abkommen vom 14. November 1944 den Streitkräften des Vereinigten Königreiches zugewiesen, der südliche Teil den Streitkräften der USA. Die Zuweisung der Bezirke Reinickendorf und Wedding an die französische Besatzungsmacht wurde später geregt.

7. Der Aufbau eines Textes wird auch durch den Gebrauch der Satzzeichen unterstrichen, und durch diese wird wiederum die Intonation unterstützt.

Satzzeichen, wie der Doppelpunkt und das Fragezeichen richten die Erwartung des Empfängers auf die im Text folgende Information. Das Tonmuster ist gleichbleibend oder steigend (vgl. Kap. 6.2.2.8.), z.B.

(6.36) Ich dachte: Das war's. Jetzt musst du was anderes machen. (FAZ-Magazin, 16.9.1988, S.20)

(6.37) Verpasste Kindheit? Bis dahin nicht. Zu Hause war alles sehr frei und schön. (ebd.)

Komma und Semikolon wirken verbindend und signalisieren gleichbleibendes Tonmuster, während der Punkt bei fallendem Tonmuster Informationseinheiten abschliesst, z.B.

(6.38) Man ist für einen Moment gerettet; allerdings nicht für lange, denn während der Fänger langsam bis zehn zählt, muss man die schützende Insel verlassen, und dann wird man meistens geschlappt. (NZH, 19.9.1988, S.27)

Anführungsstriche signalisieren Anfang und Ende von direkter Rede oder von Zitaten, z.B.

(6.39) Ein Jahr nach Hitlers Machtantritt schrieb der Präsident der Sozialdemokratischen Partei Hans Oprecht (1894-1964): "Die Zeiten der sturen Opposition und der blinden Agitation sind für die Arbeiterbewegung derjenigen Länder, in denen sie noch frei über Parteien und Gewerkschaften verfügt, vorbei." (Fahrni, Schweizer Geschichte, S.90)

6.2.2.2. Das Textthema

Ein Text kann ein Textthema oder auch ein Hauptthema und mehrere Nebenthemen haben. Wir sprechen hier von 'Textthema' zur Unterscheidung vom 'Thema' im Thema-Rhemazusammenhang. Wie in Kap.1 gesagt, versteht man unter dem Textthema die Gegenstände oder Sachverhalte, von denen der Text handelt, das, worüber der Sender spricht und oft, gleichzeitig auch das, was darüber ausgesagt wird. Das Textthema gehört gewissmassen sowohl zu seinen Textexternen als auch zu seinen textinternen Bedingungen. Die Aussagen der einzelnen Sätze des Textes beziehen sich jeweils auf das Textthema oder auf eventuelle Nebenthemen. Wenn ein Text mehrere Textthemen hat, spricht man von einer Rangordnung von Themen oder von einer Themenhierarchie. Es ist nicht immer einfach, das Textthema von eventuellen Nebenthemen zu trennen.

Das Textthema wird meistens schon durch die Überschrift angegeben, die eine Art Leseanreiz darstellt. Sie weckt die Aufmerksamkeit des Empfängers und lenkt seine Erwartungen auf bestimmte Informationen. Bei einigen Textsorten, in Zeitungsberichten z.B. kann das Textthema auch in einem Vortitel, einem Untertitel oder in einem Vorspanntext erscheinen (vgl. Kap. 6.2.2.1.). Wenn das Textthema nicht angegeben ist, lässt es sich durch eine zusammenfassende Paraphrase des Textes erschliessen. Auch die Häufigkeit, mit der auf einen bestimmten Gegenstand referiert wird, gibt Aufschlüsse über das Textthema und die davon abgeleiteten oder damit zusammenhängenden Nebenthemen. Das Textthema ist der Leitgedanke oder der rote Faden des Textes, und der Sender darf, wenn er einen Text produziert, nicht vom Thema abkommen, da der Empfänger den Text dann nicht verstehen kann. Er kann aber durchaus das Textthema wechseln und damit einen neuen Text einleiten.

6.2.2.3. Lexikalische und stilistische Einheitlichkeit

Wie wir schon gesehen haben, ist mit dem gewählten Thema und dem Zweck des Textes eine bestimmte Wortwahl, eine bestimmte

Stilschicht, eine bestimmte Stilfärbung und damit die Wahl bestimmter angemessener Stilmittel verbunden. Der Empfänger rechnet damit, dass dieses eingehalten wird, und er erwartet auch, dass eine gewisse lexikalische und stilistische Einheitlichkeit durch den ganzen Text hindurch besteht, und sie trägt wesentlich zur Textkohärenz bei.

Abweichungen können vom Sender bewusst vorgenommen werden, und sie sind dann wiederum ein Stilmittel und sollen dem Text einen persönlichen Ton geben, z.B.

(6.40) Ich heisse Rudolf Augstein und bin Bertelsmann-Autor. Meine Damen und Herren, meine Freundinnen und Freunde, wenn wir – wenn man es mit einem so ausgelutschten Bonbon wie der Deutschen Frage zu tun hat, möchte man am liebsten als Professor auftreten, möchte die Arme über der Brust kreuzen, hin und her gehen und improvisieren. Das hat unsereiner inzwischen ja auch gelernt. Aber da dies alles gedruckt werden soll in einem Hochglanzband, muss ich eine Art Vortrag halten, und das bedeutet, ich muss das mehr oder weniger ablesen. ... Die Deutsche Frage, so behauptete ich erst einmal hypothetisch, ist dem ganz überwiegenden Teil der Weltbevölkerung schnurz und piepe, vermutlich schlichtweg unbekannt, wie die Koreanische Frage eben auch. (Augstein, Reden über das eigene Land 1984, S.11)

Die Abweichungen können aber auch ein Fehler sein, entweder wenn der Sender nicht den ganzen Text hindurch den dem Textthema und dem Zweck angemessenen Ton einhält, oder aber wenn die Abweichungen zu unbeabsichtigten Stilbrüchen im Text führen. In der folgenden Gebrauchsanweisung für Isolierkannen weicht der Sender an einigen Stellen von dem Stil ab, den man normalerweise bei einer Gebrauchsanweisung erwartet.

Sie ist in ihrer Wortwahl und in der Stilfärbung nicht einheitlich. Ob der Sender durch seinen pfiffigen Ton eine besondere Wirkung beim Käufer der Kanne erzielen will, bleibt offen.

Gebrauchsanweisung

Sie haben für diese Kanne Geld bezahlt – oder direkt gesagt – hart gearbeitet. Es ist klar, daß Sie also an dieser Kanne Ihre Freude haben sollen und einen täglichen Nutzen.

Das dürfte aber nur dann möglich sein, wenn Sie diese Zeiten genau lesen und nach unserer Vorschlägen handeln:

– letztlich geht es um Ihr Geld!
Und nun, bitte 5 Minuten Konzentration – und die kleinen grauen Gehirnzellen auf »speichern« schallen:

Heißhalten: Warm ausspülen, dann mit heißem Wasser füllen, nach 5 Minuten Wasser ausgießen und dann das Getränk einzufüllen.

Kalthalten: Mit kaltem Wasser ausspülen (wenn jedoch unmittelbar vorher heißer Kaffee in der Kanne war – dann natürlich erst lauwarm ausspülen und dann kalt).

Wesentlich ist, daß ein plötzlicher und krasser Temperaturunterschied vermieden wird!

Wenn Sie also eine Kanne, z. B. im Winter aus der kalten Speisekammer nehmen und sofort heiß füllen, dann zerpringt das Glas – wenn nicht sofort, dann einige Zeit später.

Selbstverständlich passen auf unsere Kannen die meisten handelsüblichen Kaffeefilter.

Sollten Sie den Drang verspülen, die Kanne auseinanderzunehmen, lassen Sie es bitte. Er gibt sicher bessere Forschungsobjekte, denn der Glaskörper hat unten eine ganz empfindliche Glasspitze.

Wird diese beschädigt – und das ist beim Auseinandernehmen sehr leicht möglich – dann haben Sie bestensfalls noch eine Kanne für die Vitrine, warm hält sie nicht mehr!

Kundendienst: Sollte an der Kanne ein Schaden auftreten, so beheben wir diesen zu Selbstkosten.

Bitte brüchischer verpackt an:
Firma **ROTPUNKT** Dr. A. Zimmermann
Industriestraße 1, D-6434 Niederaula, senden
... und bitte sind Sie so nett, und schreiben Ihnen Absender in
Druckbuchstaben.

Sie erhalten Ihre Kanne unverzüglich einwandfrei zurück – schadhalte Dichtungsgummis z. B. werden ausgewechselt usw.

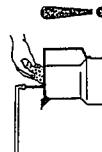
Einen anderen Weg
bезгјднжно
Instandsetzung
ерхнмемъ
вир ннчт а.

Garantie: Diese Kanne wurde mehrfach geprüft. Letztlich leben wir davon, daß diese Kanne gut funktioniert und warm hält. Sollte dies nicht der Fall sein – bitte einsandnen an obige Anschrift.

(6 . 41)

ROTPUNKT

Made in Germany



Säubern Sie diese Kanne und den Schraubverschluß nur mit einem weichen Tuch oder Schwamm unter fließendem warmem Wasser.

Kaffee- und Teeansätze, die sich vielleicht bei längeren Gebrauch am Glas bilden, können geradezu phantastisch mit einem Zahnräder-Reinigungsmittel entfernt werden. Also warmes Wasser in Ihr Isolierkanne füllen und eine Zahnräderreinigungsflasche dazugeben. Fünf Minuten stehen lassen, dann ausgieben und mit warmem Wasser nachspülen. Bei Bedarf können Sie diesen Vorgang mehrmals wiederholen.

Legen Sie die Kanne und den Verschluß niemals insgesamt ins Spülwasser – Ihren Küchenschrank legen Sie auch nicht zum Säubern in die volle Badewanne – oder?

Der Einsatz ist aus Glas getriggt. Bitte behandeln Sie diesen beim Saubern vorsichtig, z. B. wie ein teures Geschäftliches Weinglas – also nicht mit harharten Gegenständen oder mit Scheuerpulpa.

– der Kauf eines neuen Glases wäre damit bald notwendig, denn wenn Sie z. B. Sand auf Glas reiben, so wirkt dies wie ein schnidender Diamant – und über kurz oder lang springt das Glas.

Legen Sie die Kanne und den Ver-

schluß niemals insgesamt ins Spülwasser – Ihren Küchenschrank legen Sie auch nicht zum Säubern in die volle Badewanne – oder?

Der Einsatz ist aus Glas getriggt. Bitte behandeln Sie diesen beim Saubern vorsichtig, z. B. wie ein teures Geschäftliches Weinglas – also nicht mit harharten Gegenständen oder mit Scheuerpulpa.

– der Kauf eines neuen Glases wäre damit bald notwendig,

denn

–

– wenn Sie z. B. Sand auf Glas reiben, so wirkt dies wie ein schnidender Diamant – und über kurz oder lang springt das Glas.

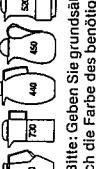


Der Einsatz ist aus Glas getriggt. Bitte behandeln Sie diesen beim Saubern vorsichtig, z. B. wie ein teures Geschäftliches Weinglas – also nicht mit harharten Gegenständen oder mit Scheuerpulpa.

– der Kauf eines neuen Glases wäre damit bald notwendig, denn wenn Sie z. B. Sand auf Glas reiben, so wirkt dies wie ein schnidender Diamant – und über kurz oder lang springt das Glas.

Diese Anleitung gilt auch als Garantiekarte – also bitte auf-

heben!



Der Einsatz ist aus Glas getriggt. Bitte behandeln Sie diesen beim Saubern vorsichtig, z. B. wie ein teures Geschäftliches Weinglas – also nicht mit harharten Gegenständen oder mit Scheuerpulpa.

– der Kauf eines neuen Glases wäre damit bald notwendig, denn wenn Sie z. B. Sand auf Glas reiben, so wirkt dies wie ein schnidender Diamant – und über kurz oder lang springt das Glas.

Diese Anleitung gilt auch als Garantiekarte – also bitte auf-

heben!

6.2.2.4. Referenz

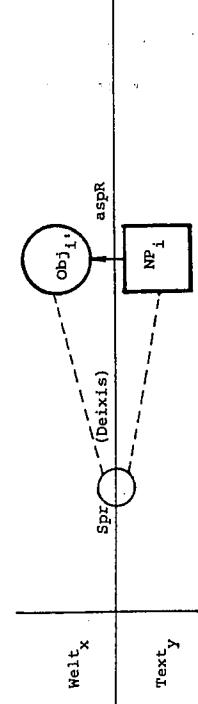
In Texten wird vor dem Empfänger eine Welt aufgebaut, die man auch **Textwelt** nennt. In einer Textwelt werden Gegenstände oder Sachverhalte (im weitesten Sinne) eingeführt, es werden Aussagen darüber gemacht, und solange eindeutig ist, wovon die Rede ist, kann man immer wieder darauf verweisen, als seien sie dem Empfänger bekannt. Die Neueinführung und Wiederaufnahme sowie die Unbekanntheit oder die Bekantheit der Gegenstände oder Sachverhalte für den Empfänger werden durch den Artikelgebrauch signalisiert, vgl. Kap. 6.2.2.6.

Die Handlung, die der Sender vornimmt, wenn er mit einem sprachlichen Zeichen auf einen Gegenstand oder Sachverhalt verweist, nennt man **Referenz**, das Verb dazu ist **referieren**, und der Gegenstand oder Sachverhalt, auf den verwiesen wird, ist der **Referent**. Sprachliche Zeichen, mit denen man referieren kann, sind Nominalphrasen, die **Appellativa** (Gattungsnamen) und die **Propria** (Eigennamen), z.B.

(6.42) Acht Weinpanscher sind in Brindisi verhaftet worden.

Hier wird mit der Nominalphrase Acht Weinpanscher, einem Appellativum, auf die 8 betroffenen Personen referiert, und mit Brindisi, einem Proprium, auf den Ort des Geschehens. Man sagt, dass der Gegenstand oder Sachverhalt in einer realen oder fiktionalen Welt ausserhalb der Sprache liege. Die Referenz mit Hilfe von Nominalphrasen ist von Braümüller (1977) graphisch dargestellt worden.

6.2.2.4.1. Referenz zur aussersprachlichen Welt



(Obj = Objekt; Referent; Spr = Sprecher; NP = Nominalphrase; aspr = Referenz zur aussersprachlichen Welt)

Verschiedene Gegenstände in der aussersprachlichen Welt können im Text semantisch zueinander in Beziehung gesetzt werden, und diese semantischen Relationen gehen auf die Grundtypen, Isotopie oder Implikation zurück. Es handelt sich z.B. um: Generalisierung, Komparation, Modifikation, Enthaltenseins-Relation und Kontrast oder auch um eine Kombination dieser Relationen.

Generalisierung und Partikularisierung

Man kann in einem Text zwischen Aussagen über einzelne spezielle Gegenstände und Aussagen über ganze Klassen von Gegenständen oder die ganze Art wechseln, z.B. im Amtsstil oder in wissenschaftlichen Texten, d.h. überall dort, wo man auch allgemeine Regeln formuliert, z.B.

(6.43) Wo kam die Mauerbiene überhaupt her? ... Unsere Mauerbiene zeigte über die ganzen vier Wochen, die sie bei uns lebte, von morgens bis in die Dämmerung starke Aktivität.... (partikular)

Wie verhalten sich Mauerbienen überhaupt Artgenossen gegenüber? ... (generell)

Mauerbienen sind eben auch zu kleine und flinke Beobachtungsobjekte... (generell)

Wir haben über längere Zeit zwei Schildkröten, zwei Chamäleons und eine Mauerbiene beobachtet, denen im gleichen Massen ein ziemlich grosser, wenn auch unatürlicher Lebensraum zur Verfügung stand. (partikular) (Weismann, Revierverhalten, S.21)

Komparation

(6.44) Ihr Lieblingssatz war: "Wir sehen die Dinge verschieden," – der zweitliebste Satz war: "Im Prinzip habe ich das Recht, gewisse Dinge zu ventilieren." (Böll, Ansichten eines Clowns, S.52)

Modifikation

(6.45) Wie sein Kollege Heraklit hatte Parmenides auch einen Namensvetter, einen berufsmässigen Spassmacher, der seine Künste vor genügsamem Publikum vorführte. Der andere Parmenides, von dem der Philosoph erst später Kenntnis erhalten hatte, kam eines Tages in einen kleinen Ort in der Nähe von Elea. (FAZ-Magazin, 16.9.1988, S.42)

Modifikation und Generalisierung

(6.46) Acht Weinpanischer sind in Brindisi verhaftet worden. Sie hatten den Wein mit Zucker versetzt. Zuckern von Wein zwecks Erhöhung des Alkoholgehalts ist in Italien verboten. (Abendzeitung, München, 25.7.88, S.1)

Enthaltenseins-Relation

(6.47) Nacheinander gruben wir uns Batzen von Kartoffelsalat aus der braunen Schüssel, angelten uns Heringe von der Platte. Ein Druck mit der Gabel genügte, um das Rückenfilet abzunehmen, ein Stich mit den Zinken, um die Hauptgräte herauszuheben. (Lenz, Deutschstunde, S.217)

Kontast (Antonymie)

(6.48) Die Kleinen hängt man, die Grossen lässt man laufen. Einer der Kernsprüche, die das deutsche Bewusstsein möblieren. Man hängt die Kleinen aber mit Recht; denn ohne sie könnten die Schandtaten nicht begangen werden, könnten die Schreibtischträger über ihren Schreibtisch nicht hinauslangen. – Der Abscheu vor den Grossen wäre freilich plausibler, wenn nicht der Hang zum kleinen Mann, mit dem sich alle exkulpieren wollen, ihn überschattete. (FAZ, 16.9.1988)

(6.49) Eine Stadt, über die man immer sagt: Es ist wie vor hundert Jahren.

Angefangen hat man an dem einen Ende, das steht fest. Aber das andere Ende, wo ist das? (Wagenbach, Deutsche Literatur der sechziger Jahre, S.40)

Der Kontrast kommt, wie man sieht entweder in den Nomen selbst oder aber durch ein vorangestelltes Adjektiv zum Ausdruck.

6.2.2.4.1.1. Deixis

Eine Sonderform der Referenz auf ausersprachliche Gegenstände oder Sachverhalte ist, wie auch in Braummüllers Modell angedeutet, die Deixis, wo der Sender mit Hilfe von Hinweisgesten und deiktischen Ausdrücken auf Personen, Gegenstände, Handlungen, Zeitpunkte oder Orte referiert, die nur aus der Kommunikationssituation heraus lokalisierbar und identifizierbar sind, wo also der Text direkt mit der Situation verbunden ist.

Hinweisgesten sind u.a. extra-verbale Mittel, wie z.B. das Zeigen mit den Händen. Als deiktische Ausdrücke benutzt man Adverbien und Pronomina wie hier, da, draussen, ich, du, dies, morgen, nächstes Jahr.

Die Deixis teilt man in drei grössere Gruppen ein, die sich aus den Bedingungen, die die Situation festlegen, also Ort, Zeit und Kommunikationsteilnehmer, ergeben:

Lokale Deixis

Einer der Kernsprüche, die das deutsche Bewusstsein möblieren. Man hängt die Kleinen aber mit Recht; denn ohne sie könnten die Schandtaten nicht begangen werden, könnten die Schreibtischträger über ihren Schreibtisch nicht hinauslangen. – Der Abscheu vor den Grossen wäre freilich plausibler, wenn nicht der Hang zum kleinen Mann, mit dem sich alle exkulpieren wollen, ihn überschattete. (FAZ, 16.9.1988)

(6.50) Legt die Zeitung hierhin!

Temporale Deixis

(6.51) Letzten Sonntag ist wieder keine Zeitung gekommen.

(6.52) Du kannst mir mal helfen.

Der Ort, der mit hierhin bezeichnet wird, der Zeitpunkt, der mit letzten Sonntag bezeichnet wird, sowie die Personen, die mit du und mir gemeint sind, kann der Empfänger nur aus der Situation des Senders heraus erkennen, deren Bedingungen er danklich nachvollziehen muss, oder in der auch er sich gleichzeitig befindet, z.B.

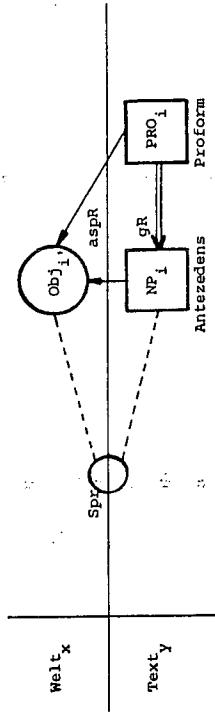
(6.53) Guten Tag, ich heisse Marc Daniel Cohn-Bendit, der Herr da, den Sie sehen, heisst Marc Daniel Cohn-Bendit. Er steht hier und soll nun über Deutschland reden. Vielleicht kennen Sie ihn besser unter dem Namen Roter Dany, und wenn Sie Geschichtie geniesessen wollen wie einen guten Tropfen Wein zum Beispiel, dann können Sie sagen "Roter Dany, Qualitätsjahrgang 68, besonders sonnig, das heisst wertvoll, Appellation controlee". (Cohn-Bendit, Reden über das eigene Land 1986, S.61)

Die Situationsabhängigkeit sieht man deutlich in den Fällen, wo beim Wechsel von direkter zu indirekter Rede eine Änderung der Deixis vorliegt, z.B.

(6.54) Peter sagte am 20. per Telefon zu Hans: "Morgen werde ich nach Kopenhagen fahren, um dich zu besuchen."

(6.55) Am 22. referiert Hans: Peter sagte vorgestern zu mir, dass er gestern hierher fahren werde, um mich zu besuchen.

6.2.2.4.2. Referenz innerhalb des Textes



(PRO = Proform; grR = grammatische Referenz. Da Fig. 2 eine Erweiterung von Fig. 1 ist, gelten hier dieselben Abkürzungen.)

(6.56) Ex-Beatle Paul McCartney macht sich Sorgen um seine Töchter. Der Rock-star warnte Heather (21), Mary (17), und Stella (15) eindringlich vor den Gefahren des Drogenmissbrauchs. (Bunte 35, 1986, S.128)

Man kann innerhalb eines Textes mehrere Male auf denselben Gegenstand verweisen. Die Handlung, die der Sender vornimmt, wenn er auf einen Referenten verweist, auf den er schon vorher im Text mit derselben oder einer anderen Nominalphrase referiert hat, nennt man **Koreferenz**, z.B.

(6.56) Ex-Beatle Paul McCartney macht sich Sorgen um seine Töchter. Der Rock-star warnte Heather (21), Mary (17), und Stella (15) eindringlich vor den Gefahren des Drogenmissbrauchs. (Bunte 35, 1986, S.128)

Man nennt eine solche Relation eine **anaphorische Relation** oder auch **Anapher**. Der Ausdruck, durch den der Gegenstand eingeführt und identifizierbar wird, ist der **Antezedens**, in diesem Beispiel Ex-Beatle Paul McCartney, und die merkmalärmere Form, durch die der Gegenstand wieder aufgenommen wird, ist die **Proform**. Die semantische Relation, die zwischen dem Antezedens und der Proform besteht, und die auf semantischer Isotopie beruht, bewirkt u.a., dass der Text zusammenhängt.

Die Proform kann auch zuerst stehen, und die merkmalreichere Nominalphrase kann darauf folgen. In diesem Fall nennt man diese Nominalphrase **Postzedens**, und die semantische Relation wird **kataphorische Relation** genannt, oder auch **Katapher**, z.B.

(6.57) Da oben auf der Bühne steht er nun und reisst den Frauen das Herz aus der Brust. Lässt sie zittern und beben, hysterisch werden. Und er geniesst das. Provokativ lässt er seinen knackigen Hintern rotieren, leckt sich lasziv über die Lippen und stöhnt: "Do You Think I'm Sexy?"
Rod Stewart ist 41 Jahre alt. (Bunte 35, 1986, S.124)

Es gibt also folgende Möglichkeiten:

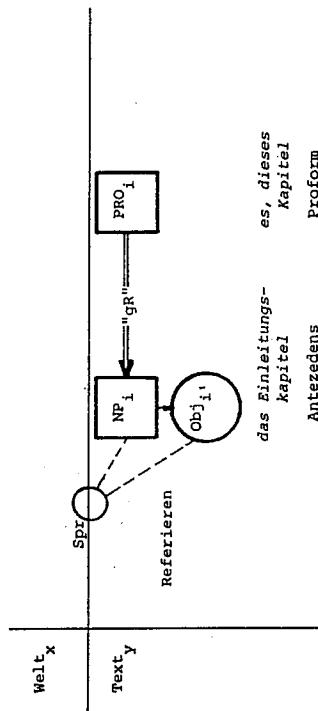
Anapher: Antezedens \blacktriangleleft Proform
 Katapher: Proform $\rightarrow\!\!\!\rightarrow$ Postzedens

Eine stilistische Wirkung des anaphorischen Gebrauchs der Proformen kennen wir z.B. vom Bildgebrauch (vgl. Kap. 5.), von der Autonomasie und der Periphrase. Man benutzt, wie auch an den Beispielen zu sehen ist, Pronomen und andere Proformen zur Variation des Ausdrucks, aus sprachökonomischen Gründen und auch, um neue Aspekte an einem Gegenstand zu zeigen.

Der kataphorische Gebrauch bewirkt Spannungssteigerung, z.B.

(6.58) Als er geboren wird, am 24. Januar 1712, ist er hochwillkommen. Der Vater drückt und herzt ihn und hält das Baby vor das Kaminfeuer um sein Gesichtchen besser sehen zu können, so dass die Kammerfrauen aufgergt herbeieilen, um ihm das hilflose Bündel zu entriessen. Achtzehn Jahre später, 1730, schlägt der Vater den Sohn blutig, zieht den Degen, um ihn zu erstechen, ist nur mit Mühe davon abzubringen, ihn zum Tode zu verurteilen. Die Rede ist von Kronprinz Friedrich aus dem Hause Hohenzollern, den später die Welt "den Grossen" nennen wird, und seinem Vater König Friedrich Wilhelm I., der in die Geschichte als "Soldatenkönig" eingegangen ist. Das schreckliche Familiendrama spielt sich in Berlin ab, der Hauptstadt des Königreichs Preussen. (Bunte 35, 1986, S.114)

Es besteht die Möglichkeit, im Text auf ein Textstück innerhalb des Textes anaphorisch oder kataphorisch zu referieren, z.B. am Ende eines Buches auf ein Kapitel oder den Anfang des Buches. Braumüller veranschaulicht dieses folgendermassen:



Einige Beispiele:

kataphorisch:

(6.59) Nun steht noch an, dass die Geschichte erzählt werden soll, weil es anständig ist, sie zu erzählen, und Familienrücksiechten keine Rolle spielen. (Brobrowski, Levins Mühle, S.5)

anaphorisch:

(6.60) Den vierten Satz haben wir hinter uns, und sind überhaupt ganz schön vorangekommen: (Brobrowski, Levins Mühle, S.37)

6.2.2.5. Die Proformen

Wir benutzen hier, wie Braumüller, Proform als einen sehr umfassenden Terminus, d.h. dass er alle die Grossen decken soll, die die Funktion haben, für eine andere Grösse im Text anaphorisch oder kategorisch einzutreten. Man rechnet mit folgenden Proformen:

Pro - Nominalphrasen,

Pro - Verbalphrasen,

Pro - Adverbien

Pro - Sätzen/Texten

Es stellt sich die Frage, was einen Ausdruck eigentlich zu einer Proform und damit zu einem Vertextungsmittel macht. Die verbindende Wirkung von Proformen beruht auf der Isotopie, d.h. dass eine Proform und die Form, für die sie eintritt, mindestens ein semantisches Merkmal (Sem) gemeinsam, haben, z.B.

(6.61) Die Flüchtlinge wurden von einem Boot der Küstenwache übernommen und in die neufundländische Hauptstadt St. John's gebracht. Dort antworten sie auf die drängenden Fragen der Reporter. (Bunte 35, 1986, S.30)

Hier haben die Flüchtlinge und sie die semantischen Merkmale [+ anim, + plural] gemeinsam und in die neufundländische Hauptstadt St. John's und dort das Merkmal [+lokal]. Man sieht, dass die Proformen sie und dort allgemeiner in ihrem Bedeutungsumfang und semantisch merkmälermer sind als die Formen, für die sie eintreten.

Man kann nicht immer damit rechnen, dass die Proform dem Antezedens unmittelbar folgt, oder dass eine Proform sich auf die unmittelbar vorausgehende Nominalphrase bezieht, wie das in folgendem Beispiel der Fall ist:

(6.62) Stalin wusste, warum er in Nürnberg den Tod für Hess forderte. Er wurde für seine Rolle zwischen dem deutschen Einmarsch in Prag und seinem England-Flug -

etwa zwei Jahre - genug bestraft; wenn nicht zu hart.
(Spiegel 35, 1987, S.86)

Sowohl der Kontext als auch die Voraussetzungen, d.h. die Kombinationsfähigkeit und das Vorwissen, über die der Empfänger verfügt, sind für die Ermittlung der richtigen Bezugsgroesse nötig, z.B.

(6.63) Boris Becker besuchte gestern meinen kleinen Bruder im Kindergarten. Er zeigte ihm, wie man einen Tennis-schläger richtig hält.

Er und ihm können sich hier sowohl auf 'Boris Becker' als auch auf 'meinen kleinen Bruder' beziehen, und ihm kann sich außerdem auch auf 'Kindergarten' beziehen. Der Empfänger weiss aufgrund seiner Erfahrung, dass das Halten eines Tennis-schlägers eine Person, d.h. das Merkmal [+ hum] voraus-setzt. Er weiss wahrscheinlich auch, z.B. aus der Presse, dass Boris Becker ein Tennisstar ist, und kann daraus schliessen, dass eher mein kleiner Bruder als Boris Becker eine Lektion im Halten eines Tennisschlägers nötig hat.

Wie bei der Beschreibung der Isotopie erwähnt, reicht ein einziges gemeinsames Merkmal dazu aus, Gegenstände im Text miteinander durch Koreferenz zu verbinden. Wir haben auch an Beispiel (6.56) gesehen, dass die Bezugsgrösse und die Proform nicht die gleiche Anzahl von Semen enthalten und dass die Bezugsgrösse, also Antezedens oder Postzedens, merkmalreicher ist als die Proform. Die Mengenrelation, die im Hinblick auf die Semen zwischen ihnen besteht, kann mehr oder weniger symmetrisch sein. Man spricht von asymmetri-scher Relation, wenn die Proform bedeutend merkmälermer ist als die Bezugsgrösse, und von symmetrischer Relation, wenn die Proform und die Bezugsgrösse ungefähr die gleiche Menge an Semen haben. Es folgt hier eine Beschreibung der wichtigsten Proformen.

6.2.2.5.1. Pro - Nominalphrasen

Pronominalisierung

(6.64) Fantasie hat er ja. Das hat Konrad Kujau spätestens bewiesen, als er Hitlers Tagebuch produzierte. (Bunte 35, 1986, S.10)

Wie man an diesem Beispiel sieht, kann man die kataphorische und die anaphorische Bezugsrichtung miteinander kombinieren, indem man zwischen Nominalphrase und Pronomen wechselt. Das setzt aber voraus, dass die Bezugsgröße deutlich erkennbar bleibt; sonst wird der Text inkohärent.

Will der Sender auf einen Gegenstand referieren, der unmittelbar vorher im Text eingeführt worden ist, so benutzt er ein Demonstrativpronomen, z.B.

(6.65) Einige Tage später sass Parmenides am Fluss und liess seinen Gedanken freien Lauf. Diese aber waren träge und kreisten in sich, was an der spätsommerlichen Wärme liegen konnte, die alle lähmte, oder an dem seltsamen Umstand, dass der Philosoph seit ein paar Tagen Zweifel hatte, Zweifel an der eigenen Person. (FAZ-Magazin, 16.9.1988, S.42)

Die wichtigste stilistische Funktion von Pronomen liegt in der Ausdrucksvariation und Sprachökonomie.

Ellipse und Expansion

(6.66) Er ist ein Streiter und wird Glinski, diesen leibhaften Satan, überwinden, — wird sich den Eintritt ins Haus erkämpfen, nicht einmal einen Stock braucht er dazu, nur ein bisschen Polnisch. Da steht der Satan. — Brabbelt unruhig und heiser vor sich hin. Noch einen Schritt, Feller, dann wird Glinski die Trompetenstimme erheben, dass dem wilden Schafbock

hinter der Scheune der Hintern hochgeht, weil er den Kopf gesenkt hat. (Brobrowski, Levins Mühle, S.7)

In diesem Beispiel haben wir zwei Isotopien mit Ellipse und Expansion, einmal zwischen Er - 0 - er - Feller, und einmal zwischen Glinski - der Satan - 0 - Glinski.

Wie in Kap. 4.3. beschrieben, sind Ellipsen ein beliebtes Stilmittel. Auch sie dienen der Ausdrucksvariation und der Sprachökonomie und wirken oft auflökernd oder zusammenraffend.

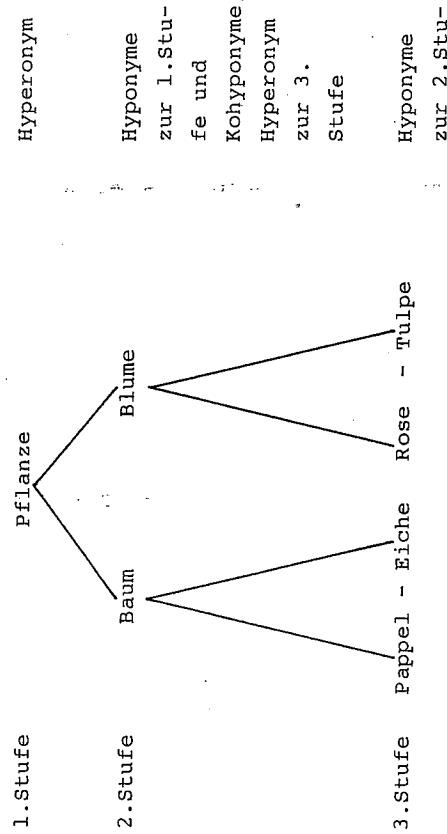
Hyponymie

Unter Hyponymie (auch semantische Inklusion genannt) versteht man eine semantische Relation zwischen lexikalischen Einheiten, d.h. eine textunabhängige, im Lexikon der Sprache festgelegte Relation. Sie besteht darin, dass die Bedeutung eines Zeichens in der Bedeutung eines anderen Zeichens enthalten ist. Beispielsweise ist die Bedeutung von "Tisch" enthalten in der Bedeutung von "Möbel", wobei Möbel das Hyponym, das übergeordnete Zeichen, ist, und "Tisch" das Hyponym, das untergeordnete Zeichen. Man kann Hyperonyme oder Hyponyme in einem Text für einander einsetzen. Diese im Sprachsystem verankerte Relation sorgt im Sprachgebrauch für Textkohärenz.

(6.67) In diesem Jahr haben wir viele Blumen. Die Sonnenblumen sind grösser denn je, und die Aster und Ringelblumen sind auch sehr üppig.

Hier ist Blumen das Hyperonym, der Oberbegriff, der eine Art Gattung bezeichnet, während Sonnenblumen, Aster und Ringelblumen Hyponyme sind, und da sie im Verhältnis zu Blume gleichgeordnet sind, nennt man sie Kohyponyme. Dasselbe gilt z.B. für die Relation zwischen der Art Fahrzeug und all den Sorten von Fahrzeugen, die dieser Begriff einschliesst, wie Auto, Kinderwagen, Dreirad, Kutsche, Zug usw. Die Letzteren sind Kohyponyme.

Hyponomie, graphisch dargestellt:



Der Wechsel zwischen Hyperonym und Hyponym, auch Oberbegriff und Unterbegriff genannt, wird zur Variation des Ausdrucks benutzt. Der Unterbegriff enthält alle Merkmale des Oberbegriffs und dann noch zusätzlich spezielle Merkmale. Meistens folgt bei Referenz auf Gegenstände oder Personen im Text der Oberbegriff auf den Unterbegriff, wie in folgendem Beispiel:

(6.68) Von da an, war es nicht mehr weit bis zu dem Entschluss, sich sofort unter das Auto zu legen, es in Gang zu setzen und im besten Fall bei Laura vorzufahren, und wenn das Vehikel noch so alt war.
(Plenzdorf, Legende, S.252)

Wie das folgende Beispiel zeigt, ist die umgekehrte Reihenfolge ungewöhnlich und der Text wirkt inkohärent.

(6.69) Das Tier hinkt, weil es sich das Bein verletzt hat.
Das Pferd ist über einen Stein gestolpert.

Es gibt merkmalarme Oberbegriffe, die einen ganz allgemeinen Bedeutungsumfang haben. Das sind die schon in Kap. 2 erwähnten **Schwanuwörter**, z.B.

(6.70) Über diese 572 Mittelstreckenraketen, die in Europa stationiert werden sollen, kann man eigentlich nur eines sagen: es sind fünfhundertzweiundsiezig zu viel. Wir brauchen die nicht. Die Dinger machen uns nicht sicherer, sie machen nur klar, dass von uns nichts übrigbleiben wird. (Sölle, Im Hause des Menschenfressers. Texte zum Frieden, 1981, S.79)

Schwanuwörter benutzt man vor allem aus Bequemlichkeit, weil es einem zu anstrengend erscheint, sich präzise auszudrücken. Dorothee Sölle wählt hier aber sowohl das Demonstrativpronomen die als auch das Schwammwort Dinger, um ihr grosses Missfallen auszudrücken.

Identität

Bei Identität entspricht die Pro-Nominalphrase der Bezugsgrösse im Text, sowohl was den Ausdruck als auch was den Inhalt angeht. Es handelt sich also insofern um einen Sonderfall, als die Semmene beider Grössen gleich ist.

Wenn diese Relation in einem Text einige Male auftritt, kann sie als neutral betrachtet werden. Bei häufiger Wiederholung jedoch wird sie zu einem Stilmittel, da Variation im Deutschen als das "Normale" anzusehen ist. Man benutzt die Identität des Ausdrucks z.B. um einer Botschaft Nachdruck zu verleihen, wie:

(6.71) Mit grosser Sorge beobachten wir die Unterwanderung des deutschen Volkes durch Zuzug von Millionen von Ausländern. ... Deshalb rufen wir zur Gründung eines parteipolitisch und ideologisch unabhängigen Bundes auf, dessen Aufgabe, die Erhaltung des deutschen Volkes und seiner geistigen Identität auf der Grundlage unseres christlich-abendländischen Erbes ist. ...

Jedes Volk, auch das deutsche Volk hat ein Naturrecht auf Erhaltung seiner Identität und Eigenart in seinem Wohngebiet. (Heidelberger Manifest, Die Zeit, 5.2.82) Bei wissenschaftlichen Texten und im Stil des öffentlichen Bereichs gelten im Hinblick auf die Variation nicht ganz die gleichen Ansprüche, da man aufgrund der Notwendigkeit von Eindeutigkeit und Präzision an genau definierte Termini gebunden ist.

Synonymie

Unter Synonymie versteht man Gleichheit, oder jedenfalls teilweise Gleichheit oder Ähnlichkeit des Referenten, wobei die Pro-Nominalphrase und ihre Bezuggrösse unterschiedliche Ausdrücke darstellen, z.B. Fahrstuhl-Aufzug, Telefon-Fernsprecher, Kamera-Fotoapparat, Briefmarke-Postwertzeichen. Auch Synonymie wird vor allem zur Variation des Ausdrucks benutzt, man hat aber durch den synonymen Ausdruck, eben weil er eventuell einige andere semantische Merkmale enthält, auch die Möglichkeit, verschiedene Aspekte an einem Referenten hervorzuheben. Durch die variierte Wiederholung wird der Ausdruck manchmal verstärkt oder präzisiert z.B.

(6.72) Auch die Bauern profitierten von der neuen Lage. Als Produzenten der schnell teurer werdenden Lebensmittel erhielten die Landwirte nun eine Monopolstellung, die ihnen eine weit über ihrem zahlenmässigen Umfang liegende Bedeutung verlieh. (Dieter Fahrni, Schweizer Geschichte, S.79)

(6.73) Die königlichen Juwelen bilden die Vorlage einer kleinen Serie meisterlich von Hand gefertigter Preziosen. Wie die Originale sind sie aus den edelsten Materialien gefertigt. Vergoldetes, feines Sterling-silber und kostbares Cloisonné-Email verleihen diesen exquisiten Schmuckstückchen ihre zauberhafte Ausstrahlung. (FAZ-Magazin, 16.9.1988, S.55)

Metonymie und Peripherase
Wie in Kap. 5.1. beschrieben, kann man einen Gegenstand oder Sachverhalt mit anderen Worten umschreiben, durch die gewisse Eigenschaften des Referenten beleuchtet werden, z.B.

Bei wissenschaftlichen Texten und im Stil des öffentlichen Bereichs gelten im Hinblick auf die Variation nicht ganz die gleichen Ansprüche, da man aufgrund der Notwendigkeit von Eindeutigkeit und Präzision an genau definierte Termini gebunden ist.

(6.74) Er könnte ein Liedchen singen von der Insel. Vom Jubel und Trubel der vergangenen 25 Jahre: Hubertus Wald, einer der Dolcevita Hauptakteure der wilden Sylter sechziger Jahre. Aber der distinguierte Kaufmann schweigt diskret, wie man das so in den feinen Hamburger Kreisen tut.

Wir sitzen auf der windgeschützten Wildrosenumwucherten Terrasse seines schönen Inselhauses mit Blick weit über das Wattmeer bis hinüber nach Kampen. Statt Insel-Klatsch präsentiert mir der Hausherr am Tag nach seinem legendären Sommerfest sein Gästebuch, wo ich das vergangene Vierteljahrhundert Sylt Society dokumentiert finde. (Bunte 35, 1986, S.119)

6.2.2.5.2. Pro-Verbalphrasen

Zwischen einigen Verben in einem Kontext kann man ähnliche semantische Relationen finden, wie zwischen Nominalphrasen und ihren Bezugsgrössen im Text. Mit Verbalkonstruktionen werden Handlungen und Zustände im weitesten Sinne bezeichnet. Auch solche, einmal im Text erwähnten Handlungen oder Zustände können wieder aufgenommen werden. Hier ist das wiederaufnehmende Verb oft merkmalhafter oder merkmälärmer. Es werden zur Wiederaufnahme häufig bedeutungsmässig sehr allgemeine Verben wie tun und machen, also Schwammwörter, benutzt.

Ellipse

(6.75) Dies war der eine grosse Fehler, sein erster Fehler überhaupt. Vielleicht, so dürfen wir sagen, hätte er Elsass und Lothringen auch dann nicht bei Frankreich

belassen können, wenn er das aus Gründen der Staatsräson für unerlässlich gehalten hätte.... Dies ... also der erste Fehler. (Augstein, Reden über das eigene Land 1984, S.16)

Hyponomie

(6.76) Bei der Explosion sind über 2000 Menschen umgekommen. Einige sind in der Flutwelle ertrunken, andere an dem ausströmenden Gas erstickt.

Hier ist umkommen das Hyperonym und ertrinken und ersticken sind Hyponyme, und da sie im Verhältnis zu umkommen geordnet sind, handelt es sich um Kohyponyme. Die Reihenfolge zwischen Oberbegriff und Unterbegriff ist bei Verben scheinbar beliebig.

Synonymie

(6.77) Isolde Oechsle-Misfeld wurde gar nicht im Bett ange troffen, noch in ihrer Wohnung festgenommen, sondern im Restaurant des Hotels "Alsterkrug" geschnappt, nur ein paar hundert Meter von ihrer Wohnung entfernt. Sie habe dort in Begleitung eines Mannes, der ebenfalls inhaftiert wurde, zu Abend gegessen. (Bunte 35, 1986, S.33)

Benutzte man hier einen identischen Ausdruck und sagte jedesmal festgenommen, so würde der Text eintönig wirken. Die Anwendung der Synonyme dient also auch hier zur Variation. Bei diesem Beispiel finden wir aber nicht nur eine Variation des Verbs, sondern gleichzeitig eine Variation der Stil schicht.

Nominalisierung

Eine Verbalphrase kann auch durch eine Nominalphrase wieder aufgenommen werden, z.B.

(6.78) An der einen Stelle war es gebrochen, an der anderen stark gequetscht. Die Quetschung ist zu Pauls Glück in der Nähe des Halses gewesen. (Plenzdorf, Legende vom Glück ohne Ende, S.163)

6.2.2.5.3. Pro-Adverbien

Auch für Adverbien können Proformen auftreten, die einen Ort, einen Zeitpunkt, die Ursache, die Art und Weise oder das Mittel, auf die im Text schon einmal hingewiesen wurde, wieder aufnehmen. In dem Fall werden sie anaphorisch benutzt:

(6.79) Der blutige Konflikt auf Sri Lanka begann im Jahr 1795. Damals besetzten die Briten Ceylon, wie die Insel hieß. Bis zum Auftauchen der Engländer gab es dort zwei Herrschaftsbereiche. (Bunte 35, 1986, S.34)

Hier wird mit damals der schon erwähnte Zeitpunkt im Jahr 1795 wiederaufgenommen, und mit dort der schon mit auf Sri Lanka eingeführte Ort.

(6.80) Die Buchungspauschale für Privatkonten wird vom 1. Oktober dieses Jahres an um fast siebzig Prozent von drei auf dann fünf DM heraufgesetzt. Gleichzeitig soll die Verzinsung von 0,5 Prozent für Guthaben von mehr als 3000 DM "wegen der Geringfügigkeit aus Gründen der Verwaltungsvereinfachung entfallen". (FAZ, 16.9.1988, S.15)

Wenn sie vor ihrer Bezugsgrösse im Text auftreten, z.B. auch als Frageadverbien, mit denen Ort, Zeit oder Ursache erfragt werden, werden sie kataphorisch benutzt:

(6.81) Wohin gehst du? Ins Kino.

(6.82) Damals hatte Raul Alvarez Feuer. Und Liebesbriefe schreiben konnte der. Am 20. Mai 1944 beispielsweise setzte er sich hin und fabulierte ... (Bunte 35, 1986, S.10)

6.2.2.5.4. Pro-Sätze oder Pro-Texte

Man kann mit Proformen nicht nur einzelne Satzglieder wiedernahmen. Man kann sich in einem Text auf ganze Sätze oder Textteile anaphorisch oder kataphorisch beziehen, und diese Art der Beziehung kommt sehr häufig vor. Zu diesem Zweck dienen eine grosse Anzahl von Proformen, wie z.B.

die neutralen Formen:

es, das, dieses, folgendes,

Formen mit modalem Inhalt: so, auf diese Weise, wie,

Formen mit lokalem Inhalt: daran, dabei, hierin,

Formen mit kausalem Inhalt: deshalb, deswegen, aus diesem Grund,

Formen mit temporalem Inhalt: wonach, danach, darauf,

Formen instrumentalen Inhalts: womit, damit, dadurch, usw.

anaphorisch:

(6.83) Keine verdiente mehr mit dem Gesicht. Der amerikanische Kosmetiker Charles Revson ("Revlon") fand vor 13 Jahren so viel Gefallen an Lauren Hutton (42), dass er sie exklusiv für sich erwarb. Das kostete ihn jährlich 2000 Dollar. (Bunte 35, 1986, S.6)

(6.84) Neue Drogen, noch furchtbarer als alle bisher bekannten, bedrohen die Welt. Deshalb hat Ronald Reagan den Krieg eröffnet. (Bunte 35, 1986, S.12)

(6.85) Exporteure aus der Bundesrepublik werfen der DDR vor, häufig am falschen Platz zu sparen. So werde die Lieferung von Maschinen frei Grenze verlangt, weil nach Angaben der DDR-Betriebe die eigenen Ingenieure den Aufbau und die Inbetriebnahme selbst vornehmen könnten. (FAZ, 16.9.1988, S.27)

kataphorisch:

(6.86) Warum es besser ist, wenn Ihr Haar im Alter grau wird. Siebzig Jahr, kein graues Haar – darüber dürfen sich Senioren nicht ohne Sorge freuen. Möglichst leiden sie an einer Unterfunktion der Schilddrüse. (Bunte 35, 1986, S.91)

6.2.2.5.5. Exkurs: Kommunikationsschwierigkeiten aufgrund fehlerhafter Referenz oder falschen Gebrauchs von Proformen

Referenzfehler und falscher Gebrauch von Proformen sind eine Fehlerquelle. Folgende Fehlertypen treten besonders häufig auf:

1. Die Referenz ist undurchsichtig, der Empfänger weiß nicht richtig, worauf referiert wird, z.B.

(6.87) Es gibt den sozialen Aspekt betreffend den vielen Kranken und was die hohe Zahl für den Sozialstaat bedeutet in bezug auf die Beanspruchung vom Ressourcen für Forschung, Information und Krankenpflege. (Schülerübersetzung)

(6.88) Es ist eine Aufgabe, dass sowohl den Einsatz des Einzelnen als auch der ganzen Gesellschaft fordert. (Schülerübersetzung)

(6.89) Arbeitgeber, die Aids-Kranke entlassen oder die Aids-Test verlangen, um eine Stellung bei ihnen anzubieten. (Schülerübersetzung)

2. Ein Koreferent fehlt:

(6.90) Diese Erwartungen haben eine unverkennbare Ähnlichkeit mit diesem Rollenverhalten, das man in alten Zeiten von Stubenmädchen verlangte.

(Schülerübersetzung)

Das Demonstrativpronomen diesem lenkt die Aufmerksamkeit des Empfängers auf den vorhergehenden Text, und er erwartet, dass Rollenverhalten schon vorher erwähnt ist.

3. Der Koreferent ist unklar:

(6.91) Die jungen Studenten haben die Möglichkeit, die Wirtschaft der Bundesrepublik und ihre Relationen zu den übrigen Mitgliedern der EG besser kennenzulernen.

(Schülerübersetzung)

Ihre kann auf die Studenten, die Wirtschaft und auch auf die Bundesrepublik zurückverweisen.

(6.92) Heutzutage hat sie und ihre Familie ein kleines Grundstück, das Überschuss genug gibt, um vier Schweine zu haben, und um ihnen ein Fernsehgerät etc. zu beschaffen. (Schülerübersetzung)

Ihnen kann sowohl auf vier Schweine als auch auf sie und ihre Familie zurückverweisen.

(6.93) Er lud unsere Studenten dazu ein, an verschiedenen Veranstaltungen der Schule teilzunehmen, deren Inhalt verabredet werden muss. (Schülerübersetzung)

deren kann sowohl auf Veranstaltungen als auch auf Schule zurückverweisen. Der relativistische Anschluss ist unklar.

4. Unnötige Information:

(6.94) Hinzu kommt, dass von ihr auch erwartet wird, dass sie den Chef, seine Geschäftsverbindungen und vielleicht auch die Frau und die Kinder des Chefs in besonderen Fällen holt und bringt. (Schülerübersetzung)

Es ist nicht nötig, des Chefs noch einmal zu wiederholen, ein Possessivpronomen, also seine Frau und seine Kinder hätte ausgereicht, um die Referenz eindeutig zu machen.

6.2.2.6. Artikelgebrauch

Die Referenz auf Gegenstände und Sachverhalte sowie die Kohärenz wird durch den Artikelgebrauch und den Gebrauch einiger vor dem Substantiv stehender Pronomen unterstützt. Alle diese Größen kann man zu einer Funktionsklasse Artikel zusammenfassen, d.h. zu einer Klasse sprachlicher Zeichen, die syntaktisch und semantisch die gleiche Funktion im Satz und im Text ausüben. Es handelt sich um folgende Formen:

der, dieser, jeder, jener, solcher, Possessivpronomen, alle, ein, irgendsein, welcher, kein, einige, mehrere, mancher, etliche, irgendwelche, 0-Artikel, etwas, und außerdem um vorangestellte Genitivattribute. Die Funktion der Artikel besteht einerseits darin, dass der Sender dem Empfänger mitteilt, ob er partikular referiert, d.h. auf einzelne individuelle Gegenstände oder Sachverhalte, z.B.

(6.95) Mein Hund hat mich gebissen.
oder ob er generisch oder generell, d.h. allgemein über ganze Klassen von Gegenständen spricht, z.B.

(6.96) Elefanten haben einen Rüssel.

6.2.2.6.1. Partikularer Gebrauch

Hier geben die Artikel vor allem an, ob der Sender damit rechnet, dass der Empfänger einen Gegenstand oder Sachverhalt aus dem Kontext (1.), der Situation (2.) oder aufgrund seines Allgemeinwissens (3.) identifizieren kann, oder ob er damit rechnet, dass dieser für den Empfänger neu ist.

1. In einem partikulären Text gibt der Sender die Ersteführung eines einzelnen Gegenstandes durch den Artikel ein an, oder durch verwandte Formen wie irgendchein, kein, mancher, z.B.

(6.97) Plötzlich stand also ein zitterndes Licht über der dunklen Ebene zwischen Rugbüll und Glüserup. ... Das Licht kam aus dem Atelier. (Lenz, Deutschschlunde, S.202)

Referiert er auf mehrere, für den Empfänger neue Gegenstände, so benutzt er z.B. den 0-Artikel, viele, einige, etliche, z.B.

(6.98) In keinem Land gibt es so viele Lautsprecher wie in Korea. An jeder zweiten Strassenecke hängen sie. Morgens um sechs brüllen sie das Volk aus dem Schlaf. "Doing, doing, tschabumm, bumm. Hurra, Kim Il Sung!" ... In ganz Pjönjang klingen die Stimmen aus den Lautsprechern gleich. (Geschlossene Gesellschaft, Tempo, September 1988, S.73)

Bei Referenz auf eine Masse, wie mit Schnee, Wasser, Licht, benutzt man den 0-Artikel oder eventuell etwas, z.B.

(6.99) Etwas Gutes aus Frankreich sollte man sich merken. D'Alemberts (1717-1783) Bemerkungen zur Kunst des Übersetzens warnen den Übersetzer vor zwei Dingen: vor allzu grosser Demut und vor allzugrossem Stolz. (Dedecius, Vom Übersetzen, S.97)

Die Aufmerksamkeit des Empfängers wird durch diese Artikel auf die im Text folgenden Informationen über den eingeführten Gegenstand gelenkt. Ist ein Gegenstand erst einmal eingeführt, so kann der Sender beliebig wieder darauf referieren (vgl. Koreferenz).

Die Artikel, die dann die Bekanntheit signalisieren, d.h. mitteilen, dass man schon etwas über den Gegenstand gehört hat, sind die Formen der, die, Verschmelzungsform, Demonstrativpronomen, Possessivpronomen usw. Durch sie wird also die durch Koreferenz entstehende Kohärenz und das Fortschreiten der Information unterstützt. Wie an den Beispielen zu sehen ist, ist die Reihenfolge immer Einführung mit ein

oder entsprechenden Formen und Wiederaufnahme mit der oder entsprechenden Formen, z.B.

(6.100) Gewerkschaften und Partei
1880 beschloss der alte Arbeiterbund, sich aufzulösen und "eine ledigliche Gewerkschaftsorganisation aufgrund sozialistischer Prinzipien" zu bilden. Neben dem Gewerkschaftsbund sollte nach deutschem Vorbild eine für politische Belange zuständige sozialdemokratische Partei entstehen. Das Bedürfnis danach war allerdings vorerst nicht sehr gross, denn sie wurde erst acht Jahre später gegründet. Mit der Differenzierung in gewerkschaftliche und politische Funktionen war Ende der 80er Jahre der Grundstein für eine moderne Arbeitersbewegung gelegt. Die Mitgliederzahlen des Gewerkschaftsbundes begannen, anzusteigen, insbesondere nach der Einrichtung einer zentralen Streikkasse. Die Gründung der Sozialdemokratischen Partei im Jahre 1888 veranlasste auch die Freisinnigen (1894) und die Konservativen (1894/1912), sich auf nationaler Ebene als Parteien zu organisieren. Der grosse Anteil ausländischer Arbeitskräfte in der Schweiz – vor dem 1. Weltkrieg waren es 15% der Bevölkerung – hat die Arbeiterbewegung in entscheidender Weise geprägt. (Fahrni, Schweizer Geschichte, S.76)

Wir haben hier Ersteführung bei: – eine "ledigliche Gewerkschaftsorganisation aufgrund sozialistischer Prinzipien"
– eine für politische Belange zuständige sozialdemokratische Partei – eine moderne Arbeiterbewegung. Wieder aufgenommen und dann als bekannt vorausgesetzt werden sie durch: – dem Gewerkschaftsbund – der Sozialdemokratischen Partei – die Arbeiterbewegung.
Auf Gegenstände oder Sachverhalte, die unmittelbar vorher im Text erwähnt sind, referiert man mit Hilfe von Demonstrativpronomen, z.B.

oder entsprechenden Formen und Wiederaufnahme mit der oder entsprechenden Formen, z.B.

(6.101) Ich habe mich als Mitglied einer Reisegruppe französischer Kommunisten in das Land, geschlichen. Vor dieser Reise dachte ich, Nordkorea sei die Hölle auf Erden, eine knochenharte kommunistische Diktatur, einer der letzten wirklich totalitären Staaten der Welt. Ich habe mich geirrt: Es ist Schlimmer. Dieser Staat ist etwas vollkommen Irres. (Geschlossene Gesellschaft, Tempo, September 1988, S.73)

2. Der Sender kann auch auf Gegenstände referieren als seien sie dem Empfänger bekannt, wenn sie mit einem einmal eingeschafften Gegenstand zusammenhängen, dazugehören oder in irgendeiner Weise impliziert sind (vgl. Kap. 6.2.1.1.2.). Viele Gegenstände und Sachverhalte kennt der Empfänger schon aus der Kontextsituation, der Situation des Senders oder aus seiner eigenen Situation heraus. In diesen Fällen markiert der Sender, dass er damit rechnet, dass der Empfänger den Gegenstand oder Sachverhalt identifizieren kann, indem er der und andere bestimmte Formen (Verschmelzungsfom, Demonstrativpronomen, Possessivpronomen, vorangestellten Genitiv) benutzt, z.B.

(6.102) Valleska kämmte sich das Haar, das sie sich seit einem Jahr wieder lang wachsen liess, sie fuhr mit der Bürste von der Stirn bis zu den Schultern und beschickte sich halb im ovalen Spiegel, halb im Glas der Wanduhr. Bieneck, Erde und Feuer, S.126

Bei deiktischer Referenz (Deixis) ist zu beachten, ob die implizierten Gegenstände oder Sachverhalte aus der Situation des Empfängers oder aus der Kontextsituation heraus identifizierbar sind. Bei einigen Zeitangaben z.B., die die Adjektive nächst und letzt enthalten, kann man nur durch den Artikel angeben, ob man sich auf die Sender-/Empfängersituation oder auf die Kontextsituation bezieht.

(6.103) Man hört von alten Bauernkulturen, die sorgfältig mit der Natur umgingen und ihr nur soviel entnahmen,

dass für das nächste Jahr auch noch etwas übrig war.
(Übersetzungstübung)

Hier ist nächstes Jahr ausgeschlossen, da es sich auf die
Situation des Senders beziehen würde.

3. Der Sender kann auch voraussetzen, dass der Empfänger den
Gegenstand aufgrund seines Allgemeinwissens kennt, und die-
ses signalisiert er, indem er immer die bestimmten Formen
benutzt, z.B. beginnt ein Zeitungsartikel folgendermassen:

(6.104) Das Europäische Parlament hat jetzt in einer Ent-
schließung schärfere Emissionswerte für kleine Per-
sonenwagen gefordert und damit den Abgasstreit in
der Europäischen Gemeinschaft neu entfacht. (FAZ,
16.9.1988, S.13)

6.2.2.6.1.1. Einige Bemerkungen zur Verschmelzungsform

Für den Gebrauch der **Verschmelzungsform** ist es nicht ganz
gleichgültig, woher der Empfänger sein Vorwissen hat: aus
dem Kontext, aus der Situation oder aufgrund seines All-
gemeinwissens.

Die freie Wahl zwischen Verschmelzungsform oder Präpo-
sition und Artikel hat man nur, wenn der Gegenstand, auf den
referiert wird, im Kontext unmittelbar vorher erwähnt ist,
und in diesem Fall hat der selbständige Artikel eine leicht
demonstrative Nuance, z.B.

(6.105) Dann brachten sie zugunruhige Rotkehlchen aus ihren
normalen Wohnkäfigen im Institut in die Stahlkammer
und setzten sie dort in den Registrierkäfig... Sie
bevorzugten keinerlei Richtung, sondern hüpften
wahllos im Käfig/in dem Käfig umher. (Weismann, Re-
vierverhalten, S.121)

Bei Identifizierbarkeit aus der Situation heraus oder auf-
grund von Allgemeinwissen benutzt man normalerweise die Ver-
schmelzungsform, es sei denn, man will einen Gegenstand be-
sonders hervorheben, z.B.

(6.106) Kirchenglocken läuteten am Sonntagmittag um Punkt 12
Uhr in zahlreichen Orten an der schleswig-holsteini-
schen Westküste: Unter dem Motto "Unsere Nordsee -
lässt sie leben" hatten Bürgerinitiativen und der
Nordseeädererverband zu Protestaktionen aufgerufen.
Auf Sylt zog sich die Kette von List im Norden 40
Kilometer weit am Strand entlang bis zur Ortschaft
Hörnum im äussersten Süden. (Frankfurter Rundschau,
25.7.1988, S.1)

6.2.2.6.2. Generischer Gebrauch

In Texten kann man auch ausschliesslich generell über Gegen-
stände sprechen, oder aber zwischen generischer und partiku-
lärer Referenz abwechseln. Durch die Artikel wird sowohl die
Länge der generischen Abschnitte als auch der Wechsel zwi-
schen generisch und parikulär gesteuert, z.B.

(6.107) 1. Wo kam die Mauerbiene überhaupt her? ... Unsere
Mauerbiene zeigte über die ganzen vier Wochen, die
sie bei uns lebte, von morgens bis in die Dämmerung
starke Aktivität....
2. Wie verhalten sich Mauerbienen überhaupt Arte-
nosen gegenüber? ...
Mauerbienen sind eben auch zu kleine und flinke Be-
obachtungsobjekte....

3. Wir haben über längere Zeit zwei Schildkröten,
zwei Chamäleons und eine Mauerbiene beobachtet, de-
nen im gleichen Masse ein ziemlich grosser, wenn
auch unnatürlicher Lebensraum zur Verfügung stand.
(Weismann, Revierverhalten, S.21)

Die Artikel unterstützen beim generischen Gebrauch die Kohärenz dadurch, dass durch sie die generellen Aussagen zusammengehalten und von partikulären Aussagen deutlich abgegrenzt werden. In unserem Beispiel erkennt man im ersten Abschnitt den partikulären Gebrauch durch den Kontext und durch das Possessivpronomen. Im zweiten Abschnitt wird generalisiert, indem man die Form im Plural mit dem 0-Artikel benutzt. Dadurch wird gezeigt, dass keine Wiederaufnahme des im ersten Abschnitt erwähnten Gegenstandes erfolgt.

Der Kontext, sowie der Gebrauch von ein, das Einführung eines neuen Gegenstandes in die Textwelt ankündigt, signaliert im dritten Abschnitt, dass die generische Referenz vorbeendet ist, und dass jetzt wieder partikuläre Referenz vorliegt.

Der Kontext, sowie der Gebrauch von ein, das Einführung eines neuen Gegenstandes in die Textwelt ankündigt, signaliert im dritten Abschnitt, dass die generische Referenz vorbeendet ist, und dass jetzt wieder partikuläre Referenz vorliegt.

6.2.2.6.3. Stilistische Besonderheiten

Auch die Artikel können dazu benutzt werden, dem Text einen bestimmten Ton zu verleihen. Besonders bei Eigennamen oder Verwandtschaftsbezeichnungen kann man dem Text durch den Artikelgebrauch eine volkstümliche oder altmodische Stilfärbung oder auch Lokalkolorit geben. Im Süddeutschen ist der bestimmte Artikel vor Eigennamen die Regel. Bei Verwandschaftsbezeichnungen zeigt der Artikelgebrauch auch den Grad an Respekt und Vertraulichkeit. Einige Beispiele:

(6.108) Zuerst kam der Junge, ich nannte ihn Harald, hernach die kleine Brigitte, ein wunderhübsches Kind. ...
Kurz darauf kam er zum Einsatz und fiel bei Monte Cassino, ... fast an dem gleichen Tag, als die Brigittine von einem SS-Kameraden den kleinen Heiko bekam. (Wagenbach, Deutsche Literatur zwischen 1945 und 1959, S.54)

(6.109) Die Mutter war allein daheim, und auf ihrem Schoss, da war die rote Katze. (Wagenbach, Deutsche Literatur zwischen 1945 und 1959, S.63)

(6.110) Es war "nie Knete im Haus", und Vater wie Mutter hatten immer mal 'nen anderen Typ im Bett" - ... Meine Eltern, Entschuldigung, das Wort macht mir ein bisschen Schwierigkeiten, also gut, die Luise und der Benni, die haben halt aus Prinzip nich' geheiratet. (Spiegel 5, 1988, S.206)

Durch den Gebrauch einiger in der Schriftsprache nicht so üblicher Verschmelzungsformen wird der Text alltagssprachlich, z.B.

(6.111) Ich lief aus der Klasse hinaus und stürzte aufs Klo-sett. (Wagenbach, Deutsche Literatur der sechziger Jahre, S.25)

(6.112) "Am Zahltag habt ihr's wieder", bedankte ich mich.
"Wenn's geht, noch vorher", sagte Rolf, "vorm Zahltag wär wirklich besser." (Anrich, Graue Hefte, S.54)

6.2.2.7. Thema – Rhema und die Informationsstruktur des Textes

Wir sagten in Kap. 1, dass der Sender den Empfänger immer an einem Punkt gemeinsamen Wissens abholen muss, dass er von einem gewissen Vorwissen des Empfängers ausgeht und eine Menge Präsuppositionen als selbstverständlich ansieht. Auch das, was der Sender im Text schon erwähnt hat, ist für den Empfänger das Bekannte, und es ist ihm bei der Aufnahme neuer Informationen gegenwärtig. Die Art und Weise, wie der Sender von Bekanntem zu Neuem übergeht und bekannte Informationen als Basis für neue Informationen benutzt, bestimmt die Informationsstruktur des Textes.

Von grosser Bedeutung für die Informationsstruktur des gesamten Textes ist das Zusammenwirken zwischen der Satzgliedfolge im einzelnen Satz und dem Mitteilungswert der Gliederung im Verhältnis zum ganzen Text. Mit diesem Phänomen hat man sich in der Thema-Rhema-Forschung beschäftigt. Wir sahen in Kap. 4, dass ein Satz eingeteilt werden kann in das Thema, das, worüber etwas ausgesagt wird, und das Rhema, das, was darüber ausgesagt wird. Es handelt sich hier um ein besonders von der Prager Schule (ein Linguistenkreis, der 1926 von V. Mathesius gegründet wurde) entwickeltes Prinzip zur Gliederung des Satzes, das auch funktionale Satzperspektive oder funktionale Analyse genannt wird; 'funktional', weil man dabei von konkreten verbalen und situationellen Kontexten ausgeht. Dieses Prinzip ist unter verschiedenen Aspekten, entweder besonders im Hinblick auf die Wortstellung im Satz oder aber im Hinblick auf den ganzen Text weiterentwickelt worden. Einige der Hauptvertreter der Thema-Rhema-Forschung sind Mathesius, Firbas, Daneš (Prager Schule), Ammann, Drach, Boost (Deutschland) und Halliday (England). Obwohl die neuere Thema-Rhema-Forschung schon über 100 Jahre alt ist (ursprünglich geht sie auf Platon und Aristoteles zurück), ist es bis heute nicht gelungen, objektive Kriterien zur Bestimmung und Abgrenzung von Thema und Rhema zu finden. Man hat zur Bestimmung von Thema und Rhema bisher

vier Gegensatzpaare benutzt, und zwar entweder eines allein, oder mehrere von ihnen gleichzeitig. Diese sind:

<u>Textes</u>	<u>Tema</u>	<u>Rhema</u>
	1. das, wovon der Satz handelt	das, was darüber ausgesagt wird
	2. das Bekannte, das Alte	das Neue
	3. geringe kommunikative Dynamik (d.h. treibt die Kommunikation nicht an)	höchster Grad an Dynamik (treibt die Kommunikation voran)
	4. das Erste im Satz	der Rest des Satzes
	<u>6.2.2.7.1. Exkurs: Methoden zur Bestimmung der Kriterien</u>	
	Dieses Gebiet ist in der Fachliteratur so umstritten, dass folgende Überlegungen zu den Methoden, die man zur Bestimmung der Kriterien benutzt, notwendig sind.	
	<u>Zu 1:</u> Es gibt keine klare Methode für diese Gliederung. Man benutzt oft das Gegensatzpaar 2, um den Gegensatz 1 zu bestimmen (Mathesius), obwohl es auch keine Methode gibt, durch die man das Bekannte und das Neue im Satz klar voneinander trennen kann. Die Gliederung in 'das, wovon der Satz handelt' und 'das, was darüber ausgesagt wird' ist ein subjektives Kriterium.	
	Daneš hat vorgeschlagen, diese Gliederung durch Frage-Tests vorzunehmen. Durch das Fragewort von Ergänzungsfragen, z.B. <u>Wer</u> , <u>Was</u> , <u>Wem</u> , <u>Wen</u> , <u>Wohin</u> , soll das Rhema erfragt werden. Wenn mehrere Ergänzungsfragen möglich sind, sind der Kontext und die Intonation entscheidend, z.B.	
	(6.1.13) Der Heimweg von Wackersdorf führt zum Bauzaun. Schon weit vor Ortsanfang hat die Polizei einen Kontroll-	

punkt errichtet. Fahrzeuge werden zur Seite gewunken, ... (FAZ, 11.10.1987)

Hier könnte man sowohl Wo, Wer und Was fragen, aber aus dem auf den Satz folgenden Kontext sieht man, dass einen Kontrollpunkt nach Daneš wohl das Rhema wäre.

Die Fragemethode von Daneš ist zweifelhaft und in Sätzen, die nur neue Information enthalten, wo man also nur fragen kann: "Was ist geschehen?", ist sie nicht wirksam.

Zu 2: Hier wird in der Prager Schule z.B. von Daneš zur Definition von 'Bekantheit' gemeinsames Hintergrundwissen von Sender und Empfänger angeführt, das entweder aus dem Kontext oder durch die Situation gegeben ist. Man erkennt das z.B. an der Koreferenz (vgl. Kap. 6.2.2.4.). 'Neu' ist das, was nicht früher erwähnt worden ist, und außerdem das, was nicht früher als Rhema an das vorliegende Thema geknüpft worden ist.

In Deutschland wird von Ammann auch der Grad an Bewusstsein und Vorwissen, das der Sender im Verhältnis zum Empfänger besitzt, als Unterscheidungsmethode benutzt. Auch diese Gliederungsmethoden scheinen vage und subjektiv zu sein.

Halliday verlagert die Entscheidung, ob 'bekannt' oder 'neu', auf den Sender. Das Bekannte ist das, was vom Sender so eingeführt wird, als könne es aus dem vorausgehenden Kontext abgeleitet werden. Das Neue ist das, was nach der Meinung des Senders vom Empfänger nicht abgeleitet werden kann. Es ist bei Halliday also die Ansicht des Senders und darüber auch seine Einschätzung der Voraussetzungen seines Partners, durch die die Bekanntheit festgesetzt wird. Das als bekannt Vorgestellte braucht nach Halliday nicht vorher erwähnt zu sein, und das Neue kann schon erwähnt sein. Das Neue kann nämlich auch darin liegen, das ein schon erwähntes Element noch einmal modifiziert auftritt, z.B.

(6.114) Der Präsident des Deutschen Industrie- und Handels-
tags (DIHT), Hans Peter Stihl, erwartet für dieses
Jahr ein Rekordwachstum. Bei einer Rede in Stuttgart

schloss er am Donnerstag sogar eine Wachstumsrate von 3,4 Prozent nicht aus. (FAZ, 16.9.1988, S.13)

Das Bekannte wird nach Halliday durch den Artikelgebrauch bei Koreferenz ausgedrückt (vgl. Kap. 6.2.2.6).

Zur Bestimmung des Neuen in einem Satz benutzt Halliday die Intonation. Er teilt den Text in Informationseinheiten ein, die Sprechakte, die jeweils einen Informationsfokus haben. Dieser wird durch einen Akzent realisiert - es handelt sich um eine Tonsilbe (vgl. 6.2.2.8.3.). Der Informationsfokus fällt immer auf das Neue in der Informationseinheit, z.B.

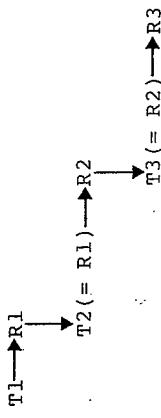
(6.115) Schon weit vor dem Ortsanfang hat die Polizei einen Kontrollpunkt errichtet.

Zu 3: Dieses Gegensatzpaar geht auf Firbas zurück. Unter 'Grad der kommunikativen Dynamik' versteht er den Mitteilungswert eines Elements für die ganze Äußerung. Er geht davon aus, dass das Thema den geringsten Mitteilungswert hat, und das Rhema den höchsten. Nach seiner Theorie gibt es eine Übergangsphase, und diese wird von Elementen gebildet, die zwischen denen mit geringstem und denen mit höchstem Mitteilungswert liegen. Damit wird die traditionelle Zweitteilung der Äußerung durch eine Hierarchie des Mitteilungswerts ersetzt. Die Theorie von Firbas lässt sich auch zur Erklärung von Sätzen anwenden, die nur neue Informationen enthalten.

Bei der Feststellung des Grades an kommunikativer Dynamik sollen der verbale und der situative Kontext, die Wortstellung und eventuelle Fragetests helfen. Außerdem gibt es einige Indikatoren im Text, sowohl für das Thema als auch für das Rhema, wie z.B. Intonation, Akzent und Pausen. Indikatoren für das Thema sind außerdem der bestimmte Artikel und entsprechende vorangestellte Pronomen, also Signale der Bekanntheit. Indikatoren für das Rhema sind Signale der Unbekanntheit, z.B. der unbestimmte Artikel.

Zu 4: Diese Gliederung benutzen sowohl die Präger Linguisten als auch einige deutsche Linguisten als ein Hilfskriterium. Halliday erhebt die Wortstellung zum Hauptkriterium für die Trennung zwischen Thema und Rhema. Aber auch er gibt keine eindeutige Methode an, durch die man das Erste im Satz und den Rest des Satzes genauer bestimmen kann. Man geht aber im allgemeinen davon aus, dass das Thema das Satzglied im Anfangsfeld ist.

Wir möchten uns hier noch etwas genauer mit den beiden Richtungen der Thema-Rhema-Forschung beschäftigen, die für die Analyse von Texten am relevantesten zu sein scheinen, und einige ihrer Möglichkeiten zeigen. Das sind einerseits die Ideen von Daneš (Prager Schule) über die thematische Progression und andererseits das Modell von Halliday (Englische Schule).

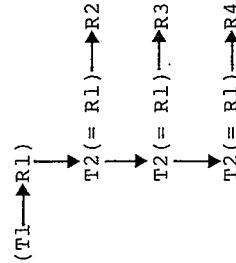


2. Der Typus mit einem durchlaufenden Thema. Ein Beispiel:

(c) "Goethe war überzeugt von dem Fortschritt der menschlichen Entwicklung. Er trat für die Erziehung des Menschen geschlechts zur friedlichen Entwicklung ein ... Goethes Humanismus ging aus von dem Glauben an das Gute im Menschen ... Goethe nannte sich ein Kind des Friedens."

(Aus: "Goethes Erbe in unserer Zeit".)

Bei diesem Typus enthält eine Reihenfolge von Aussagen ein und dasselbe Thema, zu dem die einzelnen Aussagen je ein neues Rhema beordnen. Schematisch:



6.2.2.7.2. Daneš und die Anwendung seiner Theorie

Daneš hat in Texten fünf Typen der Verkettung von Themen, erkant, die seiner Meinung nach das Gerüst des Textaufbaus bilden. Er nennt sie Typen von thematischer Progression:

1. Die einfache lineare Progression (oder die Progression mit einer linearen Thematisierung). Einige Beispiele von Daneš:

(a) Unsere Wirtschaft sucht rationelle Arbeitsverfahren. Rationelle Arbeitsmethoden verlangt auch die Wissenschaft.

(b) Eine besondere Klasse stellen tragbare Geräte dar. Diese werden besonders zur Überwachung von Strahlungsfeldern verwendet.

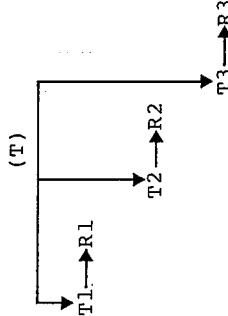
Nach Daneš handelt sich hier um den elementarsten Typus. Das Rhema der ersten Aussage wird zum Thema der zweiten Aussage, usw. Schematisch abgebildet:

3. Die Progression mit abgeleiteten Themen, d.h. mit Themen, die von einem "Hyperthema" (z.B. eines Absatzes) abgeleitet sind. Ein Beispiel:

(d) "Die Sozialistische Republik Rumänien liegt am Schnittpunkt des 45. Breitenkreises mit dem 25. Längenkreis. Die Bodenfläche des Landes beträgt 235 500 Quadratkilometer; seine Bevölkerungszahl ist 19 Millionen Einwohner"

ner. Die Staatsgrenze hat eine Gesamtlänge von ... Kilometern. Im Westen hat Rumänien gemeinsame Grenzen mit ... und im Norden mit ... Im Süden bildet der Fluss Donau die Grenze mit ... Die östliche Grenze ist teilweise des Schwarzen Meers."

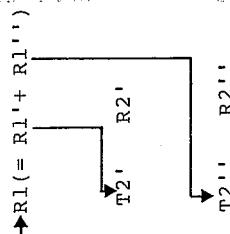
Das "Hyperthema" dieses Abschnittes bildet "die geographischen Daten über Rumänien" und die Teilthemen der einzelnen Aussagen werden direkt von ihm abgeleitet. Schematisch:



4. Das gespaltene Rhema: Dieser Typ besteht aus einem expliziten oder impliziten Doppelthema, dessen zwei oder mehrere Komponenten die Ausgangspunkte für zwei oder mehrere selbständige Teilprogressionen bilden. Zuerst wird die erste Teilprogression entwickelt und danach die zweite (dritte, ...) ; der Übergang zu weiterer Teilprogression wird mittels verschiedener Sprachmittel signalisiert. Ein Beispiel:

(e) "Die Widerstandsfähigkeit in feuchter und trockener Luft ist bei verschiedenen Arten pathogener Viren sehr unterschiedlich. Poliomyelitiviren sterben in trockener Luft sofort ab, während sie bei einer Luftfeuchtigkeit von 50% relativ stabil sind. (...) Bei Grippeviren ist es nötig, umgekehrt; wenn die Luftfeuchtigkeit unter 40% bleibt, so halten sie sich recht gut, sie gehen aber rasch zugrunde, wenn die Luftfeuchtigkeit höher steigt (...)."

Die Teilprogressionen können wiederum zu verschiedenen Typen gehören oder typologisch gemischt sein. Schematisch dargestellt:



5. Der thematische Sprung. In einer Progression wird ein Glied der thematischen Kette ausgelassen (und zwar ein Glied, das leicht aus dem Kontext ergänzt werden kann). Dieser Sprung kommt oft als eine Modifikation der einfachen linearen Progression vor. (Daneš, 1970, S.72-78).

Überträgt man diese Typen auf zufällige Gebrauchstexte, so erkennt man sie durchaus wieder.

(6.11.6)

Klaus Birkenhauer
Die Moral des Übersetzers, Teil 1

Kontrag beim 19. Esslinger Gespräch

Keine Sorge, ich will hier nicht die Rolle des Moses spielen und Ihnen Gesetzesstufen heranschießen. Und ich werde schon gar nicht den Anspruch erheben, dies sei nur die endgültige, geöffnete Wahrheit, nach der sich jedes Gefühlss zu richten habe. Sonder ich möchte Ihnen ein paar Überlegungen vorbringen, um eine Diskussion anzustoßen und vielleicht Mitteller zu gewinnen. Denkt daran, wir Übersetzer einige Gesetzesstufen (gerne so klein wie Kartikarten) durchaus brauchen könnten, läßt sich nicht einsichtig bestreiten: Hier, bei den ESSLINGER GESPRÄCHEN, haben wir uns im Laufe der Jahre bereits über eine ganze Reihe von Grundsätzen geeinigt. Aber die sind immer nur ad hoc formuliert und noch nicht systematisch festgehalten wurden. Also fange ich heute einfach schon mal mit einer Bilanz an, die zu ziehen uns spätestens im nächsten Jahr, zum 20. ESSLINGER GESPRÄCH, sehr wohl ansteht.

(Der Übersetzer 3/4, 1987, S.1)

Hier haben wir in den ersten drei Sätzen ein durchlaufendes Thema ich, das dann in generalisierter Form Wir Übersetzer in Satz 4 und wir in Satz 5 durchlaufend wiederauftaucht. In Satz 7 kehren wir zum ich der Anfangssätze zurück. Die Frage ist hier, ob solche Abwandlungen, z.B. Generalisierungen oder eventuell auch Zusammenfassungen des Themas möglich sind, ohne dass es zu einem Themenwechsel kommt. Wie gross muss die Übereinstimmung sein, damit von demselben Thema die Rede sein kann?

In diesem Text ist das durchlaufende Thema von einer einfachen linearen Progression in Satz 5 unterbrochen, wo eine Reihe von Grundsätzen zum Rhema gehört und durch die in Satz 6 wieder aufgenommen wird.

Man sieht an diesem Beispieltext, dass über die Definition von Thema bei der Theorie von Danes' eine gewisse Unischerheit besteht, z.B. fragt man sich, ob von demselben Thema gesprochen werden kann, wenn nur wenige gemeinsame semantische Merkmale vorhanden sind. Man sieht auch, dass verschiedene Progressionstypen ineinander verwohen sein können.

Im folgenden Textausschnitt haben wir ein Beispiel für ein gespaltenes Rhema:

(6.117) Die Auswirkung auf Makroobjekte lässt sich durch zwei Tischtennisbälle demonstrieren. Der eine Tischtennisball liegt frei beweglich auf einer ebenen Platte, der andere Ball wird so genau wie theoretisch möglich zentral über diesem fallengelassen.

(Jaisli, Quantentheorie, Pädagogik 2, 1988)

Das folgende Beispiel aus Die Suche nach einer Umweltethik von Michael Hafemann zeigt von einem Hyperthema abgeleitete Themen:

■ ÖKOLOGIE ■

Viele Menschen werden von einer Ahnung beschlichen, daß irgend etwas mit dem menschlichen oder gesellschaftlichen Verhältnis zur Natur nicht stimmt. Die Horrortbilder sind zu offensichtlich und allen bekannt: Der Wald stirbt, die Flüsse leiden unter Vergiftungswellen, und die Luft ist erfüllt mit Fluglärm und den nur noch chemisch definierbaren Ausdünstungen des zivilisierten Lebens. Der Waldschadensbericht der Bundesregierung spricht von 51 Prozent kranken Waldes in diesem Land. Die Verschmutzung der Nordsee vernichtet die einzigartige Fauna und Flora des Wattenmeers. Die Liste der Umweltzerstörung ist noch offen, wartet stets auf neues Unheil.

(Psychologie Heute 2, 1988)

Hier bilden die Horrortbilder von dem Missverhältnis zwischen Mensch und Natur das Hyperthema, von dem die 6 Teilthemen: Der Wald, die Flüsse, die Luft, Der Waldschadensbericht der Bundesregierung, Die Verschmutzung der Nordsee, und Die Liste der Umweltzerstörung abgeleitet sind.

Wie an diesen Beispielen zu sehen ist, lassen sich die Progressionstypen von Danes' durchaus in Gebrauchstexten wiederfinden. Vielleicht handelt es sich hier wirklich um Grundstrukturen, die – wenngleich variiert – in allen Texten auftreten. Vielleicht gibt es auch noch andere Grundstrukturen. Um das festlegen zu können und um eventuelle Grundstrukturen zur Analyse benutzen zu können, wäre aber ein klareres Verfahren zur Trennung von Thema und Rhema erforderlich.

Es ist in der Prager Schule auch darauf aufmerksam gemacht worden, dass die Art der thematischen Progression vielleicht von Textsorte zu Textsorte variiert, und dass bestimmte Textsorten eine Vorliebe für einen oder mehrere der Progressionstypen haben. Dies ist ein interessanter Gedanke, den man aber wegen der Unzulänglichkeit der Analysemethoden auch nur bedingt z.B. zur Textklassifikation benutzen kann.

6.2.2.7.3. Halliday und die Anwendung seiner Theorie

Hallidays Theorie hat im Verhältnis zu den anderen Theorien mehrere Vorteile. Einerseits sind Thema und Rhema einigermaßen deutlich festlegbar, weil sie einzig und allein an die Wortstellung gebunden sind, also Thema als das Satzglied im Anfangsfeld und Rhema als der Rest des Satzes (vgl. S.92). Die alte und die neue Information sind aus dem Kontext u.a. auch mit Hilfe der Intonation zu erkennen, und somit sind sie von Thema und Rhema unabhängig. Die beiden Analyseketten 'Satzanfang' / 'Rest des Satzes' und 'alt' / 'neu' sind also einerseits satzbedingt und andererseits textbedingt und daher anders als bei den anderen Theorien, unabhängig variabel. Man kann nun die Verteilung der Informationen im Satz im Verhältnis zum ganzen Text untersuchen, indem man beide Kriterien im Verhältnis zueinander sieht und so unmarkierte und markierte Konstellationen feststellt. Es hat sich herausgestellt - wie wir auch bei den Theorien der Prager Schule gesehen haben - dass das Thema häufig mit dem Subjekt des Satzes, der Anfangsposition und der alten Information zusammenfällt, und das Rhema mit dem Rest des Satzes und mit neuer Information, z.B.

- (6.119) Die Polizei hat einen Kontrollpunkt errichtet.
- Thema Rhema
alte Inf. neue Inf.
- (6.120) Die Menge, die zum Festplatz zieht,

Thema Rhema
alte Inf. neue Inf.

- (6.121) Die Einwohner

Thema Rhema
alte u. neue Inf.
scheint die Menge,
die zum Festplatz
zieht, nicht recht
zu kümmern.

(FAZ, 11.10.1987)

Thema Rhema
alte u. neue Inf.
hat es nach der
Kundgebung auf dem
Wackersdorfer Fest-
platz.

(FAZ, 11.10.1987)

Weitere Beispiele:

(6.123) Die Mutter begleitet sie stets ins Studio und achtet auf Pünktlichkeit. Unterricht lehnt die Tochter selbstbewusst ab. Margit Symo darf beim Rollenlernen die Texte abhören. Mehr nicht. (FAZ-Magazin, 16.9.1988, S.20)

Thema Rhema
alte Inf. neue Inf.

- (6.120) Die Menge, die zum Festplatz zieht,

Thema Rhema
alte u. neue Inf.

Man benutzt aber sehr häufig Emphase, indem man neue Information, die in Objekten, Adverbien, Prädikativen, Partizipien oder Infinitiven enthalten ist, mit der Position als Thema des Satzes kombiniert. Man spricht dann auch von Ausdrucksstellung oder Inversion, z.B.

Thema Rhema
alte u. neue Inf.
scheint die Menge,
die zum Festplatz
zieht, nicht recht
zu kümmern.

(FAZ, 11.10.1987)

Thema Rhema
alte u. neue Inf.

- (6.121) Die Einwohner

Thema Rhema
alte u. neue Inf.
scheint die Menge,
die zum Festplatz
zieht, nicht recht
zu kümmern.

(FAZ, 11.10.1987)

In dem folgenden Beispiel wird der Satz, der den Anfang eines Textes bildet, durch die Inversion fast unverständlich:

(6.124) MAINZ. Die Spielbank von Mainz hatten die recht unerfahrenen Organisatoren der Qualifikation für die Europameisterschaft im Kurztriathlon am Sonntag als Sponsor gewonnen, und sie wagten ein risikoreiches Spiel. (FAZ, 3.5.1989)

Eine bessere Lösung wäre:

(6.124) MAINZ. Die recht unerfahrenen Organisatoren der Qualifikation für die Europameisterschaft im Kurztriathlon am Sonntag hatten die Spielbank von Mainz als Sponsor gewonnen, und sie wagten ein risikoreiches Spiel.

Der Sender in dem folgenden Brief hat viele dieser Möglichkeiten der Emphase ausgenutzt. Es handelt sich hier um einen Jahresbericht an die Aktionäre von Siemens, die sowohl informiert als aber auch überzeugt und beruhigt werden müssen.

Weltweit hat sich der Wettbewerb weiter verschärf't, weil sich fast alle Länder noch mehr bemühen, ihre durch die Überwrtierung defizitär gewordenen Zahlungsbilanzen durch vermehrte Exporte auszugleichen.

Ausblick
Der Auftragschgang in den ersten beiden Monaten des laufenden Geschäftsjahrs schwankt einig'm Maßen zu beobachtende Verschlechterung des Geschäftsclimatas in der Bundesrepublik Deutschland nun auch auf

(6.125)

An die Aktionäre

Sieb geheimer Aktienär
mit der Fortsetzung unserer Strategie, viel Geld in Forschung und Entwicklung zu stecken und deren Ergebnisse durch eine hohe Investitionsrate schnell in verkaufsfähige Fabrikate und Systeme umzusetzen, haben wir die Voraussetzung für weiteres Wachstum geschaffen. Abzulesen ist dies an der Gesamtausweitung, die größer als erwartet ausfiel: Der Auftragschgang erhöhte sich weltweit um 19%, der Umsatz kam um 14% gestiegen. Nimm' man die von Großaufträgen und Abrechnungsterminen stark beeinflussten Zahlen der ganz zu Siemens gehörenden Kraftwerk Union (KWU) heraus, ergibt sich noch immer ein Zuwachs von 11% bei den Bestellungen und von 9% beim Umsatz. Nicht zufrieden sind wir mit dem Rückgang des Gewinns von 682 Mio. DM auf 633 Mio. DM. Die Eritragsentwicklung hat mit der Umsatzausweitung nicht Schritt gehalten, da es trotz beständlicher Produktivitätssteigerung nicht gelungen ist, die Kostenverleutungen in den Preisen unterzubringen. Während sich in den vergangenen Jahren vorwiegend die Preise für Material, bezogene Halb- und Fertigfabrikate sowie für Dienstleistungen erheblich gestiegen,

nicht Schritt gehalten, da es trotz beständlicher Produktivitätssteigerung nicht gelungen ist, die Kostenverleutungen in den Preisen unterzubringen. Während sich in den vergangenen Jahren vorwiegend die Preise für Material, bezogene Halb- und Fertigfabrikate sowie für Dienstleistungen erheblich gestiegen,

Zu den vielfältigen Einflüssen, die die Ertragsentwicklung im Berichtsjahr gehemmt haben, gehört auch die schon seit Jahren andauernde Steagnation im Kraftwerksbau. Eine günstigsten Einfluß auf unsere Ertragsentwicklung hätte ausgeübt der höhere Auftragschgang, der zu einer insgesamt besseren Auslastung unserer Kapazitäten im Unternehmen führte. Mehr Aufträge für elektrische Ausführungen erhielten wir, insbesondere von dem gut beschäftigten deutschen Maschinenbau.

Im Zuge unserer kombinierten Emissions- und Dividendenpolitik haben wir im letzten Geschäftsjahr unsern Aktienären junge Aktien im Verhältnis von 17:1 zum Preis von nur 100 DM angeboten und das dividendenberechtigte Grundkapital auf 1.91 (I.V. 1.77) Mrd. DM erhöht. Wenn wir nun wieder eine Ausschüttung von 8 DM je 50-Dm-Aktie vorschlagen, dann entspricht dies einer berichtigten Dividende von 8,28 DM (siehe auch „Die Siemens-Aktie“, Seite 63). Mit dem höheren Grundkapital steigt der Ausschüttungsbetrag auf 306 (I.V. 283) Mio. DM. Die Zuweisung zu den Rücklagen wird auf 286 (I.V. 384) Mio. DM zurückgehen.

Angesichts des verschärf'ten internationales Wettbewerbs ist die Erhaltung der Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie mindestens ebenso wichtig wie eine weitere Verbesserung der Einkommen. Bei der großen Abhängigkeit unserer Volkswirtschaft vom Außenhandel können wir nur hoffen, daß sich diese Einsticht in Zukunft stärker durchsetzen wird, als dies bisher der Fall war.

Mit freundlichen Grüßen
Herr B. Möller

Der zweite Satz (Zeile 9) beginnt mit einer Infinitivkonstruktion in der Bedeutung 'kann abgelesen werden', die durch die Kombination von Position als Thema am Anfang des Satzes und neue Information hervorgehoben wird. Vielleicht benutzt der Sender diese Inversion, um eventuellen Einwänden wie: "Woran ist denn das zu sehen?" vorzukommen. (Es muss ja über Gewinnrückgang berichtet werden.) In Zeile 20 beginnt ein Satz mit einem Prädikativ als Thema, das gleichzeitig die neue Information im Verhältnis zu den vorhergehenden Informationen enthält. Bisher war von Forschung, Entwicklung und Wachstum die Rede, womit die Aktionäre nur zufrieden sein können. Jetzt aber kommt ein Bericht über Gewinnrückgang, der die Aktionäre beruhigen muss. Durch das Prädikativ Nicht zufrieden markiert der Sender einerseits, dass jetzt etwas Unangenehmes kommt - andererseits beruhigt er die Aktionäre gleichzeitig, denn er signalisiert, dass die Firma sich über den Ernst der Lage im klaren ist und alles tun wird, um Abhilfe zu schaffen. Man braucht den Satz nur umzuformen, z.B. in:

(6.126) "Wir hatten aber auch den Gewinnrückgang von 682 Mio. DM auf 633 Mio. DM, mit dem wir nicht zufrieden sind."

so erkennt man, wie stark die Inversion wirkt.
Dann folgen im Text Erklärungen für den Gewinnrückgang, und auch hier wird Emphase benutzt, z.B. Zeile 34. Statt die unmarkierte Wortstellung,

(6.127) "Der Wettbewerb hat sich weltweit weiter verschärft."

zu benutzen, greift der Sender das Adverb weltweit als Thema heraus und stellt gleichzeitig die neue Information an den Anfang des Satzes. Dies geschieht natürlich nicht unbewusst. Wenn die Aktionäre verstehen, dass die Krise international und nicht firmenbedingt ist, ist viel erreicht.
Die beiden Sätze in den Zeilen 44 - 52 beginnen mit ei-

nem Zusammenfall von Thema, Objekt im Initialfeld und neuer Information, wodurch wieder von der Stagnation abgelenkt und die positive Entwicklung betont wird.

An diesem Beispiertext kann man mit Hallidays Theorie die Informationsstruktur erklären, aber es bleibt immer noch eine gewisse Unsicherheit, wenn es darum geht, die alte von der neuen Information präzise abzugrenzen. Ist z.B. das gut beschäftigten in dem letzten Satz (Zeile 49 - 52) alte oder neue Information in diesem Text? Man muss davon ausgehen, dass die Aktionäre bestens über die Entwicklung im deutschen Maschinenbau orientiert sind; dennoch möchte der Sender offensichtlich - jedenfalls, wenn man von der Intonation ausgeht - gerade das gut beschäftigte als das Neue hervorheben, es den Aktionären ins Gedächtnis rufen, damit sie sehen, dass Siemens sichere Aufträge an der Hand hat.

Es gibt einige sprachliche Konstruktionen, die besonders dazu dienen, die unmarkierte, 'normale' Thema-Rhema-Struktur aufrechtzuerhalten. Diese benutzt man, wenn neue Gegenstände in den Text eingeführt werden, oder wenn ein Satz nur neue Information enthält. Eines dieser Mittel sind Konstruktionen mit es an erster Stelle, z.B.

(6.128) Polizeieinheiten, die hinter dem Zaun Stellung bezogen haben, kommen mit erhobenen Schlagstöcken heraus, um der Steinewerfer hahaft zu werden. Es gibt erste Verletzte, ein Demonstrant wird hinter den Zaun gebracht. (FAZ, 11.10.1987)

(6.129) Nach Kollath ist unser Zahnverfall das sichtbare äussere Symptom unserer falschen Ernährung. Es gibt bis jetzt leider keine Anzeichen dafür, dass diese Kriterien von den verschiedenen Zahnschulen in irgendeiner Weise berücksichtigt werden. (Der praktische Arzt, März 1984)

In manchen Fällen ist Inversion zwar syntaktisch möglich, aber von der Informationsstruktur des Textes her ausge-

schlossen. Substantive in unbestimmter Form scheinen nur im Anfangsfeld stehen zu können, wenn mit ihnen auf einen spezifischen Gegenstand referiert wird, d.h. wenn es sich um einen bestimmten, dem Sender schon bekannten Gegenstand handelt, z.B.

(6.130) Ein Bundesstaatgräbgeordneter der Grünen wird am Kopf verletzt. (FAZ, 11.10.1987)

nicht aber, wenn der Gegenstand unspezifisch ist, d.h. wenn man irgenddein für ein einsetzen kann, wie bei folgendem Beispiel:

(6.131) Nur ab und zu findet sich ein Zuschauer im Vorgarten, der seine Neugierde mit Gartenarbeit bemühtelt. (FAZ, 11.10.1987)

Wenn man ein Zuschauer ins Anfangsfeld rückt, bekommt der Satz eine ganz andere Bedeutung.
Die Frage, ob Inversion in solchen Sätzen von der Informationsstruktur her möglich ist, scheint auch vom Mitteilungswert des Prädikats abzuhängen.

Die Einteilung in Thema und Rhema und in 'alte' und 'neue' Information gibt auch Aufschlüsse über sprachliche Phänomene wie die Satzspaltung, wo ein Satzglied durch seine Position im Rhema im Verhältnis zum Rest des Satzes als 'neu' hervorgehoben wird, z.B.

(6.132) Das Paar von morgen: die festen Freien. ... Es sind vor allem Frauen, die sich heute wissenschaftlich und qualifiziert mit den Beziehungen zwischen Mann und Frau beschäftigen. (Psychologie Heute 2, 1988)

Im Deutschen zieht man es meistens vor, dieses hervorgehobene Glied in das Anfangsfeld zu setzen. Durch die neue Information in der Position des Themas, eventuell gestützt

durch ein Adverb, entsteht eine ähnliche Wirkung wie durch die Satzspaltung, z.B.

(6.133) Vor allem Frauen beschäftigen sich heute wissenschaftlich und qualifiziert mit den Beziehungen zwischen Mann und Frau.

Auch wenn der Sender einen schon vorher im Kontext erwähnten Gegenstand oder Sachverhalt als neue Mitteilung eventuell modifiziert hervorheben will, kann er die Satzspaltung benutzen, z.B.

(6.134) Das Kaiserreich, obwohl, wie wir heute wissen, auch ohne Kolonien durchaus saturiert, wirkte bedrohlich und zog so viele Feinde auf sich, dass es den Krieg, den es aus technischen Gründen, technischen Zwängen, beginnen würde, auch verlieren musste. Das Kaiserreich hat durch seine bedrohliche, durch seine potentiell bedrohliche Haltung den Krieg herbeigefürchtet.

Es ist dies, was der Christdemokrat Andreotti "Pan-germanismus" nennt. Es ist dieser furor teutonicus, ... dieser "Pangermanismus", der uns Deutsche schon im Jahre 1914 von der zivilisierten Welt abgeschnitten hat. (Augstein, Reden über das eigene Land 1984, S.19)

Die neutrale Form:

(6.135) Dies nennt der Christdemokrat Andreotti "Pangermanismus".

wäre zu schwach, denn der Empfänger würde Dies als alte Information und die Konstruktion als unmarkiert auffassen.

6.2.2.8. Suprasegmentale Faktoren

Unter suprasegmentalen Faktoren versteht man die artikulatorischen Aktivitäten, die über einer Lautkette, einer Menge von Silben, wirksam werden. Die einzelnen Silben unterscheiden sich beim Sprechen durch die Tonhöhe, die Stärke und die Dauer, und betonte und unbetonte Silben wechseln sich ab. Man spricht auch von der Klanggestalt des Satzes, die sich zusammensetzt aus der Intonation, dem Akzent und dem Rhythmus, die einander beeinflussen und zusammenwirken.

Intonation, Akzent und Rhythmus kennt man vor allem aus der Musik. Was die Sprache angeht, schienen Intonation, Akzent und Rhythmus noch bis vor kurzem Erscheinungen zu sein, mit denen man sich fast ausschliesslich in gebundener Sprache, z.B. in der Lyrik oder in kunstvoller Prosa, befasste. Selten wird bei einem Roman vom Rhythmus gesprochen und bei Gebrauchstexten schon gar nicht, obwohl auch in freien Texten eine Neigung zur Rhythmusbildung vorliegen kann.

Mit der Textlinguistik und dem Interesse für die Informationsstruktur in Texten ist auch das Interesse für die suprasegmentalen Faktoren ständig gewachsen.

Wie wir in Kap. 6.2.2.1. sahen, werden Abschnitte und Absätze in Texten durch die Intonation und durch Pausen unterstrichen. In Kap. 6.2.2.7. sahen wir, dass man durch Akzentuierung feststellen kann, wo in einem Satz die im Verhältnis zum Kontext neue, für den Empfänger wichtigste Information zu finden ist.

Bisher wurden die suprasegmentalen Faktoren in Prosatexten hauptsächlich mit gesprochener Sprache verbunden und z.B. bei Analysen von öffentlichen Reden mituntersucht. Diese Faktoren unterstützen aber auch in geschriebener Sprache die Bedeutung, denn beim Lesen eines Textes werden die Intonation, die Akzente und der Rhythmus still nachvollzogen.

6.2.2.8.1. Die Intonation

Intonation bekommt ein Text durch die Tonhöhenbewegung, die Hebung und Senkung der Stimme. Man unterscheidet, ganz grob

eingeteilt, drei Tonmuster, mit fallender, gleichbleibender und steigender Stimme z.B.

fallend (auch terminal genannt):

(6.136) Ich mag nicht.

Das terminale Tonmuster findet man in Aussagen, Aufforderungen, Ausrufen und Ergänzungsfragen.

gleichbleibend (auch progradient genannt):

(6.137) Wenn du nicht mitkommst, bin ich beleidigt.

Das progradiente Tonmuster findet man innerhalb des Satzes und überall dort, wo Übergänge oder Bindung signalisiert werden sollen.

steigend (auch interrogativ genannt):

(6.138) Kommst du mit?

Das interrogrative Tonmuster findet man in Entscheidungsfragen.

Es gibt stilistische Varianten im Gebrauch dieser Tonmuster. Beispielsweise wirkt eine Entscheidungsfrage mit terminalem Tonmuster streng und drohend:

(6.139) Hast du die Vase angefasst?

Die Intonation entsteht außerdem durch die Tongruppen (auch Kola) – das sind Einheiten, die durch Gliederung, d.h. durch Pausen innerhalb einer Äusserung entstehen. Diese Pausen sind auch von der syntaktischen Struktur des Satzes abhängig. Eine Tongruppe enthält immer nur ein Tomuster, entweder fallend, gleichbleibend oder steigend, z.B.

Tongruppe 1
Tonmuster: gleichbleibend

(6.140) Zu den Folgen der Teilung gehörte ja nicht nur die Grenze zwischen durch Deutschland,

(Nawrocki, Die Beziehung zwischen den beiden Staaten Deutschland, (S.32)

6.2.2.8.2. Der Rhythmus

Der Rhythmus ist eine gegliederte, in der Zeit verlaufende, sinnlich wahrnehmbare Bewegung, die periodische Wiederkehr gleichgeordneter Vorgänge. In Texten überlagert er die Bedeutung und zwar auch, wenn sie nicht gesprochen, sondern nur gelesen werden.

Der Sprechrhythmus entsteht durch die Gliederung in Tongruppen und durch den Wechsel der Betonung der Silben. Silben können stark oder schwach betont sein. Man spricht von betonten Silben und unbetonten Silben, von Hebungen und Senkungen. Starke Silben nennt man auch die Akzentsilben. Die zeitliche Folge der starken Silben ergibt die Sprechakte. Ein Sprechakt besteht aus einer starken Silbe und 0 - n schwachen Silben. Die starken Silben stehen in regelmässigen Abständen, z.B.

(6.141) Männer und Frauen sind gleichberechtigt.

(Grundgesetz der BRD, Artikel 3)

Werden sie nicht realisiert, so entsteht eine rhythmische Pause. Dies ist am Anfang oder am Ende von Tongruppen der Fall. Daher nennt man sie auch Vorlauf oder Nachlauf, z.B.

(6.142) Es hat auch für jene Deutschen gehandelt, denen mitzuwirken versagt war. (Grundgesetz der BRD, Präambel)

Tongruppe 2
Tonmuster: fallend

6.2.2.8.3. Der Akzent

Das wichtigste Glied einer Ausserung trägt den dynamischen Kulminationspunkt und wird besonders hervorgehoben. Von ihm sind andere Glieder mit mehr oder weniger dynamischem Gehalt abhängig. Die Verteilung der Betonung ist von der Wichtigkeit der Information in der Kommunikationssituation abhängig. Man nennt die starke Silbe des wichtigsten Gliedes, die den Akzent trägt, auch die Tonsilbe. Sie kann in jedem beliebigen Takt einer Tongruppe auftreten, je nachdem, welche Information hervorgehoben werden soll. In Beispiel (6.141) ist die Tonsilbe gleich.

Es kann mehrere wichtige Glieder geben, die die Tonsilbe tragen können, wie im Beispiel (6.142) die Silben je und sagt. Es ist von der Kommunikationssituation abhängig, welche Silbe als die Wichtigste hervorgehoben wird.

In den folgenden Beispielen unterstreicht die Akzentierung deutlich die Bedeutung des Textes:

(6.143) Die Zeitung, die die grossen Neuigkeiten bringt, hat wenig Gewicht in seiner Hand, aber die Briefe, die er mir lächelnd übergibt, werden **schwer**, bedeutungsvoll und wichtig. (Böll, Schriften und Reden 1952 – 1959, S.56)

(6.144) Ein Programm zur Abwehr von krankmachendem Stress empfiehlt jetzt die Hamburger Ärztekammer: Langsam gehen und lächeln; einmal am Tag etwas ganz anderes tun, z.B. singen, träumen, etwas liehaben, malen, formen, schreiben, tanzen, miteinander reden. (Bild am Sonntag, 17.10.1982)

6.2.2.8.4. Rhythmustypen

Die Gliederung in Tongruppen ist für den Rhythmus eines Textes entscheidend. Umfangreiche Tongruppen, die viele Silben

enthalten, verlangen, dass schnell gesprochen wird – sie wirken unruhig – ; kurze Tongruppen mit weniger Silben kann man mit mässigem Tempo sprechen – sie wirken ruhiger. Wolfgang Kayser unterscheidet in der Poesie, also in gebundenen Texten, fünf Rhythmusgruppen:

1. den fliessenden Rhythmus, der locker, leicht und gleichmässig ist,
2. den strömenden Rhythmus, der differenziert, erhaben, grossdimensional, spannungsvoll und leidenschaftlich ist,
3. den freien Rhythmus, der variiert ist und nicht an ein Versmass gebunden ist,
4. den bauenden Rhythmus, der als künstvoll, regelmässig diszipliniert und würdevoll charakterisiert wird,
5. den tänzerischen Rhythmus, der straff, präsent und gespannt ist.

Es gibt für freie Texte und für unsere Zwecke, die Analyse von Gebrauchstexten, keine solchen Untersuchungen und Einteilungen in Rhythmustypen. Es lassen sich wahrscheinlich auch hier einige rhythmische Grundformen erkennen, die den Text zusammen mit den anderen Stilmitteln prägen. Die Auffassung und das Empfinden von Rhythmus ist aber bei Sprachbenutzern individuell sehr verschieden. Wir schlagen daher vor, dass man bei freien Texten von z.B. erhabenem, ruhigem, gewichtigem, gehetztem, unruhigem, lockrem, leichtem, leidenschaftlichem, gespanntem Rhythmus sprechen kann, je nachdem, wie man ihn empfindet.

Konnektoren sind sprachliche Zeichen, die dazu beitragen, Sätze zu Texten zu verbinden, z.B.

- (6.145) Sie erleben Wunder, Tragödien und die Katastrophe des Todes des unendlich geliebten Menschen. Und sie werden beredt und sprachlos, sie schweigen oder reden mit ausserordentlicher Eloquenz vom Unsagbaren, vom unaussprechlichen Geheimnis. Und wenn sie dann auch noch die Kunst der Poesie beherrschen, die Kunst, in Reimen zu sprechen, dann beginnen sie zu dichten; und dann dichteten sie – wenn alles gut geht – unsterbliche Verse. ... Von Beatrice ist hier die Rede. Und von Dante. Und von seinem Jugendwerk "Vita Nova". (NZZ, 18.9.1988, S.27)

Die Funktionsklasse 'Konnektoren' ist nicht ganz klar abgegrenzt. Jedenfalls rechnet man Konjunktionale wie und, aber, oder Adverbiale wie dann, einerseits – andererseits, indes und Modalwörter wie natürlich, allerdings, also dazu, die wir teilweise schon aus unserer Beschreibung von Satzgefügen in Kap. 4 kennen.

Auch Konnektoren sind wie die Proformen vorwärts- und rückwärtsweisend im Text, also anaphorisch oder kataphorisches. Manche Konnektoren oder Kombinationen von Konnektoren wirken gerade dadurch verbindend, dass sie in beide Richtungen verweisen, z.B. und, zwar – aber, nicht nur – sondern auch. Wie im Satz benutzt man Konnektoren im Text dazu, Relationen anzugeben und sie gleichzeitig zu charakterisieren.

Es bestehen in einigen Fällen Abgrenzungsschwierigkeiten zwischen Konnektoren und Proformen, z.B. bei Pronominaladverbien wie dagegen, hierbei, damit usw. In Kap. 6.2.2.5.4. haben wir gesehen, dass diese als Proformen für Nominalphrasen, Sätze oder Texte eintreten. Wir rechnen sie also nicht zu den Konnektoren, sondern zu den Proformen, die die Kohärenz durch Kóreferenz herstellen.

(6.146) koppulativ: Das Jahr 1874 setzte nur eine politische Wendemarke durch den Erlass der neuen Bundesverfassung. Auch das soziale und wirtschaftliche Leben wurde von einem Prozess tiefgreifenden Wandels ergriffen, der sich am augenfälligsten in der Landwirtschaft abspielte. (Fahrni, Schweizer Geschichte, S.69

(6.147) kausal: Warum haben dann die Marschälle, die Auschitz gedeckt haben, nicht gesessen? Weil es auch eine alliierte Gerichtsbürokratie gab. (Spiegel 35, 1987, S.86)

Adverbiale:

(6.148) Friedliche Grenzerfahrungen könnten aus solchen Sätzen sprechen, leicht nachvollziehbare Überlegungen eines Kindes. ... Die Sprache, das Verhalten, die Art, sich die Welt zurechtzudenken, wirken wie die eines aufgeweckten hiesigen, heutigen Kindes. Indes, es geht nicht um eine friedliche Grenzerfahrung. (NZZ, 19.9.1988, S.27)

Modalwörter:

(6.149) Und man könnte sie doch einfach beantworten, indem man sagt, wäre ich Gott, so wäre die Frage einfach zu beantworten. Natürlich ist die Barbarei des Stalismus gleich der Barbarei des Nationalsozialismus. (Cohn-Bendit, Reden über das eigene Land 1986, S.71)

6.2.2.10. Tempus und Modus als Vertextungsmittel

Texte werden durch mehrere Arten von zeitlichen Relationen zusammengehalten. Da Texte in bestimmten Situationen entstehen, sind die dargestellten Sachverhalte, d.h. auch Handlungen, Zustände oder Geschehnisse (im weitesten Sinne) vom Zeitpunkt der Kommunikationssituation und von der Haltung des Senders geprägt.

6.2.2.10.1. Das Tempus als Vertextungsmittel

1. Der Sender kann einerseits deiktisch auf Zeitpunkte referieren, die nur aus der Kommunikationssituation heraus identifizierbar sind (vgl. Deixis, Kap. 1.1.1.), z.B.

(6.150) Die Anwendung der Technik von heute und morgen weckt Neugier und Hoffnungen – aber auch Ängste. (NZZ, 31.5.1989, S.47)

2. Andererseits wird in Texten auf Zeitpunkte oder Zeitschnittsmaße ausserhalb des Textes in der Vergangenheit oder in der Zukunft verwiesen, wie in dem folgenden Beispiel durch die Zeitangabe Im Dezember 1986.

(6.151) Im Dezember 1986 trafen sich im Deutschen Museum in München 150 Frauen aus wissenschaftlichen und technischen Berufen, um vier Tage lang ihre Erfahrungen in dieser traditionellerweise von Männern dominier-ten Berufswelt zu diskutieren. (NZZ, 31.5.89, S.47)

3. Schliesslich werden innerhalb des Textes temporale Relationen, eine gewisse Zeitenfolge, hergestellt. Es handelt sich um die Relationen Gleichzeitigkeit, Vorzeitigkeit und Nachzeitigkeit. In der Grammatik werden diese Relationen consecutio temporum genannt, und sie werden dort normalerweise nur zur Beschreibung der zeitlichen Beziehungen zwischen Haupt- und Nebensätzen in Satzgefügen benutzt. Die

Zeitenfolge soll hier im Verhältnis zum ganzen Text gesehen werden. Ein Beispiel:

(6.152) Sie hielten einander an den Händen und gingen noch rascher, als verfolgte sie jemand. Mara fing zu laufen an, und zuletzt liefen sie wie zwei Schulmädchen, als gäbe es keine andere Gangart. Maras Armbänder klirrten, und eines drückte gegen Charlottes Handgelenk und schmerzte, trieb sie an. (Bachmann, Das dreissigste Jahr, S.90)

Hier haben wir Gleichzeitigkeit zwischen den Handlungen hielten und gingen. Die Handlungen fing zu laufen an und ließen sich nachzeitig im Verhältnis zu gingen, und fing zu laufen an ist vorzeitig im Verhältnis zu ließen. Die Handlungen klirrte, drückte, schmerzte und trieb scheinen gleichzeitig zu den anderen Handlungen und zueinander zu verlaufen.

Alle Arten von zeitlichen Relationen können im Text vorhanden sein. Wenn ein Zeitpunkt oder eine Zeitspanne durch deiktische Referenz oder durch Referenz auf zeitliche Fixpunkte ausserhalb des Textes im Text einmal festgelegt ist, können Handlungen, Zustände oder Geschehnisse in eine zeitliche Relation dazu gesetzt werden. Ausserdem werden sie innerhalb des Textes in zeitlicher Relation zueinander gesehen, z.B.

(6.153) Heute ist ein klirrend kalter Morgen und seit Wochen strahlender Sonnenschein. Der Baikalsee hat sein durchsichtiges Wasser bis über die Dorfstrasse geworfen. Schon drei Nächte habe ich im Wohnzimmer von Schenjas kleinem Holzblockhäuschen auf einem Bärenfell geschlafen. Vor dem Frühstück knirsche ich über die zugefrorenen Pfützen zum Kiosk auf der anderen Dorfseite, wo ich angeblich meinen Brief soll aufgeben können. Gestern abend hatte ich mit der Taschenlampe die Post gefunden, aber keinen Briefkasten. Nun sagt die Frau, ich solle morgen auf die Post ge-

hen, die Postfrau sei heute nicht da.
Zum Frühstück gibt's Tee, wie immer, Bratkartoffeln, weichgekochte Eier und rohen Fisch aus dem Baikal-see, den Schenja kurz vor der Jagd noch gefangen hatte. (NZZ, 11.3.1989, S.41)

Hier ist eine Zeitspanne durch das deiktische Heute festgelegt. Innerhalb dieser Zeitspanne geschehen Handlungen gleichzeitig zu 'heute', z.B. knirsche, soll aufgeben können, nun sagt, sei... da, gibt's oder gleichzeitig im Verhältnis zueinander, z.B. Seit Wochen (ist), hat geworfen, Schon drei Nächte habe ... geschlafen. Ausserdem finden Handlungen vorzeitig oder nachzeitig zu dem 'heute' statt, z.B. Gestern abend hatte ... gefunden, solle morgen gehen; oder aber vorzeitig oder nachzeitig im Verhältnis zueinander, z.B. Vor dem Frühstück knirsche ist vorzeitig im Verhältnis zu Zum Frühstück gibt's und nachzeitig im Verhältnis zu Gestern abend hatte ... gefunden.

(6.154) Die Operation dauerte drei Stunden und zwanzig Minuten, und nie hörte man auch nur ein Ächzen von ihm. Die Sanitäter kamen mit der Liege, aber er wollte zu Fuß in sein Zimmer. Er verbrachte einen Monat im Krankenhaus. Damals war er 47 Jahre alt. Das war 1962. (NZZ, 11.3.1989, S.41)

Hier ist die fixierte Zeitspanne das Jahr 1962. Sämtliche Handlungen oder Zustände verlaufen gleichzeitig im Verhältnis zu einer Zeitspanne, aber vorzeitig und nachzeitig im Verhältnis zueinander.

Die zeitlichen Relationen werden durch die chronologische Reihenfolge der Sätze, die Tempora, durch Zeitadverbien wie z.B. damals, heutzutage, übermorgen, 1984 und durch temporale Konnektoren wie z.B. dann, da explizit gemacht, z.B.

(6.155) Es sind seit dem Jahresendquartal 1983 fast eine Million neuer Arbeitsplätze geschaffen worden. Das

ist – in jüngster Zeit – vor allem eine Folge der kräftig steigenden Investitionen. Gleichzeitig hat die Einfuhr mit gut sechs Prozent nahezu doppelt so stark wie das Sozialprodukt und auch deutlich kräftiger als der Export zugenommen. Da muss es befremdlich wirken, wenn der IWF "nachdrückliche politische Massnahmen fordert, um Wachtum und Investitionen stärker anzuregen. (FAZ, 16.9.1988, S.13)

Betrachtet man die Zeitenfolge im Verhältnis zu den Textsorten, so ist Gleichzeitigkeit besonders häufig in beschreibenden Texten (vgl. 7.2.2.), z.B.

(6.156) Das Lenkrad reagiert prompt und präzise – die Spurstange und die Gelenke arbeiten mechanisch genau und sind vollkommen massstabgerecht. Motorhaube, Türen und Notsitzklappe können geöffnet und geschlossen werden. (Postwurfsendung, Reklame für Franklin Mint-Präzisionsmodelle)

(6.157) Frauen verfügen über natürliche Intuition, ein ausgeprägtes Sozialverhalten, sind engagierte Teammitglieder, streben weder Karriere noch Hierarchien an und können ganz generell besser kommunizieren als Männer. (NZZ, 31.5.1989, S.43)

Zeitlich aufeinander folgende Handlungen oder Geschehnisse sind typisch für Berichte' (vgl. 7.2.2.). Man findet sie aber auch in beschreibenden Textsorten, z.B. in Kochrezepten und Gebrauchsanleitungen.

(6.158) Er drückte die Hände gegen die Brust des wilden Tieres, drehte schnell den Kopf zur Seite, um der Tatze zu entfliehen, und packte sein Gewehr. Doch der Bär schlug es ihm aus den Händen, es fiel zu Boden. Wieder wollte der Bär Michails Augen zudecken, was für ihn den Tod bedeutet hätte. Den grossen Rachen des Tieres vor sich, stiess er mit

der rechten Hand in diesen Rachen und ergriff den Grund der Zunge so kräftig, dass das Tier nicht einatmen konnte. Das dauerte eine Sekunde, aber es genügte, um mit der linken Hand das Messer aus der Tasche zu greifen. Er stiess es in das Herz des Bären. (NZZ, 11.3.1989, S.41)

(6.159) Streuselkuchen

Zubereitung: Man wellt den Grundrezeptteig (halbe Menge) sofort nach dem Kneten zu einem runden, flachen Kuchen aus, den man in einem gut gefetteten Blech kurz gehen lässt. Dann streicht man die ganze Oberfläche mit Ei und verteilt den unterdessen hergestellten Streusel darauf. Die Zutaten zum Streusel hackt man auf dem Backbrett mit einem breiten Messer so lange, bis kleine Brösel entstehen. – Nach dem Verteilen des Streusels wird der Kuchen sofort in guter Hitze gebacken. (Haarer, Kochen und Backen, S.244)

Die zeitliche Abfolge kann in Berichten durch Zeitenwechsel vom Präteritum ins Präsens z.B. in eingeschobenen Kommentaren variiert werden.

(6.160) Die beiden hatten das Haschisch in Marokko für 2000 deutsche Mark gekauft und es in insgesamt 155 in Plastikfolie eingepackten kleinen Portionen verschlückt, wofür sie rund drei Stunden brauchten. Vier grössere Portionen führten sie anal ein. Die Menge ist beachtlich, da es sich bei den beiden nicht um Schwerergewichte, sondern um einen Reitlehrer und einen Jockey mit den dazugehörenden Idealfiguren handelt. In Marokko nahmen die beiden das Schiff nach Spanien und flogen in die Schweiz. (NZZ, 21.4.1989)

Es besteht auch die Möglichkeit des Wechsels vom Präteritum ins historische Präsenz (vgl. Kap. 2.2.3.1), z.B.

(6.161) Der Wagenverkehr stockte, die Fußgänger staunten sich. ... Man wird überrannt, vom Friedrichsdenkmal fegt es die Neugierigen hinunter. Aber sie haben aufgerissene Münder, aus kleinen Beamten, denen der Weg ins Amt versperrt ist, fliegt Staub auf, als würden sie geklopft. ... Die Polizei drängelt. Und die Mitte der Strasse sieht man frei liegen, gesäubert, wie für einen Triumphzug. Da sagt jemand: "Das ist doch Wilhelm!" Und Dietrich war wieder draussen. Niemand wusste, wie es kam, dass man auf einmal marschieren konnte, in gedrängter Masse, auf der ganzen Breite der Strasse und zu beiden Seiten bis an die Flanken des Pferdes, worauf der Kaiser sass: er selbst. (Mann, Der Untertan, S.44)

Adverbiale wie plötzlich, kaum können im Zusammenspiel mit den Tempusformen dazu benutzt werden, Spannung auf das im Text folgende beim Empfänger hervorzurufen, z.B.

(6.162) Plötzlich fühlte Michail einen Stoss von hinten. Er war allein, sonst hätte er schon durch seinen Hund erfahren, dass irgendwo ein Tier war. Ein Bär war in die Falle eines Wilders geraten, wütete, konnte das rostige Stahlring nicht loswerden, wollte mit den Krallen Michail die Kopfhaut von hintem her aufreissen und seine Augen zudecken. (NZZ, 11.3.1989, S.41)

6.2.2.10.2. Modus und Tempus als Vertextungsmittel in

indirekter Rede

Die indirekte Rede wird im Deutschen u.a. durch den Konjunktiv formal gekennzeichnet, und dadurch wird der Referatertext zusammengehalten und im Verhältnis zum Verfassertext und zu

eventuell auftretender direkter Rede markiert (vgl. Kap. 2.2.3.2.3.), z.B.

(6.163) Verfassertext:
Der Präsident des Deutschen Industrie- und Handelstages (DIHT), Hans Peter Stihl, hat den Banken und Sparkassen vorgeworfen, sich auf Kosten ihrer Kunden günstig zu refinanzieren. Er kritisierte in Stuttgart ungewöhnlich deutlich die Wertstellungspraxis im Giroverkehr der Kreditwirtschaft. Die Verzögerung der Gutschriften um ein bis zwei Tage oder manchmal sogar drei Tage –

direkte Rede:

"besonders dann, wenn es grosse Beiträge sind" –

Referattext:

... habe nichts mit Bürokratie zu tun. Es gehe hier vielmehr um eine Finanzierung zu günstigen Bedingungen, aber zu Lasten der Kunden. Dass die Sparkassen inzwischen Besserung versprächen, beweise, dass diese Praxis verbesserungsfähig sei.

direkte Rede:

"Das sollte bald von allen Banken nicht nur versprochen, sondern auch praktiziert werden." (FAZ, 16.9.1988, S.13)

Gleichzeitig setzt man durch den Gebrauch der konjunktiven Tempora die Zeitsstufe des Referatextes in Relation zu der im Inquit ausgedrückten Sprechzeit.

Die Zeitrelation Gleichzeitigkeit wird durch Konjunktivprässens (Konj. I) und bei Formenzusammenfall durch Konjunktiv Präteritum (Konj. II) gekennzeichnet (vgl. Kap. 2.2.3.2.3.), z.B.

(6.164) Ein Sprecher des afghanischen Außenministeriums sagte am Donnerstag vor der Presse in Kabul, es handle sich um die einzige Asphaltstrasse zwischen den beiden Städten. (NZZ, 26./27.3.1989, S.5)

(6.165) Man hat lange Zeit geglaubt, die Frauen hätten keine Seele; dann wurde behauptet, ihr Gehirn sei weniger gut entwickelt als das der Männer. (NZZ. 31.3.1989, S.45)

Vorzeitigkeit wird durch Konjunktiv Perfektum (Konj. I) und bei Formenzusammenfall durch Konjunktiv Plusquamperfektum (Konj. II) gekennzeichnet, z.B.

(6.166) Der sowjetische Aussenminister Schewardnadse warf am Donnerstag in Moskau Pakistan vor, es verletze das Genfer Afghanistan-Abkommen. Voraussetzung für die Zustimmung der UdSSR sei gewesen, sagte Schewardnadse gegenüber der Agentur Tass, dass die auswärtige Einmischung in Afghanistan, vor allem von Pakistan aus, ganz aufhöre. (NZZ, 26./27.3.1989, S.5)

Nachzeitigkeit wird durch Konjunktiv Futur I und bei Formenzusammenfall durch Konditionalis I gekennzeichnet, z.B.

(6.167) Ein indisches Beamter teilte am Freitag mit, ein erstes Flugzeug mit Lebensmitteln und Medikamenten an Bord sei am Donnerstag in der Hauptstadt gelandet. Weitere würden folgen. (NZZ, 26./27.3.89, S.5)

Man sieht an diesem Beispiel, dass der Satz Weitere würden folgen allein durch seine Verbform als Referattext markiert ist.

Auch das folgende Beispiel zeigt, wie der Gebrauch des Konjunktivs zur Kohärenz des Referatextes beiträgt und ihn vom Verfassertext abgrenzt.

- (6.168) Verfassertext:
Ein weiterer Punkt musste vor der Mittagspause noch erklärt werden:
Referatext:
Warum sie weder ein Spar- noch ein Scheckbuch habe.

Ob es nicht doch noch irgendwo ein Konto gebe. Nein, sie habe kein weiteres Konto als das bei der Sparskasse. Jede, auch die kleinsten ihr zur Verfügung stehende Summe benutze sie sofort, um ihren hochverzinslichen Kredit abzuzahlen; die Kreditzinsen waren manchmal fast doppelt so hoch wie die Sparzinsen, und auf einem Girokonto gäbe es fast gar keine Zinsen. Ausserdem sei ihr der Scheckverkehr zu teuer und umständlich. Laufende Kosten, ihren Haushalt und das Auto, bezahle sie bar.
(Böll, Die verlorene Ehre der Katharina Blum, S.50)

6.2.2.11. Semantische Rollen

Wie wir schon in Kap. 6.2.2.4. sahen, hängen Texte durch die auftretenden Gegenstände oder Sachverhalte zusammen. Man kann sich Texte auch als eine Folge von einzelnen Szenen vorstellen, die dadurch zusammenhängen, dass die Gegenstände oder Sachverhalte bestimmte Rollen spielen.

Die Theorie der **semantischen Rollen** hat sich aus der **Kausrollentheorie** von Fillmore und aus der daraus entstandenen Valenztheorie entwickelt. Es wird versucht, semantische Kasus, wie z.B. Agens und Patiens, unter pragmatischem Gesichtspunkt zu betrachten. Sie werden auf Szenen ausser-sprachlicher Sachverhalte bezogen.

Unter **Szenen** versteht man Prototypen von Handlungen, Ereignissen oder Zuständen, die Rahmen, d.h. Leerstellen bilden. Es handelt sich satzübergreifend auch um Leerstellen auf Textebene. Mit den Leerstellen werden Erwartungen im Hinblick auf die Besetzung und Verteilung der für die jeweilige Szene relevanten Rollen hervorgerufen. Eine Szene wird in erster Linie durch das Verb aufgebaut. Heringer (1984, S.49) beschreibt das folgendermassen: "... ein Verb, das ist so, wie wenn man im dunklen Raum das Licht anknipst. Mit einem Schlag ist die Szene da. ... mit dem Verb oder mit der Szene sind auch schon die Rollen festgelegt." Es gibt u.a. folgende Rollen: den **Agens** (der aktiv Handelnde), den **Patiens** (die Person oder der Gegenstand, die die Handlung betrifft), den **Instrumental** (der Gegenstand, der zur Ausführung einer Handlung benutzt wird) und das **Resultat** (das aus der Handlung entstehende Produkt). Texte erweisen sich nach dieser Theorie in dem Mass als kohärent, als sie am Aufbau einer Szene beitragen. Folgender Text ist z.B. kohärent:

(6.169) Peter (Agens) poliert sein Auto (Patiens) mit einem weichen Lappen (Instrument). Sein Baby (Agens) strampelt im Garten. Seine Frau (Agens) kocht Kaffee (Patiens).

Folgender Text ist nicht kohärent, da die Rollen falsch be-

setzt sind.

(6.170) Peter poliert sein neues Auto mit dem Rasenmäher.
Der Rasenmäher strampelt.

Im ersten Satz ist die Rolle des Instrumental falsch besetzt. Sender und Empfänger wissen aus Erfahrung, dass man ein Auto nicht mit einem Rasenmäher polieren kann. Im zweiten Satz ist die Rolle des Agens falsch besetzt, denn das Verb strampeln erfordert normalerweise ein Lebewesen in dieser Rolle.

Es sind, wie wir an dem Beispiel sehen, auch die mit den Verben verbundenen Präpositionen, die Lebenserfahrung von

Sender und Empfänger und das Kontext- und Hintergrundwissen, durch die die Etablierung von Szenen ermöglicht und falsche Rollenbesetzung vermieden wird. Viel Wissen und viele Annahmen, die nicht miterwähnt sind, werden aus der Kenntnis des Prototyps der Szene mitverstanden.

Der Valenztheorie entsprechend, wo das Verb das Zentrum für eine Reihe von Ergänzungen bildet, sind es jetzt die Rollen, die die Ergänzungen zu den die Szenen etablierenden Verben darstellen. Mit dem Verb ändert sich jeweils die Perspektive. Es ist von Verb zu Verb unterschiedlich, welche Rollen in dem gebildeten Rahmen besetzt werden müssen.

Nicht zuletzt im Hinblick auf die Textkohärenz stellt

sich die Frage, wie man die Szenen und Rollen überhaupt fin-

den kann. Sowohl Fillmore als auch Heringer schlagen vor,

dieses durch Fragen zu tun, wie z.B.

(6.171) Was tut Peter? Womit tut er das? Worauf wirkt es sich aus?

Von einzelnen Szenen gelangt man nach Fillmore zu grösseren zusammenhängenden Texten, die aus Netzen von Szenen aufgebaut sind. Es ist dann die Rede von **Scripts**, d.h. umfangreicheren prototypischen Rahmen für die Darstellung von prototypischen Folgen von Handlungen, Ereignissen und Zuständen. Somit sind die semantischen Rollen ein wesentlicher Kohärenzbildender Faktor.

6.2.2.12 Sprechhandlungen

Die Sprechhandlungstheorie hat Modelle entwickelt, mit deren Hilfe man Äusserungen, ihre Funktion und ihre Zusammenhänge in Texten vorrangig unter dem Handlungsaspekt, d.h. als zielgerichtete Aktivitäten unter bestimmten kommunikativen Bedingungen, untersucht hat.

Die Sprechhandlungstheorie hat ihren Ursprung in dem Versuch einiger Philosophen (u.a. Austin und Searle), die Gebrauchsweise von Ausdrücken in der alltäglichen Sprache zu untersuchen.

Nach Searle ist ein Sprechakt die kleinste und zugleich grundlegende Einheit der sprachlichen Kommunikation. Ebenso wie man in der Phonetik einzelne Laute und ihre Kombination und in der Grammatik einzelne Wörter und ihre Verkettung zu Sätzen untersucht, so untersucht man in der Sprechhandlungstheorie einzelne Sprechhandlungen, die Sprechakte, und ihre Kombination in Texten zu Sprechaktsequenzen. Man möchte Sequenzregeln aufstellen und Muster für Sprechaktthierarchien erarbeiten, die für bestimmte Textsorten typisch sind.

In Kap. 4 sahen wir an Beispiel (4.69) wie man eine Aufforderung je nach Empfänger, Situation und Stimmungslage durch viele verschiedene Äusserungen ausdrücken kann:

- (6.172) 1. Bitte trockne mir das Geschirr ab!
2. Warum trocknest du nicht das Geschirr ab?
3. Ich wasche ab.

Dennoch versteht der Empfänger den Sprechakt aufgrund seiner kommunikativen Kompetenz und weiss, was der Sender von ihm will.

Ein sprachliches Zeichen hat in der Sprechhandlungstheorie nicht nur eine feste Zuordnung von einem Ausdruck und einem Inhalt – es bekommt durch den Gebrauch in der Kommunikationssituation, d.h. durch die Sprechhandlung einen bestimmten Zweck und damit einen zusätzlichen Inhalt: die illokutive Bedeutung. Eben dadurch wird es zum Sprechakt. Man untersucht an Sprechakten, in welcher Weise der Sender

durch Sprache handelt, wie er seine Umgebung beeinflusst, und welche Wirkung er beim Empfänger durch die Sprechhandlung erzielt. Beispielsweise kann die Äusserung:

- (6.173) Es regnet

je nach Kontext einerseits als Feststellung und andererseits als Aufforderung an den Empfänger aufgefasst werden, den Regenschirm aus der Tasche zu holen und aufzuspannen. Eine Äusserung wie:

- (6.174) Es regnet, meine Wäsche!

kann je nach der Situation als Schreckensruf, als Feststellung, oder aber auch als Aufforderung dazu aufgefasst werden, den Regenschirm aus der Tasche zu ziehen und die Wäsche abzunehmen. Pragmatische Faktoren, d.h. die Mitteilungsabsicht, die Beziehung von Sender und Empfänger sowie Ort und Zeit bestimmen außer der Bedeutung der Äusserung die Bedeutung eines Sprechaktes. Die Wichtigkeit der pragmatischen Faktoren haben wir schon häufig erwähnt (vgl. Kap. 1); das Neue an der Sprechakttheorie ist, dass sprachliche Handlungen in ihrer verschiedenen Teilspekte aufgespalten werden. Nach Searle besteht ein Sprechakt aus folgenden Teilakten:

1. dem Äusserungsakt: Lexikon und Grammatik
2. dem propositionalen Akt: Referenz und Prädikation
3. dem illokutiven Akt: Behaupten, Fragen, Auffordern usw.

Die Äusserung:

- (6.175) Ich habe kein Geld mehr.

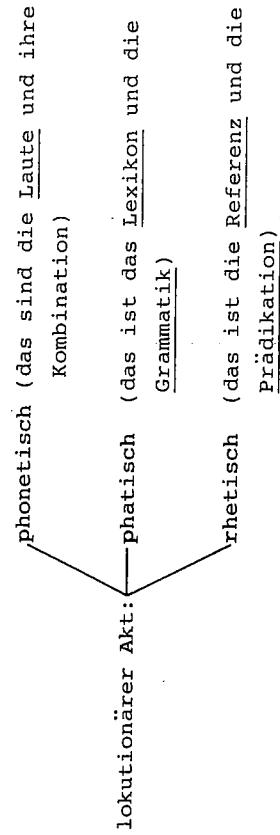
besteht also aus:

1. dem Äusserungsakt, das sind die Wörter und ihre syntaktische Verbindung.
2. dem propositionalen Akt, dem von der Kommunikationssi-

tuation isolierten Inhalt der Äusserung. Referenz bedeutet, dass auf einen Gegenstand oder Sachverhalt (hier: von mir auf meine eigene Person) gezeigt wird, und Prä dikation ist das, was darüber ausgesagt, präzisiert wird (hier: dass ich kein Geld mehr habe).

3. dem illokutiven Akt, das ist die kommunikative Absicht des Senders, die er mit der Äusserung verfolgt. In diesem Beispiel gibt es, je nach Kontext, verschiedene Möglichkeiten: Entweder will ich dazu auffordern, dass eine bestimmte Person mir Geld gibt, oder aber will ich nur darüber informieren, dass ich kein Geld habe.

Austin unterteilt den Sprechakt folgendermassen:



illokutionärer Akt: das ist die komunikative Absicht mit der Äusserung: auffordern, fragen, feststellen, versprechen usw.

perlokutionärer Akt: das sind die Wirkungen auf die Gefühle, Gedanken oder Handlungen des Empfängers.

Ein Beispiel: (6.176)

Der lokutionäre Akt ist:

Das gilt in der entsprechenden Kommunikationssituation

als der illokutionäre Akt:

(6.177) Ich verspreche dir, zu kommen!

und führt zu dem perlokutionären Akt: Der Empfänger bekommt Angst und reist die Hände hoch.

Der lokutionäre Akt bei Austin entspricht dem Äusserungsakt und dem propositionalen Akt bei Searle. Zusätzlich hat Austin den perlokutionären Akt eingeführt.

6.2.2.12.1. Terminologie

Man sieht, dass die Terminologie nicht ganz einheitlich ist. Es kann die Rede sein von lokutivem Akt, lokutionärem Akt oder Lokution, von propositionalem Akt oder Proposition, wo bei Searles propositionaler Akt dem rhetischen Teilspekt des lokutionären Akts bei Austin entspricht. Man spricht analog dazu auch von illokutivem Akt, illokutionärem Akt und Illokution sowie von perlokutivem Akt, perlokutionärem Akt und Perlokution.

Es ist meistens von Sprechakten die Rede, wobei sowohl die gesamte Sprechhandlung als auch die Sprechaktteile gemeint sein können. Manchmal stösst man in der Sprechhandlungsdiskussion auf die Bezeichnung Teilsprechakt oder Teilakt.

Eine andere Möglichkeit ist, dass man das gesamte Phänomen als Sprechhandlung bezeichnet und die drei Teile als Sprechakte. Manchmal ist hier auch die Rede von Sprachhandlung.

6.2.2.12.2. Die Sprechakte und ihre Klassifikation

Man geht bei der Bestimmung von Sprechakten von den sprechaktbezeichnenden Verben aus, wie: feststellen, fragen, er nennen, bitten, auffordern, versprechen, behaupten, geloben usw. Diese Verben werden Performativa genannt, da man in dem Moment, in dem man eine Äusserung macht, die im Verb angezeigte Handlung schon vollzieht, z.B.

(6.178) Ich sage dir, ich habe drei Tage nicht geschlafen.

(6.179) Ich frage dich nur, wie konnte das Unglück geschehen?

Ein Sprechakt liegt aber durchaus auch vor, wenn das sprech-
aktbezeichnende Verb nicht explizit erwähnt ist. Die illokutionäre Absicht wird auch ohne performatives Verb aus dem
Kontext und der Situation heraus verstanden, z.B.

(6.180) Ich komme!

(6.181) Ich habe drei Tage nicht geschlafen.

(6.182) Wie konnte das Unglück geschehen?

Diese Form ist die häufigere Erscheinungsform von Sprechak-
ten in der alltäglichen Kommunikation.

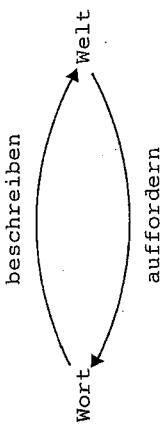
Wie wir an Beispiel (6.172) gesehen haben, kann man eine Aufforderung sowohl in einem Aufforderungssatz als auch in einem Fragesatz und in einem Aussagesatz ausdrücken. Es be-
steht also bestimmt nicht immer Übereinstimmung zwischen der Form des Sprechaktes – einschließlich seines eventuell vor-
handenen Performativums – und seiner illokutiven Bedeutung.
Es ist daher schwierig, Sprechakte eindeutig in Klassen einzuteilen, auch da sie sich teilweise ähneln und überlap-
pen. Es gibt viele Klassifikationsversuche, und man hat Haupttypen aufgestellt, indem man ähnliche Sprechakte zu-
sammengefasst hat.

Searle(1969) entwickelt aufgrund von 12 Kriterien fünf Gruppen von Sprechakten. Einige wichtige Kriterien sind:

1. der illokutionäre Zweck (bei Searle 'illocutionary point'), d.h. die Absicht, die der Sender mit der Äußerung verfolgt.
2. die psychische Einstellung des Senders (psychological state), die in der Äußerung zum Ausdruck kommt, d.h.

seine Stellungnahme, darunter seine Absicht, sein Wunsch, sein Glauben.

3. die Entsprechungsrichtung zwischen Wort und Welt (direction of fit), d.h. die Frage, ob Tatsachen in der Welt, über die man etwas aussagt, schon existieren, wie z.B. wenn man einen Gegenstand beschreibt. Dann entspricht das Wort der Welt – oder ob die Tatsachen durch den Sprechakt erst in die Welt kommen oder verändert werden sollen, wie z.B. wenn man zu irgendeinem auffordert oder jemanden zu etwas verpflichtet. Dann soll die Welt dem Wort angepasst werden.



Andere Kriterien wären Unterschiede in der Stärke der Dar-
bietung der Senderabsicht, z.B. zwischen bitten und fliehen; Unterschiede zwischen Sender und Empfänger, z.B. im sozialen Status usw. Die fünf Gruppen, die Searle aufgrund seiner Kriterien ermittelt, sind:

1. Die Repräsentativa: Der Sender bringt zum Ausdruck, wie die Dinge in der Welt seiner Meinung nach liegen. Seine Worte entsprechen der Welt, und er hat die psychische Einstellung, dass das, was er sagt, wahr ist. Sprechaktbezeichnende Verben dieser Gruppe sind behaupten, mitteilen, berichten, erklären, beschreiben, feststellen, vorhersagen usw.
2. Die Direktiva: Der Sender gibt zu erkennen, dass der Empfänger eine Handlung ausführen soll. Die Tatsachen in der Welt entsprechen nicht dem Wunsch des Senders. Sie sollen durch den Empfänger verändert werden. Des Senders psychische Einstellung ist der Wunsch, dass der Empfänger etwas tut.

Sprechaktbezeichnende Verben sind hier bitten, fragen,
auffordern, befehlen, verbieten, raten, erlauben usw.

3. Die Kommissiva: Der Sender äussert, dass er sich darauf festlegt, dass er in der Zukunft eine Handlung ausführen oder unterlassen will. Die Tatsachen in der Welt sollen durch den Sender selbst verändert werden. Seine psychische Einstellung ist die Absicht, selbst etwas zu tun. Sprechaktbezeichnende Verben sind hier versprechen, geloben, vereinbaren, drohen, anbieten usw.

4. Die Expressiva: Der Sender drückt seine Haltung oder Gefühl aus, also seine psychische Einstellung. Es ist nach Searle zweifelhaft, ob man hier von Entsprechungsrichtung sprechen kann.
Sprechaktbezeichnende Verben sind hier gratulieren, danken, grünissen, jemandem etwas wünschen, klagen, sich entschuldigen usw.

5. Die Deklarationen: Der Sender erklärt, was innerhalb einer Institution gelten soll. Nach Searle kann hier kaum von einer besonderen psychischen Einstellung gesprochen werden. Die Entsprechungsrichtung geht in beide Richtungen, d.h. dass durch Deklarationen Tatsachen verändert werden – und dass die Worte gleichzeitig den Tatsachen entsprechen.

Sprechaktbezeichnende Verben sind hier ernennen, taufen, trauen, vermachen, bevollmächtigen, definieren, freispielen usw.

Nach Searle handelt es sich bei diesen Sprechakttypen um Universalia, d.h. dass es sie in den meisten Sprachen gibt. Es besteht aber auch bei Searles Sprechakttypen wie bei anderen Klassifikationsversuchen die Schwierigkeit, dass seine Klassifikation nicht immer eindeutig begründet ist, und dass die Zusammenhänge zwischen den Typen nicht ausreichend geklärt sind.

6.2.2.12.3. Sprechakte, Textanalyse und Textklassifikation

Bei der Anwendung der Sprechhandlungstheorie zur Textanalyse oder Textklassifikation stößt man auf einige noch ungelöste Probleme:

1. Es ist noch nicht geklärt, ob es Muster für Sprechaktsequenzen oder Sequenzprinzipien gibt. Man hat noch nicht richtig erforscht, welche Sprechakte in der Regel aufeinander folgen, und wie sie aufeinander folgen. Man weiss auch nicht genau, wie sie ineinander greifen oder miteinander verbunden sind.
Man hat die Sprechaktsequenzen einzuteilen versucht in initiativer Sprechakte (z.B. eine Frage) und reaktive Sprechakte (z.B. die Antwort auf die Frage), z.B.
(6.183) initiativ: Warum hörst du nicht zu?
(6.184) reaktiv: Weil ich zu müde bin.
2. Ein weiteres Problem bei der Analyse von Texten sind Unklarheiten im Hinblick auf den perlokutiven Akt. Es ist der Sprechhandlungstheorie vorgeworfen worden, dass sie Sprecher-orientiert sei und sich zu wenig mit der Wirkung auf den Empfänger beschäftige, und dass die Trennung zwischen dem illokutiven Akt/Effekt und dem perlokutiven Akt/Effekt zu unklar sei. Es scheint sich hier vor allem um ein Definitionsproblem zu handeln.
3. Ein Problem, das besonders auch die Textklassifikation betrifft, ist die Frage, ob ein Sprechakt wirklich, wie

Searle es gesagt hat, die kleinste kommunikative Einheit ist. Es sind verschiedene andere Möglichkeiten diskutiert worden, z.B. ob ein Sprechakt verschiedene Ausdehnung haben kann, von einer kleinsten kommunikativen Einheit, die ein einzelnes Wort oder ein Satz sein kann, bis zu einer grössten Einheit, nämlich dem ganzen Text. Ist ein Text ein Sprechakt? Bei einigen Textsorten, z.B. bindenden Texten wie einem Vertrag, wäre das einleuchtend, bei anderen, z.B. einem Zeitungskommentar, vielleicht weniger. Eine damit zusammenhängende, und viel diskutierte Frage ist, ob in Texten eine Hierarchie von Sprechakten vorliegt, und ob es eine dominierende illokutive Sprechhandlung gibt.

Eine dominierende illokutive Sprechhandlung stimmt wohl mit dem überein, was wir bisher die Mitteilungsabsicht genannt haben, oder den Zweck, der mit jedem Text, gleichgültig ob er nur aus einem Satz oder aus einer Folge von Sätzen besteht, verfolgt wird (vgl. Kap. 1.4).

Je nach Art oder Länge des Textes kann es eine Menge der dominierenden Mitteilungsabsicht untergeordneter Sprechakte geben, und für die Textanalyse ist es interessant, zu untersuchen, wie der Sender diese zum Erreichen der dominierenden Mitteilungsabsicht benutzt. In dem folgenden Textabschnitt:

(6.187)

Bauen Sie jetzt im Frühjahr neue Kräfte auf. Der beiliegende Prospekt informiert Sie. Für Sie ist auf alle Fälle etwas dabei. Tragen Sie bitte Ihre Wünsche in beiliegende Bestellkarte ein und dann ab die Post. Schon bald bringt Ihnen der Postbote das Gewünschte ins Haus.

Ich wünsche Ihnen eine wunderschöne Frühlingszeit.
Herzlichst
Ihr

E. Otto Schmitz Lebkuchen und Honig

gibt es z.B. ausser dem dominierenden Sprechakt auffordern, die diesen unterstützenden Sprechakte mitteilen (informiert Sie), feststellen (Für Sie ist ... dabei), versprechen (Schon bald bringt ...) und ausserdem wünschen (Ich wünsche Ihnen ...) und grüssen (Herzlichst).

Der Sender benutzt die untergeordneten Sprechakte dazu, seine Freundlichkeit zu zeigen, dem Empfänger zu schmeicheln und verbindlich zu wirken. Dadurch meint er ihn dazu bewegen zu können, der Aufforderung nachzukommen.

Es könnte hier untersucht werden, ob diese Kombination von untergeordneten Sprechakten für Werbetexte üblich ist, welche anderen Kombinationen es eventuell gibt, ob es vielleicht eine Hierarchie gibt, und welche, u.a.m.

Man kann diskutieren, ob der Sender die untergeordneten Sprechakte in dieser Werbung für Honig und Lebkuchen geschickt benutzt, und hier sind wieder die Stilmittel entscheidend. Mit dem Ausdruck wunderschöne Frühlingszeit übertriebt er masslos (Hyperbel), und Herzlichst Ihr ist vielen Empfängern im Ton zu vertraulich (Stilfärbung). Es kommt ganz auf den Geschmack des Empfängers an, ob er eine so persönlich klingende Reklame wie diese mag – ob der Sprechakt gelingt.

Eine Untersuchung der untergeordneten Sprechakte im Verhältnis zur Mitteilungsabsicht, die der Sender mit dem Text verfolgt, geben Aufschluss über die Strategie des Senders, und – wie wir an Beispiel (6.187) sehen – besonders dann, wenn man Gleichzeitigkeit die anderen Vertextungsmittel und die Stilmittel in Betracht zieht.

Es gibt die Möglichkeit, sich bei der Analyse von strengeren Gruppeneinteilungen, wie auch der von Searle, zu lösen und empirisch vorzugehen. R. Gläser (1982) hat versucht, in Texten die Kombination, Reihenfolge und Häufigkeit, sowie die kommunikative Funktion von Sprechakten zu untersuchen. Sie nennt die Sprechakte, mit denen sie arbeitet, Kommunikationsverfahren (KV), und sie interessiert sich für die sprachlichen und stilistischen Mittel, die diese Kommunikationsverfahren realisieren. Sie hat an einigen Textsorten die Kommunikationsverfahren statistisch untersucht und die

Verteilung der dominierenden und der untergeordneten Sprechakte herausgearbeitet. Diese Methode ist sowohl für die Textanalyse, als auch für die Textklassifikation interessant. R. Gläser kommt z.B. für die Textsorte 'politischer Leitartikel' zu folgendem Ergebnis:

Verteilung der KV in der Textsorte politischer Leitartikel

Dominierendes KV	Kombination mit anderen dienenden KV (Anzahl der Teiltexte)	Gesamtvorkommen im Korpus
<i>Feststellen</i>	Argumentieren (5); Schlüffoltern (4); Explizieren (2); Begründen (2); Appellieren (2); Referieren (2); Berichten (2); Nutzmaßen (2); Warnen (2) (KV allein stehend: 26)	49
<i>Schlüffolgen</i>	Mutmaßen (7); Feststellen (2)	12
<i>Argumentieren</i>	Schlüffoltern (3); Feststellen (3); Behaupten (1); Explizieren (1); Vergleichen (1); Kommentieren (1); Begründen (1)	11
<i>Berichten</i>	(KV allein stehend: 3)	5
<i>Explizieren</i>	Argumentieren (1)	5
<i>Fragen</i>	(KV allein stehend: 4)	4
<i>Referieren</i>	Feststellen (4)	3
<i>Empfehlen</i>	(KV allein stehend: 2)	2
<i>Begründen</i>	Argumentieren (1)	1
<i>Einstützen</i>	(KV allein stehend: 1)	1
<i>Warnen</i>	(KV allein stehend: 1)	1

(Gläser, 1982, S.16)
Wir kommen in Kap. 7.2.1 darauf zurück.

7. Textklassifikation

Es ist in der Sprachwissenschaft bis heute noch nicht gelungen, eine allgemein akzeptierte Klassifikation von Textsorten zu erarbeiten, da die Menge von unterschiedlichen Texten und die Vielfalt ihrer Anwendungsbereiche überschaubar zu sein schienen. Mehr und mehr erkennt man aber sowohl in der Textlinguistik als auch in der Übersetzungswissenschaft, dass Textklassifikation eine Notwendigkeit ist, denn die Form und der Inhalt von Texten stehen in einem engen Zusammenhang mit der Textsorte, zu der sie gehören.

Es sind schon viele Versuche unternommen worden, Texte sowohl nach innersprachlichen Kriterien, wie z.B. Wortwahl, Syntax, Bildgebrauch usw. einzuteilen, als auch nach aussersprachlichen Kriterien, wie Sender, Empfänger und Funktion des Textes in der Kommunikationssituation (vgl. u.a. Gläser (1982), Kalverkämper (1981), Kunz (1979), Reiss/ Vermeer (1984)).

Diese Klassifikationsversuche sind zu ganz verschiedenen Zwecken vorgenommen worden, und der Zweck hat jeweils die Methode bestimmt.

Was aber alle Versuche gemeinsam haben, ist die Tatsache, dass der pragmatische Aspekt mehr und mehr Gewicht bei der Einteilung in Textsorten bekommt, d.h. dass man sich mehr und mehr auf die aussersprachlichen Kriterien stützt, wie die Mitteilungsabsicht des Senders, die Kommunikationssituation und die Zielgruppe. Wir sahen in Kap. 1.4., dass die Prager Schule und die sowjetische Forschung ganz bewusst von aussersprachlichen Kriterien, den gesellschaftlichen Anwendungsbereichen, ausgegangen sind.

Ein Problem bei allen Diskussionen über Textklassifikation – besonders auch, wenn man sich mit Textklassifikation in verschiedenen Sprachen beschäftigt – ist die Terminologie. Reiss/Vermeer (1984, S.172) haben versucht, die Begriffe klar zu definieren. Sie unterscheiden: Textgruppe, Textklasse, Textgattung, Textart, Textbereich, Texttyp und Textsorte.

Verteilung der dominierenden und der untergeordneten Sprechakte herausgearbeitet. Diese Methode ist sowohl für die Textanalyse, als auch für die Textklassifikation interessant. R. Gläser kommt z.B. für die Textsorte 'politischer Leitartikel' zu folgendem Ergebnis:

Verteilung der KV in der Textsorte politischer Leitartikel

Dominierendes KV	Kombination mit anderen dienenden KV (Anzahl der Teiltexte)	Gesamtvorkommen im Korpus
<i>Feststellen</i>	Argumentieren (5); Schlußfolgern (4)/Explizieren (2)/Begründen (2)/Appellieren (2)/Referieren (2)/Berichten (2)/Mutmaßen (2)/Warnen (2)(KV allein stehend: 26)	49
<i>Schlußfolgern</i>	Mutmaßen (7); Feststellen (2)(KV allein stehend: 3)	12
<i>Argumentieren</i>	Schlußfolgern (3); Feststellen (3); Behaupten (1)/Explizieren (1)/Vergleichen (1)/Kommentieren (1)(KV allein stehend: 3)	11
<i>Berichten</i>	Begründen (1)(KV allein stehend: 0)	5
<i>Explizieren</i>	Argumentieren (1)(KV allein stehend: 4)	5
<i>Fragen</i>	Feststellen (4)(KV allein stehend: 1)	4
<i>Referieren</i>	Berichten (1)(KV allein stehend: 2)	3
<i>Empfehlen</i>	Argumentieren (1)(KV allein stehend: 1)	2
<i>Begründen</i>	(KV allein stehend: 1)	1
<i>Einschränken</i>	(KV allein stehend: 1)	1
<i>Warnen</i>	(KV allein stehend: 1)	1

(Gläser, 1982, S.16)

Wir kommen in Kap. 7.2.1 darauf zurück.

7. Textklassifikation

Es ist in der Sprachwissenschaft bis heute noch nicht gelungen, eine allgemein akzeptierte Klassifikation von Textsorten zu erarbeiten, da die Menge von unterschiedlichen Texten und die Vielfalt ihrer Anwendungsbereiche unüberschaubar zu sein schienen. Mehr und mehr erkennt man aber sowohl in der Textlinguistik als auch in der Übersetzungswissenschaft, dass Textklassifikation eine Notwendigkeit ist, denn die Form und der Inhalt von Texten stehen in einem engen Zusammenhang mit der Textsorte, zu der sie gehören.

Es sind schon viele Versuche unternommen worden, Texte sowohl nach innersprachlichen Kriterien, wie z.B. Wortwahl, Syntax, Bildgebrauch usw. einzuteilen, als auch nach aussersprachlichen Kriterien, wie Sender, Empfänger und Funktion des Textes in der Kommunikations situation (vgl. u.a. Gläser (1982), Kalverkämper (1981), Kunz (1979), Reiss/ Vermeer (1984)).

Diese Klassifikationsversuche sind zu ganz verschiedenen Zwecken vorgenommen worden, und der Zweck hat jeweils die Methode bestimmt.

Was aber alle Versuche gemeinsam haben, ist die Tatsache, dass der pragmatische Aspekt mehr und mehr Gewicht bei der Einteilung in Textsorten bekommt, d.h. dass man sich mehr und mehr auf die aussersprachlichen Kriterien stützt, wie die Mitteilungsabsicht des Senders, die Kommunikations situation und die Zielgruppe. Wir sahen in Kap. 1.4., dass die Prager Schule und die sovjetische Forschung ganz bewusst von aussersprachlichen Kriterien, den gesellschaftlichen Anwendungsbereichen, ausgingen sind.

Ein Problem bei allen Diskussionen über Textklassifikation – besonders auch, wenn man sich mit Textklassifikation in verschiedenen Sprachen beschäftigt, ist die Terminologie. Reiss/Vermeer (1984, S.172) haben versucht, die Begriffe klar zu definieren. Sie unterscheiden: Textgruppe, Textklasse, Textgattung, Textart, Textbereich, Texttyp und Textsorte.

Unter Textgruppe verstehen sie jede sinnvolle Zusammenfassung von Texten zum Zweck einer Klassifizierung.

Textgattung ist für sie ein rein literaturwissenschaftlicher Begriff. Er deckt die Einteilung in Lyrik, Epik und Dramatik.

Unter **Textart** verstehen sie in unterschiedlichen Zeichensystemen realisierte Texte, z.B. Bildtext – verbaler Text, schriftlicher Text – gesprochener Text.

Unter **Textbereich** verstehen sie verbale Texte, die mindestens ein charakteristisches Merkmal gemeinsam haben – z.B. fiktionale Texte, Prosatexte, Gebrauchstexte, poetische Texte.
Unter **Texttyp** verstehen sie die Klassifikation nach universalen Grundformen der Textgestaltung menschlicher Kommunikation: Inhaltsvermittlung (darstellend, informativ), künstlerisch organisierte Inhaltsvermittlung (expressiv) und persusasiv gestaltete Mitteilung (operativ, appellativ), vgl. Kap. 1.4.

Unter **Textsorte** verstehen sie schliesslich die Klassifikation in Sprachverwendungs- oder Textgestaltungsmuster. Sie sprechen bei Textsorten von "Regeln des Sprachgebrauchs, die sich historisch herausgebildet haben; die kompetentiell anerkannt sind." Damit meinen sie, dass der kompetente Sprecher zusätzlich zur sprachlichen Kompetenz eine kommunikative Kompetenz erwirbt, die Kenntnis von Sprachverwendung in bestimmten Kommunikationssituationen und Textsorten.

Wir haben schon im ersten Kapitel kurz einige Klassifikationsmöglichkeiten angeboten, und zwar die Einteilung der Texte nach ihrer Zugehörigkeit zu einem der Funktionalstile, die intuitive Einteilung in Textsorten, die wir täglich vornehmen, und die Einteilung Bühlers in Texttypen. Weitere Klassifikationskriterien liegen in den Sprechhandlungen und in den Darstellungsarten.

Wir wollen diese Klassifikationsvorschläge im Einzelnen besprechen. Bei der Textanalyse müsste man sie kombinieren und den Text von verschiedenen Seiten einkreisen.

7.1. Funktionalstile

Wie erwähnt, sind die von den tschechischen und sowjetischen Linguisten (u.a. Mathesius, Jakobson, Havránek, Sorokin, Vinograd, Riesel/Schendels) entwickelten Funktionalstile charakteristische Muster der Sprachverwendung, die in einer Gesellschaft in bestimmten Kommunikationssituationen zu bestimmten Mitteilungszwecken benutzt werden.

Bei der Untergliederung in Funktionalstile soll man zuerst von aussersprachlichen Kriterien, d.h. von soziolinguistischen und von kommunikationswissenschaftlichen Gesichtspunkten ausgehen, wie z.B. der Funktion des Textes, der Situation, in der er benutzt wird, dem Sender und Empfänger-Verhältnis usw. Diese aussersprachlichen Bedingungen bestimmen ihrerseits dann die Auswahl und die Kombination der Stilmittel.

Die Wiederholung bestimmter Stilmittel führt nach Meinung der Anhänger der Funktionalstalistik zu Gebrauchsnormen, die dann wiederum die Auswahl der Stilmittel in funktional entsprechenden Texten bestimmen.

Es gibt in der Funktionalstalistik keine klare Stellungnahme dazu, was unter 'Norm' zu verstehen ist. Einerseits wird Norm als die "statistische Norm" benutzt, als Bezeichnung des "Normalen" im Gegensatz zum "Besonderen". Dann entspricht sie der Norm in dem Modell von Coseriu (vgl. Kap. 1.2). Gleichzeitig benutzt man in der Funktionalstalistik 'Norm' auch als Werturteil, d.h. als Regelapparat zur Unterscheidung richtiger und falscher Formen, als Vorschrift zum 'angemessenen' Sprachgebrauch (vgl. Riesel / Schendels, 1975, S.21,24,25, und Fleischer/Michel, 1979, S.354).

Eine Festlegung der Kriterien zur Klassifikation der Funktionalstile hat sich bisher auch als schwierig erwiesen. Man hat sich nur auf die schon in Kap. 1 erwähnte Grobklassifikation einigen können, auf die sich angeblich alle Spielarten letzten Endes zurückführen lassen:

1. den **Stil der Wissenschaft** (auch: wissenschaftlicher Stil genannt)

2. den Stil des öffentlichen Bereichs (auch: Amtsrede oder Direktivstil genannt)

3. den Stil der Alltagsrede (kurz: Alltagsrede)

4. den Stil der Presse und Publizistik (kurz: Presse und Publizistik)

5. den Stil der schönen Literatur (auch: Belletristik genannt)

Manchmal stößt man auch noch auf Funktionalstile wie Geschäftssprache (Havranek) und Rednerstil (Klin/Koch), die aber in der Regel zum Stil des öffentlichen Bereichs oder zum Stil der Presse und Publizistik gezählt werden.

Nicht jeder Funktionalstil enthält seine ganz bestimmten nur ihm zugehörigen stilistischen Elemente. Die meisten Stilmittel kommen in mehreren Funktionalstilen vor – es ist die Kombination von Stilmitteln in bestimmten typischen Situationen, auf die es ankommt.

Es wird in der Funktionalstilistik immer wieder betont, dass dem Textverfasser innerhalb des funktionalstilistischen Rahmens die Möglichkeit individueller Gestaltung des Textes, d.h. die Möglichkeit des Individualstils bleibt. Dies gilt natürlich nur, wenn es sich um nicht standardisierte Textsorten handelt.

Die Vertreter der Funktionalstilistik sind sich durchaus darüber im klaren, dass es sich um eine sehr grobe Klassifikation handelt, und dass innerhalb der Funktionalstile zusätzlich eine Klassifikation in Textsorten vorgenommen werden müsste.

Die Charakteristika, durch die die Funktionalstile sich auszeichnen, sind z.B. nach Fleischer/Michel:

entweder spontane Äußerung – oder ausgefeilte Äußerung entweder künstlerisch geformt – oder nicht künstlerisch geformt

entweder Informationsvermittlung – oder Verhaltenssteuerung
(Fleischer/Michel, 1979, S.246.)

Spontan ist der Stil der Alltagsrede im Gegensatz zu den anderen vier Funktionalstilen, die als ausgefeilt bezeichnet werden. Künstlerisch ist der Stil der schönen Literatur im Gegensatz wiederum zu den drei anderen ausgefeilten Funktionalstilen. Für Informationsvermittlung sorgt der Stil der Wissenschaft, wohingegen der Stil des öffentlichen Bereichs auf Verhaltenssteuerung zielt.

Der Stil der Presse und Publizistik lässt sich in das vereinfachte System von Fleischer/Michel nicht richtig einordnen, da er Elemente aller anderen Funktionalstile enthält.

Welches sind die Vorteile der Einteilung in Funktionalstile? Die Funktionalstile geben nach Aussagen der tschechischen und russischen Linguisten Massstäbe, sie geben einen Rahmen an, durch den man die stilistischen Varianten erst richtig erkennen kann. Sie geben einem die Möglichkeit, abgegrenzte Bereiche zu untersuchen, die normalerweise ein bestimmtes Aussehen haben, die aber dennoch variable Ausgestaltungen zulassen.

Man bekommt eine Typisierung von Stilmerkmalen für bestimmte Verwendungsbereiche von Texten, und wie gesagt, führt die Wiederholung bestimmter Stilmittel zu nützlichen Gebrauchsnormen, an die man sich bei der Wahl der Stilmittel in einem Text halten kann bzw. muss. Wie aber auch immer wieder betont wird, ist die Klassifikation zu grob.

Die Funktionalstile der Wissenschaft und des öffentlichen Bereichs und eventuell der Stil der Alltagsrede sind noch ganz überschaubar und auch nützlich. Was aber die Funktionalstile der schönen Literatur sowie der Presse und Publizistik angeht, so sind die Texte, die diesen Gruppen angehören, so unterschiedlich, dass es kaum einen Sinn hat, charakteristische stilistische Merkmale für sie anzuführen. Ein

weiteres Problem ist, dass sowohl der Stil der schönen Literatur als auch der der Presse und Publizistik komplex sind, d.h. dass sie alle anderen Funktionalstile in sich aufnehmen. In Romanen z.B. finden wir sowohl Alltagsrede als auch den Stil des öffentlichen Bereichs, und in Zeitungen sind alle Funktionalstile repräsentiert, z.B. durch amtliche Bekanntmachungen und Meldungen, durch Kochrezepte, durch Gedichte und Romane usw.

Unsicherheit besteht über die Frage, ob die Funktionalstilistik eigentlich vollständig und vielleicht sogar universal, d.h. unabhängig vom Gesellschaftssystem allgemeingültig und in allen Sprachgemeinschaften anwendbar ist.

Einige Funktionalstile, die man bei uns in gewissen gesellschaftlichen Bereichen benutzt, wie z.B. in der Industrie und in der Technik, in den Betrieben und im Geschäftsverkehr scheinen dann aber doch noch zu fehlen. Wir sehen den Wert der Funktionalstilistik für die Textanalyse einerseits darin, dass versucht wurde, einen aussprachlichen Ausgangspunkt, die gesellschaftliche Aufgabe des Textes, für die Klassifikation zu benutzen – dass also nicht, wie bei den meisten anderen Klassifikationsversuchen aussprachliche und innersprachliche Kriterien von vornherein vermischt werden, und andererseits darin, dass auf eine Vielzahl stilistischer Merkmale und ihrer Kombinationsmöglichkeiten in Texten aufmerksam gemacht wird.

7.1.1.1. Stil der Wissenschaft

Der Stil der Wissenschaft wird in der Funktionalstilistik noch einmal unterteilt in den wissenschaftlichen Forscherstil und den populärwissenschaftlichen Stil.

Der populärwissenschaftliche Stil hat – was seine Merkmale angeht – nicht viel mit dem wissenschaftlichen Forscherstil gemeinsam. Er gehört eher zum Stil der Presse und Publizistik.

7.1.1.1.1. Wissenschaftlicher Forscherstil

1. Typen von Situationen bzw. gesellschaftliche Bereiche:
Man benutzt den wissenschaftlichen Forscherstil in der Forschung und Lehre, z.B. an Ausbildungsinstitutionen und in der Industrie.

2. Medium:

Sowohl schriftliche als auch mündliche Kommunikation.

3. Sender und Empfänger:
Den wissenschaftlichen Forscherstil benutzen Theoretiker und Fachleute anderen Theoretikern oder Fachleuten gegenüber und meistens auch fachlich tätigen Praktikern gegenüber, die die Voraussetzungen zum Verständnis erfüllen. Die Beziehung zwischen Sender und Empfänger kann sowohl symmetrisch als auch asymmetrisch sein.

4. Funktion:

Vermittlung von Erkenntnissen, Erörterung von Hypothesen, Darlegung und Beweis von Zusammenhängen, darunter auch wissenschaftliche Polemik.

5. Themen:

Gesellschaftswissenschaftliche, mathematisch-technische und naturwissenschaftliche Themen.

6. Aufbau:

Der Aufbau variiert je nach Wissenschaft und Zweck des Textes. Meist wird klarer, lückenloser Aufbau angestrebt, der je nach dem wissenschaftlichen Gebiet durch punktformige Anordnung und Illustrationen unterstützt sein kann. Man findet Zitate, Beispiele, Anmerkungen und Fußnoten.

7.1.1. Die einzelnen Funktionalstile und ihre charakteristischen Merkmale

Die Grobheit der Einteilung in nur fünf Funktionalstile führt mit sich, dass auch eine Aufzählung der charakteristischen Merkmale der einzelnen Funktionalstile immer Gefahr läuft, allzu allgemein und damit nur begrenzt brauchbar zu sein. Das gilt natürlich auch für die hier folgende Aufzählung, bei der wir uns einerseits auf Riesel/Schendels, Fleischer/Michel und Klin/Koch, andererseits aber auch auf eigene Beobachtungen gestützt haben.

Viele wissenschaftliche Abhandlungen oder Artikel beginnen mit einem Forschungsstand oder einem Rückblick und enden mit einem Ausblick.

7. Stilzüge:

In Texten des wissenschaftlichen Forscherstils bemüht man sich in der Regel um Klarheit, Sachlichkeit, Objektivität, Genaugigkeit, Übersichtlichkeit, Stringenz, Konsistenz, Prägnanz, Folgerichtigkeit, Lückenlosigkeit und Logik. Der Abstraktionsgrad ist hoch. Manchmal sind wissenschaftliche Texte auch von Sicherheit, Vorsicht, Zweifel oder aber Bescheidenheit geprägt. Polemische Texte enthalten die Stilzüge Emotionalität, Expressivität und eventuell auch Lehrhaftigkeit.

8. Stilschicht:

Normalsprache oder gehobene Sprache.

9. Stilfärbung:

Nüchtern und neutral. In polemischen Texten auch emotional.

10. Wortwahl:

Stereotype Wortwahl. Klar definierte Fachterminologie, Fremdwörter, feste Formeln und Neologismen.

11. Wortarten und ihre Kategorien:

Tendenz zu Nominalstil. Gebrauch von Ableitungen und Komposita.

Modalverben, Modalwörter und Modalpartikeln zum Ausdruck von wechselndem Modalitätsgrad, z.B. von Vorbehalt, Vorsicht, Bescheidenheit oder Sicherheit (vielleicht, vermutlich, leider, eventuell, zweifellos usw.) und entsprechende Wendungen wie: Es ist anzunehmen, dass ..., Wir vermuten, dass

Tempus: meistens atemporales Präsens, das die Allgemeingültigkeit und Zeitlosigkeit der Erkenntnisse ausdrückt.

Modus: Indikativ zum Ausdruck von Sachlichkeit und Objektivität. Konjunktiv, zur Abstandnahme von Aussagen anderer Forscher, für Hypothesen und zum Ausdruck von Vorbehalt, Vorsicht oder Bescheidenheit.

12. Syntax:

Im wissenschaftlichen Forscherstil oft komplizierte Syn-

tax durch Hypotaxe. Lange Sätze durch Reihungen. Funktionsverbgefüge; Passivkonstruktionen ohne Nennung des Agens sowie andere unpersönliche Konstruktionen.

Partizipial- und Infinitivkonstruktionen.

Satzarten: Vorwiegend Aussagesätze. In polemischen wissenschaftlichen Texten, z.B. in Vorträgen auch Ausrufe, Konzessivsätze, rhetorische Fragen und Antworten.

13. Bilder und Stilfiguren:

Bilder sind seltener, aber es treten durchaus Stilfiguren auf, wie Antithese, Wiederholung usw.

14. Referenz:

Die Allgemeingültigkeit und Überzeitlichkeit der Erkenntnisse kommt häufig durch generische Referenz und den entsprechenden Artikelgebrauch zum Ausdruck.

15. Sprechakte:

Z.B. informieren, definieren, zitieren, referieren, berichten, erörtern, beweisen, erklären, kommentieren, fragen, antworten, einräumen.

Textsorten des wissenschaftlichen Stils sind z.B. Monographien, Abhandlungen, Aufsätze, Rezensionen, Dissertationen usw.

Ein Beispiel:

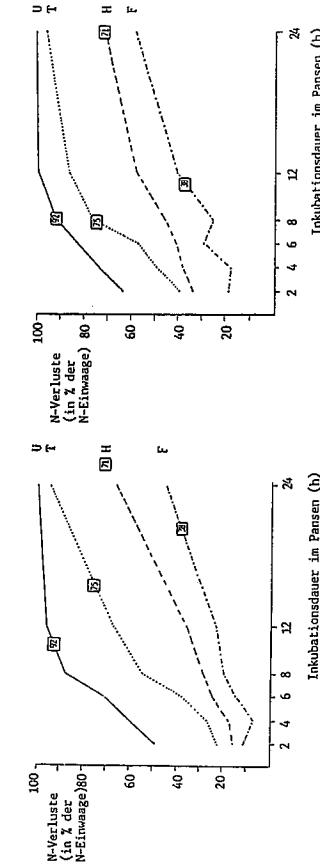
(7.1) 4.3 In sacco versus in vivo

Ob Unterschiede in der Höhe der N-Verluste bei den SBM (in sacco) als Parameter für die Schätzung von In Vivo-Abbaubarkeiten von Futter-RP geeignet sind, hängt entscheidend von der Beantwortung der Frage ab, welche Inkubationszeit der Polystyrenebeutel im Pansen repräsentativ für die mittlere Verweildauer der SBM unter In Vivo-Bedingungen ist. In Abbildung 8 werden die in sacco für die verschiedenen Inkubationszeiten ermittelten Abbauraten (Versuch II: He/LKS-Ration) den In Vivo-Abbaubarkeiten gegenübergestellt. Eine In Vivo-Abbaubarkeit für T von 75% wird in sacco nach 15- bis 16-stündiger Inkubationsdauer erreicht, die für U, H und F ermittelten Werte jedoch nach deutlich abweichenden Inkubationszeiten. Anders sieht es für die in Versuch III (GPS-Ration) in sacco gefundenen Abbauraten aus (Abbildung 9): Die In Vivo-Werte von U, T und F stimmen mit den In Sacco-Werten für 8- bis 11-

ständige Inkubationsdauer überein. Allerdings tritt die in vivo kalkulierte Abbaubarkeit von H in sacco erst sehr viel später (nicht vor 24 Stunden) ein.

Nach den dargestellten Ergebnissen kann mit dem hier angegebenen In Sacco-Verfahren nur eine Rangierung unterschiedlich behandelter SBM in ihrer Abbaubarkeit im Pansen vorgenommen werden. Selbst diese Aussage muß eingeschränkt werden, weil zwischen den SBM T und H in vivo keine signifikanten Unterschiede bestanden, obwohl in sacco die Unterschiede zwischen T und H ähnlich groß wie zwischen U und T sowie H und F waren. Eine Vorhersage des in vivo zu erwartenden Ausmaßes des ruminalen RP-Abbaus von SBM kann somit nicht aus In Sacco-Daten abgeleitet werden. Dementsprechend muß die Eignung der hier angewandten In Sacco-Methode zur Schätzung der ruminalen In Vivo-Abbaubarkeit von Proteinen unterschiedlich behandelter SBM in Frage gestellt werden. Dies schließt aber nicht aus, daß diese Methode zur Qualitätskontrolle eines zum Zwecke der Verminderung der ruminalen Proteinabbaubarkeit gezielt behandelten SBM, bei dem die Reproduzierbarkeit der Behandlung getestet werden soll, geeignet ist.

Abbildung 8: Vergleich der in sacco ermittelten Stickstoffverluste (in % der N-Einwage) dieser Sojaextraktionschrote (In Vivo) dieser Sojaextraktionschrote (Versuche II und I)



Legende zu den Abbildungen 8 und 9:
 U: ungetasstes SBM;
 T: handelsüblich getasftetes SBM;
 H: hitzebehandeltes SBM;
 F: formaldehydbehandeltes SBM.

Legende zu den Abbildungen 8 und 9:
 U: in vivo angenommener Abbau von 75 % und damit
 kalkulierte Werte für U (92 %), H (71 %) und
 F (38 %);

7.1.1.2. Stil des öffentlichen Bereichs

1. Typen von Situationen, bzw. gesellschaftliche Bereiche:
 Der ganze Bereich der Gesetzgebung und Rechtssprechung, der Bereich der öffentlichen Verwaltung, z.B. der Behörden und Institutionen.

2. Medium:
 Sowohl mündlich als auch schriftlich.

3. Sender und Empfänger:
 Größere gesellschaftliche Gruppen, die Öffentlichkeit, daher unpersönliches Sender – Empfängerverhältnis.

4. Privatpersonen im Kontakt mit öffentlichen Institutionen und Behörden.
 Die Beziehung zwischen Sender und Empfänger ist oft asymmetrisch.

5. Funktion:

Die verbindliche Regelung sozialer Beziehungen. Verhaltenssteuerung (daher auch die Bezeichnung 'Direktivstil') und Meinungsbildung, darunter Austausch von amtlichen Informationen, Vermittlung offizieller Verlautbarungen, Anweisungen und Bekanntmachungen. Da die in den Bereichen des öffentlichen Bereichs behandelten Sachverhalte für grosse Gruppen der Bevölkerung allgemeingültig sein müssen, will man lückenlose Rechtsvorschriften, Gesetze und Verordnungen geben. Alle Eventualitäten werden nach Möglichkeit bedacht und berücksichtigt.

6. Themen:
 Alle für das Funktionieren einer Gesellschaft wichtigen Themen. Konsequente Themenbehandlung.

7. Aufbau:

Gliederung in Artikel, Abschnitte, Paragraphen und Absätze sowie punktförmige Anordnung.

8. Stilzüge:

Texte des öffentlichen Bereichs zeichnen sich durch die Stilzüge Eindeutigkeit, Genauigkeit, Förmlichkeit, Prägnanz, Deutlichkeit, Sachlichkeit, Objektivität, Präzision, Detailiertheit, Folgerichtigkeit, Lückenlosigkeit, Präzision, Lehrhaftigkeit, seltener durch Klarheit und Über-

sichtlichkeit, häufiger durch Kompliziertheit und einen hohen Abstraktionsgrad aus.

8. Stilschicht:
Normalsprache, gehobene Sprache.

9. Stilfärbung:
Nüchtern, neutral.

10. Wortwahl:
Oft stereotyp. Fachwortschatz aus der juristischen Fachsprache.

Der Wortschatz ist nicht territorial, wohl aber manchmal chronologisch geprägt, vom Kanzleistil, aus dem sich der Stil des öffentlichen Bereichs entwickelt hat. (Der Kanzleistil ist eine alte Form der Sprache, die im geschäftlichen Verkehr seit dem 13. Jh. besonders in Urkunden, Akten und Rechtsvorschriften benutzt wurde.)

11. Wortarten und ihre Kategorien:
Gebrauch von Modalverben, Aufforderungsverben.
Tendenz zu Nominalstil. Häufiger Gebrauch von Ableitungen und Komposita wie z.B. Einwinterung, Schriftgutherstellung, Rechtshelfsbelehrung, Senkrechtparkstände.
Tempus: meistens atemporales Präsens, das die Allgemeingültigkeit des Sachverhalts ausdrückt.

Modus: Indikativ zum Ausdruck der Sachlichkeit und Objektivität sowie Imperativ.

12. Syntax:
Überwiegend komplizierte Syntax durch Hypotaxe, z.B. Konditionalgefüge. Auch Parataxe in Reihungen, da lückenlos alle Punkte miterwähnt und Ausnahmen ausgeschlossen werden müssen. Lange Sätze durch viele Attribute. Funktionsverbgefüge. Satzabwandlungen durch Parenthese und Nachtrag.

Häufig Passivkonstruktionen, und ihre Ersatzformen, die Konstruktionen mit sein + Infinitiv, auffordernde Infinitive sowie Adjektive mit -bar.

Satzarten: Aufforderungssätze, Aussagesätze, Konditionalsätze.

Stilfiguren wie Antithese, Wiederholung.

14. Referenz:

Da es sich hauptsächlich um allgemeingültige Sachverhalte handelt, oft generische Referenz.

15. Sprechakte:

Die vorherrschenden Sprechakte sind: informieren, definieren, auffordern, erklären, androhen, ankündigen.

Textsorten im Stil des öffentlichen Bereichs sind z.B. Gesetze, Verordnungen, Anweisungen, Bekanntmachungen, Anträge, Gesuche, Verträge, Gebrauchsanweisungen, Rezepte usw.

Einige Beispiele:

(7.2)

Schiffahrtszeichen § 34

Abschnitt 7 Besondere Aufgaben

§ 34 Schiffahrtszeichen

(1) Das Setzen und Betreiben von Schiffahrtszeichen, die für die Schifffahrt auf Bundeswasserstraßen gelten, sind Hoheitsaufgaben des Bundes.

(2) Rechtliche Verpflichtungen Dritter, bestimmte Schiffahrtszeichen zu setzen oder zu betreiben, bleiben unberührt. Wer ein Schiffahrtszeichen setzen oder betreiben will, ohne dazu rechtlich verpflichtet zu sein, darf einer Genehmigung der Wasser- und Schiffahrtsdirektion. Die Genehmigung kann unter Bedingungen und Auflagen erteilt werden, die eine Beeinträchtigung der Sicherheit und Leichtigkeit des Verkehrs oder des für die Schifffahrt erforderlichen Zustandes der Bundeswasserstraße verhindern oder ausgleichen. Die Genehmigung kann befristet werden. Für die Überwachung gilt § 33 entsprechend.

(3) Wer auf Grund einer rechtlichen Verpflichtung oder einer Genehmigung ein Schiffahrtszeichen setzt oder betreibt, nimmt damit keine hoheitliche Befugnis des Bundes wahr.

(4) Anlagen und ortsfeste Einrichtungen aller Art dürfen weder durch ihre Ausgestaltung noch durch ihren Betrieb zu Verwechslungen mit Schiffahrtszeichen Anlaß geben, deren Wirkung beeinträchtigen, deren Betrieb behindern oder die Schiffsführer durch Blendwirkungen, Spiegelungen oder anders irreführen oder behindern. Wirtschaftswerbung in Verbindung mit Schiffahrtszeichen ist unzulässig.

(5) Für Maßnahmen zum Setzen, zur Unterhaltung oder zum Betrieb von Schiffahrtszeichen gelten § 7 Abs. 3 und § 16 entsprechend.

Kreis Plön
Der Landrat
-Ordnungsamt-

Kreisamt des Kreises
Tilalt-Regnit

Kreisverwaltung Plön · Postfach 7 · 2320 Plön
Herrn
Gerd Schröder
Schönkamp 17
2305 Heikendorf

L

Ihr Zeichen Ihr Schreiben vom
Plön, den
Unser Zeichen
(bitte bei Schnittwechsel angeben)
300 - 120 - 2 19. 5. 1980

Betr.: Durchführung des Waffengesetzes!
hier: Erteilung eines Munitionsvermerkes
Bezug: Ihr Antrag vom 2. 5. 1980
ANLGE.: 2

Sehr geehrter Herr Schröder!

Ihrem Antrag entsprechend habe ich die Waffenbesitzkarte
Nr. 315 ~~finanzamtliche Waffenbesitzkarte~~ und den Munitions-
erwerbschein Nr. 115 verlängert. den Munitionserwerbschein
Für diese zusätzliche Eintragung in ~~diese Waffenbesitzkarte~~ ist
gemäß Abschnitt III Nr. 11 des Gebührenverzeichnisses zu § 1
der 4. Waffenverordnung vom 19.7.1976 (BGBl. I S. 1810) eine
Verwaltungsgebühr von 13,- DM zu zahlen. Ich bitte Sie, diesen
Betrag binnen 14 Tagen nach dem Eingang dieses Bescheides auf ein
Konto der Kreissparkasse Plön zum Kassenzeichen 110/108/49 zu
überweisen.

Rechtsmittelbelehrung:

Gegen diesen Gebührenbescheid können Sie innerhalb eines Monats
bei mir schriftlich oder zur Niederschrift Widerspruch erheben.

7.1.1.3. Stil der Alltagsrede

Dienstgebäude: 2320 Plön, Hamburger Straße 17/18
Besuchzeiten: Montag-Freitag 7-13 Uhr
Konten der Kreiskasse:
Kreissparkassenscheine: PLZ 210 515 80 Nr. 8888
Plöner Volksbank (BLZ 210 516 78) Nr. 16777
PSchA Hamburg (BLZ 200 100 20) Nr. 51770-202
Fernsprecher 0 45 22/81
oder Durchwahl 0 45 22/88 254

1. Typen von Situationen bzw. gesellschaftliche Bereiche:
Private, nichtoffizielle Sphäre.
2. Medium:
Das vorherrschende Medium ist die direkte mündliche Kommunikation. Die Emotionalität der Alltagsrede kann hier auch durch suprasegmentale Faktoren und extra-verbale Mittel, Gestik und Mimik, ausgedrückt werden. In der Schriftsprache tritt Alltagsrede in privaten schriftlichen Mitteilungen, z.B. Privatbriefen, in der Presse und Publizistik sowie in der Belletristik auf.
3. Sender und Empfänger:
Alle Sprachbenutzer bedienen sich einer individuellen Form der Alltagsrede. Alle vorstellbaren Konstellationen und Beziehungen sind möglich.
4. Funktion:
Der Zweck der Alltagsrede ist der Austausch von privaten Informationen, Gedanken, Intentionen sowie der Ausdruck von Gefühlen.
5. Themen:
Man spricht im Alltag über alle möglichen Themen. Dabei hält man sich nicht unbedingt konsequent an ein Thema und behandelt es abschliessend. Themenwechsel und logische Sprünge sind in der Alltagsrede häufig.
6. Aufbau:
Keine festen Regeln
7. Stilzüge:
Der wichtigste Stilzug ist die Spontaneität.
Alltagstexte können sich sonst je nach Situation und Zweck durch Emotionalität, Expressivität, Sentimentalität, Zwanglosigkeit, Hast, Ökonomie, Weitschweifigkeit, Lockerheit, Nachlässigkeit, Naivität, Trivialität, Komik, Witz, Ironie, Aggressivität usw. auszeichnen.
8. Stilschicht:
Es werden Wörter und Wendungen aus den Stilschichten der Normalsprache, der Umgangssprache, der saloppen Umgangssprache, und eventuell auch der vulgären Sprache benutzt,

Mit freundlichem Gruß
Im Auftrage:


wie kriegen, kaputt, glotzen usw.

9. Stillfärbung:

Oft spontan und lässig.

10. Wortwahl:

Man benutzt Schwammwörter, wie Ding, machen usw. statt des präzisen Ausdrucks. Man benutzt Füllwörter, Flickwörter oder Floskeln, wie nicht, ja, und, nicht wahr usw., weil man sich in der Alltagsrede nicht so viel Zeit lässt und oft schon spricht, bevor man nachgedacht hat.

Auch emotional geprägte Ausdrücke, Flüche, Schlagwörter, Fremdwörter und Modewörter, die für einen bestimmten Jargon oder Soziolekt charakteristisch sind, z.B. verdammt, zum Teufel, echt, Klasse, in kommen häufig vor.

Der alltagssprachliche Wortschatz ist territorial geprägt. Wir finden entweder einzelne Dialektismen oder auch ist die Sprache ein ausgeprägter Dialekt. Es ist ja gerade die Alltagsrede, in der die Dialekte überleben.

Die Hochsprache lernen viele Kinder erst in der Schule.

11. Wortarten und ihre Kategorien:

Keine Besonderheiten.

12. Syntax:

Die Sätze sind kurz und parataktisch. Die Syntax ist durch Einfachheit, Ausdrucksökonomie und Lässigkeit geprägt. Das erkennt man an Ellipsen, Satzbrüchen und Satzabbrüchen. Die Spontaneität der Alltagsrede zeigt sich auch in der Absonderung von Satzgliedern; es treten Prolepse, Ausklammerung und Nachtrag auf. Außerdem benutzt man Parenthesen wie sag ich, nicht wahr, du weisst. Ausschauliche Phraseologismen sind typisch für die Alltagsrede.

Die Wortstellung ist oft expressiv und entspricht häufig nicht ganz den grammatischen Regeln, wie z.B. bei Nebensätzen mit Hauptsatzwortstellung.

13. Bilder und Stilfiguren:

In der Alltagsrede findet man viele Bilder. Sie ist anschaulich. Man findet z.B. Metaphern, wie affentheater, sauwetter, vergleiche, wie frech wie Oskar, dumm wie Bohnenstroh und Hyperbeln, wie sich die Beine in den Bauch.

stehen. Die Alltagsrede zeigt augeprägten Gebrauch von Proklise und Enklise sowie Wiederholung.

14. Referenz:

Da die Rede meistens von einzelnen Gegenständen oder Sachverhalten ist, überwiegend partikuläre Referenz. Die Alltagsrede ist in hohem Grad situationsbezogen und enthält daher viele deiktische Ausdrücke.

15. Sprechakte:

z.B. behaupten, berichten, bitten, verbieten, drohen, danken, gratulieren, klagen usw.

Textsorten, die Alltagsrede enthalten, sind z.B. Privatgespräche, Privatbriefe, Schulaufsätze, private schriftliche Mitteilungen und ausserdem der Funktionalstil Belletistik, wo die Alltagsrede dem Text meistens Lokalkolorit geben soll, und die Presse und Publizistik, wo Alltagsrede z.B. in Leserbriefen manchmal auftritt. Ein Beispiel:

„Luise und Benni, die waren ja so progressiv“

Ein 21jähriger berichtet über seine Kindheit und seine 68er Eltern

Es war „die Knete im Haus“, und Vater wie Mutter hatten immer mal „nen anderen Typ im Bett“ – „dürfe“ war sie, die Kindheit in der Wohnungemeinschaft. So gab ein 21jähriger Abiturient dem Soziologieprofessor

M eine Eltern, Entschuldigung, das Wort macht mir ein blöches so. Die quengeln dann hierher, wollten hier was losmachen. Benni is' ja von hier, aber das ließ nich' so recht. Dann haben sie so'n Altkleiderladen aufgemacht, und die Luise fing an zu malen. Die hat das nie ordentlich gelernt, aber die bringt da nichts anderes von klein auf. Auch die Probleme, die's da gibt, natürlich. Aber Kindheitserinnerungen hab' ich keine bösen. War einfach 'ne Wucht. Meine Erinnerung, nu', die fängt wohl so mit der Grundschule an. War auch kein Problem. Einer der Lehrer wohnte in 'ner Nachbar-WG. Ich wußt' echt nich', was da nicht gut gewesen wäre. Okay, das war bis jetzt gesagt hab', das sind natürlich die Infos von Luise und Benni. Aber wenn da was echt Schlimmes gewesen wär', das wär' doch haften geblieben, oder? Is' nich', war auch nich'.

Damals – Anfang der Siebziger – war meine Kniele im Haus. Benni ist Taxi gefahren, so aushilfsweise, damit ein bisschen was reinkommt. Natürlich haben wir in der WG gewohnt, mit 'nem Sack voll 'ner WG gewohnt, war prima. Ich selber weiß das natürlich nich'. Muß aber so gewesen sein. Ich hab' jedenfalls 'ne dufte Kindheit gehabt. Kann gar nichts anders sein. Nicht, so der Kleinfaamilienleben und 'n Zweiflerauto vor der Tür. Da gab's nur Enten, Deux Chevaux mein' ich. Wenn

7.1.1.4. Stil der Presse und Publizistik

Eine Aufzählung der stilistischen Merkmale des Funktionalstils Presse und Publizistik erübrigt sich, wie gesagt, aufgrund seiner Komplexität. Es gibt kaum einheitliche Kriterien, denn alle anderen Funktionalstile beeinflussen die Presse und Publizistik.

Der Zweck der Presse und Publizistik ist schnelle und überzeugende Information, Meinungsbildung und Meinungsbeeinflussung, Bildung und Erziehung, Verhaltenssteuerung und Polemik sowie Unterhaltung aller Art.

Es werden inhaltlich und zeitlich aktuelle Themen und Probleme behandelt.

Ein Hauptstilzug ist aufgrund des grossen, verschiedenartigen Empfängerkreises Allgemeinverständlichkeit und Anschaulichkeit. Es werden alle überhaupt erdenklichen Stilmittel benutzt. Die Texte sind je nach Sender, Thema, Zweck und Textsorte stilistisch mehr oder weniger ausgefeilt. Da es sich bei den Empfängern um die breite Öffentlichkeit handelt, wird Wert auf massenwirksame Ausdrucksmitte gelegt, d.h. dass man u.a. Neologismen, Dialektismen sowie umgangssprachliche Ausdrücke und auch Bilder und Stilfiguren benutzt.

Wie der Name schon andeutet, finden wir den Funktionalstil der Presse und Publizistik in der Presse, in Broschüren, Flugblättern, Plakaten, Romanen usw.

Es bleibt aber bei solchen allgemeinen Bemerkungen, die bei der Analyse und Klassifikation des einzelnen Textes nur von begrenztem Nutzen sind.

Ein Beispiel:

Was haben Sie für eine schöne Uhr? Nicht um die Welt möcht' ich dafür meine alte Antzibuhu einhauschen! Ihr kann ich den Rückendekel aufklappen, und dann seh' ich ihr zuckendes Werk, Rädchen und Wellen und Unruh, alles wie ein Spinnweb aus Gold, geheimnisvoll, aber in seiner Mechanik genau zu erkennen und zu begreifen. Wenn ich mir nur Zeit lasse, so versteh' ich meine Uhr, meine Zeit. Das Innere des Uhrenrohres bleibt mir unbegreiflich, so lange, ich es auch betrachte. Es macht einen Trick aus der Zeit, und es trickst sich um ihre Folgen herum. Es macht sie verfügbare, beliebig abrufbar nach Menschelaune, und nimmt ihr die Stiegligkeit und die Unendlichkeit. Wenn ich nicht will, muß es keine Zeit geben, und ich kann meinen, sie wäre nur eine Funktion des Digitalsystems.

Wem die Digi auf den Wecker geht

Von Sybil Gräfin Schönfeldt

Was haben Sie für eine schöne Uhr?" sagen die Leute oft, wenn ich mit dieser gewissen Bewegung den Arm recke und einen Blick auf das weiße Zifferblatt mit den schönen schwarzen römischen Zahlen werfe. Sie ist seit langem in meinem Besitz, war ein Angebinde, und jedesmal, wenn ich sie anschau, sehe ich nicht nur, wieviel Uhr es ist, sondern auch die Zeit, die seitdem verstrichen ist, und das macht mir die Uhr so lieb. Sie tickt leise wie eine Maus, und sie hat einen runden blauen Knopf zum Aufziehen und Stellen. Auch er gibt ein leises Geräusch von sich, ein Schwirren, wie alle anderen Aufziehuhren auf der Welt. Ich habe die Zeit in der Hand und könnte mich selber befreien, könnte "Zeit gewinnen" und Minuten heraushindern, aber das Ticken ist stärker und sagt mir: Mach dir nichts vor! Die Zeit vergeht, so oder so.

Ticken und Stundenschlag: sie scheinen aus der Mode gekommen zu sein. Man trägt nicht mehr das kleine feine Werk am Handgelenk, sondern schenkt sich ein Wunderding um, das für wenig Geld sehr viel kann und den Mund hält und nur spricht und blinkt und weckt, wenn man es will und auf ein Knöpfchen drückt. Ein Roboter am Arm, und er zieht nur noch die Sekunde an und nicht mehr die Zeit und die Vergänglichkeit. Denn wer will davon noch etwas wissen, wo die Zeit durch Termine und Hochrechnungen und Planungsmethoden ein Dienst des Managements geworden zu sein scheint, mit dem man verfeiert wie mit einer Sache und auf den man sich so bahnensicher verlässt wie auf Mathematik, Einstein hin und Einstein her. Selbst unter Wasser und auf den höchsten Berges Höh' geschieht dieser modernen Uhr gar nichts, 16 Mark 80 ihr Preis. Sie rechnet mir, wenn ich sie im Ausland kaufe, selber den Kursgewinn aus, dazu noch Wurzel aus minus 13 komma 2, weicht pro Lichth Jahr vermutlich keine Sekunde ab von dem, was wir als "genau" Zeit bezeichnen. Und wenn sie schon vor Ablauf dieses Lichthjahres kaputtgeht, schmeißt man sie weg und kauft sich die nächste. Uhr wie Uhr, uniform wie Joghurtbecher und präzise wie

mich weicht. - Mich? Nicht um die Welt möcht' ich dafür meine alte Antzibuhu einhauschen! Ihr kann ich den Rückendekel aufklappen, und dann seh' ich ihr zuckendes Werk, Rädchen und Wellen und Unruh, alles wie ein Spinnweb aus Gold, geheimnisvoll, aber in seiner Mechanik genau zu erkennen und zu begreifen. Wenn ich mir nur Zeit lasse, so versteh' ich meine Uhr, meine Zeit. Das Innere des Uhrenrohres bleibt mir unbegreiflich, so lange, ich es auch betrachte. Es macht einen Trick aus der Zeit, und es trickst sich um ihre Folgen herum. Es macht sie verfügbare, beliebig abrufbar nach Menschelaune, und nimmt ihr die Stiegligkeit und die Unendlichkeit. Wenn ich nicht will, muß es keine Zeit geben, und ich kann meinen, sie wäre nur eine Funktion des Digitalsystems.

Ziehe ich meine eigene Uhr aber auf, mit Daumen und Zeigefinger, so erinnert sie mich an das Weitergehen von Stande und Tag. Ich muß einen Widerstand überwinden, es kostet mich immer ein wenig Kraft, das Werk zum Weiterlaufen zu bringen. Alte, wirklich alte Uhren trugen auf den Gehäusen allerlei Sprüche und Sinnbilder, die das noch deutlicher sagten und das jüngste Gericht oder zumindesst Gevatter Tod mit Stundenglas und Hippe beschworen. Das kommt uns almodisch vor. Aber wenn sich der Tod wirklich meldet und ohne Rücksicht auf Anspruch und Versichtung aus dem Countdown Ernst macht, wird die Zeit wieder kostbar, und man begreift, warum einsam die Kirchenglocken mit der Hand geläutet wurden, um Feuer und Kriegsbrand, Hochzeit und Auferstehung anzulegen. Das wäre zu viel für den kleinen Roboter, und man kann darüber nachdenken, ob er so wenig kostet, weil uns die Zeit nichts mehr wert ist oder umgekehrt.

Auf meinem Schreibisch tickt die Taschenuhr meines Urgroßvaters, seit über hundert Jahren weitergegeben von Hand zu Hand. Ich kann mir vorstellen, daß sie eins auf dem meiner Enkel liegen wird. Und der kleine Roboter? Sicher technisch so überholt, daß er nicht einmal in ein Museum kommt.

7.1.1.5. Stil der schönen Literatur

Auch für den Stil der schönen Literatur erscheint es uns sinnlos, stilistische Merkmale aufzuzählen. Man kann ganz allgemein feststellen, dass der Zweck der schönen Literatur einerseits die ästhetische Wirkung ist, das Wecken von Assoziationen, das Mitteilen von Gefühlen, das Erzeugen von Gefühlsregungen, und andererseits die Beleuchtung menschlicher Probleme, die Vermittlung von Erkenntnissen durch das Individuum des Künstlers, sowie die Entwicklung neuer Gedanken und origineller Ideen.

Es werden alle möglichen Themen behandelt.

Die vorherrschenden Stilzüge der schönen Literatur sind Bildhaftigkeit, Expressivität, Emotionalität und Subjektivität. Individualstil prägt das Kunstwerk, d.h. dass alle erdenklichen Stilmittel angewendet werden können, um die entsprechende Wirkung hervorzubringen. Man benutzt ungewohnte Ausdrücke, okkasionelle Bildungen sowie Bilder und Stilfiguren aller Art. Mehr als in den anderen Funktionalstilen wird Wert auf suprasegmentale Faktoren wie Akzent, Intonation und Rhythmus gelegt.

Auch der Funktionalstil der schönen Literatur enthält Passagen aus den anderen Funktionalstilen, z.B. wissenschaftlichen Stil oder Alltagsrede, wenn dieses der individuellen Gestaltung des Textes dient.

Es muss hier bei diesen allgemeinen Bemerkungen bleiben, die bei der Analyse und Klassifikation des einzelnen Textes nur von begrenztem Nutzen sind.

Ein Beispiel:

(7.6)

Stadt ohne Gewähr!
Laß mich nicht von irgendeiner Stadt reden, sondern von der einzigen, in der meine Angste und Hoffnungen aus so vielen Jahren ins Netz gingen. Wie eine große, schampte Fischartin sehe ich sie noch immer an dem großen gleichmütigen Strom sitzen und ihre silbrige und verweste Beute einziehen. Silbrig die Angst, verwest die Hoffnung.
Beim Schwarzwasser der Donau und dem Kastanienhimmel über den schlammelgrünen Kuppen:
Laß mich etwas von ihrem Geist hervorkehren aus dem Staub und ihren Ungeist dem Staub überantworten! Dann mag der Wind kommen und ein Herz hinwegfegen, das hier stolz und beleidigt war!

Strandgutstadt!

Den Länder wurden an sie geschwemmt und Güter aus anderen Ländern: die Kreuzstichdecken der Slowaken und die Pechigen Schaurähte der Montenegriner, die Eierkörper der Bulgaren und ein aufsässiger Akzent aus Ungarn.

Türkenmondstadt! Barrikadenstadt!

Soviel zebröckelter Stein, soviel hohe Wände sind da, daß man es flüstern hört von langtes, von weiter.
O alle die Nähe, die aufkanen in Wien, soviel bittere Nächte! Und alle die Tage, die es hinwarf mit dem Gesumma aus Schulhäusern und Irrenanstalten, Altersheimen und Krankenhäusern, wenig gelüftet und selten gewalzt, alle die Tage, von ganz schüchternen Kastanienblüten umschwämt! O alle die Fenster, die nie aufgingen, alle die Tore, als ging's durch kein Tor hinaus, als gäb es den Himmel nicht!
Endstadt! als gäb es kein Gleis hinaus!

Hofärtisches und Abgetretencs in Kanzleien. Nie ein hartes

Wort in den Vorzimmern, immer ein krankendes, (Hinhalten,

nicht abweisen.)

Es ist die Frage, ob man lieben muß, was man nicht lieben mag, aber die Stadt ist schön und ein umständlicher Dichter stieg auf den Turm von St. Stephan und huldigte ihr.

Alles ist eine Frage des Nachgebens, des Beipflichtens. Aber

einige tranken den Schierlingsbecher unabdingt.

Die üble Nachrede ist mit dem weichen Herz im Vertrag. Aber einige hatten ein Herz mit einem wilden flachsigen Muskel und eine Rede, die in Rom gezogen hatte. Sie waren feindselig, verhakt und einsam. Sie dachten genau, hielten sich rein und ließen die Quallen unter sich.

Einige hatten Worte zur Verfügung, die sie wie Leuchtkäfer in die anbrechende Nacht schickten und über die Grenzen. Und einer hatte eine Stirn, die blau und tragisch erglühte zwischen den Gezeiten aus Sprachlosigkeit.
Scheiterhaufenstadt, in der die harlichsten Musiken ins Feuer geworfen wurden, in der bespien und geschmählt wurde, was von den aufziehenden Ketzen kam, den ungeduldigen Selbstmörden, den gründlichen Entdeckern, und alles, was von dem geradesten Geist war.

Schweizergstadt! Stummre Inquisitorin mit dem unverbindlichen Lächeln.

-- aber das Schluchzen aus lockeren Pfastersteinen, wenn einer darübertrökt, jung, geschnunden vom Schweigen, ermordet vom Lächeln, Wohin mit dem aufkommenden Schrei aus einer Tragödie?

Komodiantenstadt! Stadt der frivolen Engel und einer Handvoll versatzamtreifer Dämonen.

Schüchterne Stadt im Zwiesgespräch, schüchterner Keim in einem Gespräch von morgen.

Stadt der Witzmacher, der Speichelklecker, der Spießgesellen. (Für eine Pointe wird eine Wahrheit geopfert, und gut gesagt ist halb gelegen.)

Peststadt mit dem Todesgeruch!

Beim Schwarzwasser der Donau und dem schmutzigen Öl in der Weite:

Laß mich an den Glanz eines Tages denken, den ich auch gesehen habe, grün und weiß und nüchtern,
nach gefallenen Regen,
als die Stadt gewaschen war und gereinigt,
als sternförmig die Straßen von ihrem Kern,
ihrem starken Herz, ausließen, gereinigt,
als die Kinder im alten Stockwerken eine neue Etüde zu üben anfangen,
Beim Schwarzwasser der Donau und dem Kastanienhimmel
über den schlammelgrünen Kuppen:
Laß mich etwas von ihrem Geist hervorkehren aus dem Staub und ihren Ungeist dem Staub überantworten! Dann mag der Wind kommen und ein Herz hinwegfegen, das hier stolz und beleidigt war!

Wissenschaft	Wissenschaftsschicht	soziale Schicht	soziale Schicht	soziale Schicht
Situation/Forschung, Ausbildung	Ge setzgeb ung,	Private - nicht	Rechtsprechung,	Ber eich
Meditum	soziali che Kommunikation,	soziali che Kommunikation	soziali che Kommunikation	gesellschafts-
Send er/Theoretiker, Fachmann	soziale Schicht	soziale Schicht	soziale Schicht	gesellschafts-
Funktion	Vermittlung von Erkenntn - Regeling sozialer Bezüge	Ausstausch von Priva ten in -	Hypothesen, Darlegung vonhung en, Verhältnisse unter	che Politik
			Formationen, Gedanken, In-	hängen, Wissenscha ffe-
			terationen; Ausdruck von Ge-	men, Wissenscha ffe-
			theorie n; Ausdruck von Ge-	schaf tlichem, mathema-
			theorie n; Ausdruck von Ge-	tisch-technis chen;
			theorie n; Ausdruck von Ge-	Theorie n; Konsequen-
			theorie n; Ausdruck von Ge-	ten

Stilzüge	Klarheit, Sachlichkeit, Spontaneität, Emotions-	Formlichkeit, Üppigkeit, Logik, evtl. Abstraktion,	Folgerichtigkeit, Objektivität, mentali tät, Wiss-	Vorsicht, Zweifel, Logik, evtl. Aggressivität
Aufbau	Klarer, ückenschäser Auf- keine festen Regelun-	Gliederung in Kapitel, Paragraphe n und Absätze;	Punktförmige Anordnung;	Anmerkungen und Fußno-
		bau; evtl. punktförmige Paragraphe n und Absätze;	Anordnung; Illustriatio-	nen, Zitate, Beispiele,
				Autoren
Themen	gesellschaftswissen-	al le für das Funktionie-	genetische, mathema-	Theorie n; Konsequen-
		ren inner Gesell schaft-	ti sch, mathema-	ten
		que nte Theorie nhändlun-	turwissenschaftliche	
		gung, Wissenscha ffe-	Theorie n; Konse-	
		und Beweis von Zusamm en- austausch von amali chen	quenzen, Wissenscha ffe-	
		fuhlen	und Beweis von Zusamm en- austausch von amali chen	
			Informationen, Vermitte-	
			lung offizieller Ver-	
			lautbarungen, Anwei sun-	
			gen und Bekanntmachungen	

Syntax	kompliziert - hypotakt- kompliziert - hypotakt- einfach - parataktisch,	tsch; Länge Satze, Rei- tsch; Länge Satze; Rei- kurze Satze, Ellipsen, Satz-	hung; Funktionssverb- hungen, Attribut, Parau- bruch, Satzabbruch, Pro-	füge; unpersönliche Kon- thesen; Funktionssverbge- Lepse, Nachtrag, Parenthese;	struktionen, Passivkon- füge; unpersönliche Kon- Phraselogismen; expressive	Satzarten: Aussagesätze, Satzstruktionen; Passivkon- füge; unpersönliche Kon-	Plal- und Infinitivkon- struktionen, Passivkon- füge; unpersönliche Kon-	Struktionen: Aussagesätze, Satzarten: Aussagesätze, Satzstruktionen	rhetorische Frageln, Kon- Auftorderrungsasätze, Kon-	sessivsätze, Konditio- ditionalsätze	nalsätze	nen	Referenz	häßig generische Refe- häußig generische Refe-	renz	tsche Ausdrücke	partikuläre Referenz, deikt-	zitierten, referieren, auftordern, erklären, an- ten, verbieten, drohen, dan-	bewiesen, erklären, fra- drohen, anknündigen usw. ken, gratulieren, klagen usw.	gen, kommentieren, ant-
Bildner	selten	selten	selten	Metaphern, Vergleichs-, Meto-	nymie, Hyperbole	Antithese, Wiederholung	Antithese, Wiederholung	Antithese, Wiederholung	Antithese, Wiederholung	Antithese, Wiederholung	Antithese, Wiederholung	und	Stilfigur	häßig generische Refe-	renz	tsche Ausdrücke	partikuläre Referenz, deikt-	zitierten, referieren, auftordern, erklären, an- ten, verbieten, drohen, dan-	bewiesen, erklären, fra- drohen, anknündigen usw. ken, gratulieren, klagen usw.	gen, kommentieren, ant-
Metaphern, Vergleichs-, Meto-	nymie, Hyperbole	Antithese, Wiederholung	Antithese, Wiederholung	Antithese, Wiederholung	Antithese, Wiederholung	Antithese, Wiederholung	Antithese, Wiederholung	Antithese, Wiederholung	Antithese, Wiederholung	Antithese, Wiederholung	Antithese, Wiederholung	nen	Referenz	häßig generische Refe-	renz	tsche Ausdrücke	partikuläre Referenz, deikt-	zitierten, referieren, auftordern, erklären, an- ten, verbieten, drohen, dan-	bewiesen, erklären, fra- drohen, anknündigen usw. ken, gratulieren, klagen usw.	gen, kommentieren, ant-
Metaphern, Vergleichs-, Meto-	nymie, Hyperbole	Antithese, Wiederholung	Antithese, Wiederholung	Antithese, Wiederholung	Antithese, Wiederholung	Antithese, Wiederholung	Antithese, Wiederholung	Antithese, Wiederholung	Antithese, Wiederholung	Antithese, Wiederholung	Antithese, Wiederholung	nen	Referenz	häßig generische Refe-	renz	tsche Ausdrücke	partikuläre Referenz, deikt-	zitierten, referieren, auftordern, erklären, an- ten, verbieten, drohen, dan-	bewiesen, erklären, fra- drohen, anknündigen usw. ken, gratulieren, klagen usw.	gen, kommentieren, ant-

Wortarten Nominalstil; Ableitung- Modalverben, Auftorde-	keitne Besonderheiten und Modalpartikeln	Tempus: atemporalen Prä- und Modus: Indikativ, Kon-	sens Tempus: atemporalen Prä- und Modus: Indikativ, Imperia-	liven Junktiv
und ihre gen und Komposita rungsverben, Nominalstil;	gen und Modalverben, Modalworter Ableitungen und Komposita	Modus: Indikativ, Kon-	Modus: Indikativ, Imperia-	
Wortarten Nominalstil; Ableitung- Modalverben, Auftorde-	keitne Besonderheiten und Modalpartikeln	Tempus: atemporalen Prä- und Modus: Indikativ, Imperia-	liven Junktiv	
Modus: Indikativ, Kon-	Modus: Indikativ, Imperia-	Tempus: atemporalen Prä- und Modus: Indikativ, Imperia-	liven Junktiv	

Stilfigur	ähnlich, neutral,	ähnlich, neutral	evtl. emotionale	bung
Normalsprache, gehobene				
Normalsprache, gehobene				
Normalsprache, gehobene				

7.2. Textsorten

In der Funktionalstalistik wird immer wieder darauf aufmerksam gemacht, dass auf die Grobklassifikation eine weitere Unterteilung in Textsorten folgen muss. Wie schon erwähnt, versteht man unter Textsorten Sprachverwendungsmuster, sprachliche Konventionen oder Normen, die sich in einer Sprachgemeinschaft in bestimmten Situationen herausgebildet haben, und die sich mit der Kultur, in der sie gelten, wandeln.

Bei der Festlegung der Textsorten benutzt man sowohl textexterne Kriterien, also Sender, Empfänger, Ort, Zeit und Funktion oder Zweck des Textes, als auch textinterne Kriterien, d.h. alle stilistischen Merkmale. Man stützt sich in der deutschen Textlinguistik meistens einerseits auch noch auf die in Kap. 6.2.2.12. beschriebenen Sprechakte und andererseits auf eine Einteilung in Darstellungsarten, die teilweise auf die antike Rhetorik zurückgeht.

Wir wollen hier diese Differenzierungsmethoden und ihre Grenzen zeigen.

7.2.1. Die Sprechakte als Einteilungskriterium

Brinker (1985) macht einen Versuch, die Textfunktionen mit Hilfe der Sprechakte einheitlich abzugrenzen und Texte damit zu klassifizieren. Sein Kriterium ist: "die Art des kommunikativen Kontakts, die der Emittent mit dem Text dem Rezipienten gegenüber zum Ausdruck bringt." Er stützt sich dabei auf Searles Sprechakttypologie und kommt unter dem kommunikativ – funktionalen Aspekt, der interpersonalen Beziehung, zu folgenden textuellen Grundfunktionen. Die entsprechenden Gruppen von Verben sind in Klammern angegeben:

Die Informationsfunktion

Der Emittent gibt dem Rezipienten zu verstehen, dass er ihm ein Wissen vermitteln, ihn über etwas informieren will. Die informative Textfunktion ist entweder mehr sachbetont oder mehr meinungsbeton, d.h. entweder vermittelt der Emittent ein relativ sicheres Wissen – er kann den Sicherheitsgrad aber einschränken, z.B. durch die Anwendung von Modalverben oder Modalwörtern. Hierzu gehören Textsorten wie: Nachricht, Bericht, Beschreibung, Sachbuch, usw. Oder aber er drückt sein Urteil aus; die Information ist dann sachbetont wie z.B. in den Textsorten Gutachten, Rezension, Leserbrief. Diese Funktion kommt durch die Repräsentativa zum Ausdruck.

Die Appellfunktion

Der Emittent gibt dem Rezipienten zu verstehen, dass er ihn dazu bewegen will, eine bestimmte Einstellung einer Sache gegenüber einzunehmen (Meinungsbeeinflussung) und/oder eine bestimmte Handlung zu vollziehen oder zu unterlassen (Verhaltensbeeinflussung). Hierzu gehören die Textsorten Werbeanzeige, Propagandatext, Kommentar, Arbeitsanleitung, Gebrauchsanweisung, Rezept, Gesetzestext, Gesuch, Antrag, Petition, Predigt usw. Diese Funktion kommt durch die Direktiva zum Ausdruck.

Die Obligationsfunktion

Der Emittent gibt dem Rezipienten zu verstehen, dass er sich ihm gegenüber dazu verpflichtet, eine bestimmte Handlung zu vollziehen. Hierzu gehören die Textsorten Vertrag, Vereinbarung, Garantieschein, Gelübbe, Gelöbnis, Angebot, Versprechen usw. Diese Funktion wird durch die Kommissiva ausgedrückt. Ein Beispiel:

(7.7)

- 
- GARANTIE**
Der Fingerhut-Sammler-Klub garantiert,
dass Sie Ihre Mitgliedschaft jederzeit durch
eine kurze Mitteilung kündigen können.
Den GRATIS-Fingerhut können Sie auch dann
behalten, wenn Sie nicht Mitglied
im Fingerhut-Sammler-Klub werden.
1. Informationsfunktion (Repräsentativa)
 2. Appellfunktion (Direktiva)
 3. Obligationsfunktion (Kommissiva)
 4. Kontaktfunktion (Expressiva)
 5. Deklarationsfunktion (Deklarationen)

Die Kontaktfunktion

Der Emittent gibt dem Rezipienten zu verstehen, dass es ihm um die personale Beziehung zum Rezipienten geht, um die Herstellung und Erhaltung des persönlichen Kontakts. Typische Textsorten sind Gratulation, Kondolenz, Danksagung, Ansichtskarte usw.

Diese Funktion wird durch die Expressiva ausgedrückt.

Die Deklarationsfunktion

Der Emittent gibt dem Rezipienten zu verstehen, dass der Text eine neue Realität schafft, dass die Äusserung des Textes die Einführung eines bestimmten Faktums bedeutet. Textsorten mit dieser Grundfunktion sind z.B. Ernennungsurkunde, Testament, Schuldspruch, Bevollmächtigung, Bescheinigung.

Diese Funktion kommt durch die Deklarationen zum Ausdruck.
Ein Beispiel:

Vollmacht

(7.8)

Hiermit bevollmächtige ich Frau Erna Strubbe, 5000 Köln, Stubbenrauch- weg 7, von meinem Privatgirokonto 1500,— DM abzuheben.	Datum Unterschrift
--	---------------------------

Wie schon bei den Funktionalstilen gilt auch für die beschriebenen Sprechakte, dass sie einerseits Bestandteile von komplexeren Texten ausmachen und andererseits für einen ganzen Text das Hauptcharakteristikum sein können.
Wenn man Texte nach Brinkers Grundfunktionen einteilt, bleiben Lücken. Es ist schwierig, die Textsorten der Belletristik, z.B. die Erzählung, unterzubringen. Ausserdem besteht keine Möglichkeit die grosse Gruppe der Berichte, Beschreibungen, Erörterungen und Erläuterungen voneinander zu trennen. Sie gehören alle miteinander unter die Texte mit Informationsfunktion.

Die 5 Grundfunktionen müssten in Unterfunktionen eingeteilt werden. Hier bietet sich die Methode von R. Gläser an, die wir in Kap. 6.2.2.12.3, S.234 erwähnt haben.

Um aber mit ihrer Methode zu bestimmten Mustern von Sprachakthierarchien oder Sprechaktsequenzen zu kommen, müsste man präzisieren, von welchen Sprechakten bzw. Kommunikationsverfahren man ausgehen will, und wie man sie ermittelte, da man sonst willkürlich sehr viele Sprechakte finden könnte.
Ausserdem müsste man festlegen, mit welchen untergeordneten Sprechakten bzw. dienenden Kommunikationsverfahren man bei der Klassifikation arbeiten will. Die Frage bei Gläasers Klassifikation ist beispielsweise, ob argumentieren, das wiederum aus den Sprechakten feststellen, behaupten, begründen, schlussfolgern und einschränken bestehen kann (vgl. Kap. 7.2.2), bei statistischen Berechnungen als ein Sprechakt gelten soll.

7.2.2. Die Darstellungsarten und die Kombination der Klassifikationskriterien

Unter der Darstellungsart oder Darstellungsweise versteht man die Art der Entwicklung eines Themas in einem Text. Manchmal z.B. bei Brinker (1985) wird auch von Themenentfaltung gesprochen. Die Darstellungsart und die Funktion des Textes bedingen einander, d.h. dass Haupt- und Nebenthemen in einem Text je nach der kommunikativen Funktion auf verschiedene Art dargestellt werden können. Mehrere Darstellungsarten können in Texten miteinander kombiniert werden. Man unterscheidet normalerweise zwischen fünf Darstellungsarten von Themen, und das sind:

1. Bericht
2. Beschreibung
3. Erläuterung
4. Argumentation
5. Erzählung

Der Bericht

Ein Bericht ist die sachliche Darstellung eines einmaligen, vom Sender als real aufgefassten Geschehens oder Ereignisses, die Darstellung von Vorgängen, Tätigkeiten oder Verhandlungen.

Absicht des Senders:

Der Empfänger soll über die Situation und über Bestandteile des Ereignisses, der Vorgänge usw. informiert werden.

Stillistische Merkmale:

1. Aufbau: Ein Bericht kann chronologisch, d.h. entsprechend der zeitlichen Abfolge der Geschehnisse, oder logisch, d.h. das Zustandekommen des Ergebnisses systematisch zusammenfassend, aufgebaut sein. Man kann auch diese beiden Sorten von Textaufbau miteinander verbinden.
2. Tempus: Da die Ereignisse oder Vorgänge normalerweise abgeschlossen sind, benutzt man meistens das Präteritum. Das ist die Zeit, durch die die Beziehung zwischen dem Zeitpunkt des Geschehens und der Abfassung des Berichts logisch zum Ausdruck kommt. Innerhalb des berichteten Vorgangs gibt es Beziehungen der Gleichzeitigkeit und der Vor- und Nachzeitigkeit.
3. Stilzüge: Sachlichkeit, Kürze, Sprachökonomie.

Ein Beispiel, (aus: NZZ, 6.5.1989)

(7.9) Flugzeugkollision in Obwalden

Zwei Tote beim Absturz eines privaten Sportflugzeugs

*Alpnach, 5. Mai. (sd)
Am Freitag vormittag um 10 Uhr 50 ist zwischen Alpnach und Kägiswil im Kanton Obwalden ein Militärübungsluftzeug des Typs PC-7 mit einem zivilen Sportflugzeug zusammengeprallt. Dabei kamen nach Angaben der Obwaldner Kantonspolizei der Pilot und der Flugschüler des Zivilflugzeugs ums Leben; der Militärpilot blieb unverletzt.*

Normale Landung des Militärflugzeugs

Wie die Kantonspolizei am späten Freitagabend mitteilte, handelt es sich bei den Opfern um René Cserf von Buchs NW und um Hans-Peter Schmid aus Dietwil AG. Nach der Kollision auf rund 200 Metern Höhe stürzte die Zivilmaschine in einen Wald und fing beim Aufsprall Feuer. Das beschädigte Militärflugzeug konnte normal auf dem Flugplatz Alpnach landen. Ein militärischer Untersuchungsrichter sowie das Verhörramt Obwalden klärten zusammen mit dem Eidgenössischen Büro für Flugunfalluntersuchungen und den militärischen Untersuchungsbehörden die näheren Umstände und die Ursache des Flugunfalls ab. Wie der Informationschef Flieger und Flab im Eidgenössischen Militärdepartement mitteilte, wird das Militärflugzeug nach Reparaturarbeiten wieder eingesetzt werden können. Die Zivilmaschine stürzte etwa einen Kilometer östlich der Ortschaft Kägiswil im Gebiet *Wichelsee* in der Gemeinde Alpnach in bewaldetes Gelände ab. Die Absturzstelle befindet sich nur wenige

Die Beschreibung

Eine Beschreibung ist eine Darstellung von Gegenständen und Zuständen, oder auch von Vorgängen und Tätigkeiten, die sich eventuell wiederholen.

Absicht des Senders:

Der Empfänger soll über die besonderen oder die allgemeinen, über die individuellen oder die typischen Merkmale z.B. eines Gegenstands informiert werden, darunter über Qualität oder Quantität, über den Verwendungszweck u.a.m.

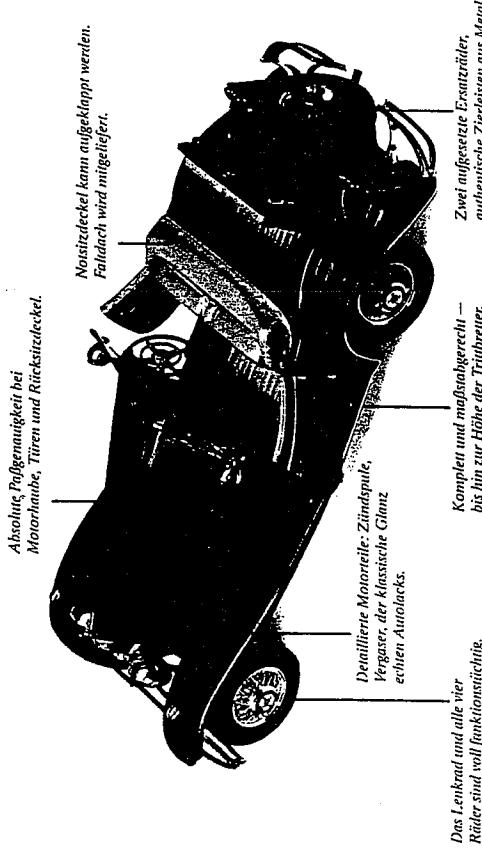
Stillistische Merkmale:

1. Aufbau: Eine Beschreibung besteht sowohl aus einem geordneten Aufzeigen der einzelnen Merkmale und Bestandteile als auch aus einer Präsentation der Gesamtheit oder des Gesamteinindrucks.
2. Tempus: Bei Gegenstands- oder Zustandsbeschreibungen geht man je nach der Beschaffenheit systematisch vor, z.B. von aussen nach innen, vom Vordergrund zum Hintergrund oder von dem Gesamteinindruck zu den Einzelheiten. Bei Vorgangs- oder Tätigkeitsbeschreibungen werden die Teilvergänge oder die einzelnen Schritte chronologisch aufgeführt. Oft werden Beschreibungen durch Illustrationen gestützt.
3. Stilzüge: Sachlichkeit, Detailliertheit und Anschaulichkeit, z.B. durch Vergleiche oder Personifizierung.

Ein Beispiel:

*Meter vom Trassee der Brünigbahn entfernt in der Nähe einer Kiesgrube.
Toter Sichtwinkel
Der Sprecher sage weiter, das mit einer Person besetzte Übungsluftzeug habe kurz vor dem Unglück die Landung auf dem Militärflugplatz Alpnach eingeleitet, während die Sportmaschine auf dem unweit von Alpnach gelegenen Flugfeld Kägiswil gestartet sei. Beim Eindrehen seien offenbar beide Piloten für kurze Zeit in sichtbare Winkel gelangt, worauf sich die Kollision ereignet habe. Die beiden Piloten hätten sich im Sichtflug befinden. Dabei seien jeweils die Flugzeugführer für die Vermeidung von Kollisionen zuständig. Im vorliegenden Fall sei die «unwahrscheinliche Situation» eingetreten, dass sich die zwei Piloten in einer Verteilung von Bauch an Bauch» begegnet seien. Somit habe wegen des toten Winkels keiner den anderen sehen können. Nach dem Sprecher ist dies die erste Kollision zwischen einem Militär- und einem Privatflugzeug seit mindestens dreissig Jahren, bei der Personen ums Leben kamen.*

(7.10)



Stilistische Merkmale:

1. **Aufbau:** Das Thema ist der Gegenstand oder Sachverhalt, der erklärt werden soll. Die Erläuterung erfolgt, indem aus anderen Sachverhalten, Bedingungen und Gesetzmäßigkeiten abgeleitet werden.
2. **Syntax:** Es treten Satzgefüge verschiedener Art auf, besonders häufig Kausalsätze, Finalsätze, Relativsätze, Konditionalsätze und adversative Konstruktionen.
3. **Tempus:** Die vorherrschende Zeit ist das Präsens
4. **Stilmotive:** Abstraktheit, Lehrhaftigkeit, Anschaulichkeit.

Ein Beispiel:

*Aholung, Puffernäigkeit bei Motorhaube, Türen und Rücksturzdeckel.
Notsitzdeckel kann aufgeklappt werden.
Falldach wird mitgetragen.*

*Zwei aufgesetzte Erztailläufe,
authentische Zielleisten aus Metall.*

*Komplett und maßstabsgerecht –
bis hin zur Höhe der Trittbretter.*

*Das Lenkrad und alle vier
Räder sind voll funktionsstüchtig.*

*Detaillierte Motorteile: Zündspule,
Vergaser der klassische Glanz
erhaben Auflacks.*

*Notsitzdeckel kann aufgeklappt werden.
Falldach wird mitgetragen.*

Ein Sammlermodell, das man stolz präsentiert.

Hier handelt es sich um ein Modell mit einem Qualitätsstandard, wie er nie zuvor erhältlich war – mit Ausnahme, vielleicht für Sammler, die es sich leisten konnten, bei einem professionellen Modellbauer ein Einzelstück für Hunderte oder gar Tausende von Mark in Auftrag zu geben. Die vorzüglich entwickelten Verfahrenstechniken der „Franklin Mint-Präzisionsmodelle“ machen es jedoch möglich, diese ausgezeichnete Qualitätsarbeit zu einem günstigen Preis anzubieten.

Eine Vielzahl beweglicher Teile.

Gefertigt im traditionellen Maßstab von 1:24 bildet der Mercedes 500 K Roadster Spezial ein perfektes Schaustück für ein Regal oder einen Schreibtisch. Hier können Sie alle beweglichen Teile demonstrativ vorführen. Das

Lenkrad reagiert prompt und präzise – die Spurstange und die Gelenteile mechanisch genau und sind vollkommen maßstabsgerecht. Motorhaube, Türen und Notsitzdecke können geöffnet und geschlossen werden. Es gibt ein Armaturenbrett mit allen Instrumenten, bequeme Sitze, Bodenhellige aus grauem Velour und eine detaillierte Motorarchitektur, einschließlich des Kompressors, mit dessen Unterstützung der Originalwagen eine rasante Tempobeschleunigung erreichte. Dann an die vielen Feinheiten, die der Besitzer dieses Modells bei genauer Betrachtung entdecken wird. Der klassische Schimmer und die Farbtöne echten Autolacks. Das Styling ist geschmackvoll und absolut authentisch. Selbst die Höhe der Trittbretter entspricht im Maßstab genau den Originalabmessungen.

(Postwurfsendung; Rekl. für Franklin-Mint-Präzisionsmodelle)

Die Erläuterung

Eine Erläuterung ist eine Darstellung von Zusammenhängen, Gesetzmäßigkeiten, Motiven, Bedingungen, Ursachen und Folgen, durch die Gegenstände oder Sachverhalte sich auszeichnen.

Absicht des Senders:

Dem Empfänger sollen diese Zusammenhänge begreiflich gemacht werden.

1. Aufbau: Das Thema ist der Gegenstand oder Sachverhalt, der erklärt werden soll. Die Erläuterung erfolgt, indem aus anderen Sachverhalten, Bedingungen und Gesetzmäßigkeiten abgeleitet werden.
2. Syntax: Es treten Satzgefüge verschiedener Art auf, besonders häufig Kausalsätze, Finalsätze, Relativsätze, Konditionalsätze und adversative Konstruktionen.
3. Tempus: Die vorherrschende Zeit ist das Präsens
4. Stilmotive: Abstraktheit, Lehrhaftigkeit, Anschaulichkeit.

(7.11) 138 X: Verbände und Verwaltung – Gefahren für die Demokratie?

1. Politische Aufgaben der Verwaltung

In Europa hat die Verwaltung ihre gegenwärtige Bedeutung durch einen Entwicklungsprozeß erlangt, der mit der Ablösung der Lehnherrschaft (Feudalismus) durch ein Berufsbeamtenamt begann. Das Berufsbeamtenamt war auf dem Kontinent eine wesentliche Stütze der absoluten Herrscher (Blank, im: Kress/Senghaas). Die Einschränkung ihrer Macht in den konstitutionellen Monarchien (s. Kap. II, A, 2) des europäischen Kontinents löste die Frage nach den politischen Aufgaben der Verwaltung aus. Im Gegensatz zu der kontinental-europäischen Entwicklung wurde in den angelsächsischen Ländern bis ins 19. Jhd. hinein weniger verwaltet. Hier brachte erst die Entwicklung zur organisierten Massengesellschaft eine größere Bedeutung der Verwaltung mit sich (Ellwein).

Geht man von den Grundsätzen der institutionellen Gewaltenteilung aus, dann bildet die Verwaltung zusammen mit der Regierung den Bereich der Exekutive (s. Kap. II, C, 1). Der Unterschied zwischen Regierung und Verwaltung wird folgerichtig darin bestehen, daß die Regierung im politischen Prozeß mitwirkt, während die Verwaltung als unpolitisches Ausführungsinstrument gilt. Luhmann („Theorie der Verwaltungswissenschaft“, Köln 1966) bezeichnet Politik als die Summe aller Kommunikationsprozesse, die im Vorfeld der öffentlichen Verwaltung dazu dienen, legitime Macht zu bilden. Im Gegensatz dazu handelt es sich bei der Tätigkeit der Verwaltung um die Verwendung dieser Legitimation in technischen Entscheidungsprozessen. Auch Ellwein geht davon aus, daß die Tätigkeit der Verwaltung durch ein möglichst lückenloses System von Vorschriften und Aufsichtsmaßnahmen gebunden ist, während Regieren bedeutet, für Probleme der Gegenwart und der Zukunft Lösungen zu suchen. Aus diesem Ansatz ergeben sich Planung, Entscheidung, Koordination und Führung als wesentliche Merkmale des Regierens. Regieren bedeutet also Zurweisung von Aufgaben und Kontrolle der Verwaltungstätigkeit, für die man die politische Verantwortung trägt. Die Arbeitsteilung, die besonders deutlich im System der Kabinetsregierung (s. Kap. IV, A) ausgebildet ist, entspricht den normativen Anforderungen demokratischer Regierungswweise.

Die Argumentation

Die Argumentation dient zur Darstellung von Meinungen, Haltungen, strittigen Fragen oder Problemen. Argumentation tritt in allen Lebensbereichen auf, wo Probleme, Konflikte oder Uneinigkeiten zu lösen sind. Der Sender ist von irgendeiner Sache überzeugt, stellt eine Behauptung auf und kommt dann mit Argumenten zur Rechtfertigung dieser Behauptung.

Absicht des Senders:

Der Sender will seine Meinung oder seine Haltung zu einer Sache begründen. Strittige Fragen oder Probleme sollen in einer gedanklichen Auseinandersetzung geklärt und Meinungsverschiedenheiten sollen aus der Welt geschafft werden. Der Empfänger soll überzeugt werden, übereinstimmen und zu Kompromissen bereit sein.

Stilistische Merkmale nach Toulmin (1983):

1. Aufbau: Argumentation geht in Argumentationssträngen vor sich, die folgendermassen aussehen:

Argumente

(Fakten, Ursachen, Motive, Symptome, Gründe)

Willi küsst Marie.

Willi hält Händchen mit Marie.
usw.

These

(Behauptung, Bewertung, Empfehlung)

Willi liebt Marie.

2. Syntax: Es treten alle Arten von Satzgefügen z.B. mit konditionalen, kausalen, konsekutiven und adversativen Konjunktionen auf, außerdem rhetorische Fragen und Einwände.

3. Tempus: Das vorherrschende Tempus ist das Präsens.
4. Stilzüge: Evtl. Sachlichkeit, Logik, Objektivität.

Ein Beispiel:

(7.15)

Die Illusion von der Weltgesellschaft

Schlussregel
(wenn, dann)

Wenn Willi Marie küsst, liebt er sie.

Technologisch ist die weltweite Kommunikation aller mit allen sicherlich leisbar.

Um möglich ist sie aus anderen Gründen. So deshalb, weil totale Kommunikation absolute *Informationsmöglichkeit*, absolute *Informationstheorie* und absolute *Nutzungs- und Aufnahmefähigkeit* voraussetzt. Damit stößt sie jedoch, wie Friedman sagt, an die „Beschränktheiten des zentralen Mechanismus der Menschen“ (1978, S. 59).

Um möglich ist sie zudem, weil Kommunikation (als zweiseitiger Prozeß) immer ein Feedback impliziert, das jedoch in der anfallenden Massenhaftigkeit globaler Kommunikation von den Massenkommunikationsstationen gar nicht verarbeitet werden könnte. Die Welt als Dorf durch elektronisch hergestellte „Nachbarschaft“. Wer ernsthaft solche Vorstellungen entwickelt, der muß jediges Bewußtsein echter Nachbarschaft, das Gefühl von Vertrautheit, ja eben das Gefühl als solches verloren haben. Denn was ist ein Dorf? Für Dorf steht Überschaubarkeit, aufbauend auf selbst gemachten Erfahrungen, steht persönlicher, unvermittelter Kontakt, steht Gemein-

Der Wahrscheinlichkeitsgrad kann modifiziert werden durch Modalwörter wie vielleicht, vermutlich usw. und durch Modalverben, z.B.

(7.12) Wenn Willi Marie küsst, liebt er sie vermutlich.

(7.13) Wenn Willi Marie küsst, muss er sie lieben.

Die Gültigkeit der Schlussregel kann durch Ausnahmebedingungen, die durch wenn nicht oder es sei denn eingeleitet sind, eingeschränkt sein:

(7.14) Wenn Willi Marie küsst, muss er sie lieben, es sei denn er täuscht ihr etwas vor.

Nicht alle Schritte erscheinen explizit in allen Texten, in denen argumentiert wird.

2. Syntaxis: Es treten alle Arten von Satzgefügen z.B. mit konditionalen, kausalen, konsekutiven und adversativen Konjunktionen auf, außerdem rhetorische Fragen und Einwände.
3. Tempus: Das vorherrschende Tempus ist das Präsens.
4. Stilzüge: Evtl. Sachlichkeit, Logik, Objektivität.

Ein Beispiel:

(7.15)

Die Illusion von der Weltgesellschaft

Schlussregel
(wenn, dann)

Wenn ein x ein Y küsst, ist normalerweise die Rede von grosser Liebe.

Stützen
(Grundsätze, Regeln, Normen)

Wenn ein X ein Y küsst, ist normalerweise die Rede von grosser Liebe.

schaft, Gemeinsamkeit in zahlreichen alltäglichen Fragen und Problemen, steht somit die Dominanz des individuellen, auf andere Dorfmitglieder bezogenen Verhaltens.

Die Angehörigen des Dorfes «Welt» lassen sich demgegenüber allenfalls durch eine Dominanz des rein statistischen Verhaltens, eines Mittelwerts oder so in der Realität, in der Verkörperung durch Personen nie antreffen ist, auf einen Nenner bringen. Sie verbindet neben der Zugänglichkeit zur Spezies *Homo sapiens* lediglich die theoretische Chance des mehr oder weniger anonymen momenthaften «Kontakts» per Telefon bzw. per Fernsehbild, von den Kommunikation, persönlichen Kontakt und Gemeinschaft erschwerenden Faktoren wie unterschiedliche Sprache, unterschiedliche kulturelle, normative und werbezogene Muster gar nicht zu sprechen. Universale elektronische Kommunikation hieße – durch eine oberflächliche Aufhebung der Entfernung – die Mifachtung kultureller und sprachlicher Besonderheiten, letztendlich den Ausschluss von wirklicher Gemeinschaft. Sicht den Globus – wie er lebt – ins Wohnzimmer zu holen und in Funk- oder Fernsehkontakt mit verschiedenen Punkten der Welt zu treten, geht auf Kosten einer Teilnahme am realen Weltgeschehen, geht nur über die soziale Abkapselung, über Weltenzug.

(Eurich, Das verkabelte Leben, S.78)

Die Erzählung

Eine Erzählung ist eine Darstellung von wirklichen oder erdachten Situationen, Personen, Geschehnissen oder Erlebnissen oder aber auch von Gegenständen, geprägt durch die persönliche, emotionale Einschätzung der Phänomene durch den Erzähler.

Absicht des Senders:

Der Empfänger soll unterhalten, beeindruckt oder beeinflusst werden.

Stilistische Merkmale:

1. Aufbau: Ein Erzähltext enthält sowohl narrative als auch evaluative Elemente, wobei entweder die eine oder die andere Funktion dominieren kann.
Es gibt bei Labov und Waletzky (1967) eine grundlegende Analyse von Erzähltexten, nach der sie in folgende funktionale Teillabschnitte eingeteilt werden können:
 - a. Orientation: (Ort, Zeit, Teilnehmer werden angegeben)
 - b. Complication: (Abfolge der Ereignisse bis zum Höhepunkt)
 - c. Evaluation: (Stellungnahme und Kommentare des Senders zum Geschehen) Result: (Auflösung der "complication")
 - e. Coda: (Moral der Geschichte)

Nicht in jedem Erzähltext sind alle Teileabschnitte verwirklicht.

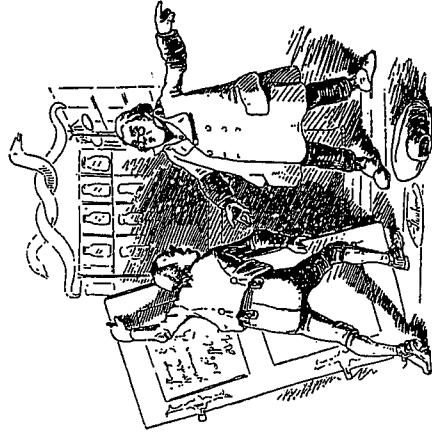
Bei der Bewertung oder Kommentierung des Erzählten kann der Sender sich direkt an den Empfänger wenden. Er kann seine Stellungnahme aber auch implizit z.B. durch die Wortwahl zum Ausdruck kommen oder durchscheinen lassen.

2. Stilzüge: Je nach Text, Subjektivität, Weitschweifigkeit, Schaurigkeit, Pathos, Naivität usw. Dieses wird durch alle möglichen Stimmtypen erreicht. Ein Beispiel:

(7.16) DAS SELTSAME REZEPTE

Es ist sonst kein großer Spaß dabei, wenn man ein Rezept in die Apotheke tragen muß; aber vor langen Jahren war es doch einmal ein Spaß. Da hielt ein Mann von einem entlegenen Hof eines Tages mit einem Wagen und zwei Stieren vor der Stadtapotheke still, lud sorgsam eine große tannene Stubentüre ab, und trug sie hinein. Der Apotheker machte große Augen, und sagte: »Was wollt Ihr da, guter Freund, mit Eurer Stubentüre? Der Schreiner wohnt um zwei Häuser links.» Dem sagte der Mann, der Doktor sei bei seiner kranken Frau gewesen, und habe ihr wollen ein Tränklein verordnet, so sei in dem ganzen Haus keine Feder, keine Dinte und kein Papier gewesen, nur eine Kreide. Da habe der Herr Doktor das Rezept an die Stubentüre geschrieben; und nun soll der Herr Apotheker so gut sein, und das Tränklein kochen.

Item, wenn es nur gut getan hat. Wohl dem, der sich in der Not zu helfen weiß.



In einigen Fällen arbeitet man ausser mit diesen klassischen Darstellungsweisen auch noch mit einigen anderen, z.B. Fleisch/Michel, die auch noch die **Schilderung** erwähnen.

Wie schon bei der Klassifikation in Funktionalstile oder bei der Klassifikation mit Hilfe der Sprechakte ist es auch hier ein Problem, dass einige Darstellungsarten eher allein stehen, wohingegen andere in der Regel mit anderen Darstellungsarten kombiniert auftreten. Bei einer Klassifikation nach den beschriebenen traditionellen Darstellungsarten kann man nur einen Teil aller Texte erfassen. Für ansprechende Texte, z.B. Aufruf, Lobrede und Reklame, ist kein Platz. Ebenso schwierig ist es, bindende Texte, wie u.a. Vertrag, Testament unterzu bringen.

Es sieht so aus, als ob man die Klassifikationsmöglichkeiten entweder in Funktionalstile oder nach den Sprechakten, oder aber nach den Darstellungsarten miteinander kombinieren muss, denn sie beleuchten verschiedene Seiten des Textes. Der folgende Text gehört z.B. zum Funktionalstil des öffentlichen Bereichs. Er hat Informationsfunktion und die Darstellungsart ist die Erläuterung.

(7.17)

II. Setzen und Betreiben von Schifffahrtszeichen als Hoheitsaufgabe des Bundes (§ 34 Abs. 1)

1. Begriff des Schifffahrtszeichens

Schifffahrtszeichen sind Einrichtungen, welche dazu geeignet und bestimmt sind, dem Schiffsführer Informationen für eine sichere und leichte Fahrt zu geben, indem sie z. B. das Fahrwasser kennzeichnen, den Schiffsführer warnen, ihn über den Standort seines Fahrzeugs unterrichten oder ihm ein Verhalten vorschreiben oder empfehlen. Hierbei ist unerheblich, mit welchen technischen Mitteln diese Zwecke erreicht werden. Es kann sich um eine optische Übermittlung der Information handeln (z. B. durch Zeichen und Lichter), um eine akustische (durch Schallzeichen) oder um eine Übermittlung durch elektromagnetische Wellen (z. B. durch Funkeuer oder Funkspedienre).

In der Regel ergeben sich Bedeutung und Gestaltung der Schifffahrtszeichen aus schifffahrtspolizeilichen Rechtsvorschriften (z. B. aus der BSchSO). Das ist aber nicht notwendig der Fall. Hinzuweisen ist auf die Grundsätze für die Bezeichnung der deutschen Küstengewässer (Bekanntmachung vom 12. Februar 1954, BGBI. II S. 17).

(Friesecke, Bundeswasserstrassengesetz, S.353)

Der folgende Text gehört zur Presse und Publizistik, hat Appellfunktion und die Darstellungsart ist Argumentation:

Das geht auch Sie an.... denn

Haben Sie sich schon einmal überlegt..

- daß Sie, Ihr Partner, Ihr Kind, Ihre Eltern oder Großeltern schon morgen in einem Krankenhaus liegen könnten und die Pflege einer qualifizierten Fachkraft brauchen, die Ihnen keine Technik er setzen kann ?
- daß Sie mit dieser Pflege aber im Moment nicht mehr rechnen können weil nicht mehr genug qualifiziertes Pflegepersonal vorhanden ist?
- daß die Menschen, die nach dem Krieg unsern Staat wieder aufgebaut haben, jetzt so unwürdig ihren Lebensabend im Alten- oder Pflegeheim verbringen müssen, weil es nicht mehr genug Leute gibt, die unter den gegebenen Bedingungen noch bereit wären, diese Menschen zu betreuen.
- Trifft es nicht schon einen Ihnen nahestehenden Menschen, oder wann trifft es Sie selbst ?
- was werden soll, wenn die letzten Schwestern und Pfleger, die jetzt nur mit vielen Überstunden, unter extremster körperlicher und seelischer Belastung und bei nicht leistungsgerechter bis haarschäubender Bezahlung, den Betrieb in Kliniken und Heimen aufrecht erhalten, das Handtuch schmeißen, weil sie mit ihrer Kraft am Ende sind ?
- wundert es Sie noch, daß wir Nachwuchsprobleme haben ?

Wir, qualifizierte Fachpflegekräfte wollen Sie warnen ...

- denn die Zustände in unseren Krankenhäusern und Heimen sind weitaus schlechter, als es Ihnen von den Politikern und Verantwortlichen dauernd erzählt wird. Deshalb haben Wir, Krankenschwestern und -pfleger, Altenpflegerinnen und -pfleger, Kinderkrankenschwestern und -pfleger, Schülerinnen und Schüler dieser Berufe, uns zu einer Selbsthilfegruppe zusammen geschlossen, der Arbeitsgruppe Münchner Pflegekräfte

Es gibt den Pflegestand Wir erleben ihn Tag und Nacht.

- Müssen Sie ihn erst am eigenen Leib, der eigenen Seele spüren, bevor Sie uns endlich glauben ?
- Wir bitten Sie um Ihre Solidarität und Mithilfe im Kampf um berechtigte Forderungen, denn Sie haben Anspruch auf menschenwürdige Pflege, deshalb auch Sie haben

Wehren Sie sich, mit uns noch bevor Sie selbst betroffen sind !



PFLEGEKRÄFTEN
MÜNCHEN
POSTFACH 950 105
8000 MÜNCHEN 95
SPENDENKONTO:
POSTGROßPOST MÜNCHEN
BLZ: 700 100 60
KTO-NR.: 45492-803

Sowinski (1973) kombiniert die verschiedenen Möglichkeiten

in seiner Textklassifikation. Er fügt noch andere Gesichtspunkte hinzu, wie z.B. die Frage, ob die Texte einer Textsorte partnergerichtet oder formal festgelegt sind oder nicht. Seine Textklassifikation ist zwar sehr umstritten, aber auch nützlich, denn er ist nicht bei einer Absichtserklärung stehengeblieben, sondern hat versucht, eine Vielzahl von Textsorten im Hinblick auf ihre Merkmale zu untersuchen, zu beschreiben und zu klassifizieren.

Er hält sich einerseits an die Darstellungsarten und spricht von:

1. berichtenden Formen
2. beschreibenden Formen
3. erläuternden Formen
4. erörternden Texten
5. schildernden Texten

Zusätzlich hat er die Textsorte Bindende Texte, die mit der Obligationsfunktion verwandt ist, und die Textsorte Ansprechende Texte, die mit der Appellfunktion zu vergleichen ist. Ausserdem gibt es bei ihm die Textsorte Brieflich-mitteilende Formen. Für Kombinationen mehrerer der erwähnten Textsorten, z.B. in Presseberichten, Kommentaren, Werbetexten, Abhandlungen u.ä. führt er die Textsorte Mischformen ein.

Bindende Texte

Senderabsicht: Bindende Texte dienen dazu, Vereinbarungen zwischen zwei oder mehreren Personen oder Vertragspartnern institutionell festzulegen.

Stilistische Merkmale:

1. Aufbau: Der Aufbau ist meistens formal festgelegt. Ort, Datum und Partner sind in einem Text genau angegeben, z.B. auch durch die Unterschriften der Vertragspartner. Die Texte sind gegliedert, häufig durch punktförmige Anordnung.
2. Tempus: Das vorherrschende Tempus ist das Präsens.
3. Syntax: Überwiegend Aussagesätze mittlerer Länge. Häufig Konditionalsätze bei der Festlegung der Bedingungen.
4. Stilzüge: Sachlichkeit, Objektivität, Genauigkeit.

Ein Beispiel: (7.19)

Wartungsvertrag

in seiner Textklassifikation. Er fügt noch andere Gesichtspunkte hinzu, wie z.B. die Frage, ob die Texte einer Textsorte partnergerichtet oder formal festgelegt sind oder nicht. Seine Textklassifikation ist zwar sehr umstritten, aber auch nützlich, denn er ist nicht bei einer Absichtserklärung stehengeblieben, sondern hat versucht, eine Vielzahl von Textsorten im Hinblick auf ihre Merkmale zu untersuchen, zu beschreiben und zu klassifizieren.

Er hält sich einerseits an die Darstellungsarten und spricht von:

1. berichtenden Formen
2. beschreibenden Formen
3. erläuternden Formen
4. erörternden Texten
5. schildernden Texten

Zusätzlich hat er die Textsorte Bindende Texte, die mit der Obligationsfunktion verwandt ist, und die Textsorte Ansprechende Texte, die mit der Appellfunktion zu vergleichen ist. Ausserdem gibt es bei ihm die Textsorte Brieflich-mitteilende Formen. Für Kombinationen mehrerer der erwähnten Textsorten, z.B. in Presseberichten, Kommentaren, Werbetexten, Abhandlungen u.ä. führt er die Textsorte Mischformen ein.

Bindende Texte

Senderabsicht: Bindende Texte dienen dazu, Vereinbarungen zwischen zwei oder mehreren Personen oder Vertragspartnern institutionell festzulegen.

Stilistische Merkmale:

1. Aufbau: Der Aufbau ist meistens formal festgelegt. Ort, Datum und Partner sind in einem Text genau angegeben, z.B. auch durch die Unterschriften der Vertragspartner. Die Texte sind gegliedert, häufig durch punktförmige Anordnung.
2. Tempus: Das vorherrschende Tempus ist das Präsens.
3. Syntax: Überwiegend Aussagesätze mittlerer Länge. Häufig Konditionalsätze bei der Festlegung der Bedingungen.
4. Stilzüge: Sachlichkeit, Objektivität, Genauigkeit.

Für die Kesselturme Junkers
Typ: ZUR 18 Fabrik-Nr.: 11123 50040
in Betrieb seit Abgesch. 1985
wird zwischen dem Wartungsunternehmen
Firma Wolfgang Brünig
Straße Bauklemmheizi - Sanitär - Holzung
Dithmarscherstr. 6 - Industriegasse
Ort 2531 Tönning, Tel. 04864-3884
und dem Eigentümer/Betreiber
Name/Firma Gerd Schröder
Straße An Eindeich
Ort 9253 Tönning

3. Sollte sich das Gerät zum Zeitpunkt der vorgesehenen Wartung durch einen vom Wartungsunternehmen rückt zu verhindern Grund nicht in Betriebsbereitem Zustand befinden werden Weg- und Wartezeiten sowie zusätzliche Fahrtkosten gesondert in Rechnung gestellt.
4. Der Vertrag umfaßt nicht Störungen oder Schäden am Gerät, die durch folgende Ursachen entstanden sind:
- Nichteinhaltung der Installationsvorschriften
- falsch eingestellte bzw. verstellte Gasröhre
- Gasmangel oder dauernder Unterdruck in der Gasleitung
- defekte Sicherungen oder Zuleitungen
- fehlende Bedienung oder unsachgemäße Eingriffe Dritter.
5. Das Wartungsunternehmen haftet für Schäden am Gerät und an der Anlage, die es selbst oder seine Beauftragten bei der Wartung oder Störungsbeseitigung grob fahrlässig verursacht haben. Für andere Schäden, die das Wartungsunternehmen oder seine Beauftragten schuldhaft verursacht haben, haftet es im Rahmen des bestehenden Haftpflicht-Versicherungsschutzes. Für Schäden, die sich an der Heizungsanlage durch Feuer, Bruch, Frost, Korrosion und Wasser ergeben, wird vom Wartungsunternehmen keine Haftung übernommen.
6. Das Dauer dieses Vertrages beträgt 3 Jahre. Der Vertrag beginnt mit der Unterschrift des Kunden unter diesen Vertrag. Er verfügt sich jeweils um weitere 3 Jahre, wenn er nicht 3 Monate vor Ablauf des Vertrages schriftlich gekündigt wird. Vorzeitige Kündigung ist mit einer Frist von 3 Monaten zum Ende eines jeden Vertragsjahres möglich.
7. Fremdleistungen (Wartung und Entsördienst durch andere Wartungsunternehmen) gelten zu Lasten des Eigentümers/Betreibers.

- Gerichtsstand und Erfüllungsort ist: Tönning
8. Sonstige Vereinbarungen:

(Wartung Wolfgang Brünig, den 7. 7. 87
Bauherrnname: Saniar - Heizung
Durchwahl: 6,- Industriegebiet
2531 Tönning, Tel. 04864-3884)

(C. J. N. J., den 7. 7. 87)
(J. C. J., den 7. 7. 87)
(Eigentümer/Betreiber)

Ansprechende Texte

Senderabsicht: Der Sender möchte den Empfänger dazu bewegen, eine ganz bestimmte Meinung anzunehmen oder eine bestimmte Handlung auszuführen.

Stilistische Merkmale:

1. **Aufbau:** Der Aufbau der ansprechenden Texte ist nicht festgelegt, sondern hängt vom Zweck ab, der mit dem Text verfolgt wird. Dieser kann erheblich variieren.
2. **Tempus:** Die vorherrschenden Tempora sind das Präsens und das Futur.
3. **Syntax:** Alle Arten von Aufforderungen durch Imperative oder entsprechende Konstruktionen, z.B. das Passiv. Rhetorische Fragen; Aussagesätze, die Behauptungen enthalten.
4. **Stilzüge:** je nach Thema und Zweck.
Als Beispiel vgl. (7.18)!

Brieflich-mitteilende Formen

Sowinski behandelt die Textsorte Brief als eine separate Gruppe, weil sie sich durch ihre Form deutlich von allen anderen Texten unterscheidet. Das ist unserer Meinung nach nicht so günstig, da die Form allein nicht als Klassifikationskriterium ausreicht, und da Briefe zu so vielen verschiedenen Zwecken benutzt werden und noch viele andere, vielleicht wichtigere Merkmale haben können.

Stilistische Merkmale:

1. **Aufbau:** Briefe haben einen besonderen Aufbau. Sie enthalten das Datum, den Absender, evtl. ein Geschäftszichen, eine Anrede, den Brieftext und den Briefschluss.
2. **Wortschatz:** Es gibt je nach Art des Briefes einen besonderen Wortschatz und besondere feste Formeln. Auch der Grad an Persönlichkeit und damit die Art der Personalpronomen wechselt je nach Art des Briefes.
3. **Syntax:** Normalerweise werden in Briefen kurze bis mittellange Sätze benutzt.
4. Die Stilschicht ist Normalsprache bis gehobener Stil.

5. **Tempus:** Das vorherrschende Tempus ist das Präsens. Als Beispiel vgl. Beispiel (7.3)!

Die Textsorten unterteilt Sowinski noch einmal in Textsortentvarianten. Auch diese Einteilung ist umstritten und sollte diskutiert werden:

- Berichtende Formen: Protokoll (Redeprotokoll und Verlaufsprotokoll), Aktennotiz, Niederschrift, Kommuniké, Vorgangsmeldung, Unfallmeldung, Tätigkeitsbericht, Zeitungsbericht, Lebenslauf.
- Beschreibende Formen: Bildbeschreibung, Gegenstandsbeschreibung, Vorgangsbeschreibung, Verhaltens- und Tätigkeitsbeschreibung, Charakteristik, Personengutachten, Inhaltsangabe, Exzerpt, Referat, Buchbesprechung, Klappentext, Prospekt.

Erläuternde Texte: Kommentar, Leitartikel, Abhandlung, Interpretation, Essay.

Erörternde Texte: Erörterung, Problemaufsatz, Begriffserklärung, Untersuchung.

Schildernde Texte: Erlebnisserzählung, Tagebuch, Nacherzählung, Geschehensschilderung, Naturschilderung, Gegenstandsschilderung, Stimmungsbild, Reportage.

Bindende Texte: Vertrag, Abkommen, Versprechen, Vereinbarung, Bekenntnis, z.B. Schuldschein, Schenkung, Gelöbnis, Zollerklärung.

Ansprachende Texte: Auffordernd: Werbeaufforderung, Gebrauchsanweisung, Verhaltensvorschrift, Gesetze und Verordnungen, Aufruf. Hervorhebend: Lobrede, Nachruf.

Brieflich-mitteilende Formen: Werbebrief, Angebot, Reklamation, Beschwerde, Mahnung, Bewerbungsschreibung, Antrag.

Quellenverzeichnis

- Abendzeitung München, 25.6.1988.
- Allgemeine Verkaufs- und Lieferbedingungen der chemisch-pharmazeutischen Fabrik shi-wa, D-4501 Glandorf, Bezirk Osnabrück.
- Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, Verordnung der Kommission, 1975.
- An die Aktionäre, Jahresbericht von Siemens.
- Anrich, N. (1976): Graue Hefte, Mein Feierabend ist fünf Biere breit, Werkstatt Dortmund, Neithard Anrich Verlag, Neunkirchen im Odenwald.
- Aufruf der Arbeitsgruppe der Münchner Pflegekräfte, 1989.
- Bachmann, I. (1978): Das dreissigste Jahr, dtv, München.
- BBB, Bürgernahe Verwaltungssprache, Bundesverwaltungsaamt Köln, 1988.
- Bieneck, H. (1985): Erde und Feuer, dtv, München.
- Bild am Sonntag, 17.10.82.
- Böll, H. (1980): Ansichten eines Clowns, dtv, München.
- Böll, H. (1979): Die verlorene Ehre der Katharina Blum, dtv, München.
- Böll, H. (1985): Schriften und Reden 1952-1959, dtv, München.
- Böll, H. (1978): Schriften und Reden, dtv, München.
- Bremsmotoren, Baureihe KB, SB.
- Brief des Ordnungsamtes, Kreis Plön, 1980.
- Brobrowski, J. (1985): Levins Mühle, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main.
- Büchner, G. (1972): Woyzeck, Reclam Verlag, Stuttgart.
- Bunte, Heft 35, 1986 und die Hefte 41/42, 1988.
- CHIP, Heft 12, 1988.
- Christiane F.: Wir Kinder vom Bahnhof Zoo, Ein Stern Buch, Hg. Henri Nannen, Hamburg 1981.
- Dedecius, K. (1986): Vom Übersetzen, Suhrkamp Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main.
- Degenhardt, F.-J. (1985): Die Misshandlung, rororo, Hamburg.
- Der Kieler Untersuchungsausschuss (1988): Hg. Schleswig-Holsteinischer Landtag, Kiel.

Der Nord-Ostsee-Kanal (1988): Wasser- und Schiffahrtsdirektion Nord.

Der praktische Arzt, März 1984.

Der Spiegel.

Deutschland erzählt (1979): Hg. Benno von Wiese, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main.

Die Konstruktionsmerkmale der Ausleger-Bohrmaschine.

Die Zeit.

EG - Schlussanträge des Generalanwalts F. Capotorti, 28.2.1980.

Elsner, G. (1987) Das Windei, rororo, Hamburg.

Entrée, Ausgabe 5/Winter 1988.

Eurich, C. (1980): Das verkabelte Leben, rororo, Hamburg.

Fahrni, D. (1984): Schweizer Geschichte, PRO HELVETIA Dokumentation-Information-Presse, Zürich.

FAZ: Frankfurter Allgemeine Zeitung.

Fernsehinterview, ZDF, 1.12.1986.

Frankfurter Rundschau.

Friesecke, A. (1981) Bundeswasserstrassengesetz, Kommentar, Cars Heymanns Verlag KG, Köln, Berlin Bonn, München.

Für Frauen. Ein Lesebuch. (1979): Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main.

Garantieschein, Fingerhut - Sammler - Klub, Remstrasse 12, D-7033 Herrenberg.

Gebrauchsanweisung, Firma Rotpunkt, Made in Germany, D-6434 Niederaula.

Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland.

Haarer, L. (1963): Kochen und Backen, Burgbücherei Wilhelm Schneider, Esslingen/Neckar.

Hausordnung.

Hebel, J.P. Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes, Manesse Verlag, Zürich.

Heger, K. (1971): Monem, Wort und Satz, Max Niemeyer Verlag, Tübingen.

Herders Sämtliche Werke, Hg. Bernhard Suphan, Bd. 18, Berlin: Weidmannsche Buchhandlung 1883.

Hesse, H. (1977): Die Verlobung, Suhrkamp Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main.

- Hesse, H. Der Pfirsichbaum. In: Glück. Späte Prosa, Bibliothek Suhrkamp, Band 344, Frankfurt am Main.
- Hesse, H. (1975): Narziss und Goldmund, Suhrkamp Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main.
- IHK, Industrie und Handelskammer für München und Oberbayern, Aussienwerbung, 1989.
- Kinderland, Heft 1, 1981.
- Kisch, E.E. (1978): Reportagen, Philipp Reclam jun., Stuttgart.
- Klaceschrift, Landgericht Münster, 1977.
- Lenz, S. (1968): Deutschstunde, Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg.
- Lurhuis Abenteuer, Salamander, 51. Folge.
- Mann, H. (1974): Der Untertan, dtv, München.
- Mann, T. (1977): Doktor Faustus, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main.
- Martin, H. (1966): Einer fehlt beim Kurkonzert, rororo, Hamburg.
- Materialien zu Hermann Hesses 'Siddhartha', Suhrkamp Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1975.
- meine Familie und ich, 12.12.1988.
- Nassmacher, K-H. (1970): Politische Systeme und politische Soziologie, Werner Verlag Düsseldorf.
- Nawrocki, J. (1986): Die Beziehungen zwischen den beiden Staaten in Deutschland, Verlag Gebr. Holzapfel, Berlin.
- NJW: Neues Juristisches Wörterbuch, 1980.
- Nordseeheilbad Büsum - Kurzeitung Nr. 6, 13.6.86.
- NZZ: Neue Zürcher Zeitung.
- Ordnungsbehörde der Stadt Wyk auf Föhr, Brief von 1986.
- Pädagogik heute, Mai 1986.
- Pädagogik, Heft 2, 1988.
- Plenzdorf, U. (1981): Legende vom Glück ohne Ende, Suhrkamp Verlag, Berlin.
- Postwurfsendung des Vereins gegen tierquälische Massentierhaltung, Teichtor 10, D-2305 Heikendorf.
- Postwurfsendung, Reklame für Franklin-Mint-Präzisionsmodelle, 1985.
- Psychologie Heute.
- Hesse, H. Der Pfirsichbaum. In: Glück. Späte Prosa, Bibliothek Suhrkamp, Bertelsmann Verlag GmbH, München.
- Reklame für Brugsen, Helsinge (übers. aus dem Dänischen).
- Riedel, H. (1983) Einer muss tot, rororo, Hamburg.
- Rohner, L. (Hg.) (1972): Deutsche Essays. Prosa aus zweihundert Jahren in 6 Bänden, Bd. 6, dtv. München.
- Satzung über Strassenreinigung in der Stadt Wyk auf Föhr, 1981.
- Schlageter, J. (1988): Flucht mit Luzifer, Loewes Verlag, Bindlach, Österreich.
- Schmidt, A. (1985): Seelenschaft mit Pocahontas, Haffmans Verlag AG, Zürich.
- Schmidt, E.O. Lebkuchen und Honig, Nürnberg.
- Schmidt, H. (1987): Menschen und Mächte, Lizenzausgabe, Wolf Jobst Siedler Verlag, Berlin.
- Schröder, A. (1987): In Vivo- und In Sacco- Untersuchungen bei Milchkühen zur ruminalen Abbaubarkeit des Rohproteins unterschiedlich behandelter Sojaextraktionszschrote, Inauguraldissertation, Agrarwissenschaftliche Fakultät der Christian-Albrechts-Universität Kiel.
- Selk, P. (1982): Sagen aus Schleswig-Holstein, Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum.
- Siemens Aktiengesellschaft, Blickpunkte, 1988.
- Sölle, D. (1981): Im Hause des Menschenfressers, Texte zum Frieden, rororo, Hamburg.
- Sprache im technischen Zeitalter, Heft 103, 1987, S.102.
- Süskind, P. (1985): Das Parfum, Diogenes Verlag, Zürich.
- Tempo, September 1988.
- Wagenbach, K. (1972): Lesebuch. Deutsche Literatur der sechziger Jahre, Klaus Wagenbach Verlag Berlin.
- Wagenbach, K. (1980): Lesebuch. Deutsche Literatur zwischen 1945 und 1959, Verlag Klaus Wagenbach Berlin.
- Walser, M. (1985) Die Brandung, Suhrkamp Verlag, Frankfurt.
- Wartungsvertrag für die Kesseltherme Junkers, 1987.
- Weismann, E. (1978): Revierverhalten und Wanderungen der Tiere, Otto Maier Verlag, Rabensburg.

Weizsäcker, R. v. (1985): Weihnachtsansprache. In: Die Deutschen und ihre Identität, Hg. Der Kultusminister des Landes Schleswig-Holstein, Landeszentrale für politische Bildung, Kiel.

Werbespruch der CMA (Werbeorganisation, in der Produktion, Handel und Behörden zusammenarbeiten).

Zeitungsmagazin, 12.9.1986.

Literaturverzeichnis

- Althaus, H.P./Henne, H./Wiegand, H.E. (1980): Lexikon der germanistischen Linguistik, Tübingen.
- Amman, H. (1925/1928/1969): Die menschliche Rede. Sprachphilosophische Untersuchungen, Teil I-II, Darmstadt.
- Austin, J.L. (1962): How to do Things with Words, Oxford.
- Barchudarow, L. (1979): Sprache und Übersetzung, Leipzig.
- Bellert, I. (1972): Über eine Bedingung für die Kohärenz von Texten. In: Kiefer, T. (Hg.) Semantik und generative Grammatik I, Frankfurt, S.1-27.
- Beneš, E. (1967): Thema-Rema-Gliederung und Textlinguistik. In: Sprache der Gegenwart, 30. Studien zur Texttheorie und zur deutschen Grammatik. Festgabe für Hans Glinz (1973), S.42-62.
- Beneš, E. (1975): Fachtext, Fachstil und Fachsprache. In: Fachsprache und Gemeinsprache, Frankfurt/M.
- Braunmüller, K. (1977): Referenz und Pronominalisierung, Niemeyer, Tübingen.
- Brinker, K. (1985): Linguistische Textanalyse, Berlin.
- Bühler, K. (1934, 1965): Sprachtheorie, Stuttgart.
- Bundesverwaltungssamt (1988): Bürgernahe Verwaltungssprache, Köln.
- Burkhardt, A. (1986): Soziale Akte, Sprechakte und Textilllokutionen, Tübingen.
- Buscha, J. (1988): Satzverknüpfung durch Konjunktionen. In: Der Deutschunterricht, Heft 6.
- Carstensen, B./Galinsky, H. (1967): Amerikanismen der deutschen Gegenwartssprache. Entlehnungsvorgänge und ihre stilistischen Aspekte, Heidelberg.
- Coseriu, E. (1970): Sprache, Strukturen, Funktionen, XII Aufsätze, Tübingen.
- Daneš, F. (1970): Zur linguistischen Analyse der Textstruktur. In: Folia Linguistica 4, S.72-78.
- Daneš, F. (Hg.) (1974): Papers on Functional Sentence Perspective. Prag.
- Dijk, T.A.v. (1974): Textwissenschaft, Eine interdisziplinäre Einführung, Tübingen.

Duden (1976): Das grosse Wörterbuch der deutschen Sprache, Mannheim.

Duden (1983): Deutsches Universalwörterbuch, Mannheim.

Duden (1984): Nr. 4, Grammatik, Mannheim.

Essen, O.v. (1979): Allgemeine und angewandte Phonetik, Berlin.

Esser, J. (1987): Zur Theorie der Leseintonation in der anglistischen Intonationsforschung. In: Linguistische Berichte 110, S.319-331.

Fillmore, Ch. J. (1968): The Case for Case. In: Universals in Linguistic Theory, Hg. E. Bach/T.A. Harms, New York.

Fillmore, Ch. J. (1977): The Case for Case Reopened. In: Syntax and Semantics. 8. Grammatical Relations, Hg. P. Cole/J.M. Sadock, New York.

Fillmore, Ch. J. (1977): Scenes-and-frames semantics, In: Linguistic Structures Processing, Hg. A. Zampolli, Amsterdam, New York, Oxford.

Fleischer, W. (1983): Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache, Leipzig.

Fleischer, W./Michel, G. (1979): Stilistik der deutschen Gegenwartssprache, Leipzig.

Firbas, J. (1957): Some Thoughts on the Function of Word-Order in Old English and Modern English. In: Sborník Prací Filosofické Fakulty Brnenské Univerzity 6, S.72-100.

Gerzymisch-Arbogast, H. (1986): Zur Thema-Rhemagliederung in amerikanischen Wirtschaftstexten, Tübingen.

Getstrup, H./Herslund, M./Pedersen, J./Schnack, A. (1986): Sprog og Tekst. Studiebog i sagtekstanalyse, Københavns Universitet, Romansk Institut.

Gläser, R. (1982): Kommunikationsverfahren als Differenzierungskriterien für Textsorten. In: Wiss. Zeitschr. Karl-Marx Universität, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 31, S.12-24.

Gniffke-Hubrig, C. (1972): Textsorten - Erarbeitung einer Typologie von Gebrauchstexten in der 11. Klasse des Gymnasiums. In: Der Deutschunterricht 24, S.39-52.

Greimas, A.J. (1966): Sémantique structurale, Paris.

- Gülich, E. Raible, W. (Hg.) (1972): Textsorten. Differenzierungskriterien aus linguistischer Sicht. Frankfurt/M.
Habermas, J. (1978): Umgangssprache, Wissenschaftssprache, Bildungssprache. In: Merkur 4, S.129.
- Halliday, M.A.K. (1968): Notes on Transitivity and Theme in English. In: Journal of Linguistics 3, Cambridge.
- Halliday, M.A.K./Hasan, R. (1976): Cohesion in English, London.
- Hansen, G. (1986): Kontrastive Analyse des Artikelgebrauchs im Dänischen und Deutschen, Copenhagen.
- Harder, P./Kock, C. (1976): The Theory of Presupposition Failure. In: Travaux du Cercle Linguistique de Copenhagen 17, Copenhagen.
- Heidolph, K.E. u.a. (1981): Grundzüge einer deutschen Grammatik, Berlin.
- Helbig, G. (1980): Zur Stellung und zu Problemen der Textlinguistik. In: Deutsch als Fremdsprache 5, S. 257-266.
- Helbig, G. (1987): Valenz, semantische Kasus und "Szenen". In: Deutsch als Fremdsprache, Heft 4, S. 200-205, Leipzig.
- Helbig, G./Buscha, J. (1984) : Deutsche Grammatik, Leipzig.
- Heringer, H.J. (1984): Neues von der Verbszene. In: Pragmatik in der Grammatik, S. 34ff. (Sprache der Gegenwart, IDS 60) Hg. G. Stickel, Düsseldorf.
- Herrlitz, W. (1973): Funktionsverbgefüge vom Typ "In Erfahrung bringen", Tübingen.
- Hindelang, G. (1983): Einführung in die Sprechakttheorie. In: Germanistische Arbeitshefte 27, Tübingen.
- Hjulmand, I. (1983): Thema/Rhema-begreberne med særlig henblik på Prager-skolen "Den tyske Skole" og Halliday, Ark 18, Handelshøjskolen i København.
- Hoffmann, L. (1982): Probleme und Methoden der Fachsprachenforschung. In: Wiss. Zeitschr. Karl-Marx-Univ. Leipzig, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 31, S.25-34.
- Jakobsen, L.F./Olsen, J. (1980): Zur Technik der kontrastiven Beschreibung, dargestellt an dt. "es" und dän. "det/dér". In: Copenhagen Beiträge 16, Copenhagen.

- Jakobsson, L.F./Olsen, J. (1978): Textkohärenz und Inversionen. In: Deutsche Sprache 1, Sonderdruck.
- Jakobsson, L.F./Olsen, J. (1981): Den moderne grammatiske grundbegreber (Lingvistik I), Københavns Universitet, København.
- Jørgensen, P. (1966) Tysk Grammatik, København.
- Kallmeyer, W./Klein, W./Meyer-Herrmann, R./Netzer, K./Siebert, H.J. (1974): Lektürekolleg zur Textlinguistik Bd.I + II, Frankfurt/M.
- Kalverkämper, H. (1982): Fachsprachen und Textsorten. In: Proceedings of the 3rd European Symposium on LSP Copenhagen, Handelshøjskolen i København, S.105.
- Kaufmann, G. (1976): Die indirekte Rede und mit ihr konkurrierende Formen der Redeerwähnung, München.
- Kayser, W. (1967): Das sprachliche Kunstwerk, München.
- Klappenebach, R./Steinitz, W. (1978): Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache, Berlin.
- Klin, E./Koch, H. (1979): Übungsbuch zur deutschen Linguistik, Warszawa.
- Koch, W./Rosengren, I./Schonebohm, M. (1980): Die Textanalyse im Projekt "Fachsprachliche Kommunikation", Germanistisches Institut der Universität Lund.
- Koch, W./Persson, I. (1980): Die Rezeption deutscher fachsprachlicher Texte in Schweden. Vorüberlegungen zu einer empirischen Untersuchung. Germanistisches Institut der Universität Lund.
- Koller, W. (1979): Einführung in die Übersetzungswissenschaft, Heidelberg.
- Kromann, H.P. (198): Werkzeugkasten. Unveröffentlichtes Arbeitspapier, Handelshøjskolen i København.
- Kunz, H. (1979): Zur textsortenmässigen Binnendifferenzierung des Fachs Kraftfahrzeugtechnik. Eine syntaktische Analyse mittels valenzspezifischer Muster insbesondere im Bereich Satzbaupläne. Göppingen.
- Labow, W. Waletzky, J. (1967): Narrative Analysis. Oral Versions of Personal Experience (1967). Dt. Übersetzung: Erzählanalyse, Mündliche Versionen persönlicher Erfahrung. In: Ihwe 1973, S.78-126.
- Lausberg, H. (1973): Handbuch der literarischen Rhetorik, München.
- Lewandowski, T. (1979): Linguistisches Wörterbuch, Heidelberg.
- Linke, A./Nussbaumer, M. (1988): Kohärenz durch Präsuppositionen. In: Der Deutschunterricht, Heft 6.
- Löning, P. (1981): zur medizinischen Fachsprache, Stilistische Gliederung und Textanalysen. In Muttersprache 91.
- Lundquist, L. u.a. (1983): Textlingvistik: Teorier og analyser, Ark 16, Handelshøjskolen i København.
- Lux, F. (1981): Text, Situation, Textsorte. Probleme der Textsortenanalyse, dargestellt am Beispiel der britischen Registerlinguistik, Tübingen.
- Lyons, J. (1977): Semantics, Cambridge.
- Maas, U./Wunderlich, D. (1972): Pragmatik und sprachliches Handeln, Frankfurt/M.
- Mathesius, V. (1929): zur Satzperspektive im modernen Englisch. In: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen, 84. Jahrgang, 155. Band, S.202-210.
- Meraner, R. (1988): Satzverknüpfung durch Pronomen. In: Der Deutschunterricht, Heft 6.
- Neubert, A. (1981): Pragmatische Aspekte der Übersetzung. In: Grundfragen der Übersetzungswissenschaft. Beihefte zur Zeitschrift Fremdsprachen II, S.21-33, Leipzig.
- Petöfi, J. S./Franck, D. (Hg.) (1973): Präsuppositionen in Philosophie und Linguistik, Frankfurt/M.
- Polenz, P.V. (1980): Möglichkeiten der satzsemantischen Textanalyse. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 8, S.133-153.
- Reiss, K./Vermeer, H.J. (1984): Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie, Tübingen.
- Riesel, E./Schendels, E. (1975): Deutsche Stilistik, Moskau.
- Rosengren, I. (1984): (Hg.) Sprache und Pragmatik, Lunder Symposium, Lund.
- Sanders, W. (1977): Linguistische Stilistik, Göttingen.
- Sandig, B. (1978): Stilistik. Sprachpragmatische Grundlegung der Stilbeschreibung, Berlin/New-York.

wissenschaft.

Schmidt, S.J. (1976): Texttheorie, München.

Searle, J.R. (1969): Speech Acts. An Essay in the Philosophy of Language, Cambridge.

Searle, J.R. (1983): Intentionality. An Essay in the Philosophy of Mind. Cambridge/London/New-York/Melbourne.

Sowinski, B. (1973): Deutsche Stilistik, Frankfurt/Main.

Steger, H. (1988): Erscheinungsformen der deutschen Sprache, Alltagssprache – Fachsprache – Standardsprache – Dialekt und andere Gliederungstermini. In: Deutsche Sprache, Heft 4, Freiburg.

Stanzel, F.K. (1970): Typische Formen des Romans, Göttingen.

Strawson, P.F. (1950): On Referring. In: Mind 59, Edinburgh.

Thrane, T. (1980): Referential-Semantic Analysis, Cambridge.

Toulmin, S. (1983): The Uses of Argument, Cambridge.

Weinrich, H. (1969) Textlinguistik: Zur Syntax des Artikels in der deutschen Sprache. In: Jahrbuch für internationale Germanistik, S. 61-74.

Wehrlich, E. (1979): Typologie der Texte, Heidelberg.

Wilpert, G.v. (1961): Sachwörterbuch der Literatur, Stuttgart.

Sachwortverzeichnis

Argument	268
Argumentation	268
Argumentationsstränge	268
Assimilation	33
asymmetrische	
Beziehung	12
Asyndese	85
atemporales Präsens	51
Aufforderungssatz	102
Ausdrucksfunktion	22
Ausdrucksmitte	15
Ausgangssprache	23
Ausklammerung	96
Ausrufesatz	102
Aussagesatz	102
Äusserungsakt	225
Autonomasie	111
Basis	71
bauender Rhythmus	210
Beispiel	152
Belletristik	20,
Bericht	238
Beschreibung	265
besonderer Wortschatz	27
betonte Silbe	208
Bildbruch	108
Bildempfänger	107
billhaftigkeit	105
Bildspender	107
bindender Text	274
Bildungssprache	38, 40
brieflich mitteilende	
Form	274, 276
Chiasmus	117
consecutio temporum	213
Darstellungsart	236,
Darstellungsfunction	22
Darstellungswweise	263
deduktive Methode	25
Deixis	9, 161, 183,
deiktisch	213
deiktischer Ausdruck	161
deiktische Referenz	183
Argot	

Deklarationen	230	fliessender Rhythmus	210	Historismen	31
Deklarationsfunktion	262	Fragesatz	102	Hochsprache	27
Denotation	23	Fragezeichen	154	Höflichkeitsform	61
denotative		freier Rhythmus	210	Hyperbel	113
Bedeutung	23, 26	freier Text	206	Hyperonym	169
derb	40	Fremdpräfix	71	Hyponomie	169
derbe Sprache	38	Fügungsweisen	82	Hyponym	169
Dialekt	28	funktional Analyse	188	Hypotaxe	82
Dialektismen	28	funktionale			
dichterische Sprache	39	Satzperspektive	188	Identität	171
direkte Rede	58	Funktionalstil	20,	Illokution	227
Direktiva	229	Funktionalstalistik	20	„Illokutionärer Akt	226
Direktivstil	238	Funktionsgleichheit	23	illokutionärer Zweck	228
Doppelpunkt	154	Funktionsklasse		illokutionäre Bedeutung	224
Dreierfiguren	83	Artikel	180	illokutiver Akt	225,
durchlaufendes Thema	193	Funktionsverbgefüge	74	Illustrationen	148
Ebenen	24	Fussnote	152	Imperativ	61
einfache lineare Progression	192	Futur I	54	Implikation	144,
Einschub	152	Futur II	54	implizite Ableitung	159
Elativ	49	Gebrauchsnormen	237	indirekte Rede	71
Ellipse	99, 168, 173	gebundene Sprache	206	Indirekte Rede	58
Empfänger	9	Gegenstände	14	Individualstil	20,
Emphase	199	geflügelte Worte	76	induktive Methode	238
Enklise	114, 115	gehobene Sprache	39	Informationsfokus	191
Enthaltenseins		Gemeinsprache	37	Informationsfunktion	261
-Relation	145, 160	Gemeinwortschatz	27	informativ	23
Entscheidungsfrage	102	Generalisierung	159,	initiativer Sprechakt	231
Entsprechungsrichtung	229	generell	159,	Inklusion	169
Ergänzungsfrage	102	generisch	180,	inkohärent	121
erläuterndes Präsens	52	Gesamtwortschatz	27	Inkohärenz	121
Erläuterung	266	Geschäftssprache	238	innerer Monolog	61
erlebte Rede	60	geschriebene Sprache	10	Instrument	222
Erweiterung	78	gespaltenes Rhema	194	Interrogatives	
Erzählung	270	gesprochene Sprache	10	Tonmuster	207
Euphemismus	113	gleichbleibendes		Intonation	206
euphemistisch	41	Tonmuster		Inversion	199
evaluativ	270	Gleichnis	207	Ironie	113
Expansion	168	Gleichzeitigkeit	106	Ironie-Signal	113
explizite Ableitung	71	Grauzone	213	Isotopie	142,
expressiv	23		37	Jargon	159
Expressiva	230			Medium	9
externe Bedingungen	9			Metapher	106
extra-verbale Signale	10			Metonymie	110,
Fachwortschatz	37			Mischform	110,
fallendes Tonmuster	207			Mitteilungsabsicht	274
				modaler Infinitiv	14
				Modewörter	62
				Modifikation	31
				Monosyndese	160
				Morphologie	84
					24

Nachlauf	208	Polysemie	119	Rezeption	11
Nachtrag	97	Polysyndese	86	rezeptive Kompetenz	11
Nachzeitigkeit	213	populärwissen-		Rezipient	11
narrativ	270	schaftlicher Stil	241	Rhema	94
Nebenthema	155	Positiv	47	rhetisch	226,
Neologismen	31	Postzedens	163	rhetorische Frage	103
Neubedeutungen	32	Potential	20	rhythmische Pause	208
Neubildungen	31	Prädikation	226	Rhythmus	206
neue Information	94	Präfix	71	Rollenverteilung	12
Neuschöpfungen	32	Pragmatik	24	Sachverhalte	14
nominale		pragmatische Ebene	15	saloppe Umgangssprache	40
Phraseologismen	74	pragmatischer Aspekt	15	Satzabbruch	100
Nominalgruppen	74	Präsens	51	Satzbruch	101
Nominalisierung	174	präskriptive Norm	17	Satzgefüge	78, 88
Nominalstil	43	präsupponieren	13	Satzklammer	96
non-verbale		Präsuppositionen	12	Satzrahmen	96
Kommunikation	10	Präteritum	53	Satztypen	93
non-verbale Signale	10	produktive Kompetenz	11	Satzzichen	154
Normalsprache	39	Produzent	11	Schilderung	272
Obligationsfunktion	261	Proform	163	Schlussregel	268
okkasionelle Bildungen	32	progradientes		schmückendes Beiwort	45
operativ	23	Tonmuster	207	Schwammwort	41, 171,
Oxymoron	118	Proklise	114	173	
Paradox	118	Prolepsis	97	Scripts	223
Parallelismus	116	Pronominalisierung	168	Semantik	24
parataxe	82	Proposition	227	semantische Rollen	222
partikular	180	positionaler		Semikolon	154
partikularisierung	159,	Akt	225,	sender	9
parenthese	159	Proprium	227	Senkung	208
Patiens	98	psychische	158	sequenzregeln	224
pejorativ	62,	Einstellung	228	Sondersprachen	36
Perfekt	41	Punkt	154	soziolekt	12
Performativa	53	punktförmige		Spannsatz	93
Peripherase	227	Anordnung	151	Spiegelstrich	152
Perlokutionärer Akt	227	Rahmen	222	Spiegelpurismus	227
perlokutiver Akt	226	reaktiver Sprechakt		Sprachspiel	119
Permutation	227	Redestil	231	Sprachstilsystem	20
personale Deixis	78	Rednerstil	20	Sprachvarietäten	129
Personifikation	162	Referent	238	Sprechakt	224,
Personifizierung	109	Referenz	158,	Sprechakthierarchie	224
Persuasionsstrategie	23	referieren	226	Sprechaktsequenz	224
Phatisch	226	regionaler Wortschatz	158	Sprechhandlung	227,
Phonetisch	226	Reihung	83	Sprechhandlungs-	236
Phraseologismen	73	Reim	116	theorie	224
Phonologie	24	relative Komparation	47	Sprechakt	191,
Repräsentativa	229	Repräsentativen	76	Sprichwörter	210
Resultat	222	statistische Norm	16	täterabgewandt	63

Teilakt	227	Verschmelzungsform	184
Teilsprechakt	227	Vertextungsmittel	140
temporale Deixis	16, 1	Vorlauf	208
terminales Tonmuster	207	Vorspanntext	150
Textart	23, 6	Vortitel	149
Textbereich	23, 6	Vorzeitigkeit	213
Textgattung	23, 6	vulgar	40
Textgruppe	23, 6	vulgäre Sprache	40
Textpragmatik	15	Weltwissen	13
Textproduktion	18	wissenschaftlicher	
Textrezeption	18	Forscherstil	241
Textsorte	21,	Wort	26
Textthema	9,	Wortgruppe	26
Texttyp	21,	Wortgruppenlexem	26,
Textwelt	23, 6	Wortschatz	73
Thema	15, 8	Wortspiel	26
thematische	94	Wortwahl	119
Progression	19, 2	Zeitenfolge	213
thematischer Sprung	19, 5	zeitgebundene	
Themenentfaltung	26, 3	Modewörter	31
Themenhierarchie	15, 5	Zeitgeltung	29
These	26, 8	Zielalsprache	23
Titel	14, 9	Zitat	152
Tonhöhenbewegung	20, 6	Zustandspassiv	64
Tongruppe	20, 7	Zweck	9
Tonmuster	20, 7	Zweierfiguren	83
Tonsilbe	191,	Zwillingsformeln	74
Topologie	24		
topologisch	91		
Tropen	105		
Überschrift	149		
Umgangssprache	39		
unbetonte Silbe	208		
Universalia	230		
unmittelbarer			
Fragesatz			
Untertitel	149		
Usus	17		
Veraltende Wörter	31		
veralte Wörter	30		
verbale Kommunikation	10		
verbale			
Phraseologismen	73		
verblasste Metapher	108		
Verfremdungseffekt	30		
Vergleich	106		